„Der Courier"
ist die führende Zeitung für die deutsch sprechenden Canadier.

Der Bezugspreis für die an jedem Mittwoch erscheinende Ausgabe von 8 bis 24 Seiten beträgt jährlich $2.00 bei Vorausbezahlung. Versandpreis nach dem Auslande $4.00.

Man schreibe an den „Courier", 1835 Halifax Str., Regina, Sask., oder komme persönlich in unsere Geschäftsräume und Druckerei: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen

Anzeigen haben den größten Erfolg. Nachweislich 19,407 Leser.

Anzeigenraten auf Verlangen mitgeteilt.

Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

"THE COURIER"
IS THE LEADING CANADIAN PAPER IN THE GERMAN LANGUAGE.

Subscription price for the regular issue of from 8 to 24 pages, appearing every Wednesday, $2.00 yearly in advance only.

Address: "The Courier", 1835 Halifax Str., Regina, Sask., or call at our offices and printing plant, 1835-1837 Halifax St. Regina, Sask.

"Ads" are always successful, as "The Courier" is by far the best medium to reach the many thousands of prosperous German-Canadians in cities and country districts throughout the Canadian West.

German-speaking farmers are progressive and possess an enormous buying power. You want this trade! Advertise in "The Courier". Sworn Circulation 19,407 paying Subscribers. Advertising rates on application.

15. Jahrgang | 16 Seiten | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, den 29. März 1922 | 16 Seiten | Nummer 21

Kleinasien soll geräumt werden

Paris, 28. März. — Die Friedensfrage in Kleinasien nahm heute wieder den größten Teil der Verhandlungen der Minister des Aeußeren von Großbritannien, Frankreich und Italien ein, die zuversichtlich zu glauben scheinen, daß die Griechen und die türkischen Nationalisten die Waffenstillstandsbedingungen annehmen werden, welche in den gestern von der Konferenz nach den griechischen und türkischen Hauptstädten abgesandten Mitteilungen vorgeschlagen waren.

In der heutigen Vormittags-Konferenz wurde beschlossen, Marschall Foch und andere alliierte militärische Fachleute um ihre Meinung hinsichtlich eines von den militärischen Fachleuten von Konstantinopel vorbereiteten Planes über die eventuelle Räumung von Kleinasien zu befragen, die erfolgen soll, vorausgesetzt, daß die Türken die allgemeinen Friedensbedingungen annehmen, die später festgesetzt werden sollen.

Der Rest der Sitzung des heutigen Tages verging mit der Besprechung der Schutzmaßnahmen für die Minoritäten in Kleinasien, speziell für den Teil von Cicilien, der von den Franzosen geräumt wurde, und die Gegenden Anatoliens, die eventuell von den Griechen geräumt werden dürften.

Die öffentliche Meinung in Frankreich scheint indessen hinsichtlich der Annahme der Waffenstillstands-Vorschläge nicht von derselben Zuversicht beseelt zu sein, wie die Ausland-Minister.

Der „Temps" schreibt z. B.: „Die Frage ist nicht, den Krieg zwischen den Griechen und Türken, sondern vielmehr den zwischen den Türken und Briten zu beenden. Die griechische Armee landete in Smyrna, weil die Briten verhindern wollten, daß diese Stadt von den Italienern besetzt würde. Sie rückte ins Innere vor, weil die Briten die Durchführung des Vertrages von Sevres wünschten. Die Waffenstillstands-Vorschläge bieten keine genügende Garantie für die friedliche Zurückgabe Kleinasiens und würden den Frieden nicht erleichtern."

Das „Journal des Debats" weist anderseits darauf hin, daß weder Frankreich noch Großbritannien gewillt sind, das Gebiet, das jetzt von den Griechen besetzt wird, den Türken bedingungslos zurückzugeben. Das Blatt betont die Notwendigkeit des Schutzes der christlichen Bevölkerung.

Die französischen offiziellen Kreise geben der Hoffnung Ausdruck, daß, während es den Anschein hat, als würden von den Türken Opfer verlangt zu einer Zeit, in der ihre militärische Stärke in Kleinasien die Situation dort zu beherrschen scheint, die Türken doch das Anerbieten annehmen werden, um Frieden zu bekommen.

Note in Athen überreicht.

Athen, 28. März. — Die Gesandten Frankreichs, Großbritanniens und Italiens sprachen heute gemeinschaftlich im griechischen Auswärtigen Amt vor und überreichten zusammen die alliierte Note, in der ein Waffenstillstand in Kleinasien vorgeschlagen wird.

Keine Hoffnung zur Beilegung des Streikes

Washington, 27. März. — In offiziellen Kreisen im Weißen Haus wurde erklärt, daß die Arbeitseinstellung in den Hart- und Weichkohlengruben des Landes am 1. März kaum noch zu vermeiden sei. Die Regierung habe alle Mittel und Wege, um eine Konferenz zwischen Grubenbesitzern und Kohlengräbern zustande zu bringen, erschöpft.

Tod der Großherzogin Anastasia

Paris, 28. März. — Die verwitwete Großherzogin Anastasia von Mecklenburg-Strelitz, russische Großfürstin, Mutter der ehemaligen deutschen Kronprinzessin Cäcilie, ist in Nizza gestorben.

Sie hatte sich, obwohl eine deutsche Großherzogin, stets als eine russische Großfürstin gefühlt und war eine unentwegte wütende Deutschenfresserin. Ihre letzten Lebensjahre hat sie in dem fröhlichen Paris zugebracht.

Die Frage, wo die Leiche begraben werden soll, wird, da sie in ihrem Testament nichts darüber bestimmt hat, bis nach der Ankunft ihrer Tochter, der Königin Alexandrine von Dänemark, Schwester oder Kronprinzessin Cäcilie, verschoben werden.

Senat nimmt Viermächtevertrag mit 61 gegen 27 Stimmen an

Anerkennung des Völkerbundes erstrebt

Washington, 28. März. — Die Liga der Nationen wird darum angegangen werden, den Viermächte-Pacific Vertrag offiziell anzuerkennen, nachdem die drei anderen Mächte dem Beispiel des Senats gefolgt sind und den Vertrag ratifiziert haben.

Die direkte Anerkennung des Völkerbundes würde den Vertrag vor der Welt als einen solchen für den Frieden kennzeichnen und alle Kritiken, die behaupten, der Vertrag sei antagonistisch dem Geiste des Völkerbundes gegenüber gegenüber, würden verstummen, wie heute republikanische Senatoren erklärten, als sie benachrichtigt wurden, daß eine der vier Großmächte den Völkerbund um offizielle Anerkennung des Vertrages angehen wird. Regierungsbeamte sehen einer schnellen Ratifizierung des Vertrages in Tokio, Paris und London entgegen.

„No Alliance"-Reservation, von Harding indossiert, angenommen.

Washington, 28. März. — Der Senat ratifizierte nach einer Reihe von Abstimmungen den Viermächte-Pacific Vertrag mit 67 gegen 27 Stimmen, also mit vier Stimmen über die notwendige Zweidrittel-Majorität. Dem Vertrage wurde noch die „No Alliance"-Erklärung angeschlossen, die vom Komitee für ausländische Beziehungen ausgearbeitet und von Präsident Harding angenommen wurde.

Vier Republikaner — Borah von Idaho, France von Maryland, Johnson von Californien und Lafollette von Wisconsin — traten auf die Seite der 23 Demokraten in dem Versuche, den Vertrag niederzuschlagen.

Zwölf Demokraten — Broussard von Louisiana, Dialm von Süd-Carolina, Fletcher von Florida, Kendrick von Wyoming, McKellar von Tennessee, Owen von Oklahoma, Meyers von Montana, Pomerene von Ohio, Rausdell von Louisiana, Trammell von Florida, Underwood von Alabama, und Williams von Mississippi — stimmten für die Annahme des Vertrages.

Befürworter des Vertrages nehmen zu.

Zwei Senatoren — Crow von Pennsylvanien und Zohner von New Mexiko — waren abwesend, wodurch die Abstimmung über den verlangten Abbruch der anglo-japanischen Allianz auf 69 gegen 27 Stimmen anwuchs. Diese Allianz wird als Bedrohung des Friedens im Pacific angesehen. Der Opposition fehlten nur sechs Stimmen, um den Vertrag zu Fall zu bringen. Senator McKellar von Tennessee schwenkte im letzten Moment noch ein und stimmte für den Vertrag. Owen von Oklahoma kam gerade recht von Europa zurück, um zu stimmen.

Senator Lodge, Vorsitzer des Komitees für auswärtige Geschäfte, kündigte an, daß andere Verträge der Washington Konferenz endgültig abgeschlossen werden sollen. Er ist entschlossen, sie aus dem Wege zu schaffen, da die Tarifbill auf Erledigung wartet.

Nicht eher wurde über den Vertrag abgestimmt als Senator Lodge den Supplement-Vertrag durchgesetzt hatte, der Japan aus dem Viermächte-Vertrag ausschließt. Einstimmigkeit war nötig, aber Senator Robinson von Arkansas, Leiter der Opposition, protestierte und verlangte Aufschub bis Montag. Lodge war willens, einen solchen bis Samstag einzuräumen. —

Das Resultat der Abstimmung zeigt klar, daß alle Punkte des Vertrages angenommen werden. Die Verträge über Flottenreduktion, die Verträge mit China und andere Separatverträge werden kaum mehr als drei Wochen zur Annahme bedrüfen.

Der Viermächte-Vertrag ist nun fertig, um den Ratifikationsbeamten von Japan, England und Frankreich vorgelegt zu werden und wenn er von den Drei ratifiziert wurde, kann er in Kraft treten.

Niemals in früheren Jahren wurde an einem einzigen Tage über soviel abgestimmt. Gewöhnlich bedeutet ein Dutzend Namensaufrufe schon etwas Besonderes. Aber bei dieser Abstimmung hatte der Clerk annähernd 6300 Namen aufgerufen.

Türken sagen sich von Bolschewiken los

Konstantinopel, 28. März. — Aus Nachrichten von Angora geht hervor, daß die türkische nationalistische Regierung durch ein Vorgehen ihrer Nationalversammlung in einer kürzlichen Sitzung die Prinzipien des Bolschewismus als im Widerspruch zu den Geboten des Islam stehend verworfen und beschlossen hat, daß das ausländische Kapital in Anatolien keinen Beschränkungen unterworfen werden soll. Dies waren die Hauptpunkte einer Erklärung hinsichtlich der zu befolgenden Politik, die nach einer stürmischen Debatte von der Nationalversammlung in Angora angenommen wurde.

Die Erklärung gründete sich auf dem Entschluß, daß der Frieden nicht durch eine erneute Offensive erkauft werden soll, und daß eine friedliche Regelung, sofern sie mit der Würde eines unabhängigen Staates vereinbar sei, angenommen werden solle.

In der Resolution heißt es weiter, daß die Türkei nicht gegen ihre Nachbarstaaten konspiriere und nicht den Versuch mache, die Sicherheit der britischen Besitzungen in Asien zu gefährden, sondern ihre ganze Energie auf die friedliche Entwicklung des Landes konzentrieren würde. Es wurde weiter erklärt, daß der Pakt mit Rußland lediglich eine Folge davon gewesen sei, daß die alliierten Mächte die Forderungen der Nationalisten verworfen hätten. Zum Schlusse wurde hinzugefügt, daß die Rechte der Minoritäten genügend gesichert werden würden.

Wollen Dienst wieder aufnehmen

Sydney, N. S. W., 28. März. — Die deutsch-australische Gesellschaft will den Dienst nach Australien wieder aufnehmen, sobald das Verbot des Handels mit Deutschland aufgehoben ist. Die Dampfer der Gesellschaft waren vor dem Krieg ein vertrauter Anblick in australischen Häfen, sie beförderten einen großen Teil der Fracht nach dem Festland und Häfen des Mittelmeeres. Während des Krieges wurden viele deutsch-australische Passagierdampfer gekapert und fahren jetzt unter der britischen Flagge.

Ford gewährt Arbeitern neuen Ruhetag bei alter Löhnung

Detroit, Mich., 27. März. — 50,000 Angestellte der Ford Automobilanlagen werden in Zukunft nur fünf Tage jede Woche arbeiten. Edsel Ford, Präsident der Ford Motor Co., erklärte, daß der neue Plan, nach welchem die Fabrikanlagen jeden Samstag und Sonntag geschlossen bleiben und weitere 3000 Arbeiter angestellt werden sollen, sofort in Kraft tritt. Der Mindestlohn von $6 per Tag bleibt bestehen und die neue Arbeitswoche wird eine 40stündige sein. Neu angestellte Arbeiter erhalten zu Beginn einen Lohn von nicht weniger als $5 per Tag.

Herr Ford erklärte heute, daß jeder Mann mehr als einen Tag für Ruhe notwendig hat und um sich seiner Familie und seinem Heime widmen zu können. „Die Aufträge und der Automobilmarkt berechtigen vollständig einen Betrieb von 6 Tagen per Woche, der weitere Ruhetag wird jedoch den Arbeitern wohl tun und die Produktion der Ford-Industrien kann so arrangiert werden, daß die bisherigen Leistungen weitergeführt werden können."

„Jeder Mann muß heutzutage mehr als einen Wochentag für Rast und Erholung haben", fuhr Herr Ford weiter, „und die Ford-Firma hat stets versucht, ein ideales Heimleben der Angestellten zu fördern. Um einigermaßen richtig leben zu können, sollte jedermann mehr Zeit für seine Familie übrig haben, mehr Zeit für Selbstbildung und mehr Zeit um den Platz vervollkommnen zu können, den er Heim nennt."

Die neue Bestimmung trifft auf alle Ford-Anlagen zu.

Schweizer Arbeitslosigkeit

Bern, 28. März. — Der schweizerische Bundesrat tagt jetzt hier in außerordentlicher Sitzung, um die Frage in Erwägung zu ziehen, wie der Arbeitslosigkeit gesteuert und den Arbeitslosen geholfen werden kann. Die Zahl der Arbeitslosen in der Schweiz wird jetzt auf rund 1,000,000 geschätzt.

Frankreichs Einkreisungspläne

Berlin, 28. März. — Frankreich, obwohl es vorgibt, zu arm zu sein, um Zinsen auf die Schuld an Amerika bezahlen zu können, unterhält die größte Armee der Welt und bietet sich außerdem noch an, die Armeen der Randstaaten zu subsidieren, um einen militärischen Kordon um Rußland bilden zu können.

Theodor Wolff, der Schriftleiter des „Berliner Tageblattes", erhebt die Anschuldigung, Frankreich halte seine militärische Position in Verfolgung napoleanischer imperialistischer Pläne aufrecht. „Frankreich verfolgt eine Politik", schreibt Wolff, „die auf die Isolierung Rußlands durch die Schaffung eines militärischen Kordons abzielt. Dieser Kreis von Armeen umfaßt Polen, die Kleine Entente und die Randstaaten und hat den Zweck eine hohe Mauer zu errichten, die Deutschland von Rußland trennen soll.

„Anstrengungen werden gemacht, diese Doppelpolitik der Abschneidung Rußlands von Deutschland und der Einkreisung Rußlands mit den Armeen der feindlichen Staaten durchzuführen, so daß Rußland den Befehlen Frankreichs auf Gnade und Ungnade ausgeliefert wäre.

„Die projektierte Eisenbahn von Prag nach Reval über Warschau, Wilna und Riga ist ein Teil dieses Plans, der auch darauf abzielt, Esthland und Lettland in die europäische Hegemonie hineinzuziehen. Laut östlicher Blätter hat sich Frankreich bereit erklärt, die Verantwortlichkeit für die Unterhaltung der Armeen in diesen Ländern zu übernehmen und hat sich angeboten, für jeden Soldaten einen Goldfranc im Tag zu verausgaben. Diese Angaben sind nie dementiert worden.

Hilfswerk amerikanischer Mennoniten

London, 28. März. — Wie der hiesigen russischen Handelsdelegation aus Moskau gemeldet worden, werden, auf Grund soeben getroffener Abmachungen amerikanische Mennoniten Lebensmittel im Wert von 18,000,000-000 Rubel nach den von der Hungersnot heimgesuchten russischen Provinzen gesandt werden.

Spanische Granaten zerstören Marokkodörfer

Madrid, 28. März. — Nach Meldungen aus Melilla haben die Granaten der spanischen Kriegsschiffe an der Küste in der Nähe von Alhucemas die marokkanischen Niederlassungen Aydar, Covta, Suanist und Tafrats zerstört. Die Frauen und Kinder sind 15 Kilometer weit ins Inland geflohen, nach einem Ort, wo die spanischen Kriegsgefangenen interniert sind.

Abd-el-Krim, der Führer der Marokkaner, hat seine Familie nach dem Gebiet von Bocanae geschickt. Er selbst ist in der Gegend von Tensman geblieben, um den Kontakt mit den Beni-Ulich, den Beni-Tusin und dem Mtalza-Stamm aufrecht zu erhalten.

Letzte Nachrichten

Washington. — Mit der Annahme des Viermächte-Vertrages wird Frankreich der amerikanischen Reservation „Kein Bündnis" beistimmen.

London, Engl. — Die Vorbesprechung zwecks Beilegung des Ingenieurstreiks sind fruchtlos verlaufen.

Fargo, N. D. — Ein furchtbarer Schneesturm wütet über Nord-Dakota und Süd-Minnesota.

Lissabon. — Der frühere Kaiser Karl von Oesterreich-Ungarn soll schwer erkrankt in Funchal, Madeira, darniederliegen.

Ottawa. — Im Parlament wurde eine Resolution zwecks Verbotes jeder weiteren gelben Einwanderung vorgelegt.

Ottawa. — Die Dominion-Regierung erhielt von England $6,314,-500 für die Besatzungstruppen in Deutschland.

London, Engl. — Die englische Regierung ist anhaltend bestrebt, Frieden zwischen Nord- und Süd-Irland zu stiften. Für morgen ist eine gemeinsame Konferenz der Führer der feindlichen Parteien einberufen. Während der Verhandlungen sollen Waffenstillstands-Bedingungen aufrecht erhalten werden.

Montreal. — In der Annahme, daß seine im Spital krank darniederliegende Frau gestorben sei, vergiftete sich George Kozup mit Kreosot. Es wurde festgestellt, daß die Frau noch am Leben ist.

Dominial-Parlament

L. T. McBride von Cariboo, B. C., sprach über die Gefahren der gelben Einwanderung. „Diese Einwanderung", so führte der Redner aus, „kostet dem Lande Millionen von Dollars. Der Einfluß, welchen die Gelben (Chinesen und Japanesen) auf unsere Zivilisation ausüben, läßt sich nicht voraussagen. Die gelbe Rasse wird niemals in einem anderen Volke aufgehen, d. h. sie vermischt sich nicht mit der weißen. Niemals sollten beide Rassen überhaupt zusammengebracht werden. Während im Jahre 1910 in Britisch Columbien nur 20 Japanesen das Licht der Welt erblickten, wurden im Jahre 1920, 657 daselbst geboren. Im Jahre 1910 kamen auf 1000 weiße Geburten 17 japanesische; im Jahre 1920, 69 auf 1000. Diese Orientalen werden auf Kosten der Britisch Columbien Steuerzahler erzogen. Im letzten Jahre bezahlte die Stadt Vancouver $60,000 für die Erziehung gelber Kinder. Die Einwanderung der Japanesen und Chinesen setzen die Moral und Lebensweise weißer Arbeitsklassen herab. Eine Situation hat sich eingestellt, der sofort Abhilfe geschaffen werden muß. Wenn die gelbe Einwanderung so weiter fort geht, welche Proportionen wird sie in 25 Jahren angenommen haben?"

Leon J. Ladner, Konservative, Süd Vancouver, sprach über die Eisenbahnfrage. Er bemerkte: „Unser erster Minister ist uns die Einlösung eines Versprechens, welches er während seiner Redetour für die Wahlen bezüglich der Eisenbahnfrage gemacht hat, schuldig. Wir, als Mitglieder der Opposition sind in absoluter Ungewißheit, was unsere Regierung in dieser Beziehung zu tun gedenkt. Was die natürlichen Bodenschätze der westlichen Provinzen angeht, so brauche ich nicht zu betonen, daß ihre Abtretung durchaus wünschenswert ist. Selbstverständlich muß hierbei die Provinz Britisch Columbien einbegriffen sein. Wir haben ein eben so großes und gutes Recht, auf den Besitz unserer Bodenschätze wie auch die übrigen Provinzen. Der Eisenbahngürtel in meiner Provinz wurde der Obhut der Dominion anvertraut. Unter dieser Verwaltung jedoch, wurde kein Erfolg erzielt, so daß um so mehr Grund vorhanden ist, daß das hierin liegende Land sowie auch der große Block im Peace River Distrikt uns zurückgestellt werden sollte. Deshalb trifft für die Indianer-Ländereien zu. Wenn die Progressiven infolge ihrer verhältnismäßig starken Stellung der Erlangung der natürlichen Bodenschätze erfolgreich sein sollten, dann bleibt es ihnen anheimgestellt, im Interesse ihrer hohen Ziele auch danach zu sehen, daß die anderen Provinzen ebenso gerecht behandelt werden."

Alfred Stork, Liberal, Skeena, behauptete, daß sein Wahlkreis größer wie England, Wales, Schottland, Irland, Holland und Belgien sei. Leider sind bezüglich der Grand Trunk-Eisenbahn viele Behauptungen gemacht worden, die zum Teil auf Irrtum, zum Teil auf Unwissenheit beruhen. Selbstverständlich haben diese Aeußerungen der Bahn viel Schaden zugefügt. Es ist Zeit, daß unsere Bevölkerung über derartige Irrtümer aufgeklärt wird. Die Bevölkerung entlang der Grand Trunk Pacific ist viel größer als diejenige an der Canadien National Eisenbahn. Westlich von Edmonton wurden im Jahre 1916 an letzterer Bahn zwölf neue Schulen gebaut, während an der Grand Trunk in der gleichen Zeit 46 errichtet wurden. Im Jahre 1921 wurde eben daselbst an der Canadian National eine Schule gebaut, während 22 an der Grand Trunk gegründet wurden. Das Land, durch welches in meinen Wahlkreis die Grand Trunk geht, ist ungeheuer reich an natürlichen Bodenschätzen, wie auch Mineralien. Hervorragendes Land bietet sich für Farmzwecke. Es ist dies einer der besten Distrikte der ganzen Dominion."

Hon. W. S. Fielding, Finanzminister, legte dem Parlament den Bericht über die Ausgaben für das kommende Jahr vor. Während sich diese unter der Meighen-Regierung für das letzte Jahr auf $605,435,650.94 beliefen, sind für das bevorstehende Jahr unter der neuen Regierung $466,983,359.-01 in Anschlag gebracht, d. h. ein Ersparnis von rund $138,452,291.93. Hierbei ist hervorzuheben, daß trotz dieser enormen Ersparnisse die Ausgaben im Interesse der Landwirtschaft auf $127,360,50 erhöht wurden. Im Interesse der Einwanderung wurde ebenso eine Mehrausgabe von $244,-000 vorgesehen. Auch die Pensionen wurden erhöht. Unter obige Ausgaben kommen weiterhin $8,000,000 für den Ausbau des Welland-Schiffskanals und $240,000 für den Trentkanal. Eine starke Ersparnis bezw. Herabsetzung fand im Schiffahrts-Departement statt.

Kein Wunder, daß das ganze Parlament nicht umhin konnte, dem Ministerium sein anerkennenswertes Erstaunen über diese ökonomische Maßnahmen auszudrücken. Hiermit hat sich klar bewiesen, daß Hon. McKenzie King, der auf seiner Redetour im letzten Jahre beständig von größerer Sparsamkeit sprach, Wort gehalten hat.

Ungarische Helden-Legion

Reiche Belohnung.

Berlin, 28. März. — Der amerikanische Plan, allen Soldaten des Weltkrieges einen Bonus zu zahlen, ist von Admiral Horthy, dem Regenten Ungarns, durch Schaffung einer „Helden-Legion" für die ungarischen Kriegsveteranen noch übertroffen worden.

Nur solche Soldaten, welche mit der goldenen oder silbernen Ehrenmedaille für Tapferkeit an der Front ausgezeichnet wurden, die ferner seit Beendigung des Krieges sich ehrenhaft betragen und die konstitutionelle Regierung während der Bolschewiki-Tage in Ungarn unterstützt haben, werden zu der neuen Legion zugelassen werden. Tatsächlich ist es außerordentlich schwierig, in diesen Helden-Orden einzutreten.

Der Lebenslauf der als Mitglieder vorgeschlagenen Applikanten sowie ihre Aufführung während und nach dem Kriege wird von nicht weniger als 35 verschiedenen Untersuchungs-Ausschüssen geprüft werden. Ist jemand einmal in den Orden aufgenommen, erhält er den erblichen Titel des „Helden", und dieser Titel geht nach dem Tode des betreffenden Veteranen auf seinen ältesten Sohn über.

Jeder Soldat, der als „Held" aufgenommen worden ist, erhält eine ansehnliche Barsumme als Bonus sowie annähernd 20 Acker Land. Das als Ehrengabe verliehene Grundstück kann nicht verkauft, noch für Hypotheken oder Darlehen verpfändet werden. Es bleibt für immer frei von allen Schulden, weder Präklusions- noch Bankerott-Verfahren können gegen diesen Besitz eingeleitet werden.

Falls nach dem Tode eines „Helden" kein Erbberechtigter vorhanden sein sollte, fällt der Titel automatisch an die Legion zurück. Der Hauptgrund für die Einrichtung der Legion ist, den früheren Soldaten einen Geist größeren Patriotismus und der Treue einzuflößen.

Englisches Unterseeboot von Zerstörer gerammt

London, 28. März. — Ein Bericht der Admiralität meldet, daß das britische Unterseeboot „H 42" bei Uebungen auf der Höhe von Europa Point, Gibraltar, wo das Wasser 500 Faden tief ist, heute um 9.30 Uhr morgens von dem Zerstörer „Versatile" gerammt wurde.

Einer Depesche an die Exchange Telegraph Co. zufolge ist das Boot mit der gesamten Bemannung untergegangen.

Nach der letzten Marineliste war das Unterseeboot unter Kommando von Leutnant Douglas Sealen und hatte eine Besatzung von 23 Mann.

Neuer Streik

London, 27. März. — Die Delegaten zur Konferenz der Schiffswerft-Gewerkschaften erklärten heute, daß die Arbeiter in den britischen Schiffswerften am Dienstag die Arbeit einstellen werden, falls die Zeit für die von der Schiffsbau-Vereinigung geplante Lohnherabsetzung nicht hinausgeschoben wird.

Aufklärung verlangt

Wien, 28. März. — Erst heute kam ein offizielles Dementi der in der letzten Woche weit verbreiteten Nachricht von einer neuen amerikanischen Anleihe von $50,000,000 für Oesterreich, doch wurde keine Aufklärung des ursprünglichen Gerüchts beigefügt. Die Oppositions-Presse verlangt beharrlich Aufschluß von der Regierung über ihr langes Schweigen und eine Untersuchung der Angelegenheit, welche von einer Zeitung als eine Erfindung bezeichnet wird, die „Tausenden Unheil und Anderen riesigen Gewinn gebracht hat."

Die Blätter deuten auf sensationelle Enthüllungen hin, falls die Tatsachen offenbart werden sollten.

Russische Schuldverschreibung für ausländisches Geld

Genf, 28. März. — Die neue Staatsbank von Sowjet-Rußland hat an schweizerische Banken Rundschreiben gesandt, in welchen kurzfristige Bonds zu einer Zinsrate von 36 Prozent für ausländisches Geld, besonders Goldnoten der Schweiz, amerikanische Dollars und britische Pfunde angeboten werden.

Die Rundschreiben enthalten ferner die Mitteilung, daß alle derartigen Geldlieferungen durch die „Deutsche Bank in Berlin" nach Moskau übermittelt werden könnten. Die Frage der Sicherheit für die Bonds ist in dem Sowjet-Antrag nicht erwähnt, es heißt nur, daß „diese geringfügigeren Vereinbarungen später angeordnet wedren könnten."

Offene Prozeßverhandlung für Sozialisten in Moskau.

London, 28. März. — Die in Moskau verhafteten Mitglieder der russischen sozialrevolutionären Partei werden in öffentlicher Verhandlung vor einem revolutionären Tribunal prozessiert werden, und nicht im geheimen, wie von Parteimitgliedern außerhalb Rußlands behauptet worden war.

Eine Depesche aus Moskau an die Sowjet-Handelsdelegation in London besagt, daß die Sozialisten des Westens inbezug auf die angeblichen Geheimverhandlungen gegen die Verhafteten in Moskau fälschlich unterrichtet wären. Die Abschaffung der „Cheka" (Geheimpolizei), an deren Stelle die politische Staatsabteilung trat, sei hauptsächlich zu dem Zwecke erfolgt, über Anklagen wegen Verrats und politischer Verbrechen gegen das bestehende Regime öffentlich zu verhandeln.

Trotzky auf dem Kriegspfad

Riga, 28. März. — Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjet-Regierung drei weitere Jahrgänge ihrer Truppen mobilisiert. Rußland befürchtet nämlich einen Angriff an der Westgrenze. Leon Trotzky, der Kriegskommissär im Kabinett, hat sich an die Front begeben, um die Truppen zu besichtigen. Es wird angekündigt, daß die Regierung auch an anderen Fronten ihre Verteidigung verstärken wird.

Deutsche Mark stürzt

Als Folge der maßlosen Entschädigungsforderungen der Alliierten stürzte der Kurs der deutschen Mark weiter und erreichte die niedrigste Notierung, die jemals zu verzeichnen gewesen ist. Zeitweise erfolgten Verkäufe zur Rate von 0.29⅝, d. h. $2.96¼ per 1000 Mark oder etwa 337.20 Mark für einen Dollar.

In Bankkreisen wurde das starke Angebot deutscher Devisen hauptsächlich auf Verkäufe deutscher Markbesitzer, d. h. Flucht deutschen Kapitals vor den drohenden Besteuerungs-Maßregeln, und auch auf Abgaben des Auslandes, das die Hoffnung auf spekulative Gewinne schwinden sieht, zurückgeführt. Die Erfüllung der von den Alliierten gestellten Bedingungen wird vielfach als nahezu, wenn nicht positiv unmöglich bezeichnet, und hie und da wird die Frage, welches die Absichten Frankreichs im Falle der Nichterfüllung sein mögen, lebhafter erörtert als die, wie Deutschland die geforderten Summen aufbringen werde.

Die ersten Notierungen der Mark waren mit 0.30½ Cent bereits um 2½ Punkte niedriger als der vorgestrige Schlußkurs. Nach einer Erholung um ¾ Punkte fiel die Mark auf 0.29⅝, und die letzte Notierung lautete 0.30.

Auch die meisten anderen europäischen Wechselraten, die der mitteleuropäischen sowie der einstigen alliierten und neutralen Staaten, gaben gestern nach. Dagegen stieg die tschechoslowakische Krone um 3½ Punkte, was mit Meldungen in Verbindung gebracht wird, nach denen die Gewährung einer Dollaranleihe an die Republik nähe bevorstehe.

Schätzesucher

London, 28. März. — Die während des Krieges versenkten Schätze lassen die Menschheit nicht ruhen. Immer wieder werden Versuche gemacht, die Schiffe oder ihren kostbaren Inhalt, der auf dem Grunde des Meeres ruht, zu heben. Das Bergungsschiff Racer ist an der Küste Irlands angelangt, um die reichen Schätze ungemünzten Goldes, die mit dem Cunard Dampfer Laurentic in die Tiefe geschickt wurden, heraufzuholen.

"Der Courier"

Ein Organ deutsch sprechender Canadier. Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."
Joseph Oberhoffner, Geschäftsführer.
Geschäftslokal:
1835-1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Telephon: — Tag: 3391 — Nacht: 2131.
Abonnementspreis:
im Voraus zahlbar.

Inland.
Mittwochausgabe (12—32 Seiten stark)—

	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
	$3.00	$1.50	$ .75	$ .35

Ausland. — Vereinigte Staaten und Europa.

	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
Mittwochausgabe ..	$4.00	$2.00	$1.00	$ .50

Reklamen kosten 70c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht, usw.:
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75 Cents; für jede weitere Insertion 50 Cents.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90 Cents.

The Aim of the Foreign Language Newspaper of Canada

To help preserve the ideals and sacred traditions of this, our adopted country, the Dominion of Canada: To revere its laws and inspire others to respect and obey them; To strive unceasingly to quicken the public's sense of civic duty: In all ways to aid in making this country greater and better.

Die, welche den Staat aus den Fugen heben, sind die ersten, denen er auf den Kopf stürzt,

schrieb einmal der im 16. Jahrhundert lebende berühmte französische Schriftsteller Michel de Montaigne. Wenn der intelligente Franzose auch nur eine durch geschichtliche Ereignisse wohl erhärtete, alte Wahrheit ausdrückte, so kann man nicht umhin, dieselbe in unseren Tagen durch den natürlichen Gang der Ereignisse öfter bestätigt finden wie je, denn noch nie, so lange die Welt besteht, dürfte es einigen Wenigen in ihrem unbändigen, gehässigen Siegesrausche eingefallen sein, sich derartig frevelnd an Gott und der Menschheit durch Zerrüttung der durch Jahrhunderte sanktionierten Staatenordnung dermaßen zu vergehen, wie die Alliiertenstaatsmänner. Die ganze Welt krankt, weil sie die Märkte Deutschlands, Oesterreichs und Rußlands verloren hat: Märkte als Konsumenten und Produzenten. Die ganze Welt krankt, weil den einen das Messer französischen Hasses, den andern der blutige, stets bereite Bolschewikidolch an der Kehle sitzt. Die ganze Welt krankt, weil die wirkliche Gesundung der besiegten Völker durch den Terror der Reparationen und an ihrem produktiven und konsumtiven Wiedererstarken auf's grausamste verhindert werden. Die ganze Welt krankt, weil der übermütige Sieger, das Grab des Besiegten in der Verblendung seines unersättlichen Hasses so tief geschaufelt, daß er selbst ihm nicht mehr zu entsteigen vermag; in anderen Worten: Die ganze Welt krankt, weil **„die, welche den Staat aus den Fugen heben, die ersten waren, denen er auf den Kopf stürzt."**

Genua.

Vor einigen Tagen erklärte der italienische Auslandsminister Schanzer in der römischen Kammer, daß von einer Revision oder Neugestaltung bestehender Verträge in Genua keine Rede sein könne. Selbstverständlich schlägt Herr Schanzer hiermit dieselbe Note wie sein Kollege Poincare an, der, wie bekannt, sich verschworen hat, nur unter dieser Bedingung nach Genua zu gehen. Lloyd George hatte zu Genua im Interesse des Friedens, des wirklichen Wiederherstellung des Friedens aufgefordert. Wie kann Genua seinen Zweck erfüllen ohne die Revision Versailles? Sollten die sonst so gewitzten Staatsmänner dies nicht wissen? Genua wird ein umfangreicheres Programm zu beraten haben als Versailles. Die Suppe wird auch dort nicht so heiß gegessen, wie sie aufgetragen wird. Wir erwarten von Genua keine fundamentale Aenderung der Alliiertenpolitik, sondern nur den Anfang hierzu. Wie Versailles der Aufstieg zum Leidensweg war, so will es uns dünken, als ob mit Genua die Spitze auf steiler Höhen erreicht ist, von wo man sich zum Abstieg in die fruchtbaren Täler wohltuenden Friedens vorbereiten wird. Sollte allerdings Frankreich nach wie vor auf dem armseligen Standpunkt stehen, der ganzen Welt zu trotzen, der Gefahr gefährlicher Isolation sich auszusetzen, dann wäre die Welt vor neue Entschlüsse gebracht, welche Konferenzen mehr wie nutzlos machten.

Der Gang nach Genua ist für die Siegerstaaten kein leichter, einerlei wie keck sie sich auch hinter der Maske der Vornehmtuerei und Großmäuligkeit dort gebärden werden. Vor der Welt, vor ihrem Gewissen, vor Gott stehen ihre Staatsmänner geschändet und gebrandmarkt da, als: **„Die, welche den Staat aus den Fugen hoben und die ersten waren, denen er auf den Kopf stürzte."**

Vereinigte Staaten.

Alle Union-Kohlengräber werden sich am 31. März Mitternacht an den Streik begeben, wie der Erlaß der Beamten der „United Mine Workers of America" lautet. Es ist dies der erste Streikaufruf in der Geschichte, der gleichzeitig für alle Weichkohlengräber und alle Hartkohlengräber gilt. 600,000 Männer werden von der Streikanordnung betroffen. Die Arbeitseinstellung wird, wie in dem Erlaß zu lesen ist, solange andauern, bis die Beamten der Union dieselbe aufheben.

Der Erlaß wurde an 3000 Gewerkschaften ausgeschickt und beauftragt die Kohlengräber weiter, die Zechenbesitzer in der Beschützung des Bergwerkseigentums zu unterstützen und sich zu keinerlei Ungesetzlichkeiten hinreißen zu lassen. Der Streikerlaß trifft ferner außer allen Bergwerksleuten in den Ver. Staaten auch auf ungefähr 6500 Kohlengräber in West-Kanada zu, jedoch nicht auf die 14,000 Kohlengräber in Nova Scotia.

Noch niemals traf eine Arbeitseinstellung oder Streik in der Geschichte der Kohlenindustrie auf alle Union-Bergleute in den Ver. Staaten zu. Alle früheren Lohnkontrakte zwischen Zechenbesitzer und Arbeiter in den Steinkohlen- und in den Anthracit-Gruben liefen nie gleichzeitig aus, und eine vollständige Lahmlegung der Arbeit in allen Uniongruben wurde nur im Jahre 1902 während des großen Anthracit-Streikes befürchtet. Ein Sympathiestreik der Steinkohlenarbeiter wurde damals in der Konvention der Union zurückgewiesen, da die Weichkohlenarbeiter durch Kontrakt gebunden waren.

Sowohl John L. Lewis, der Präsident der „International Union of United Mine Workes", wie Samuel D. Warriner, Vorsitzer des zuständigen Ausschusses der Grubenbesitzer, gaben der Hoffnung Ausdruck, daß ein Kompromiß in irgendeiner Form zustande kommen würde. Sie bezweifelten jedoch beide, ob es möglich sein würde, bis zum 1. April zu einer Einigung zu gelangen. Bei den Unterhandlungen sollen alle Phasen der Hartkohlenindustrie — Grubenarbeit, Versand, Verteilung, Preise, die das Publikum zu zahlen hat — gründlich erwogen werden.

Die Senatserörterung über den Viermächte-Vertrag erreichte einen kritischen Punkt als Folge der Vorschläge eines britisch-amerikanischen Geheimvertrags im Interesse zukünftiger Ko-operation. Von den Gegnern des Viermächte-Vertrags wird eine Senatsuntersuchung des angeblichen Vertrages zwischen den Ver. Staaten und Großbritanniens gegen Japan im Falle von Uneinigkeiten verlangt, bevor im Senat die Abstimmung über den Vertrag erfolgt.

Senator Shields von Tennessee (Demokrat) ist bereit, den Antrag zu stellen, daß der Vertrag an das Komitee für Auslandsbeziehungen zurückgegeben wird, mit der Instruktion, den New Yorker Anwalt Paul Gravath, Elihu Root und Sekretär Hughes, Mitglieder der amerikanischen Delegation bei der Konferenz, zu der Konferenz einzuberufen.

Amerikas Ausfuhrhandel im Februar belief sich auf $251,000,000 gegen $272,872,500 im Januar und die Einfuhr des Monats Februar hatte einen Wert von $217,000,000 gegen $217,185,190 im Januar, wie aus den statistischen Angaben erhellt, die vom Handelsdepartement bekannt gegeben wurden.

Aus der Aufstellung geht ferner hervor, daß die Ausfuhr während der mit Februar zu Ende gegangenen acht Monate sich auf $2,480,425,790 belief, gegen $5,122,755,390 während der acht Monate, die mit Februar 1921 zu Ende gegangen waren.

Die Einfuhr während der verflossenen acht Monate stellte sich auf $1,622,866,430 gegen $2,757,309,635 während des gleichen Zeitraumes im verflossenen Jahre.

Vor einigen Tagen wurde während der Senatsdebatte über den Viermächte-Vertrag von Senator Borah eine Kriegslüge richtig gestellt, und der biedere Herr Lodge mußte seinem Kollegen recht geben, was ihm bei seiner ausgesprochenen pro-britischen Gesinnung schwer genug angekommen sein dürfte. Lodge hatte behauptet, Großbritannien habe am 4. August 1914 an Deutschland ein Ultimatum gestellt, in welchem es hieß, ein Einmarsch in Belgien werde als Kriegsgrund angesehen werden. Senator Borah wies darauf hin, daß der damalige britische Auslandminister, Sir Edward Grey, am 2. August dem französischen Botschafter gegenüber die Versicherung gegeben habe, England werde eingreifen, sollte die französische Küste von der dutschen Flotte angegriffen werden. Sogar ein Auslaufen in die Nordsee wurde als Kriegsgrund von England erachtet. Das beweist, daß das geheime Abkommen zwischen Frankreich, England und Rußland die Briten zum Eingreifen in den Weltkrieg verpflichtet hätte, selbst wenn deutscherseits die Neutralität Belgiens gewahrt worden wäre.

England.

Der sogen. Ingenieurstreik ist keineswegs beigelegt, sondern nimmt noch im Gegenteil an Umfang zu. Nach der letzten Abstimmung wird sich in einigen Tagen das gesamte diesbezügliche Gewerbe in der Anzahl von 1,000,000 Arbeiter ohne Beschäftigung befinden. Schrecklich lauten die Nachrichten von Irland. Zwischen Abteilungen der irischen republikanischen Armee und Orangeleuten ist es an der Grenze zwischen Ulster und Südirland zu Schießereien gekommen, und nach Berichten, die heute hier eintrafen, ist die Lage bedenklich. Ein Ulster-Konstabler ist in einem Kampfe bei Maghara, Grafschaft Derry, erschossen worden. Die Sinn Feiner hatten die Polizeikaserne in Maghara überfallen und Gewehre, Munition und Bomben geraubt. Sie wurden von Konstablern verfolgt, und es kam zum Kampfe.

In Belfast drangen Uniformierte zu früher Morgenstunde in die Wohnung von Owen MacMahon ein, zogen die schlafenden sieben männlichen Mitglieder der Familie aus den Betten, stellten sie an die Wand und erschossen sie; hierbei einen sechsjährigen Knaben. Umsonst flehte die weinende Mutter um das Leben der ihren. Die Körper der Erschossenen waren von Kugeln durchsiebt, das Zimmer schwamm in Blut. Die zur Fortschaffung der Körper herbeigeeilten Krankenwärter fielen beim Anblick in Ohnmacht. MacMahons sind katholisch.

Eamon de Valera berief eine Versammlung zwecks Beratung wie den zahlreichen Ermordungen von Katholiken in Nordost-Ulster vorgebeugt werden könnte. Diese Verbrechen werden zum größten Teil seitens der so ungeheuer patriotischen Orangisten verübt, derselben Gesellschaft, die hierzulande so „loyal" gegen Separatschulen und Religion wütet.

Die Reise des Prinzen von Wales nach Indien war ein vollständiger Fehlschlag in politischer Beziehung. Der Prinz, welcher jetzt auf der Reise nach Ceylon und Japan ist, kam nicht einmal mit den Indern in Berührung, und die zu seinen Ehren veranstalteten Empfänge waren von den britischen Beamten inszeniert, wozu das Volk als Staffage durch Verteilung von 50,000 Freikarten für die Eisenbahnfahrt in einzelnen Städten herangelockt wurde. Als der Prinz in Peschawno plötzlich in Galawagen eine Fahrt durch die Basare antrat, wurden diese als feindliche Kundgebung sofort geschlossen; der Prinz wurde dieser Kränkung von den Staatsbeamten nutzloser Weise ausgesetzt. Auch Aufruhrszenen sind ihm nicht erspart geblieben, und das Indische Amt ist froh, daß er mit heiler Haut hatte abreisen können.

Die arabische Bevölkerung wird von der eingeborenen Presse aufgefordert, die nahenden Osterfeiertage in Palästina zu Erzessen gegen die Juden zu benutzen. Eine führende Stellung in dieser Propaganda nimmt durch seine Offenheit und Kühnheit der Jaffa „Phillistin" ein. Die anderen Zeitungen sind ebenfalls feindlich gestimmt und benutzen die Aufhebung der Zensur, um die arabische Bevölkerung aufzufordern, eine endgültige Demonstration gegen die Zionisten-Politik der britischen Regierung zu inszenieren, die kürzlich durch die Erklärungen von Winston Churchill bestätigt worden ist.

Von der sonst feindlichen Presse raten nur der „Al Kaffir" von Haifa und der „Al Achbar" von Jaffa zur Mäßigung in der Behandlung der Juden.

England glaubte so kurzer Hand aus Palästina einen jüdischen Freistaat zu machen. Es wird noch gar mancher Tropfen arabischen und israelitischen Blutes vorgossen und sich noch gar manche Schändung des hl. Landes zutragen, bis Englands Zweck erreich sein wird, denn **„die, welche den Staat aus den Fugen heben, sind die ersten, denen er auf den Kopf stürzt."**

Frankrich.

Die Entschädigungskommission, die Deutschlands Zahlungen für 1922 festsetzen soll, tagt in Paris. Die Summe von zwei Billionen Goldmarks, die im letzten Mai als Entschädigungszahlung für dieses Jahr festgesetzt worden ist, wird erniedrigt werden und nur 720,000,000 Goldmarks sollen verlangt werden. Die Kommission wird, wie verlautet, die Bedingung stellen, daß die deutsche Regierung das Herstellen von weiterem Papiergeld von gemünztem Gelde herabsetzt.

Wie Frankreich in Deutschland regiert:

Bürgermeister Zimmer von Langen in Rheinhessen wurde von der französischen Besatzungsbehörde zu acht Tagen Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er als Inhaber der Polizeigewalt die Aufführung eines kleinen Theaterstückchens auf einer Vereinsfestlichkeit nicht verboten hatte. Das Thaterstückchen nannte sich „Teure Heimat" und behandelte die Wiederkehr eines Kriegsgefangenen in die Heimat. Durch die Aufführung hätte, nach Ansicht der französischen Behörde, die Sicherheit der französischen Truppen gefährdet werden können.

Auf der Mainzer Seite der Straßenbrücke nach Kastel wurde ein aus Frankfurt stammender Herr von einem französischen Soldaten, der ohne irgendwelche Veranlassung über ihn herfiel, durch Stiche so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

In der Nacht vom 27. auf 28. Oktober 1921 wurde in Saarbrücken der Kaufmann Otto Jennewein ohne jede Veranlassung durch den französischen Unteroffizier Leon Josef Pillard erschlagen. Der Attentäter wurde mit nur zwei Jahren Gefängnis bestraft und der Kommandant von Saarbrücken, General Brissand-Desmaillet, verweigerte der Witwe des schuldlos und grausam Hingemordeten jede Entschädigung, obgleich die Frau mit fünf Kindern im Alter von 3 bis 13 Jahren in bitterstem Elend lebt.

Der Finanzminister de Lasteyrie und Poincare hatten vor der Kammerkommission der Finanzen Erklärungen abgegeben, aus denen hervorgeht, daß die französische Regierung die Ausgaben von 190 Millionen Franken für die Ruhrexpedition des Jahres 1921 (Besetzung von Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort) in das Budget für die sogen. recouvrablen Ausgaben einsetzen will; auf diesem Konto stehen bekanntlich viele Ausgaben, die der Feind zu zahlen hat, welche aber Frankreich bevorschußt.

Das Pariser Auswärtige Amt stellt den Bericht, daß Marschall Joffre einen Geheimvertrag mit Japan betreffs Sibirien eingegangen habe, in Abrede.

Schweden und Dänemark

Nach Angabe der schwedischen Bankiers Olaf Aschberg, der von Moskau hier eingetroffen ist, hat Sowjetrußland zum ersten Male seit drei Jahren eine auswärtige Anleihe erlangt. Aschberg, der Präsident der Schwedischen Bank ist, hat in der letzten Woche das Finanzgeschäft in Moskau abgeschlossen und unterzeichnet. Danach leiht die Schwedische Bank dem russischen zentralen Kooperativverbande auf neun Monate 50,000,000 Kronen (ungefähr $13,500,000) zu 1 Prozent über der herrschenden schwedischen Bankdiskontorate. Unruhen in den Provinzen in Verbindung mit dem allgemeinen Arbeiterausschluß haben die Aussendung von Truppen zum Patrouillendienst auf den Straßen notwendig gemacht. Thoe Gereßh, der Führer der dänischen Kommunisten, ist in Randers, Jütland unter der Anklage der Majestätsbeleidigung und der Aufreizung zum Umsturz verhaftet worden. Der Arbeiterausschluß, zu dem am 15. Februar gegriffen wurde, berührt fast alle Industrien, auch die Hafenarbeiter in den meisten Häfen, aber nicht die Seeleute. 150,000 Arbeiter sind müßig. Die Lage ist dadurch verursacht worden, daß die Arbeitgeber versuchten, die Löhne 20 Prozent herabzusetzen und die Arbeitsstunden zu verlängern.

Balkan

Aus Sofia wurde gemeldet, daß die bulgarischen Militaristen im Verein mit den Bulgaren aus Mazedonien die Regierung in Sofia gestürzt hätten. Premierminister Stambulinsky sei abgesetzt worden und eine militärische Diktatur sei an die Stelle der bisherigen Regierung getreten.

Die Hochzeit des König Alexander von Jugoslawien mit Prinzessin Marie von Rumänien wird Mitte Juli stattfinden. Die Vermählung war ursprünglich für den Monat Mai festgesetzt worden, da dieser Monat jedoch in Serbien als unglücklicher Monat gilt, wurde die Hochzeit auf Juli verschoben.

In Durazzo hat das außerordentliche Tribunal, das in Schiak, nördlich von Durrazo, zusammengetreten ist, den Gendarmeriekapitän Bajramgiani wegen seiner Verwicklung in die Rebellion in Albanien zum Tode durch den Strang verurteilt. Das Urteil ist sofort vollstreckt worden. Das Tribunal hat ferner entschieden, daß die Stadt Stadt Durazzo 100,000 und die Stadt Schiak 60,000 Francs Schadenersatz in Verbindung mit der Revolte zu zahlen haben. Ferner wurde eine Proklamation erlassen, nach der jeder, der in Albanien zu den Waffen greift, mit dem Tode bestraft wird.

Ungarn

In ihrer Antwort auf die Note der Wiedergutmachungskommission erklärt die ungarische Regierung, daß ein Betrag für Wiedergutmachungszwecke deshalb nicht in das Budget eingestellt werden konnten, weil die Kommission bis heute noch keine konkreten Ansprüche stellte. Die Wiedergutmachungskommission hat sich mit dieser Antwort nicht begnügt, sondern hat das Budget einer eingehenden Prüfung unterzogen und gegen eine Reihe von Ausgabeposten Einspruch erhoben.

Nach Beendigung der Wahlvorbereitungen wird sich Minister des Innern Graf Klebelsberg der Ausarbeitung der Verwaltungsreform widmen. Zu diesem Behufe wird im Innenministerium eine Enquete von Universitätsprofessoren, Rechtsgelehrten, ehemaligen Obergespanen und Verwaltungsbeamten stattfinden. Das alte Komitatssystem soll den Anforderungen der modernen Sozialpolitik entsprechend vollständig umgestaltet werden, und zwar soll eben den allgemeinen Interessen der Produktion auch ein weitgehender Schutz der bedrängten intellektuellen Mittelklasse ins Auge gefaßt werden.

Die Polizei hat vor einigen Tagen 14 Personen verhaftet, die eine geheime kommunistische Agitation entfalteten. Die bisherigen Nachforschungen haben ergeben, daß in Budapest, Szegedin und anderen Städten der Versuch unternommen worden sei, kommunistische Organisationen zu gründen.

Oesterreich

Der Bundeskanzler erklärte im Nationalrat: In der schmerzlichen Entwicklung, die wir seit dem Umsturz mitgemacht haben, bedeuten das Einlangen der so lange erwarteten Kredite einen tiefen Einschnitt. Während unsere Wirtschaftspolitik bisher in einer Verteidigungsstellung war, weil ihre Mittel eben nur zu einer Defensive gegen die Kräfte der Zerstörung langten, sind uns nun durch die Kredite, die uns gegeben sind und di uns noch weiterhin zukommen sollen, Möglichkeiten zu einer positiven Einwirkung, zu einer zielbewußten und planmäßigen Neugestaltung unserer Wirtschaft gegeben. Die Periode der Zerstörung des Geldwertes und damit der Unterwühlung aller Grundlagen eines geordneten Wirtschaftslebens soll nun zu Ende kommen und der solide Teil der Bevölkerung wieder die Hoffnung erhalten, daß seine Ersparnisse, die er sich zurücklegt, ihm nicht unter den Händen zerrinen. Der Kreditbetrag, der uns vorläufig bewilligt wurde, ist allerdings bescheiden und seine Verwendung daher um so mehr eine Frage großer Verantwortlichkeit, als wir nicht nur mit den Kreditmitteln den höchsten Grad von Wirkung erzielen, sondern auch dem Auslande beweisen müssen, daß wir die Kredite nicht sinnlos verpulvern. Wie dieses Problem — das in der Praxis wieder in eine Summe von Einzelfragen zerfällt — wirklich zu lösen ist, darüber bestehen nicht nur verschiedene Meinungen, sondern es kommen auch zum Teil recht entgegengesetzte Interessen in Betracht. Der Entschluß mußte aber rasch gefaßt werden. Es haben daher während der letzten Wochen täglich vielstündige Verhandlungen der Parteien mit der Regierung stattgefunden, bei denen alle Einzelfragen auf den Gebieten der Währungspolitik, der Steuern und der Ausgebenwirtschaft erörtert und schließlich zu einem Gesamtplan zusammengefaßt wurden.

Die Stabilisierung der Devisenpreise in Wien und des Kronenkurses an den ausländischen Börsen wäre aber doch nur eine Teillösung des Gesamtproblems. Auch das Defizit ist aus dem Budget zu beseitigen, also die Notenpresse möglichst rasch stillzulegen. In dieser Richtung hat der Chef der Regierung nachdrückliche Worte gesprochen und den Entschluß kundgegeben, den Abgang raschest aus der Welt zu schaffen. Eine Reihe von neuen Abgaben, vor allem eine noch stärkere Besteuerung des Alkohols soll dazu dienen. Für die Ausgabenseite des Budgets soll strengste Sparsamkeit das Leitmotiv sein; wir haben dieses Wort oft gehört, aber leider entsprach ihm bisher nie die Wirklichkeit. Der Kanzler hat heute mit Recht darauf hingewiesen, daß wir da in einer Zeit nicht zurückhalten können, in der selbst England Streichungen von über 100 Millionen Pfund in seinem Budget vornimmt. Die wichtigste Ersparungsmöglichkeit bietet ein vernünftiger und gerechter Beamtenabbau und die Reform der Staatsbetriebe, was — nebenbei bemerkt — heimische darstellte ist. Denn die weitaus größte Zahl der überzähligen Kräfte ist bei Post und bei Eisenbahn zu finden, wo durch Ersetzung der heutigen bureaukratischen Verwaltung durch eine kommerzielle eine gewaltige Ersparung an Personal möglich wäre. Der Kanzler hat da ein Beamtenabbaugesetz angekündigt, während hinsichtlich der Betriebe deren Ausscheidung aus der eigentlichen Hoheitsverwaltung des Bundesstaates beschlossen ist. Die wichtige Frage, in welcher Form die Betriebe künftig geführt werden sollen, ist noch nicht entschieden.

Mit diesem Finanzplan wäre allerdings das zur Zeit bestehende Defizit noch nicht beseitigt, wenn es auch durch den Abbau der Lebensmittelzuschüsse wesentlich verringert sein wird. Die Regierung hat darum eine große innere Anleihe angekündigt, und zwar nötigenfalls als Zwangsanleihe, so wie sie jetzt in Deutschland beschlossen ist.

Rekapitulieren wir den Finanzplan, so lautet er hinsichtlich der Währungspolitik dahin, daß die Krone stabilisiert werden soll, und zwar auf einem Punkt, der sich offenbar nicht sehr wesentlich vom heutigen Kursstande entfernt. Dadurch soll aber dem seinerzeit einmal, d. h. nach Durchführung des ganzen Sanierungsprogrammes zu erreichenden Kurs nicht vorgegriffen werden. In staatsfinanzieller Beziehung hat der Kanzler den Entschluß angekündigt, die aus den Krediten zufließenden Mittel keinesfalls in der laufenden Gebarung zu verwenden. Im übrigen soll die Einnahmenseite des Staates durch Erhöhung insbesondere der Alkoholsteuer und der Tabakpreise verbessert werden, während auf der Ausgabenseite des Bundeshaushaltes starke Eingriffe durch Reformen bei den Staatsbetrieben erfolgen sollen. Das zwischenzeitige Defizit aber soll durch eine innere Anleihe seine Bedeckung finden, so daß also die Stillegung der Notenpresse ehestens erreicht werden soll.

Was die Friedensverträge aus den ehedem so blühenden Hafenstädten Triest und Fiume gemacht haben, ergibt sich aus einem Bericht der New York World. Darin heißt es: Wenigstens die Hälfte der Kaufleute von Fiume und Triest sind für immer von dort weggezogen. Manche von ihnen hatten dort ihr ganzes Leben zugebracht. Diejenigen, die noch zurückgeblieben sind, denken darüber nach, wie sie ihr Geschäft ohne zu großen Verlust verkaufen können. Es bedarf in der Tat keiner weiteren Beweise um die „Segnungen" der aus Versailles entstandenen neuen Weltordnung zu beweisen: **„Die, welche den Staat aus den Fugen heben, sind die ersten, denen er auf den Kopf stürzt."**

Rußland

Rußland hat alle Zollbeschränkungen hinsichtlich Ein- wie Ausfuhr aufgehoben. Das Neueste in Rußland sind „Heiraten bis zur Grenze." Russinnen sind willens, Ausländern ansehnliche Summen Geldes zu bezahlen, wenn der betreffende Ausländer breit ist, die Russin für seine Gattin gelegentlich einer Auslandreise auszugeben und sie auf diese Weise über die Grenze zu bringen. Russischen Untertanen gelingt es erst nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten Reisepässe ins Ausland zu erhalten, während Ausländer ohne weiteres sich Pässe für sich und ihre Familienangehörigen sichern können.

Für diese „Heiraten bis zur Grenze" sind namentlich die Türken und andere Mohammedaner sehr gesucht, denn dem Gesetz zufolge können sie auf einer Reise nicht weniger als vier „Frauen" über die Grenze nehmen. Dr. Felix Klemperer, ein weithin bekannter deutscher Arzt, wurde nach Moskau berufen, um Premier Lenine, der schwer erkrankt sein soll, zu behandeln.

Der Korrespondent einer amerikanischen Zeitung berichtet: Deutschland macht gewaltige Anstrengungen, in Rußland kommerziell zu siegen, und seinen Konkurrenten — Amerika und England — nur die Knochen zu belassen. Der jüngste Sieg der Deutschen ist eine Verfügung des obersten russischen Wirtschaftsrates, Deutschland zu gestatten, imlaufe des nächsten Sommers in Moskau eine Industrieausstellung abzuhalten; diese soll eine Leipziger Messe im Kleinen bilden, Hauptausstellungsobjekte aber sollen landwirtschaftliche Maschinen sein. Kürzlich haben die deutschen Pflugscharenfabrikanten ihren amerikanischen Konkurrenten daher und in Rußland scharf zugesetzt und es hat den Anschein, daß die amerikanischen Fabrikanten sich nicht werden behaupten können; dazu kommt, daß sowohl die Regierungen in Berlin als auch in Moskau der deutschen Industrie jedweden Vorschub leisten.

Mit Tränen in den Augen lauschte Papst Pius der Elfte dem Vortrag des Paters Mackenzie, Schatzmeisters der katholischen Hilfstätigkeit für russische Kinder über deren Leiden in der Hungerzone. Der Pontifex verkündete dann, daß er eine Million Lire für diese Hilfeleistung stiften werde. Alle aus Rußland kommenden Briefe und Postpakete bleiben in Berlin unberührt liegen. Auf die Ankündigung eines Arztes hin, Postbeamte in Reval seien durch russische Postsachen angesteckt worden, haben sich die deutschen Postbeamten geweigert, russische Poststücke anzufassen, ehe vom Generalpostmeister nicht eine Desinfizierung dieser Poststücke zur Ertötung der Typhuskeime angeordnet worden ist. Große Quantitäten russischer Post sind durch Deutschland nach Amerika weiter gesandt worden, von denen, wie hier bekannt, nur ein Teil desinfiziert worden ist. Erhebliche Unruhe macht sich in deutschen ärztlichen Kreisen ob der Nachricht geltend, der Typhus sei unter der deutschen Bevölkerung im Wolgadistrikt ausgebrochen, wird doch befürchtet, daß angesichts der großen Zahl der russischen Flüchtlinge, die ohne Inspektion über die Grenze zu kommen vermögen, die Seuche auch in Mitteleuropa ausbrechen könne. Die hiesigen Zeitungen veröffentlichen viele Briefe von Deutschen der vom Typhus infizierten Wolgagegenden, von denen einige direkt schreckliche Zustände schildern. So schreibt ein gewisser Seelman: „Wir sammeln in den Straßen Knochen aller Art und kochen sie ab. Viele Familien sind auf der Suche nach Nahrungsmitteln abgewandert und sind elendiglich Hungers gestorben. Ganze Familien sind dem Hungertod erlegen, und viele angesehene Frauen und Männer sind zum Diebstahl und zum Mord getrieben worden." „Hunger und Seuchen", heißt es in einem anderen Briefe, „haben eine Anzahl von Eltern gezwungen, ihre Kinder in die Wolga zu werfen, da sie es vorziehen, ihre Lieblinge zu ertränken, als sie langsam Hungers sterben zu lassen. Dutzende von jungen Mädchen und Kindern umlagern jede Nacht die Roten Garden und betteln um Unterkunft und einen Bissen Brot. Ganze Haufen von Flüchtlingen sind gezwungen, in den Straßen zu schlafen und jeden Tag verlieren sie eine Anzahl der Ihrigen durch den Hungertod." Nachdem der Zaarenstaat im Verlaufe des Krieges die an ihn, seitens der Alliierten geknüpften Erwartungen nicht entsprach, wurde aus ihm, ohne den geringsten Widerspruch seitens seiner charakterlosen Freunde ein jüdisches Revolutionsgebilde in's Leben gerufen. Die blutige Mißgeburt erhält mittelst des Terrors ihre dahinschwindende, unberechtigte Existenz aufrecht, an sich die Worte in Erfüllung gehen sehend: **„Die welche den Staat aus den Fugen heben, sind die ersten, denen er auf den Kopf stürzt."**

Japan.

Laut einem dem Generalsekretariat des Völkerbundes übermittelten Bericht beläuft sich das Nationalvermögen Japans jetzt auf 86,077,000,000 Yen ($32,038,000). Vor dem Kriege wurde das Nationalvermögen Japans auf 32,043,000,000 Yen geschätzt, so daß seitdem eine Zunahme von 64,034,000,000 Yen zu verzeichnen. Der Wert des Vermögens der Mitglieder der kaiserlichen Familie wird auf 346,000,000 Yen ($173,000,000) geschätzt. Dieser Vermögenszunahme kann sich Japan jedoch nicht sorglos erfreuen, denn in seinen ersten Scharmützeln mit Japan bei dem Handelskrieg im fernen Osten schnitt Deutschland gut ab. Laut Berichten unterbieten deutsches Bier und deutsche Betonwaren japanische Erzeugnisse in den meisten Inseln der Südsee. Das Bier in der Südsee und Betonmärkte sind an sich nicht von großer Bedeutung. Handelsbehörden messen aber der Fähigkeit Deutschlands, solche Vorräte zu Preisen, die unter den japanischen Produktionskosten stehen sollen, in japanisches Handelsgebiet zu bringen, große Bedeutung bei. Wenn Deutschland dies jetzt vermag, sagen sie, so kann es weit größere Handelsschlachten in naher Zukunft hier gewinnen. Japanische Geschäftsleute sind noch immer über die Lage ihres ausländischen Handels besorgt. Die Einfuhren nehmen zu, die Ausfuhren ab, wodurch Japans ungünstige Handelsbilanz größer wird.

Ein kleiner Posten bei der Gesamtheit, aber besonders ärgerlich vom japanischen Handelsgesichtspunkt aus ist, daß chinesische Papierschirme und chinesische Streichhölzer in stark erhöhten Mengen nach Japan eingeführt werden. Früher hatte Japan große Mengen dieser Gegenstände nach China ausgeführt. Jetzt werden ungefähr 32,000 chinesische Papierschirme im Monat nach Japan gesandt, während noch vor wenigen Monaten der Durchschnitt 250 den Monat betrug. Wenn japanische Preise nicht herabgesetzt werden, so wird nach Meinung von Bankiers und Handelsfachmännern Japan noch viel mehr von seinem ausländischen Handel verlieren. Japanische Preise, die jetzt die höchsten in der Welt sind, müssen ermäßigt werden, bemerkte der vormalige New Yorker Geschäftsführer der Yokohama Specie Bank. Wenn Japan alle seine überschüssigen Waren abstoßen könnte, könnten hohe Preise ertragen werden. Da aber seine Fabrikanten vom Warenverkauf in den Weltmärkten abhängig sind, müssen geringere Preise herbeigeführt werden. Nach dem vormaligen Finanzminister Baron Sakatani steht Japan vor einer sehr ernsten industriellen Krise. Die zunehmend ungünstige Handelsbilanz und die Arbeiterunrast in Japan sind ihm zufolge beunruhigend.

Vom Sturze der deutschen Macht und des deutschen Handels hatte Japan ganz andere Resultate erwartet. Auch dem schlauen Japanesen bleibt die Bitterkeit der Wahrheit nicht erspart: **„Die, welche den Staat aus den Fugen heben, sind die ersten, denen er auf den Kopf stürzt."**

Deutschland.

Die deutsche Regierung hat die Wiedergutmachungskommission der Alliierten benachrichtigt, daß die siebente Zahlung in Höhe von 31,000,000 Goldmark geleistet worden ist.

Die Note des alliierten Reparationskomitees bezüglich der dieses Jahr fälligen Entschädigungszahlungen traf in Berlin ein und verursachte große Bestürzung in Regierungs- und Finanzkreisen. Für die Wirth-Regierung wird eine neue Krisis vorausgesagt. Die Zahlungen, die von den Alliierten verlangt werden, machen, wie man hier in maßgebenden Kreisen behauptet, eine weitere Ausgabe von 40,000,000,000 Papiermark sowie eine weitere Besteuerung notwendig. Die Mark fiel auf weniger als ein Drittel Cent, und in Bankkreisen wurde gesagt, daß dies mehr Papiergeld bedeute. Nach dem Berichte der Reichsbank beträgt die Papiergeldausgabe 122 Milliarden Mark. Daß jetzt 305 Mark auf den Dollar kommen, erregt in Finanzkreisen große Besorgnis. Die Finanzleute erklären, daß die Alliierten es in der Hand hätten, die Mark weiter fallen oder steigen zu lassen.

Die Berliner Polizei hob ein Haus im russischen Viertel aus und nahm 80 Personen in Gewahrsam, darunter einen russischen Fürsten, eine Fürstin, einen Baron, der ein hoher Beamter unter der kaiserlichen Regierung gewesen war, und eine Anzahl Offiziere der bolschewistischen Armee. Nur wenige der Leute konnten sich durch Papiere ausweisen. Alle anderen werden nach Rußland abgeschoben werden.

414,000 Arbeiter von 180 Metallfabriken befinden sich am Streik. 10,000 weitere Arbeiter in anderen Fabriken haben sich bereit erklärt, sich der Streikbewegung anzuschließen.

Koblenz, vor kurzem noch das temporäre Heim von Tausenden von amerikanischen Soldaten, ist wieder zur Zivilisten-Stadt geworden. In den letzten vier Monaten wurden beinahe alle Soldaten heimgeholt und jetzt sieht man meistens Zivilisten gegen früher, wo alles von amerikanischen Soldaten wimmelte. In geschäftlicher Hinsicht wird der Abzug der Amerikaner sehr bedauert. Mit der Wechselrate von über 200 Mark ist alles im Preis gestiegen. Jetzt müssen die Geschäfte ihre Preise reduzieren, wenn sie an die einheimische Bevölkerung etwas verkaufen wollen. Von 15,000 Amerikanern sind bis jetzt 9000 abgerückt und die amerikanische Garnison ist kleiner als die deutsche von 1914 war.

Dr. Otto Ludwig Wiedfeldt wurde von der deutschen Regierung zum Botschafter in Washington ernannt. Dr. Otto Ludwig Wiedfeldt wird sofortige Vorkehrungen zur Abreise treffen, um das Amt des deutschen Botschafters in Amerika, das seit Februar 1917, als Graf Johann Heinrich von Bernstorff kurz vor der Kriegserklärung der Ver. Staaten mit Deutschland Washington verließ, vakant war, zu übernehmen. Das Problem der Ernennung des deutschen Botschafters in Washington war eines der schwierigsten der deutschen Regierung, da der neue Bot-

(Fortsetzung auf Seite 10)

Neues aus

Natur- und Heilkunde.

Die Grippe und ihre Behandlung.

Die Quelle der Grippe-Erkrankung ist der einzelne Kranke. Der Träger des Krankheitsstoffes scheint der ausgehustete Sekret zu sein. Mit ihm kann sich die Luft im geschlossenen Raum am ehesten anreichern. Deshalb tritt die Erkrankung so massenhaft da auf, wo viele Menschen in geschlossenen Räumen zusammenkommen. Auch das gleichzeitige Erkranken vieler Glieder einer Familie kann so erklärt werden.

Die Natur des Ansteckungsstoffes ist bekannt. Die Epidemie von 1918 hat gezeigt, daß es nicht der Influenzabazillus ist. Dieser verursacht nur, wie andere Krankheitskeime, Komplikationen der Urerkrankung (Mischinfektion). Ein frisch an Grippe Erkrankter erinnert in seinem Aussehen sehr an Kranke, die an akuten Haut-Krankheiten, besonders an Masern und Scharlach, erkrankt sind. Auch von diesen ist der Erreger unbekannt und mit unsern Hilfsmitteln vielleicht auch nicht feststellbar. Wir nehmen heute an, daß es sich auch hier um winzige krank machende Lebewesen handelt, die so klein sind, daß sie selbst mit den schärfsten Mikroskopen nicht gesehen oder nicht mit Farbstoffen sichtbar gemacht werden können. Zu Grippezeiten sind die Kräfte der Aerzte ganz in Anspruch genommen und die Vorbedingungen zu ärztlicher Forschungsarbeit deshalb ungünstig.

Fast immer tritt die Erkrankung ohne deutliche Vorboten auf. Oft unter Schüttelfrost und gewaltigen Schweißausbrüchen steigt das Fieber rasch an, die Kranken fühlen sich wie schwer vergiftet, sie leiden unter Kopfschmerzen, Kreuz- und Gliederschmerzen und unter schwerer Mattigkeit. Der Appetit liegt darnieder. Die Haut ist gerötet und hat ihren Glanz verloren, die Lippen sind bläulich verfärbt, die Zunge ist dick belegt, und die Rachenorgane zeigen eine intensiv rote Färbung. Von örtlichen Erscheinungen stehen Katarrhe der Luftwege mit meist sehr quälendem, trockenen Husten im Vordergrund. Seltener treten Magen-Darmkatarrhe auf. In leichten Fällen sinkt das Fieber schon am dritten oder vierten Tage, in schweren Fällen kann es lange bestehen. Der Fieberverlauf ist außerordentlich verschieden, das Fieber kann plötzlich oder im Verlauf von Tagen sinken. In manchen Fällen verläuft es ganz wie beim Typhus, es steigt einige Tage an, bleibt dann eine Zeitlang hoch und fällt allmählich wieder ab. Einzelne Fälle verlaufen unter sehr hohem Fieber und stürmischem Verlaufe rasch tödlich, wie schwerste Scharlachfälle. Der Fieberverlauf wieder anderer Fälle ist dem septischer Erkrankungen ähnlich, d. h. das Fieber steigt während eines Tages hoch und fällt tief ab, und dieses Verhalten wiederholt sich so durch viele Tage und Wochen hin. Wohl jedes Organ kann im Verlaufe der Erkrankung befallen werden wobei Influenzabazillen und Pneumokokken, aber auch andere Krankheitserreger eine Rolle spielen.

Die Behandlung richtet sich im wesentlichen nicht unmittelbar gegen das Krankheitsgift. Kennen wir doch weder die Natur dieses Giftes, noch ist uns ein Mittel bekannt, von dem wir mit Sicherheit wissen, daß es das Krankheitsgift vernichtet. Trotzdem steht der Arzt der Krankheit nicht hilflos gegenüber. Er verschafft dem Kranken möglichst günstige Bedingungen für einen guten Krankheitsverlauf und regelt mit seinen Mitteln die krankhaften veränderten Funktionen des Körpers. Wenn auch die meisten Fälle mit Sicherheit ohne Arzt genesen würden und an den schwersten die ärztliche Kunst versagt, so gibt es doch sicher nicht wenig Fälle, in denen die ärztliche Leitung durch die Zeit der Krankheit hindurch über den Ausgang entscheidet. Zudem gibt es eine Reihe von Mitteln und Maßnahmen, von denen man zu dem Glauben berechtigt ist, daß sie die Erkrankung unmittelbarer zu beeinflussen im stande sind. Schwitzkuren, Fiebermittel, besonders Chinin und seine Abkömmlinge, dann Silberpräparate und Heilseren stehen in dieser Reihe. Man möge es ja dem Arzt überlassen, in jedem einzelnen Falle das zu tun und zu unterlassen, was er nach seiner Ueberzeugung für richtig hält. Die in Betracht kommenden Mittel sind allen Aerzten bekannt. Daß der einzelne Arzt die einzelnen Mittel so verschieden beurteilt, zeigt, daß eine einheitliche Beurteilung unmöglich ist. Dazu ist die Wirkung aller dieser Dinge zu gering. Am wichtigsten ist es, daß man sich bei ausgesprochenen Grippe-Erscheinungen zu Bett legt, einen Arzt holt und erst wieder aufsteht, wenn der Arzt die Erlaubnis gibt. Viele Menschen erholen sich sehr langsam von der Grippe.

Man vergesse nicht, daß die Grippe eine ansteckende Krankheit ist. Man kann sich etwas vor ihr schützen, indem man Menschenansammlungen in geschlossenen Räumen und Grippekranke meidet. Der Ansteckungsmöglichkeiten sind freilich so viele, daß auch das nicht vor Erkrankung schützt. Das Richtige ist, ohne übertriebene Vorsicht unnötige Ansteckungsmöglichkeiten zu meiden.

Es heißt, daß Alkoholgenuß und Rauchen vor der Grippe schützen. Manche glauben auch, daß man, wenn man das Herannahen der Erkrankung fühlt, den Ausbruch durch Alkoholgenuß, durch heiße Bäder, durch Schwitzkuren, durch Einnehmen von Aspirin verhindern könne. Nu das kann gewiß nicht schaden, wenn es nicht übertrieben wird. Auch kann es sicher nur nützlich sein, wenn man häufig mit Wasserstoffsuperoxyd-Verdünnungen, Kaliumpermanganatlösungen oder desinfizierenden Mitteln gurgelt. Vielleicht ist das Gurgeln mit chlorsaurem Kali besonders nützlich. Man muß sich aber hüten, dieses etwas giftige Mittel beim Gurgeln zu schlucken.

* * *

Menschenblut oder Tierblut?

In München wurde im Keller eines Hauses am Färbergraben eine große Blutlache aufgefunden. Die Polizei nahm zuerst an, daß es sich um das Blut eines geschlachteten Tieres handle. Erst später verdichteten sich die Verdachtsgründe dahin, daß hier ein Mord an einem Menschen vorliege.

In der gerichtlichen Medizin bestehen heute über die Frage, ob aufgefundenes Blut einem Menschen oder einem Tiere angehören, keine Zweifel mehr. Mit der Immunitätslehre in Zusammenhang stehende, auf Forschungen von Uhlenhuth beruhende Untersuchungsmethoden lassen einwandfreie Beantwortung der auftauchenden Frage zu. Für ihre Lösung genügen ganz geringe Mengen von Blut. Ein eingetrockneter Spritzer Blut auf dem Kleidungsstück eines Verdächtigen läßt mit Sicherheit entscheiden, ob Menschen- oder Tierblut hier eingetrocknet ist.

Das dabei angewandte Verfahren beruht auf folgendem biologischen Prinzip. Einem lebenden Kaninchen wird ein klein wenig menschliches Blutserum eingespritzt, also ein körper- und artfremder Eiweißstoff. Nach einiger Zeit wird dem gleichen Tiere eine etwas größere Menge menschlichen Blutserums eingespritzt. Dieses Verfahren wird mit steigenden Mengen eine Zeitlang fortgesetzt. Im Kaninchenblut bilden sich nun durch den Reiz des fremden Eiweißstoffes Schutzstoffe, sogenannte Gegenkörper.

Sie haben unter anderem folgende Fähigkeit: Entnimmt man dem auf die geschilderte Weise vorbehandelten Kaninchen etwas Blutserum und gibt dazu jetzt ein wenig menschliches Blut oder eine andere menschliche Eiweißlösung, so bindet das Kaninchenserum das menschliche Eiweiß in sichtbarer Form. Das Eiweiß wird ausgefällt oder „präzipitiert". Es entsteht ein Niederschlag, ähnlich wie er beim Kochen einer Eiweißlösung auftritt. Durch die Vorbehandlung des Kaninchens mit dem menschlichen Blutserum sind im Kaninchenblut Schutzstoffe entstanden, „Präzipitine"; sie besitzen die Fähigkeit, menschliche Eiweißlösung, mit der sie in Berührung kommen, zu präzipitieren. Im Reagensglas, wo dieser Versuch vorgenommen wird, tritt also bei Präzipitierung eine Trübung der Flüssigkeit auf, wenn keine Präzipitierung auftritt, bleibt sie klar.

Dieses Verfahren ist spezifisch. Das besagt: die in dem mit Menscheneiweiß vorbehandelten Kaninchenserum entstandenen Präzipitine sind nur imstande, menschliches Eiweiß zu fällen, zu präzipitieren. Würde man also dem Kaninchenserum nicht menschliches Blut geben, sondern da Blut etwa eines Rehes, — so träte keine Präzipitationswirkung auf.

Mit dieser Erkenntnis war das Problem eigentlich schon gelöst. Das Blutserum eines mit menschlichen Eiweißlösungen vorbehandelten Kaninchens gibt mit Menschenblut eine Präzipitationsreaktion, aber nicht mit Rehblut oder Schafblut. Bringt man also das fragliche Blut mit dem Serum des vorbehandelten Kaninchens zusammen und tritt eine Trübung ein, eine Präzipitation, so handelt es sich um Menschenblut. Tritt keine Trübung ein, so handelt es sich nicht um Menschenblut.

Auch die einzelnen Tierarten verhalten sich verschieden. Wird ein Kaninchen auf die beschriebene Weise mit Rehblut vorbehandelt, so tritt beim Zusammenbringen jenes Blutserums mit Rehblut eine Präzipitationswirkung ein, aber nicht bei Zusammenbringen mit Schafblut. Bemerkenswerterweise kommt es indes bei biologisch nahe verwandten Tiergruppen zu einer schwachen Präzipitationswirkung, also z. B. bei Huhn und Taube. Und das mit Menschenblut vorbehandelte Kaninchenserum gibt auch eine schwache Reaktion mit dem Blut von Affen, namentlich den menschenähnlichen Affen. Auf solche Weise können umgekehrt Verwandtschaften zwischen einzelnen Tiergruppen auf biologischem Wege festgestellt werden.

Es handelt sich bei der Präzipitationswirkung nicht um eine spezielle Blutprobe. Es wird vielmehr festgestellt, um was für Eiweiß es sich handelt, ob um menschliches oder tierisches Eiweiß. Das dem vorbehandelte Kaninchen entnommene Serum gibt nicht nur mit dem zur Vorbehandlung verwendeten Blut Niederschlag, sondern, worauf Dieudonne ausdrücklich hinweist, auch mit allen anderen eiweißhaltigen Flüssigkeiten (Sperma, Schleim, Milch, Organauszüge) der zur Vorbehandlung verwendeten Tierart. Infolgedessen muß der Präzipitationsmethode stets die Feststellung vorausgehen, ob es sich bei der vorgefundenen und zu untersuchenden Flüssigkeit in der Tat um Blut handelt. Dieser Beweis ist auf chemischem Wege sicher zu führen.

Die praktische Ausführung der Präzipitinreaktion zur Unterscheidung von Menschen- und Tierblut erfordert zwar große Genauigkeit, ist aber in kurzer Zeit auszuführen. Die eigentliche Reaktion ist in 20 Minuten abgeschlossen.

* * *

Färbung der Augen.

Eine verschiedene Färbung der beiden Augen bei demselben Menschen ist ungewöhnlich — viele werden überhaupt keinen Fall dieser Art beobachtet haben — aber auch nicht allzuselten. Ein Arzt berichtet von einer Familie seines Patientenkreises, wo drei Kinder waren. Bei dem ältesten und dem jüngsten, beides Knaben, war das rechte Auge hellbraun, das linke blau; bei dem zweiten Kinde, einem Mädchen, das rechte Auge blau und das linke hellbraun. Bei den Eltern hatten beide Augen die gleiche Farbe, und zwar beim Vater eine blaue, und bei der Mutter eine hellbraune. Die Augenärzte kennen im allgemeinen zwei Arten solcher Verschiedenfarbigkeiten der Augen: Bei der einen ist nur ein Auge an sich verschieden gefärbt, indem ein Teil der Iris eine andre Farbe zeigt als der übrige Teil, ein Zustand, der als „einseitige Verschiedenfarbigkeit" bezeichnet wird. Bei der anderen Form ist jedes der Augen gleichfarbig, aber die Farbe ist bei beiden verschieden, und diese Beschaffenheit nennt die Wissenschaft „zweiseitige Verschiedenfarbigkeit." Um diese Eigentümlichkeiten besser zu verstehen, muß man wissen, wovon die Färbung der Regenbogenhaut überhaupt abhängt.

Die dunkle Augenfarbe, wie sie bekanntlich bei den südlichen Nationen und bei der gelben Rasse, also z. B. den Chinesen gewöhnlich ist, wird durch einen Farbstoff hervorgerufen, der in den oberflächlichen Zellen der Haut eingelagert ist. Die blaue Iris, die hauptsächlich bei den nördlichen Völkern vorhanden ist, wird durch das Fehlen eines solchen Farbstoffs bedingt. Es kommen aber auch Ausnahmen von dieser geographischen Verteilung der Augenfarbe vor. So besitzen die Nachkommen der Jüten auf der Insel Wight, ferner die Bewohner der Gegend von Bristol und des Hennegaus in Belgien sehr dunkle Augen, während blaue Augen gar nicht selten auch in Oberitalien, in dem Volksstamm der Basken und ausnahmsweise sogar auch in Tunis und Marokko vorkommen. In Frankreich sind zwei Zonen nach der Augenfärbung zu unterscheiden, eine nordöstliche mit hellen oder blauen Augen und eine südwestliche mit braunen Augen.

Die häufig aufgestellte Behauptung, daß die Augen der neugeborenen Kinder stets grau seien, ist nicht zutreffend. Es kommen auch solche von sehr dunkler Farbe vor. Man ist zu der Annahme gelangt, daß eine ungleiche Färbung ein und desselben Auges darauf hindeutet, daß das Organ nicht vollkommen entwickelt ist, und daß dabei jede Operation mit besonderer Vorsicht unternommen werden müßte, jedoch fehlt es zur Bestätigung dieser Annahme an hinreichenden Erfahrungen. Der Einfluß der Vererbung ist der Farbe der Augen sehr bemerkbar, wie wohl jeder innerhalb des Kreises seiner Bekannten und Verwandten hat feststellen können. Wenn beide Eltern blaue oder beide dunkle Augen haben, so wird die Nachkommenschaft in etwa 95 Prozent aller Fälle dieselbe Augenfarbe aufweisen, wenn dagegen von den Eltern der eine Teil blaue und der andre dunkle Augen besessen hat, so pflegt die Zahl der hell- und dunkeläugigen Kinder gleich auszufallen.

Ungewollter Humor.

Ein heiteres Erlebnis hatte der Leiter einer großen Pelzfirma in der Inneren Stadt in Wien bei der letzten Plünderung. Er hörte den Lärm, nahm sich nicht mehr Zeit, seinen Ueberrock aus dem Kontor zu holen, warf rasch einen Pelz aus einem Regal über und eilte auf die Straße. Plötzlich stand ein Pücher neben ihm, sah ihn prüfend an, klopfte ihm auf die Schulter und sagte zu ihm: „Sö, Herr, Ihner hängt ja hint beim Kragen no der Preiszettel außer. Steckens dös ein, sonst ham S' no Unangenehmlichkeiten."

Schwarzer Marmor in Bayern.

Schwarzer Marmor gehört bekanntlich zu den seltensten und daher kostbarsten Marmorsorten, die es gibt. Nur Belgien hat größere Vorkommen dieses Gesteins und genoß daher bis vor kurzem eine Art Monopolstellung auf dem Marmormarkt. Nun sind in letzter Zeit auch in Deutschland, und zwar im bayerischen Franken, Bruchstätten schwarzen Marmors entdeckt worden. Sie fanden sich im Frankenwalde und am Döbraer Berg in der Nähe des oberfränkischen Städtchens Naila. Mit dem Döbraer Marmor wurden bereits Polierversuche angestellt. Die Ergebnisse sind hervorragende. Der Döbraer Stein nimmt Hochglanz an und zeichnet sich durch einen rein tiefschwarzen Grundton aus, der von leuchtend-weißem Geäder durchzogen wird. Damit ist ein neuer farbenprächtiger Dekorationsstein gefunden worden, der im künftigen deutschen Kunstgewerbe eine große Rolle spielen dürfte.

Die Grippe in Deutschland.

Die derzeitige Epidemie tritt in weniger gefährlichen Form auf.

Von Prof. Dr. Rudolf Leundoff.

Jetzt hat sie auch in Berlin Einzug gehalten. Von Tag zu Tag hört man von den Aerzten und in den Familien von der Zunahme der Grippe-Erkrankungen. Aehnlich, wie im Sommer 1918, hat sich die Epidemie langsam vom Süden her nach Norddeutschland ausgebreitet.

Jahrzehnte hindurch war die Grippe nicht mehr als epidemische Krankheit größeren Umfanges aufgetreten, und als vor etwas über dreißig Jahren plötzlich die erste große Influenza-Epidemie ausbrach, waren die Erscheinungen den meisten damaligen Aerzten völlig neu, erst das Nachschlagen in älteren Schriften zeigte, daß es sich nur um eine unbekannt gewordene, nicht aber um eine neuartige Krankheit handelte. Es dauerte nicht lange, da fand auch ein Schüler von Robert Koch, der jetzige Breslauer Hygieniker Pfeiffer, einen Bazillus, der als der Grippe-Erreger angesprochen wurde. Man hat lange Zeit darüber gestritten, ob dies wirklich der eigentliche Erreger sei, aber gerade die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß, wo mit peinlichster Sorgfalt bakteriologisch untersucht wird, auch fast ausnahmslos dieser Bazillus bei dem Grippe-Kranken gefunden wird.

In welch ausgesprochenem Maße es sich um eine Ansteckungskrankheit handelt, davon konnte ich mich im Sommer 1918 im Felde überzeugen. Der Divisionsstab, dem ich damals angehörte, lag ganz für sich allein in einem gegen Fliegersicht wohlversteckten Waldlager in Frankreich. Aus den Zeitungen hatten wir erfahren, daß in Spanien zahlreiche Grippen-Erkrankungen vorgekommen seien. Bald las man auch, daß die „spanische Grippe" nach Norden gezogen sei und die französischen Truppen ergriffen habe. Bei uns war noch alles gesund. Da wurde eines Tages ein französischer Gefangener in unser Lager gebracht. Ein am Eingang des Lager beschäftigter Schreiber begleitete neugierig den Transport bis zum Generalstabsunterstand am andern Ende des Lagers und dann, nach erfolgter Vernehmung des Gefangenen, wieder bis zum Ausgang zurück.

Nach wenigen Tagen erkrankte der Ordonanzoffizier, der den Gefangenen vernommen hatte, ein wenig später ein Offizier, der mit ihm im selben Raume schlief und am nächsten Tage ihr gemeinsamer Schreiber. Zugleich mit dem ersten Offizier war auch der neugierige Schreiber im anderen Ende des Lagers erkrankt, und zwei Tage nach diesem ein Soldat, der mit ihm in einem Raume schlief. Die Zusammenhänge waren also völlig klar. Nachdem daraufhin eine strenge Absonderung erfolgte, erkrankten nur noch die wenigen Personen, die mit den Erstkranken in unmittelbarer Berührung gewesen waren, alle anderen blieben verschont. Als kurze Zeit nachher an mehreren Teilen der Front in größerer Zahl Gefangene gemacht wurden, verbreitete sich die Grippe über die ganze Division, von der innerhalb von zwei Wochen der zehnte Teil befallen war. Die Erscheinungen sahen damals zunächst bedrohlich aus, der Verlauf war aber im ganzen gut und unter weit über tausend Kranken hatten wir nur vier Tote zu beklagen.

Es ist bekannt, daß die spätere Epidemie, im Herbst 1918, weit schwerer verlief und besonders in Deutschland zahlreiche Todesopfer gekostet hat. Damals stand unter den schweren Erscheinungen die Grippe-Lungenentzündung obenan. Es gehört zu den Eigentümlichkeiten der eigenartigen Krankheit, daß sie zu verschiedenen Zeiten verschieden schwer verläuft und daß die bedrohlichen Erscheinungen sehr wechseln. So traten vor zwei Jahren und auch noch im vorigen Jahre vielfach schwere Gehirnentzündungen auf.

Soviet bisher zu übersehen, scheint die derzeitige Epidemie zu den weniger gefährlichen zu gehören. Zwar beginnt auch jetzt die Krankheit meist sofort mit hohem Fieber, häufig zugleich mit höchst unangenehm empfundenen Schwindel und oft mit Halsschmerzen. Bei angemessenem Verhalten tritt indes vorwiegend in wenigen Tagen Heilung ein.

Die Berühmtheiten nehmen zu.

Von dem bekannten Nachschlagwerk „Who's Who" (Wer ist's?") ist jetzt ein neuer Jahrgang erschienen. Aus ihm kann man schließen, daß die berühmten Leute sich vermehren. Obwohl 764 Biographien ausgeschieden werden mußten, weil die behandelten Persönlichkeiten seit dem Erscheinen des letzten Bandes verstorben sind, mußte der Umfang des Buches vergrößert werden. Entbehrlich geworden sind nur 75 Seiten; dagegen umfaßt der Text, der neu aufgenommen werden mußte, 120 Seiten.

— Kennzeichen. Mama zur Tochter, bei 15 Grad Kälte: „Du, dein Verehrer, der macht schon wieder bei der Kälte Fensterpromenade, der muß notwendig Geld brauchen!"

— Druckfehler. Energische Protestrufe hörte man vom rechten bis zum äußersten linken Flegel.

Das Choleraschiff.

Von Wolfgang Heinz.

Wilhelm Johnson erwachte mit truntenem Schrei aus der Betäubung, die ihn mit Bleischwere umschlossen gehalten hatte. Seine Augen schmerzten ihn, Kehle und Mund erschienen wie vertrocknet und ein Fieberschauer schüttelte ihn hin und her. Zuletzt vermochte er es nicht länger zu ertragen und griff nach der Flasche, die neben ihm lag; aber die Flasche war leer. Aergerlich schleuderte er sie gegen die Schiffswand; dann suchte er unter der Bambusbank, unter einem Bündel schmutziger Kleidungsstücke, wo ein Krug verborgen lag. Hastig setzte er ihn an die Lippen, um die feurige weiße Flüssigkeit bis auf den letzten Tropfen hinabzuschlürfen, bis der Krug seinen zitternden Händen entfiel und zerbrochen am Boden lag.

Während der Nacht war er an Bord des amerikanischen Schiffes gekommen, um sich einen Platz zum Schlafen auszusuchen. Jetzt im funkelnden Frühsonnenlicht fielen seine Blicke beim Umherschweifen wieder auf die weißglänzenden Dächer von Manila. Aber ihr Anblick erfreute ihn nicht; denn es war schon Monate her, seit er von einem deutschen Segler desertiert war, und noch immer hatte er keinen Platz wieder finden können. Nun setzte er sich auf die Reeling und ließ seine Füße herabhängen, um sich auszuruhen. Da gewahrte er, fast unter seinen Füßen am Pier vier lange schwarze Kästen, dicht nebeneinander gereiht und neben jedem lag ein schwarzer Deckel. Zunächst vermochten seine noch halb umnebelten Sinne nicht zu fassen, was das bedeuten sollte; dann aber lief plötzlich ein Schauder seinen Rücken entlang. Zehn Fuß von den Kästen entfernt, stramm und wachsam stand ein eingeborener Polizist. Johnson kümmerte das nicht. Eine andere Szene fesselte ihn. Ueber das Deck lief ein Schweinchen, während ein Philippinenjunge fortwährend dessen Schwanz zu ergreifen versuchte, um es am Weglaufen zu verhindern. Plötzlich ließ der Junge los, taumelte, fiel an Deck und starrte. Johnson heftete in Verwunderung seine Augen auf den kleinen leblosen Körper vor sich. Während er hinzueilte, um den Körper aufzuheben, sah er unwillkürlich nach dem Mainmast hinauf — an der Spitze flatterte eine gelbe Flagge. Seine Blicke fielen wieder auf die schwarzen Kästen am Hafen. Nun wußte er Bescheid; es waren Särge, und das Schiff, auf dem er ein Obdach gesucht hatte, war ein Choleraschiff.

Unterdessen kamen aus den Deckhäusern und von unter der Back her Jungen, Männer und Frauen gelaufen. Vor Johnson machten sie Halt. Ein chinesischer Mischling unterbrach endlich das Schweigen.

„Porque no usted?" „Warum nicht du?" fragte er halblaut. Johnson wollte reden; aber in demselben Moment vernahm er den Lärm von Rädern, die über das Pflaster daher gerattert kamen. Er sah über die Brüstung hinweg. Der Wagen, groß und schwarz, hielt schon. Zwei Philippinos stiegen ab und zogen lange Gummihandschuhe über die Hände. Petersen ersaßte den Knaben und lief den Männern entgegen.

„Macht schnell! Vielleicht ist er noch zu retten." Die Männer hoben die leichte Bürde auf, schoben sie in den Wagen und fuhren wieder davon.

Ueber Johnson kam eine Erregung, wie noch nie zuvor. „Warum nicht er?" wiederholte er sich ein über das andere Mal. Warum sollte er nicht auch wieder leben?" rief eine innere Stimme ihm zu. Ein magnetischer Strom durchrann seinen Körper; das aufgedunsene Antlitz färbte sich röter und seine Lippen begannen zu beben.

Zehn Minuten später hielt ein leichtgebautes Geschirr in der Nähe des Schiffes, dem ein Offizier mit Messingkreuz am Kragen der Uniform entstieg. Der Offizier kam an Bord des Schiffes.

Johnson stand aufrecht und erhob die Hand zum militärischen Gruße.

Die Augen des Offiziers schweiften über das Deck, bis sie zuletzt an der vor ihm stehenden Jammergestalt stehen blieben. Er erkannte sie. „Mensch, was ist aus euch geworden!" rief er dann aus.

Johnson antwortete.

„Warum kehrtet ihr nicht mit dem Schiffe zurück? fragte der Offizier.

„Ich dachte — — —" erwiderte Johnson.

„Und nun?" Plötzlich fragte der Offizier mit barschem Tone: „Wer nahm sich des Knaben an?"

„Ich", antwortete jener.

Bourke, der Offizier, ging mit raschen Schritten auf dem Verdeck auf und ab. Dann hielt er auf einmal inne, stellte sich vor Johnson hin und sagte: „Johnson, Ihr waret einst ein Mann."

Dieser hing den Kopf und antwortete matt.

Darauf Bourke: „Wollt Ihr wieder einer werden?

Der Mann vor ihm senkte abermals die Blicke zu Boden; dann hob er sie langsam, bis er dem Offizier garade ins Auge sah.

„Wollt Ihr wieder einer werden?" fragte dieser nochmals fest und bestimmt, „ich brauche einen Lazarettgehilfen; ich brauche jemand für dieses Schiff und Ihr seid der Mann. Da Ihr Euch auf diesem Schiffe aufgehalten habt, befindet Ihr Euch sowieso in Quarantäne."

Johnson sah zu ihm auf. „Ich kann nicht," bemerkte er dann resignirt. Der Offizier fuhr jedoch, ohne Johnsons Antwort zu beachten, fort: „Heute nachmittag wird das Schiff hinter jene kleine Insel geschleppt und unter strengster Bewachung bleiben. Ihr werdet die Aufsicht führen. Ich bringe Medizin und Desinfektionsmittel herüber, so daß Ihr das Schiff säubern und den Kranken die erste Hilfe leisten könnt. Sobald einer von der Seuche ergriffen wird, hißt die gelbe Flagge, und wir holen ihn. Jeden Morgen werde ich herüberkommen, um nach Euch zu sehen."

„Wie lange wird das dauern?"

„Weiß nicht, entgegnete Bourke. „Vielleicht bis keiner mehr übrig ist. Sterben sie schneller aufeinander, so wird die Quarantäne schneller aufgehoben, liegen aber fünf Tage zwischen einzelnen Fällen, so kann es Monate dauern, bis Ihr wieder ein Mann geworden seid; denn Alkohol kommt hier nicht an Bord."

„O, welche Höllenqual!" fiel Johnson ein.

„Ja, es wird eine Qual für Euch sein", antwortete Bourke. „Aber Ihr müßt schon gehorchen und Euch fügen."

Am Abend, nachdem die „Bonita" hinter der Insel wohlverankert lag, schlug einer der eingeborenen Matrosen der ganzen Länge nach hin aufs Deck. Da es schon spät war, pflegte ihn Johnson bis zum morgen, da ein Boot herankam und den Mann abholte. Die anderen wichen in Scheu vor dem „Americano" zurück. Als des Doktors Boot kam, wurden zuerst ein Fäßchen sowie andere Behälter und Gegenstände hinaufgewunden, dann erstieg Bourke die Strickleiter und hing seinen Arm über die Reeling.

„Nun, wie gehts", fragte er.

„Einer", gab Johnson zurück.

„Also fünf Tage mehr. — Und was ich noch sagen wollte: Ich habe Seife, Lysol und Karbol, sowie Schellack mitgebracht. Außerdem für Euch zwei Khakianzüge. Wollt Ihr sonst noch etwas?"

Johnson antwortete, anscheinend uninteressiert: „Ja, ein Rasiermesser."

„Allright", sagte Bourke, „sollt Ihr haben." Dann fuhr er wieder mit seinem Boot an Land zurück.

Den ganzen Tag über arbeitete Johnson unter den glühenden Strahlen der tropischen Sonne von Manila. Er reinigte das Schiff, wusch und scheuerte und verwandelte die kleine Kajüte in ein Lazarett. Kaum daß er damit fertig war, war auch schon ein Patient zu behandeln. So vergingen die Wochen. Manchmal war in drei und vier Tagen kein Patient, bis in der Nacht zum fünften sicherlich einer von der Mannschaft von der fürchterlichen Seuche gepackt wurde. Es waren schreckliche Wochen ewig desselben Einerleis.

Eines abends, als er sein gewohntes Bad genommen hatte und an dem sonst über die Seite hängenden Seil wieder emporklettern wollte, war dieses aus Reichweite hochgezogen. Auf seine Rufe kam keine Antwort.

„Hört," rief Johnson endlich „Wenn das Seil nicht augenblicklich wieder heruntergelassen wird, schwimme ich zu dem gegenüberliegenden Kriegsschiff und hole mir fünfzig Matrosen, die Euch alle am Mast aufhängen werden. Die Haifische werden mir nichts tun."

Ebenso geheimnisvoll, wie das Seil hochgezogen worden war, wurde es plötzlich wieder heruntergelassen, bis es den Wasserspiegel berührte. Johnson kletterte an Bord. Eine bleierne Ruhe herrschte auf Deck, nur unterbrochen von dem schwergehenden Atem der langhingestreckten Schläfer.

Einige Tage später fand er seinen Krug mit destilliertem Trinkwasser offen, obwohl er ihn stets sehr sorgfältig zu verschließen pflegte. Von plötzlichem Verdacht ergriffen, schüttete er den Inhalt des Krugs an Deck, und als der Krug leer war, fand Johnson ein kleines Stück Kattun im Hals des Gefäßes. Er erinnerte sich nun, daß das letzte Choleraopfer der „Bonita" eine Jacke von demselben Stoff und derselben roten und gelben Farbe getragen hatte. Das Leben war ihm tatsächlich zur Hölle geworden!

Dann kam eine Zeit, in der sich weiter nichts ereignete als die üblichen zwei und drei Tage auseinanderliegenden Cholerafälle. Wieder einmal waren der erste und zweite Tag vorübergegangen, der dritte Tag neigte sich dem Ende zu. Das konnte vielleicht von Bedeutung sein, da sich alle an Bord befindlichen Philippinos noch bester Gesundheit erfreuten. An diesem Abend aber packte Johnson der Alkoholteufel.

Der Skellack mit dem die Nüstern füllenden Alkoholgeruch hatte es Johnson schon immer angetan. Viermal, fünfmal, ging er an dem Eimer vorüber. Er kämpfte wie nur jemand zu kämpfen vermag. Er nahm sich vor, zwanzigmal das Deck auf und ab zu gehen. Beim zwanzigsten Mal hielt er inne und eilte zu dem Eimer, ergriff den daneben liegenden Bambusstock, warf ihn wieder hin, nahm ihn wieder auf. Zuletzt sprach er zu sich selbst: „Ich will es noch einmal versuchen."

Beim zehnten Male stürzte er sich auf den Eimer, senkte den Stock in den Schellack und begann nun aus Leibeskräften in der Masse zu rühren. Immer schneller und schneller ging es. Ein kleiner Klumpen bildete sich, der mit jeder Umdrehung größer und größer wurde. Zuletzt bildete sich ein Ball, so groß wie eine kleine Kanonenkugel geformt, den Johnson mit beiden Händen ergriff und über die Seite warf. Dann stürzte er wieder auf den Eimer zu und schöpfte mit der hohlen Hand ein paar Tropfen der nunmehr völlig weißen Flüssigkeit. Der Geschmack brachte ihn völlig außer Sinnen; er sank auf die Knie nieder, ergriff den Eimer mit beiden Händen und schlürfte den gesamten Inhalt hinunter. Dann umarmte er den Eimer, streichelte und liebkoste ihn wie ein Kleinod, weinte wie ein Kind, das nach langer Krankheit getröstet wird und erzählte sich selbst seine lange Leidensgeschichte. Endlich verfiel er im Rausch in todähnlichen Schlaf.

Als Bourkes Boot am Morgen auf die „Bonita" zusteuerte, hatte es deren noch verbliebene Mannschaft an Bord, die bei ihrer Flucht von dem Schiff von einem Motorboot erwischt worden war.

Ein Blick zeigte dem Doktor, was passiert war.

„Ja," sagte Johnson, um Bourkes unausgesprochen gebliebene Gedanken zu bestätigen. „Ich konnte es nicht mehr aushalten."

„Well, old man," versetzte Bourke darauf, „du hast dich trotzalledem tapfer benommen. Ein Wunder, daß du das fertig gebracht hast. Das nächste Mal wirst du es noch länger aushalten und so fort.

Johnson antwortete nicht und Bourke verließ das Schiff. Als er weg war kroch Johnson in eine Ecke und saß dort den ganzen Morgen ohne sich zu rühren. Plötzlich gegen Mittag sprang er auf, schritt auf den Mainmast zu und hißte die gelbe Flagge. Als das Boot von Land herangekommen war, kletterte er das Fallreep hinab und setzte sich achter.

Der Führer des Bootes sah ihn fragend an.

„Ja", sagte Johnson, „rudere weg! Ich habe sie auch . . . ."

Ein Papst als Erfinder.

Die Staatsbibliothek zu München enthält die Handschrift eines Kriegsbaumeisters aus der Zeit der Hussitenkriege, deren Inhalt in seinen technischen Einzelheiten durch die Publikationen Prof. Th. Becks näher bekanntgeworden ist. Unter anderen originellen Ideen des Mittelalters findet sich darin auch die Zeichnung einer Turbine, also eines horizontallaufenden Kreiselrades zum Antrieb durch Wasser, wie es heute die Maschinentechnik in ausgedehntester Weise verwendet. Wenn man als den Erfinder der modernen Turbine Burdin nennt, der seinem 1824 gebauten, horizontallaufenden Wasserrad diesen Namen gab, so findet sich die Idee des Mühlenantriebs ganz unabhängig davon durch ein horizontales Rad bereits in jener mittelalterlichen Handschrift genau so gelöst, wie wir heute auf den großen Wasserwerken die Dynamomaschinen zur Gewinnung der Elektrizität antreiben. Unter der Abbildung steht der Vermerk: „ain papst von Rom der hat sy erdacht." Wer jedoch dieser Erfinder auf Petri Stuhl gewesen ist, die Frage scheint bis heute nicht gelöst zu sein.

Schafzucht kam spät hierher.

Man fand nirgends in dem neu entdeckten amerikanischen Erdteil zahme oder gezähmte Schafe, denn die sogenannten Guanacos in entlegenen Strichen von Südamerika, den Weißen erst später bekannt geworden, waren keine Schafe und wurden von Eingeborenen nur als Wild gejagt und mit der Zeit so gut wie völlig ausgerottet.

Eine sehr entfernte Verwandtschaft mit Schafen mochte man für die gewaltigen und höchst malerischen „Big Horns" oder Felsgebirgs-Wildschafe beanspruchen. Manche indes wollen die letztere Bezeichnung beharrlich nicht anerkennen, sondern sprechen immer nur von Felsgebirgs-Ziegen, — vielleicht nicht mit Unrecht.

Schon den ersten weißen Siedlern war jenes mächtige und majestätische Hochgebirgs-Wild, mit den ungeheuerlichen, phantastisch weit ausgeschweiften Hörnern des Bockes wohlbekannt. Aber alle Versuche, eine Mischrasse von diesem Wild und importierten zahmen zu züchten, blieben völlig erfolglos. Vielleicht hat man die Versuche nicht wissenschaftlich genug angestellt.

Alle Einführungen von zahmen Schafen, ja verhältnismäßig späte sogar, erfolgten durch spanische Entdecker und englische Siedler, meistens auf höheres Geheiß. Kolumbus brachte im Jahre 1493 spanische Schafe nach Amerika.

1563 wurden spanische Schafe nach Florida gebracht. Aber erst 1773 brachte man solche auch nach Kalifornien. 1609 hatte England Schafe nach Virginien eingeführt, direkt von England aus.

SANTAL CAPSULES MIDY
Blasen-Katarrh
Unschädlich — Erfolg
Leicht einzunehmen —
Schnelle Änderung bei
Jede Kapsel
trägt Namen MIDY
Man hüte sich vor
Fälschungen

Aus Canadischen Provinzen

Saskatchewan

Bekanntmachung

Am 14. März fand in der ev. luth. Johanniskirche zu Lang die Trauung von Herrn Johann Fr. W. Schmeling mit Frl. Helene Marquardt statt, als Trauzeugen dienten die Herren Heinrich Brandtstätt und Ludw. Dreger und die Frl. Else Grant und Emma Dreger. Am 2. März wurde Herrn und Frau P. Kupfer ein gesundes Töchterlein geboren.

Mit bestem Gruß, Ihr
W. Kupfer.

Zu beiden Ereignissen entbietet der „Courier" seine besten Glückwünsche.

Gesucht wird

Julianna Sampert geborene Bich, 51 oder 52 Jahre alt, der Mann heißt Johann, ausgewandert aus Dorf Stribusch, Kirchspiel Sitomme, Wolhinien,

von

Frau Ottielie Koler, geborene Banick, zur Zeit in Schorschlenen bei Brakupoenen, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen, Germany.

Viele Versteigerungen.

Limerick. — Eine größere Anzahl Auktionsverkäufe hat hier in letzter Zeit stattgefunden und stehen noch weitere bevor.

Ankauf.

Yorkton. — Das durch Feuer beschädigte Gebäude der Imperial Bank wurde von der Ukrainian Society angekauft, um in die Nähe des Telephonamtes verbracht zu werden, wo es nach Herrichtung als Vereinslokal dienen soll.

Nach den Goldfeldern.

Yorkton. — In Kürze werden sich J. H. Glaß und Dr. W. Smith nach den Manitoba Goldfeldern begeben, in welchen hiesige Geschäftsleute Geld angelegt haben.

Kolumbusritter.

Gravelbourg. — Dr. Savoie, ein Reginaer Kolumbusritter, hielt vor der gleichnamigen hiesigen Ortsgruppe eine Rede über die Bedeutung des Kolumbustages.

Schwerer Fall.

Saskatoon. — Zwei Friedensrichter haben über die schwierige Frage zu entscheiden, ob es gegen oder im Sinne des Gesetzes ist, eine Katze in einem großen Ofen lebendig zu verbrennen. In diesem Sinne war Sydney E. C. Ough, Forman des C.P.R.-Brücken-Departements, angeklagt. Die beiden Richter Aler Smith und A. E. Elliott hatten bis jetzt über einen derartigen Fall noch nie zu urteilen gehabt. Der Thermometer des betreffenden Furnace wies eine Hitze von 1800 Grad auf, als die Katze, welche am Tage vorher den Kanarienvogel ihres Besitzers (wahrscheinlich zum Frühstück) verzehrt hatte, hineingeworfen wurde. Ein als Sachverständiger hinzugezogener Tierarzt sagte aus, daß es viel weniger grausam sei, ein Katerleben auf diese Art ins Jenseits zu befördern, als es zu ersäufen. Ough behauptete in seiner Verteidigung, daß es ihm ferngelegen habe, seinen gefräßigen Mausetöter zu quälen. Autoritäten, wie die Generalstaatsanwaltschaft in Regina, verweigerten jede Auskunft.

Einweihung.

Moose Jaw. — Am nächsten Freitag wird der neue Freimaurer-Tempel eingeweiht, zu welcher Gelegenheit die Logenbrüder Süd-Saskatchewans sich in großer Anzahl dorthin begeben werden.

Einwanderung.

Toronto. — Die Heilsarmee brachte 57 englische Farmer-Einwanderer nach hier, denen alsbald weitere folgen sollen.

Feuerschaden.

Toronto. — Die Feuerverluste in der Dominion für die Woche vom 15. bis zum 22. ds. Mts. beliefen sich auf $212,250 im Vergleich zu denen der vorhergehenden Woche in der Höhe von $802,200.

Quebec

Freimaurerischer Gottesdienst in jüdischer Synagoge.

Montreal. — In der Synagoge „Emmanuel"", Westmount, fand ein freimaurerischer Gottesdienst statt, bei dem Logen von Toronto, San Francisco und New York vertreten waren.

Ein Schwimmanzug für Nichtschwimmer.

Ein Badeanzug, der seinen Träger vor jeder Gefahr, zu ertrinken, schützen soll, ist dieser Tage in Nizza erprobt worden. Die Erfindung, die man einem Italiener, namens Zambrini, verdankt, gleicht äußerlich einem gewöhnlichen Badeanzug und hat auch dasselbe Gewicht. Des Schwimmens unkundige Personen, die damit ins Wasser gingen, konnten sich in voller Sicherheit bewegen ohne unterzusinken. In dem wasserdichten Material des Anzugs ist an den Schultern Luft enthalten, die die Sicherheit im Wasser gewährleistet.

Land zu verkaufen

Ich habe 3 Sektionen entwässertes Land, 60 Meilen von Edmonton. Eingesät mit Timothy. Preis $15.50 per Acker. Verkaufe es teilweise oder als ganze Sektionen. Acht Meilen von der G.T.P. Irgendjemand der den Wert des Seebodens kennt, weiß, daß dieses ein echter Wert darstellt. Dieser Boden ist die fruchtbarste Erde, von 6 bis 20 Fuß tief und enthält genügend Feuchtigkeit. Bedingungen können arrangiert werden. Man schreibe oder sehe mich persönlich.

J. J. Murray,
10133—99th St., Edmonton.

Nähere Auskunft in Deutsch wird durch Becker & Schmid, 10061—101. Str., Edmonton, gerne erteilt.

Florida

Ausgestattete Farmen

30 Meilen südlich von Jacksonville, der größten Stadt Floridas. 20, 40, 60 und 80 Acker Farmen mit Haus von 5 Zimmern, Stall und Brunnen. Ganz eingezäunt und kultiviert. Mäßige Preise, annehmbare Bedingungen. Wir erstatten Teil der Reisekosten, wenn Sie Land von uns kaufen. Schreibt um Flugschriften, in denen die Verhältnisse beschrieben sind. Falls das Veröffentlichte nicht mit den Tatsachen übereinstimmt, erstatten wir alle Reisekosten, ohne daß man von uns Land zu kaufen verpflichtet ist. Dieses ist ein gegen „Schwindel" versichertes Angebot. Habe Drucksachen in Deutsch, Englisch, Ungarisch und Polnisch. Viele Deutsche und Ungarn sind schon angesiedelt. Größte und beste Offerte jemals gemacht. Canadische Vertreter:

Rajcs & Jeney,
Box 264 Humboldt, Sask.

Alabama

Baldwin County ist eine Halbinsel, die sich bis zum mexikanischen Golfe erstreckt. Unser Land zu Bay Minnette ist 272 Fuß über der Meeresfläche gelegen. Das Land ist deshalb gut entwässert. Die Temperatur ist immer erträglich. Es ist die Heimat des Geflügels, der Milchkuh, der Satsuma Orangen, des Wintergemüses, der Bermuda Zwiebel, der frühen Kartoffel und des Pekun. Gärtner haben hier schon $1,000 für frühe Gurken erzielt. Zwei und drei Ernten können vom selben Lande eingeheimst werden. Wir offerieren 20 und 40 Acker Ländereien in gemeinschaftlichen Kolonien. Wir bauen Ihnen ein Haus und räumen 5 oder 10 Acker. Preis $50 per Acker und Verbesserungskosten. 600 Deutsche sind schon hier angesiedelt.

Todd & Canoll, Inc.
Capital Bk. Bldg.,
St. Paul, Minn.

Bestbekannte Staatsbank Westamerikas.

Kapital u. Ueberschuß $110,000.00

L. KAUFMANN & Co.

Bank- und Schiffskarten

1148N. La Salle Straße, Parterre
Filiale in South Chicago
9152 Exchange Avenue

Chicago, Illinois.

Schiffskarten

verkaufen wir für alle Linien, und **ohne Extrakosten** werden **Gesellschaftskreisen** unter unseren Passagieren kombiniert, da wir auf jedem Dampfer im Mai wenigstens **Fünfzig Kunden** gebucht haben, die sich gegenseitig kennen und so angenehmer Reise sicher sind.

Unsere Vertreter

in New York und in Europa stehen allen Reisenden zu Diensten.

Oster-Geld-Sendungen

unter voller Garantie (od. Geld retourniert, falls unbestellbar.)

Billiger

als anderswo, ungefähr in 10, bis 16 Tagen in Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Rumänien, Böhmen, Jugoslavien, Polen.

ausbezahlt,

und Quittung mit Empfängers Unterschrift besorgt.

Ein Versuch wird Sie überzeugen!

Dollar-Ueberweisungen

in Dollar-Banknoten gegen bloß 1% Kommission unter voller Garantie in Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Polen, Jugoslavien, Tschechoslowakei, Rumänien. Viele Hunderttausende wurden so ausbezahlt.

Lassen Sie sich nicht beirren.

Wir haben keine Verbindung mit irgend einer anderen Office, unsere Bedingung ist konkurrenzlos, **schnell und sicher.**

Warum

mit kleinen Häufern und solchen, die Sie zur Hälfte und langsam bedienen können, Geschäfte machen, wenn Sie direkt mit uns in Verbindung treten können? **Wir bedienen Sie besser,** da wir, wie allbekannt, die geeigneten **Einrichtungen und Verbindungen** haben.

Fünfzig Dollars kaufen heute fünfzigtausend Markscheine

oder

Eine Million österr. Kronen,

oder irgendwelche Städte- oder Staatsbonds in gleicher Höhe. Rest in leichten Abzahlungen. Halbjährliche Zinsen tragend. —

Positiv keine Zinsen angerechnet.

Zufriedenheit garantiert.

Verlangen Sie unsere Offerte deutsch, wir stehen Ihnen brieflich oder persönlich zu jeder Auskunft gerne zu Diensten.

3% auf Spareinlagen

in Dollars und in ausländischer Valuta.

Alle Einlagen können jederzeit ohne Kündigung behoben werden.

Dokumente und Reisepässe kostenlos besorgt.

Erbschaften, Kollektionen, Informationen.

Koupons von europäischen Bonds gegen Bar eingelöst.

Ein englischer Blaubart

Ein Seitenstück zu Landru bildet der englische Blaubart Georges Smith, der im Jahre 1915 im Gefängnis von Maidstone gehängt wurde. Wie der frühere Geistliche des Gefängnisses, Stott, erzählt, war der Mann ein reines Verhängnis für die Frauen, die seinem dämonischen Einfluß hilflos erlagen. Er hatte sich, so gestand er dem Gefängnisgeistlichen, lange Zeit mit dem Hypnotismus beschäftigt, zu dem ausschließlichen Zweck, nicht nur die Frauen, sondern jeden, der mit ihm in Berührung kam, seinem Einfluß zu unterwerfen. In dem Prozeß wurde der Beweis erbracht, daß er mindestens sieben Frauen geheiratet hatte, von denen drei kurz nach der Eheschließung in der Badewanne erstickt aufgefunden worden waren. Einer dieser sieben, einer gewissen Miß Pegier, hatte er dagegen das Leben und die Treue gewahrt. Nach der Verurteilung spielte er einige Zeit den „wilden Mann". Je näher aber der Tag der Hinrichtung heranrückte, desto entschiedener brachte sich in seinem Wesen ein Wandel zum Ausdruck. Er bat um geistlichen Trost und bete Tag und Nacht mit lauter Stimme. Er war in der Zeit, die zwischen der Verurteilung und der Hinrichtung verging, zum Greise gealtert, aber nicht aus Feigheit. Er weigerte sich entschieden, genau wie Landru, um Gnade zu bitten, sondern zog den Tod der lebenslänglichen Zwangsarbeit vor. Und er wußte auch tapfer zu sterben. Bis zum letzten Augenblick beteuerte er seine Unschuld. „Ich bin wohl ein Don Juan gewesen", pflegte er zu sagen, „aber niemals ein Mörder." Und er wiederholte noch die Worte: „Ich bin unschuldig", als ihm der Henker das Brett unter den Füßen wegzog.

Londoner Brief

(Für den „Courier" geschrieben.)

Das Resultat der „vorbereiteten Regierungskrise." — Die Verabschiedung des Staatssekretärs für Indien. — Königstöchterleins Hochzeit.

London, den 13. März 1922.

Während die große und kleine Presse Englands und der übrigen Welt sich in alle möglichen Mutmaßungen über eine „bevorstehende" und „wahrscheinliche" Demission Lloyd Georges erging und jeder Sonderberichterstatter in London oder auf dem Kontinent mehr zu wissen schien, als man in der Downing Street selbst wußte, freute sich der englische Premier auf seinem herrlichen Ruhesitz Cheauers außerhalb Londons über die wohlgelungene Aufregung und ihr Resultat. Es hat sich bei diesem Anlaß wieder einmal recht deutlich gezeigt, daß alle voreiligen Gerüchte über englische Regierungskrisen viel zu wenig die hieb- und stichfeste Stellung der Koalitionsregierung in Betracht ziehen, und vor allem die oft unglaublich gewandte Anpassungsfähigkeit des Premiers unterschätzen. Wer in den Tagen der sog. „Krise" mit Mitgliedern der Koalitionsparteien ins Gespräch zu kommen Gelegenheit fand, der spürte rasch heraus, daß die in Szene gerufene Aufregung eine geschickt arrangierte Farce war, um unbequeme Lärmer zum Stillschweigen zu bringen. Der Erfolg darf sich sehen lassen. Schon am zweiten Tag nach der Publikation des bekannten Briefes von Lloyd George hielt man in der FForeign Office, wie wir aus gut unterrichteter Quelle zu wissen glauben, die „Krise" als erledigt, indessen die Presse in ihrem Neuigkeitshunger noch alle möglichen Prophezeiungen anstellte.

Was ist nun das Resultat der „Krise"? (Das Wort allein zwingt dem Korrespondenten ein Lächeln auf den Stockzähnen ab!)

Gewiß erwiesen sich die fortwährenden Angriffe vom rechten Flügel der Konservativen auf den Premier seit seiner erfolgreichen Irland- und Aegyptenpolitik als „annoying" für den Regierungschef, ihre Formulierung durch den offiziellen Parteichef Sir George Younger, der in diesem konkreten Falle zum eigentlichen Sprecher der unzufriedenen, äußersten Rechte sich machte, schienen ein scheinbar offizielles Gepräge zu besitzen.

Als aber die konservativen, bezw. unionistischen Mitglieder des Kabinetts sich ausnahmslos um den liberalen Premier scharten, und selbst der heute am meisten gefeierte Brite Balfour in glänzender Rede die Notwendigkeit der Koalition betonte und die staatsmännischen Erfolge und Qualifikationen des Premiers über jeden Angriff erhob, da verstummten die Wortführer der ungestümen extremen Tories. Im Kabinett weiß sich heute Lloyd George einmal mehr vom absoluten Vertrauen seiner Regierungskollegen getragen. Die Gefahr einer Sezession der mächtigen Tory-Partei im Falle einer ernsthaften Krise brachte die lautesten Schreier zur Besinnung. Das eine ist heute wohl sicher, daß Balfour sich nicht täuschte, als er die Hauptmasse der konservativen Partei (also die Mitte und Linke) und die Nationalliberalen mit Lloyd George als Führer, bereits als die eine große, fortschrittliche Partei des Landes bezeichnete, obwohl sie nicht auf dem Papier bestände. Vor diesem Faktum fürchten sich ja gerade die rechtsstehenden Tories, darum wird in diesem Falle Schweigen wieder einmal Gold. Wenn das Vertrauen in die gegenwärtige Regierung und ihren Chef bei der Hauptmasse der beiden großen parlamentarischen Fraktionen heute wieder einmal außer Zweifel steht, so wagen wir dennoch nicht, dieses Vertrauen auch bei den Wählermassen vorauszusetzen, weil die Verhältnisse damals andere waren. So mag denn das Finale dieser gut gespielten Krise in eine neue Verschiebung der Wahlen ausklingen. Noch vor einigen Wochen schien die parteipolitische Lage raschestens nach Neuwahlen zu rufen, heute raten die großen Führer der beiden Hauptparteien von Neuwahlen ab, „als den nationalen Interessen zuwiderlaufend". So darf Lloyd George zufrieden sein mit „seiner Krise". Neu gefestigte parlamentarische Situation und absoluter Gefolgschaftsschwur seiner Regierungskollegen bilden die Bilanz dieses „Demissionsmanövers".

Immerhin, jemand mußte doch „gegangen werden", und da es nicht der Premier war, so flog der Minister für Indien, Lord Montagu. Die Voraussetzungen dieses unter gegenwärtigen Umständen höchst bedeutungsvollen Wechsels haben allerdings mit der parlamentarischen Situation nichts gemein, sondern entspringen lediglich einer schweren Kompetenzüberschreitung des Staatssekretärs für Indien.

Man pflegt sonst im allgemeinen einem einzelnen Ministerwechsel in London keine Bedeutung beizumessen, in diesem besonderen Falle kann die Wirkung der durch den Premier eigentlich erzwungenen Resignation in Indien eine unabsehbare werden. Es ist eine längst bekannte Tatsache, daß Lord Montagu die einzige Regierungspersönlichkeit war, die in Indien und vor allem bei den Indiern noch Vertrauen genoß. In Lord Montagu betrachteten die Indier einen Vertreter ihrer Forderungen, und wir gehen nicht zu weit, wenn wir behaupten, daß die englandfreundliche Haltung eines Großteils der indischen Maharadjas auf die Politik Montagus zurückgeht, der in seinem verantwortlichen Amt während fünf Jahren mit unleugbarem Geschick gearbeitet. Manche der neuen und großen Reformen haben in Montagu ihren Vater und Befürworter gefunden. Nun ist ihm das Bewußtsein seiner großen Verantwortlichkeit und Bedeutung zum Fall geworden.

Der englische Vizekönig in Indien, gleichsam der erste Untergebene des Staatssekretärs für Indien (nicht etwa umgekehrt, wie man vorerst meinen möchte), erkannte die Notwendigkeit eines baldigen freundschaftlichen Einvernehmens mit der Türkei im Sinne der offiziellen Revision des Vertrages von Sevres, um die indischen Mohammedaner versöhnlicher zu machen. Dabei forderte er als Grundlage zur Revision: 1. die völlige Räumung Konstantinopels, 2. die Wiederherstellung der Souveränität des türkischen Sultans über die hl. Orte, und 3. die Wiederaufrichtung des ottomanischen Thrazien, mit Einschluß Adrianopels und Smyrnas.

Diese an und für sich weitgehenden Forderungen des indischen Vizekönigs finden ihre Rechtfertigung in der Tatsache des Zusammenmarschierens der indischen Mohammedaner mit den Hindus und Buddhisten, was seit dem großen indischen Aufstand von 1857 nie mehr der Fall war.

Als der englische Vizekönig in einer weiten Depesche an den Staatssekretär um die Veröffentlichung seiner Forderungen nachsuchte und dieser, ohne vorher den Premier oder das Kabinett hiervon zu verständigen, die Publikation der indischen Depeschen verfügte, mußte es zu einem Bruch zwischen Premier und Montagu kommen, da die Folgen der Forderungen Lord Readings (Vizekönig) weit über die Grenzen des indischen Interessenkreises hinausragen und ihnen internationale Bedeutung zukommen.

Der Abgang Montagus läßt die Lage in Indien noch schwieriger gestalten als sie schon ist. Die von der englischen Regierung verfügte Verhaftung des indischen Propagandisten und Nationalheiligen Ghandi und seine eventuelle Verbannung bringt die Indier noch mehr in Erregung. Ob durch den Abgang Montagus auch der Rücktritt des Vizekönigs Reading veranlaßt wird, kann noch nicht vorausgesagt werden, läge aber im Bereiche der Möglichkeit. Ueber die Nachfolge Montagus ist noch keine Entscheidung getroffen, doch hört man den Namen Lord Crawfords nennen.

Dem abtretenden Staatssekretär für Indien mag es andererseits nicht allzu schwer werden, noch vor Ausbruch des großen Ringens Decharge erhalten zu haben, im Bewußtsein, das Möglichste geleistet zu haben, wo nichts mehr zu gewinnen, sondern nur noch zu verlieren ist. Das Staatssekretariat für Indien stellt heute die schwerste Bürde für einen englischen Minister dar.

Wer glaubt, die Engländer seinen keine guten Rovalisten, der hat sich an der Hochzeitsfeier der einzigen Königstochter eines besseren überzeugen lassen müssen. Wenn man schon seit Monaten und Wochen, eigentlich seit der Verlobung der hübschen Prinzessin mit dem steinreichen aber um 15 Lenze älteren Lord Lascelles in der englischen Gesellschaft von nichts anderem mehr sprechen konnte, wenn man wußte, daß im ganzen Lande, in Städten und Dörfern, in allen möglichen und unmöglichen Klubs und Vereinen Sammlungen für Hochzeitsgeschenke an die „fairy princeß" (Zauberprinzessin) wie der Engländer Princeß Mary zu nennen pflegte, durchgeführt wurden, Festdekorationen in den Hauptstraßen Londons errichtet wurden, in Oeffentlichkeit und in Privat alle möglichen intimen Details zu servieren, wußte, so verschwand das alles vor dem Glanz und unglaublichen Enthusiasmus der sonst so kühlen englischen Menge am Hochzeitstage. Der Engländer liebte von jeher farbenprächtige Bilder und er will hierin vor keinem kontinentalen zurückstehen. Dieser Tradition ist er auch bei der Hochzeit des Königstöchterleins treu geblieben. Die goldbetreßten scharlachreichen Gardeuniformen boten ein prächtiges Bild inmitten der nach zehntausenden sich stauenden Menge. Und die kleinen Midinettes der großen Warenhäuser die zur Ehre des Tages Urlaub erhalten, standen acht und zehn Stunden vor Ankunft des Hochzeitszuges an Ort und Stelle, um den Brautzug nicht zu verpassen. Der Confettieregen und die Hochrufe auf das neue getrennte Paar schien nicht enden zu wollen. Gewiß geht die Begeisterung für die ohnehin populäre Königstochter, die nur noch von dem oft unglaublich scheinenden Kult für den Prince of Wales überschattet wird, nicht in letzter Linie darauf zurück, daß kein fremder Königssohn, sondern ein englischer „Commoner", der erst nach dem Tode seines Vaters Titel und Würden erben kann durch der königlichen Mutter Scharfblick (wie der Volksmund wissen will) und die Liebe der Prinzessin zum einzigen Schwiegersohn des englischen Königshauses erkoren wurde. Der reiche Yorkshire Graf (denn erst der König hat ihn zum Ritter geschlagen) hat damit den unzähligen Verlobungskombinationen der geschwätzigen hocharistokratischen Weiblichkeit ein unerwartetes Ende bereitet. Wohl möglich, daß auch der Prince of Wales nach seiner Rückkehr aus Indien einer Schönen seines Landes den Vorzug gibt, denn das Land verlangt gebieterisch nach seiner Verehelichung. Dem Vaterland muß ein Opfer gebracht werden.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

IRRIGATED BOTTOM LANDS

Ein guter Markt für die Produkte

Wäre es Ihnen nicht angenehm, immer einen guten Markt für alle Produkte zu haben, und zu wissen, daß alles, was Sie produzieren können, auch gut abgesetzt werden kann.

Ein solcher Zustand wäre ideal. Die Farmer in Californien sind in eine gemeinschaftliche Markt-Vereinigung zusammengeschlossen. Sie haben Geschäftsführer, die die Produkte verkaufen. Diese Vereinigung hatte bis jetzt den größten Erfolg und hat damit die Farmer von einer großen Sorge befreit.

Es ist dieser Vereinigung teilweise zuzuschreiben, daß die Farmer in Californien mehr Geld für ihre Produkte erhalten als die Farmer irgend eines anderen Staates, mit Ausnahme von Texas, welches fast zweimal so groß ist.

Californien bietet noch viele andere sichere Vorteile. Es werden da mehrfache Ernten erzielt. Bewässerung erzeugt große Ernten. Die Hauptsache ist der Markt — es ist kein Risiko mehr durch Ko-operation.

Sutter Basin, das große landwirtschaftliche Unternehmen im Herzen Californiens, bietet eine wirkliche Gelegenheit in diesem Staate des Friedens und Ueberflusses. Schließen Sie sich dem nächsten Exkursionszuge an.

(Dieses Projekt wurde der Regierung unterbreitet und von derselben gutgeheißen.)

Sutter Basin Company
304 Calif. Frt. Bldg.
Sacramento, California.

SUTTER BASIN CO.

Vertreter für Saskatchewan:
R. H. Fillion
1633 Elfte Ave.
Regina, Sask., Canada.
Phone 8034.

Der heilige Bürokratius in Frankreich

Wiederholt sind auch in Frankreich Versuche gemacht worden, Ausschreitungen des Bürokratismus entgegenzutreten. Bisher aber stets vergebens. Frankreich ist und bleibt nun einmal das eigentliche Paradies der Bürokraten. Als Clemenceau Ministerpräsident war, versuchte er Abhilfe zu schaffen und ließ sich in verschiedenen Ministerien morgens zwischen 8 und 9 Uhr blicken, um zu sehen, ob bereits gearbeitet werde. Da er regelmäßig höchstens einige Reinemachefrauen antraf, gab er schließlich seine Bemühungen als hoffnungslos auf. Nunmehr hat der Excelsior einen neuen Feldzug gegen die Auswüchse des Bürokratismus unternommen. Er hat z. B. festgestellt, daß man eine Gebühr von 35 Centimes bezahlen und 25 verschiedene Formalitäten erledigen muß, wenn man Erlaubnis bekommen will, auf einem leeren Bauplatz einen Holzschuppen zu errichten. Wenn man ein Ruderboot auf einem Fluß haben will, muß man 16 verschiedene Schritte unternehmen. Um auf einem Quai einen Pavillon zu errichten, braucht man 2 Jahre, bis man die Erlaubnis dazu erhält. Wer es jedoch übernimmt, ein Miethaus zu errichten, hat sich 41 Formalitäten zu unterziehen. Dazu bedarf es eines von einem Architekten entworfenen Bauplanes, der Ueberprüfung durch einen Chef-Ingenieur, dessen Bericht dem Ministerium für öffentliche Arbeiten unterbreitet werden muß. Dort wird ein Aktenstück angelegt mit dem Entwurf und dem Gutachten, das zusammen an den Generalrat für Brücken- und Straßenbauten geht. Dieser Rat ernennt einen Berichterstatter. Wenn der Berichterstatter mit seiner Arbeit fertig ist, wird im Generalrat das Ergebnis seiner Untersuchung besprochen und ein neuer Bericht mit dem Protokoll dem Aktenstück einverleibt, das an die allgemeine Verwaltungsbehörde zurückgeht. Dort werden sämtliche Berichte von neuem geprüft und auf Grund dessen ein weiterer Bericht erstattet. So geht es weiter ad infinitum, wobei die Baukosten, Löhne, Preis für Ziegelsteine usw. immer wieder zum Gegenstand eines besonderen Berichtes gemacht werden. Ein Vertreter des Excelsior begab sich in das Postamt und wollte ein Postscheckkonto eröffnen. Er erhielt ein Büchlein von 46 Seiten mit Anweisungen über eine große Anzahl von auszufüllenden Formularen, von denen jedes 2 Sous oder mehr kostete. Die Pariser amüsieren sich weidlich über die Enthüllung des Excelsior, sind aber über den Erfolg des Feldzuges sehr skeptisch.

Bolschewistische Steuerpolitik

Die russische Regierung hat die Erhebung von Steuern in Lebensmitteln und Gegenständen angeordnet, weil die von ihr ausgegebenen Geldzeichen überhaupt keinen Wert mehr haben. Als Antwort darauf sind in 24 russischen Gouvernements die Märkte geschlossen und alle Handelsgeschäfte verboten worden. Das nennt man auf gut deutsch den Teufel durch Beelzebub austreiben.

Der Abgrund von Paris.

Es vergeht kein Tag, an dem nicht in den Pariser Blättern über das Verschwinden von Frauen und Mädchen berichtet wird. Verschiedene Fälle der letzten Zeit, in denen junge Damen, bei denen ein freiwilliges Sichentfernen nach den gesellschaftlichen Verhältnissen und dem Charakter ganz ausgeschlossen ist, spurlos verschwunden sind, haben eine große Beunruhigung in allen Kreisen hervorgerufen. Eine polizeiliche Statistik, die soeben veröffentlicht wird, zeigt, daß der Abgrund von Paris täglich wenigstens 30 Mädchen und Kinder verschlingt und daß von diesen höchstens zwei Drittel wiedergefunden werden.

Dauernde Kriegs-Ruinen.

Von der belgischen Regierung ist beschlossen worden, zur Erinnerung an die Kämpfe an der Yser die Küstenbatterien an der Mole von Zeebrügge, das große Fort von Nieuwport, die deutschen Verteidigungsanlagen bei Raversyde, die Ruinen des Dorfes St. Dixmuiden, den großen Minenkrater bei Wytschaete und die Laufgräben auf den Hemmel-Berg dauernd im unveränderten Zustand zu belassen.

Was heißt das auf Deutsch?

So möchte man manchmal fragen, wenn man Sportberichte liest. Da heißt es z. B. in einem Sportblatt: „Nach 10 Minuten gibt Gröner eine Vorlage an den Halbrechten Hahn, der aus zwei Meter Entfernung das Leder einschiebt. Ein Eckball wird schön vor dem Gästetor getreten, an einem Pfosten geköpft und dann glücklich abgedreht." Was ist ein Halbrechter Hahn? Kann man einen Ball wirklich köpfen und dann abdrehen? Wenn die Jugend, die jetzt alle diese Ausdrücke lernt, in der Schule soviel Sprachstudien hätte treiben müssen, so hätte sie sich wahrscheinlich lebhaft über Ueberbürdung beklagt. Aber wenn sie es freiwillig tut, so ist das natürlich ihre Sache. Man muß nur bedauern, daß so wenig geistiger Gewinn dabei herauskommt und daß die deutsche Sprache dadurch so verunstaltet wird.

VICTORIA GARAGE

Zwischen Ottawa und Toronto Straße. — 1318 Victoria Avenue, Regina, Sask.

PHONE 7755

Lassen Sie Ihre Frühjahrsreparaturen an Ihrem Automobil von zwei erfahrenen deutschen Mechanikern vornehmen.

John Kollenstein
Geprüft 1910 bei Genossenschaft der Schlosser und Maschinenbauer zu Leoben, Steiermark, Oesterreich.

Alb. E. Fleischer
Geprüft 1903 bei der Schlosser- und Maschinenbauer-Innung zu Radeburg i. S. und der kgl. Gewerbekammer Dresden i. S.

The Empire Meat Market Limited

Phone 2733 — 330 2nd. Ave. S., Saskatoon, Sask. — Phone 2733

Deutsches Metzgerei- und Wurstgeschäft

Wollen Sie gute, schmackhafte Wurst, so bestellen Sie von uns, wir fabrizieren nur erstklassige Würste und wollen nur einige davon erwähnen, wie: Bratwürste, Schinken- und Wienerwürste, Frankfurter- und Knackwürste, Knoblauch-, Fleisch- und Kochwürste, Zungenwurst, Blutwürste aller Art. Preßkopf, sechs Sorten Leberwürste, Polnische- und Krakauerwürste, Salami, Cervelate, Metwurst und Westfälische Wurst. Auch vorzügliche Thüringer Schinken und Speck. Alle Sorten frisches und gesalzenes Fleisch immer auf Lager. Wiederverkäufer gesucht, sie erhalten guten Rabatt. Preislisten auf Verlangen zugeschickt. Gute gewissenhafte Bedienung zugesichert.

G. C. Hanselmann, Geschäftsführer.

Regina und Umgegend

Geburt.

Bei Herrn Peter J. Bolan, 1763 Quebec Str., kehrte am 27. ds. Mts. **der Storch** ein und hinterließ ein Töchterchen. Herzlichen Glückwunsch! Der **Courier.**

Zusammenstoß.

Von zwei Uebeln das kleinere wählend, d. h. in der Absicht, einem Knaben auf dem Bicycle auszuweichen, **fuhr W. J. Houston**, 2328 McIntyre Str., mit seinem Automobil einem Straßenbahnwagen die Schutzvorrichtung ab.

Keine Leichenschau.

Die Behörden erachteten eine Autopsie bei dem infolge von Holzalkohol**vergiftung** am letzten Freitag im Devonshire Hotel verstorbenen Karl Eigstand für nicht notwendig.

Dem Schwurgericht überwiesen.

Provinzialmagistrat MacEchen befahl **Victor E. Litzgus**, den Geschäftsführer der Firma W. A. Caswell, **Dilke**, wegen **Unterschlagung** von $5,000 der Aburteilung des Schwurgerichtes.

Nach dem Peace River Distrikt.

Herr **Peter J. Bolan** verkaufte sein Vieh und Maschinerie auf der Farm, 7 Meilen südlich von Regina für **$3,950 am 1. ds. Mts.** an John J. **Sherlock** und Alfons A. O'Brien. Herr **Bolan beabsichtigt** in drei Wochen im Peace River Distrikt eine Heimstätte **aufzunehmen**. Wahrscheinlich werden ihm sein Bruder Jakob und Schwager Josef Niedermayer, sowie die Herren Nik. Masong, Michael Achtzehner und Johann Niesner dorthin folgen.

Rotarian-Versammlung.

Die Rotarians haben sich in großer Zahl zu ihrer Konvention eingefunden.

Neue Steuerzahler-Vereinigung.

Für den südöstlichen Teil der Stadt hat sich eine neue Steuerzahlervereinigung gebildet. Es ist dies die sechste ihrer Art.

Festgenommen.

Walter Curbo, Allen McDougall und John Endrue wurden wegen Herumtreibens und Bettelns mit je 14 Tagen Gefängnis bestraft.

Geschäftseröffnung.

Herr Nikodemus Selinger wird im Ehmann Block, Ecke Halifax Straße und 10. Avenue, ein Kleider-, Schuh- und Schnittwarengeschäft eröffnen. Herr Selinger ist augenblicklich mit der Einrichtung seines Ladens beschäftigt und beginnen die in Montreal bestellten Waren bereits einzutreffen.

Hausverkauf.

Herr Math. Herold verkaufte sein an der 12. Avenue gelegenes Haus durch **Vermittelung** von **Herrn Hans Schumacher** an Herrn John Dittrich, St. **Johns** Straße. Die Familie Herold **beabsichtigt** in nächster Zukunft nach Zichifalva, Jugoslavien, überzusiedeln.

Herr Jack Frost.

Wer da im Vertrauen auf die letzten schönen warmen Tage die Ankunft des Frühjahrs zu verspüren glaubte, sah sich am letzten Freitag und Samstag stark enttäuscht. Der Wettermann spielte einen bösen Streich, indem er uns zu beweisen bestrebt war, daß der Kalender nicht viel zu sagen hat trotz seines Frühlingsanfangs am 21. März. Allen diesen Anstandsregeln zum Trotz fing Jack Frost an, seine grauen Himmelsbettdecken auszuklopfen, daß die weißen Federflocken nur so stoben. Er nahm keine Rücksichten auf Wege, Bahn- und Telephonverkehr. Ueberall griff er mit rauher Hand störend ein und wetteiferte aufs wirkungsvollste mit dem Bruder Januar, dem er den Rang ablief. Alles griff wieder zu den schweren Winterpelzen, die man schon erleichtert etwas abseits aufgehängt hatte, mit Ausnahme der leider so charakteristisch gewordenen Modedämchen, die nach wie vor in Knieröckchen und Spinnewebenstrümpfen herumlaufen, „unten" herum mangelhaft bekleidet und nach „oben" hin noch um so spärlicher.

Viele Aufträge.

Die bekannte Malerfirma Geisel und Kinzel ist gegenwärtig von großen Aufträgen überhäuft. Das Haus von Herrn J. Fraß, Toronto Str., bestehend aus 7 Zimmern, hat die Firma auf's beste dekoriert und zur großen Zufriedenheit des Besitzers fertiggestellt. Desgleichen sind die Malerarbeiten im ev. luth. Pfarrhause ausgeführt, sowie das Herrn Lipke gehörige Haus von 5 Zimmern ist von ihnen mit einem neuen Anstrich versehen worden. Zur Zeit befinden sich beide Maler in Odessa, um daselbst die Theaterdekorationen zu malen, welche die Firma durch Vermittlung des Herrn Kleckner daselbst erhalten hat. Ferner hat die genannte Gesellschaft den Kontrakt für das Commercial Hotel, bestehend aus 64 Zimmern nebst „Dining-Room", Küche, „Bar", „Sitting Room" und „Barber Shop", von den neuen Besitzern Müller & Sohn, erhalten. So haben beide noch Auftrag erhalten im Hotel des Herrn Richter, in Disley, wo das Parterre vollständig zu dekorieren ist, auch hat Herr Gustav Lindner einen Auftrag gegeben für Zimmermalereien. Dies zeigt, daß beide Maler, einer wirklich guten und sauberen Malerarbeit vorstehen können. R. G.

Versammlung in der St. Marienhalle.

Nochmals sei an dieser Stelle auf die am Mittwoch, den 29. ds. Mts., abends 8 Uhr stattfindende Versammlung in der St. Marienhalle im Interesse der Notleidenden der Schwarzmeerkolonien aufmerksam gemacht. Herr Wendelin Volk wird bei dieser Gelegenheit über die dortige traurige Lage und seine hochinteressanten Erlebnisse sprechen. Für diese Versammlung wird kein Eintritt erhoben und Jedermann ohne Ausnahme ist willkommen.

Flotter Grundstücksverkauf.

Herr A. Simon hat während der letzten Wochen sieben Bauplätze in dem nahe der St. Josef-Schule gelegenen Block Nr. 7 verkauft. Den Anfragen nach zu urteilen, rechnet Herr Simon auf den Verkauf weiterer 10 bis 20 dieser preiswerten Plätze innerhalb der nächsten Wochen.

Blumenverkauf.

Oberstleutnant James McAra macht bekannt, daß demnächst ein Verkaufstag künstlicher Mohnblumen zum Wohle der notleidenden Kriegsveteranen und deren Familien stattfinden wird. Diese Blumen werden hierzulande und nicht, wie voriges Jahr, in Frankreich angefertigt.

Begräbnis.

Am Montag Nachmittag fand die Beerdigung von His Honor Judge Blain vom Distriktsgericht Melville statt, der dortselbst am letzten Samstag einer Lungenentzündung erlag. Der Verstorbene war ein Vetter von Hon. Richard Blain, Mitglied des Senates. Er erreichte ein Alter von 63 Jahren und hinterläßt eine Witwe, einen Sohn und zwei Töchter.

Influenza.

Die Grippe hält nachhaltigen Umzug in hiesiger Stadt. In Hunderten von Häusern ist der unangenehme Gast eingekehrt und verursacht durch seinen eingreifenden Besuch in den Geschäftshäusern und Lehranstalten unliebsame Störungen, worüber sich weder unsere Aerzte noch Apotheker bis jetzt beschwert haben. Glücklicherweise sind die Fälle leichter Natur. Angemessene Ratschläge sind auf Seite 3 unserer heutigen Ausgabe zu lesen. Im weiteren Interesse unserer Leser möchten wir hinzufügen, daß es absolut keinen Zweck hat, der Grippe zu widerstehen, d. h. dieselbe „fighten" zu wollen. Dies macht sie nur um so bösartiger und gibt häufig Veranlassung zu Komplikationen, wie Lungenentzündung. Wer von der Grippe befallen ist, was sich durch Kopf- und Gliederschmerzen, sowie Fieber äußert, soll so schnell wie möglich zu Bett gehen und sich warm halten. Je besser dieser Rat befolgt wird, desto schneller entfernt sich wieder dieser unliebsame Gast. Deshalb aufgepaßt!

Lohnfrage.

Die One Big Union ist noch mit der Beratung über die diesjährige Festsetzung für Löhne beschäftigt. Die Ausarbeitung ist einem Komitee anheimgestellt, welches bei der nächsten Versammlung hierüber berichten wird.

Rotes Kreuz.

Die Rote Kreuz-Gesellschaft hat das canadische Komitee angewiesen, keine Kollekten mehr in ihrem Namen für die Notleidenden in Rußland aufzunehmen. Nichtsdestoweniger wird dieses Komitee, wenn auch unter anderem Namen, mit dem Sammeln von Unterstützungsgeldern weiter fortfahren. Es ist nicht notwendig, unsere Leser, welche zur Linderung der Hungernden in Rußland beitragen wollen, darauf aufmerksam zu machen, daß das Hilfswerk, über welches jede Woche in unserer Zeitung berichtet wird, im Laufe der letzten 14 Monate über $5,000.00 gesammelt hat, worüber die gewissenhafteste Rechnung geführt wird.

Geisel & Kinzel

Deutsche Maler.

Empfehlen sich dem deutschen Publikum zur Uebernahme von Maler-, Anstreicher- und Tapezierarbeiten bei mäßigen Preisen.

Gute und saubere Arbeit zugesichert.

Montreal Str. 1710. Phone 3869.

Regina, Sask.

Was ich für Sie tun kann

Feuer-, Lebens-, Hagel-, Automobil- und Unfallversicherung.
Land- und Stadteigentum wird gekauft, verkauft und eingetauscht.
Ich verleihe Geld auf verbessertes Eigentum.
Schiffskarten, Reisepässe und Geld von und nach Europa wird gewissenhaft und prompt besorgt.
Wenn Sie Ihre Bürgerpapiere herausnehmen wollen, kommen Sie zu mir, ich besorge Ihnen alles pünktlich.
Ich empfehle mich zur richtigen und gewissenhaften Anfertigung von „Agreements", „Transfers", „Mortgages", „Caveats", „Liens", „Leases" und allen anderen in mein Fach einschlagenden schriftlichen Arbeiten.
Ich bin lizensierter Auktionator für die Provinz.

Fooddrafts nach Rußland.

Mein Name bürgt für prompte und ehrliche Bedienung.

Wenden Sie sich vertrauensvoll an

Hans Schumacher

Finanzagent — Grundstückshändler — Fideikommissar — Auktionator.

1514—11. Ave. Phone 5790. Regina, Sask.

Gefunden.

Ein Taufschein, lautend auf den Namen Leo Dittloff, Sohn des Eduard Dittloff, Molodia, Bukowina, wurde gefunden und kann bei Herrn Joseph Gleisinger, Ottawa Straße Poolroom, abgeholt werden.

Reise durch das Sacramento Tal, Cal.

Die Herrn Jos. und Christ. Siller von Regina machten in Gesellschaft von Herrn Peter Borschowa von Mt. Angel, Oregon, und Herrn R. H. Fillion eine Reise durch das obige Tal. Hierbei wurden Plätze von historischer Bedeutung, wie Sutters Fort, besucht. Dieser Platz war im Jahre 1849 der Ort, wo die californischen Goldsucher ihre Vorräte kauften. Sie besuchten auch die Stellen, wo jetzt noch Gold aus dem Flußsand des Sacramento mit großen Maschinen gewonnen wird. Es wurden auch photographische Aufnahmen gemacht, unter anderen solche von mit Früchten schwer beladenen Zitronenbäumen als Hintergrund. Dieses an und für sich interessante Land, besonders das Sutter Basin mit seinen tausenden von Ackern, reich an Wein- und Obstgärten, bot in der Tat den Anblick eines der gesegnetsten Gegenden, welche der Reisegesellschaft bis jetzt zu Gesicht gekommen waren.

Hoher Besuch in Aussicht.

Das United Service Institut sandte durch seinen Sekretär, den Obersten J. L. R. Parsons, eine Einladung an Marschall Joffre, den Oberbefehlshaber der französischen Armee während der ersten Kriegsjahre, der gestern auf seiner Reise von Japan in Victoria, B. C., ankam.

Neuer Plan.

Man erwartet, daß die alte Lakeview-Schule, welche früher an der 20. Avenue in der Nähe von Montague Straße stand, heute an ihren neuen Platz hinter der Connaught Schule an der 13. Avenue und Elphinstone Str. gebracht wird. Das obige Gebäude wird als Anbau benutzt, um der Ueberfüllung der Connaught Schule abzuhelfen.

Billigere Mistverteiler.

Die United Grain Growers, Ltd., verkaufen nunmehr ihre Mistverteiler (Manurespreaders) für $131.00 das Stück.

Mädchen gesucht für allgemeine Hausarbeit und leichtes Waschen. Keine kleinen Kinder in der Familie. Bin bereit $20.00 per Monat zu zahlen. **L. Singer**, 115 Ave. F. So., Saskatoon, Sask. Phone 4389.

Die Grausamkeit des amerikanischen Einwanderungsgesetzes.

Das neue Einwanderungsgesetz, das für jede Nation eine monatliche Höchstzahl von Einwanderern festsetzt, hat im Hafen von New York Zustände geschaffen, die sich immer klarer als unhaltbar zu erkennen geben. Zur Zeit beherbergen die Ankunftshallen für Einwanderer in Ellis Island elfhundert Ausländer, die für den Rücktransport bestimmt sind, und die so zusammengepfercht sind, daß kein Mensch mehr Platz finden kann. Da alle diese Unglücklichen aus den notleidenden Ländern Mitteleuropas herübergekommen sind und ihr letztes Hab und Gut verkauft haben, um eine Fahrkarte nach dem Gelobten Land zu erwerben, kann man sich die Verzweiflung der Zurückgewiesenen vorstellen. An Bord der im Hafen liegenden Ueberseedampfer befinden sich noch 2190 Einwanderer, die mit banger Sorge der Prüfung und Abfertigung durch die Behörde entgegensehen. Für die Weihnachtswoche war die Ankunft von weiteren neun Dampfern angekündigt, von denen jeder Hunderte von Auswanderern an Bord hat. Die große Mehrzahl dieser Leute ist von vornherein zur Rückbeförderung und damit zur bittersten Not verurteilt. Die New Yorker Zeitungen erheben daher gegen den Arbeitsminister den schwersten Vorwurf, daß er das Gesetz in Kraft gesetzt habe, bevor eine Organisation für seine Durchführung geschaffen sei. Das „Journal of Commerce" nennt das ganze Gesetz eine Ungeheuerlichkeit, die ebenso ungerecht wie grausam sei.

Streikende Anwälte

Um gegen die britische Herrschaft in Aegypten auf ihre Weise Einspruch zu erheben, haben die Mitglieder der Anwaltskammer in Kairo beschlossen, eine Woche lang zu streiken. Es soll auf diese Weise den Engländern, wie den Aegyptern, klar gemacht werden, daß Egypten selbst reif ist, seine Angelegenheit allein zu regeln und die britische Fremdherrschaft abzuschütteln.

Russischer Auslandsminister, ein perpetuum mobile"

Moskau, 27. März. — Die Tatsache, daß die menschliche Maschine des Schlafes bedarf, bildet für Georg Tschitscherin, den Auslandsminister der Soviet, eine Tragödie. Sie ist auch ein Unglück für Leute, die Geschäfte mit dem Minister zu erledigen haben. Die beste Stunde, um eine Unterredung mit Tschitscherin zu erlangen, ist zwischen Mitternacht und acht Uhr morgens. Die einzigen Stunden, welche er der Ruhe widmet, sind zwischen acht und Mittag. Die übrige Zeit verbringt er mit Arbeit, mit kurzen Pausen, um in sein Junggesellenzimmer neben seinen Amtsräumen zu gehen und sich ein paar Minuten lang zum Schlaf hinzulegen.

Seine Schreiber haben eine böse Zeit, weil sie ihre Stunden den seinigen nicht anpassen können. Sie dürfen 24 Stunden lang durcharbeiten und bekommen dann zwei Tage frei.

Tschitscherin ist stets zur Stelle, zu den erwähnten vier Stunden. Wenn er älter wird, hofft er diese dem Schlaf gewidmeten Stunden ausnutzen zu können, wie er sagt. Er sieht aus und nur seine roten Augenlider weisen auf sein Ringen mit dem Schlaf. Auch Nahrung ist eine materielle Schwierigkeit, welche der Minister bekämpft. Er geht derart in seiner Arbeit auf, daß er oft vergißt zu essen. Wenn man ihn erinnert, daß er etwas essen muß, so nimmt er einige Bissen Brot und Butter. Manchmal ist er unwohl und der Arzt findet, daß Mangel an Nahrung die Ursache ist.

Jerusalem-Film

Jerusalem, 2. März. — Amerikanische Filmleute sind hier eingelangt, um die Historie des Königs David zu verfilmen.

Die Hauptszene dieses alttestamentlichen Filmdramas wird der Kampf zwischen David und Goliath sein, und die diesbezüglichen Filmaufnahmen werden an einer etliche Meilen nördlich von Jerusalem gelegenen Stelle erfolgen. Auf biblische Treue macht das Drama keinerlei Anspruch, denn dem Text zufolge ist nach dem Kampf zwischen David und Goliath eine Liebesszene angeflochten.

An der Aufführung des Filmdramas werden an die 5000 Personen beteiligt sein und außerdem gelangen 5000 Schafe, 2000 Kamele und 200 Ziegen zur Verwendung.

Es ist dieses die erste Filmaufnahme in größerem Stil in Palästina. Wie in unterrichteten Kreisen versichert wird, eignet sich das Land in ganz hervorragendem Maße zu Filmaufnahmen, sowohl wegen seiner Naturschönheiten, wie auch infolge der Luftklarheit.

Kinder verlangen darnach. Frau E. Holzkamm von Blumhardt, N.-Dakota, schreibt: „Forni's Alpenkräuter ist die beste Medizin, die ich in meinem Leben kennen gelernt habe. Seitdem ich sie gebrauche, fühle ich mich stärker und gesünder als je zuvor. Mein Mann litt an Magenbeschwerden und Nierenschmerzen. Nach dem Gebrauch des Alpenkräuters fühlt er sich wohl und hat keine Schmerzen mehr. Wenn sich meine Kinder einmal nicht wohl fühlen, dann heißt es gleich: ‚Mutter, gib mir etwas Alpenkräuter,' und bald ist alles wieder gut." Dieser Brief einer Mutter erklärt, weshalb dieses alte Kräuterheilmittel eine so beliebte Familienmedizin ist. Es ist stets zuverlässig. Was immer das Leiden auch sein mag, dieses Kräutermittel verfehlt nie seine gute Wirkung. Falls Sie Näheres über den Charakter und die große Nützlichkeit desselben wissen wollen, so schreiben Sie an die Hersteller, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Jll., für das freie Büchlein und Journal. Man verlange dieses Heilmittel nicht in den Apotheken, denn es wird nur durch Lokalagenten verkauft. Zollfrei in Canada geliefert.

Auf der Jagd nach dem Ungeheuer.

Buenos Aires, 28. März. — Eine von dem hiesigen zoologischen Garten ausgerüstete Expedition reist heute abend nach Patagonien ab, um nach einem geheimnisvollen Ungeheuer zu forschen, welches nach Bericht von Leuten in einem See im Anden-Gebirge gesehen worden ist.

Es soll festgestellt werden, ob das Riesentier, welches der amerikanische Goldsucher Martin Sheffield kürzlich beschrieben hat, wirklich vorhanden ist, ob es zur Gattung des urweltlichen Plesiosaurus gehört oder ein Megatherium (Riesenfaultier) ist.

Amelio Frey, ein argentinischer Zivilingenieur, ist Leiter der Expedition, welche von mehreren Photographen und Zeitungsvertretern begleitet wird.

Landru als Spielzeug.

Die Popularität des französischen Blaubart hat ihn sogar auf den Weihnachtsmarkt gebracht. Auf den Boulevards ist er feilgeboten worden, an einer Sprungfeder befestigt, und auch seine durch ihre schönen Gesten berühmten Arme mitsamt seinen Beinen können durch Sprungfedern in Bewegung gesetzt werden. Der blauschimmernde Bart und der faszinierende Blick fehlen nicht. So können, wie der Berichterstatter meint, der davon erzählt, die Frauen, die sonst von dem unheimlichen Verführer bezaubert, nach seinen Winken tanzten, jetzt ihn selber tanzen lassen. Ueber den Geschmack läßt sich eben nicht streiten.

Bekanntmachung des deutschen Generalkonsulates

Gemäß Paragraph 9 der Anlage zu Artikel 203 des Friedensvertrags von St. Germain bezw. Artikel 186 des Friedensvertrags von Trianon sind die im Eigentume oder Pfandbesitze **deutscher Reichsangehöriger** stehenden Titel der nicht sichergestellten Vorkriegsschuld (also **nicht Kriegsanleihen**) **des alten österreichischen Staates**, soweit sie vor dem 16. Juli 1920, sowie diejenigen **des alten ungarischen Staates**, sowie sie vor dem 26. Juli 1921 in Deutschland oder außerhalb des Gebietes der Nachfolgestaaten der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie (d. h. Deutsch-Oesterreich, Ungarn, Tschecho-Slovakei, sowie Polen, Jugo-Slavien, Italien und Rumänen) gelegen haben, zur Wahrung der Rechte der Titeleigentümer durch die deutsche Regierung einzusammeln und nach Abstempelung an die Reparationskommission abzuführen. Die genannte Kommission wird den Eigentümern hiergegen Bescheinigungen ausstellen, die ihnen ein Anrecht auf einen verhältnismäßigen Teil derjenigen neuen Titelemissionen verschaffen, die von den österreichisch-ungarischen Nachfolgestaaten, auf welche die Vorkriegsschuld verteilt wird, ausgegeben werden.

Die Anmeldung und Einlieferung der in Canada befindlichen Stücke, die sich im Eigentum oder Pfandbesitz deutscher Reichsangehöriger befinden, hat bei dem Deutschen Generalkonsulat zu Montreal **umgehend** zu erfolgen.

Verspätete Anmeldungen werden nur in Ausnahmefällen berücksichtigt werden können.

Deutsche Reichsangehörige, welche sich im Besitze solcher Papiere befinden, wollen sich daher umgehend an das Generalkonsulat wenden und dabei genau angeben, welche österreichischen oder ungarischen Papiere sie besitzen. Das Generalkonsulat wird ihnen dann weitere Mitteilung zugehen lassen.

Der abgesetzte Volksvertreter

Vor kurzem war bereits gemeldet worden, daß ein Untersuchungs-Ausschuß der Deputiertenkammer beschlossen hatte, das Mandat des kommunistischen Abgeordneten Misiano für erloschen zu erklären. Das Erscheinen Misianos hatte wiederholt zu stürmischen Auftritten in der Kammer Veranlassung gegeben. Wie der Untersuchungs-Ausschuß festgestellt hat, ist Misiano während des Krieges fahnenflüchtig geworden und nach Deutschland geflohen, wo er sich längere Zeit aufgehalten hat und sich sogar in irgend einer Weise am Kapp-Putsch beteiligt haben soll. Hiervon ist bei uns freilich nichts bekannt; es wäre auch merkwürdig, wenn ein italienischer Kommunist mit Kapp und dessen Genossen etwas zu tun gehabt haben sollte. Bei der allgemeinen Wahl von 1919 wurde er zum Mitglied der Kammer gewählt und erhielt als solcher die Erlaubnis zur Zurückkehr nach Italien. Schon damals hatte sich die Kammer mehrfach mit ihm zu beschäftigen und es schien, als ob er seines Mandats verlustig erklärt werden würde, als die Kammer von Giolitti aufgelöst wurde. Nun wurde Misiano in Turin wieder gewählt und infolge einer allgemeinen Amnestie wurde das gegen ihn wegen Fahnenflucht verhängte Todesurteil in zehnjährige Gefängnisstrafe des Königs aufgehoben, aber Misiano blieb der bürgerlichen Ehrenrechte beraubt und auf Grund dessen hat der Untersuchungs-Ausschuß dem Parlament jenen Antrag unterbreitet, der unmittelbar vor Weihnachten angenommen worden ist.

Neuerungen im Weltpostverkehr

Der Weltpostverkehr erfuhr am 1. Januar eine Reihe von wichtigen Aenderungen durch die Einführung der neuen Weltpostvereinsverträge. Postlagernde Sendungen müssen den Namen des Empfängers tragen. Buchstaben, Ziffern, Vornamen oder Zeichen sind nicht zulässig. Briefe dürfen nicht mehr als 2 Kilo wiegen. Für eingeschriebene Briefsendungen können jetzt Fensterbriefumschläge verwendet und die Aufschrift mit Tintenschrift geschrieben werden. Auf Postkarten sind Aufklebungen zulässig, wenn sie aus Papier oder aus einem anderen sehr dünnen Stoff bestehen und der ganzen Fläche nach auf die Rückseite oder den linken Teil der Vorderseite befestigt sind. Drucksachen dürfen 45 Zentimeter, bei Rollenform 75 mal 10 Zentimeter nicht überschritten. Nur mehr zulässig sind darin die Angaben in Einladungs- und Einbreufungskarten; neu zugelassen ist eine handschriftliche Widmung auf literarischen oder künstlerischen Erzeugnissen usw. Als Geschäftspapiere gelten auch Schülerarbeiten. Verboten sind eine größere Zahl von Warenproben zur Umgehung der Zollgebühren, unzüchtige oder unsittliche Gegenstände usw.

Eine Selbstmörder-Familie

In Blois hat die Selbstmordepidemie, die sich in Frankreich seit längerer Zeit bemerkbar macht, eine ganze Familie in den Tod gezogen. Eine 20jährige junge Dame, Fräulein Tesnard, beging Selbstmord, indem sie aus dem Fenster sprang. Genau vor einem Jahr hatte sich die Mutter auf dieselbe Weise ums Leben gebracht. Eine Schwester hat sich in der Loire ertränkt und ein Bruder wurde als Leiche in der Seine gefunden. Der Vater Tesnard beging Selbstmord, nachdem er ein Lichtspielhaus besucht hatte.

Pakete- und Geldübersendung nach Rußland

Ich schicke Pakete mit Kleider und Gemüse-Samen nach Rußland. Schreiben Sie die genaue Adresse auf das Paket in Russisch und Englisch, den Inhalt desselben und was der Wert des Pakets ist. **Die Kosten sind $3.75.**

„Food Drafts" zu $11.25.

Geldübersendungen nach Rußland. Alles prompt und gewissenhaft besorgt. Wenden Sie sich in irgend einer Angelegenheit an

Alois Simon

Deutscher Notar.

1633—11. Ave. Regina Phone 8034

Weiden - Fenzpfosten zu verkaufen

Gute, gerade Fenzpfosten. Gleiches Maß. Bereit zum Versand. $35.00 per Tausend, F.O.B. Edenwold, Sask.

BEN BRACHMAN & CO.

Edenwold, Sask.

Der Getreidemarkt von Winnipeg

Eine Wochenübersicht von Fritz Bringmann, Geschäftsführer der deutschen Abteilung der Getreide-Kommission sfirma Le Comptoir Agricole, Ltd. 300 Grain Exchange, Winnipeg.

(Im Lagerhaus Fort William oder Port Arthur.)

	Dien.	Mitt.	Donn.	Freit.	Sonn.	Mon
März 1922	21.	22.	23.	24.	25.	27.
No. 1 North. Weizen	138 3/8	140 3/4	138 3/4	138 5/8	136 3/8	138 3/8
No. 2 North. Weizen	134 3/8	136 1/2	134 1/2	134 3/8	132 7/8	134 3/8
No. 3 North. Weizen	126 3/8	128 1/2	126 3/8	126 1/8	124 7/8	126 5/8
No. 4 Weizen	116 7/8	119	116 3/4	116 3/8	114 1/8	116 7/8
No. 5 Weizen	105 7/8	108	105 3/4	105 3/8	104 1/8	105 7/8
No. 6 Weizen	96 3/8	98 1/2	96 1/4	95 7/8	94 5/8	96 3/8
No. 2 C.W. Hafer	48 7/8	49 1/2	48 3/4	48 3/4	48 1/2	48 3/8
No. 3 C.W. Hafer	44 3/8	44 3/4	44	44	43 1/2	43 3/4
No. 1 Futterhafer	43 3/8	43 3/4	43 1/4	43 1/4	43	44
No. 3 C.W. Gerste	64 7/8	65 5/8	65	65	64 3/4	65 1/8
No. 4 C.W. Gerste	61 5/8	62 5/8	62	62	61 3/4	62 1/8
No. 1 Futtergerste	56 3/8	57 1/8	56 1/2	56 1/2	56 1/4	56 5/8
No. 1 N.W. Flachs	232 1/2	231 3/4	230	229 3/4	230	230 1/4
No. 2 C.W. Flachs	227 1/2	226 1/4	224 1/2	224 1/4	224 1/8	224 3/4
No. 2 C.W. Roggen	102 1/2	103 1/2	101 1/4	101 1/4	100 3/4	101 1/2
Zukunftsmarkt						
Weizen. — Mai	135 3/8	137 1/2	135 1/4	134 7/8	133 5/8	135 3/8
Weizen. — Juli	133	134 7/8	132 1/8	132 1/4	130 3/4	132 7/8
Hafer. — Mai	47 5/8	48	47 3/8	47 1/2	47 3/8	47 1/2
Hafer. — Juli	48 1/8	48 1/2	47 3/4	47 3/4	47 1/2	47 3/4
Gerste. — Mai	65 7/8	66 5/8	66	66	65 3/4	66 1/8
Gerste. — Juli	63 3/4	64 1/2	63 3/4	64 1/8	63 3/4	63 3/4
Flachs. — Mai	233	232 1/4	230 1/2	230 1/4	230 1/8	250 1/2
Flachs — Juli	231 1/2	230 1/4	230 1/4	229 1/4	229	248 1/2
Roggen. — Mai	103 1/2	104 1/4	102	102	101 1/2	102 1/4
Roggen. — Juli	99 1/2	99 1/2	97	97 1/4	97	97 1/4

Kalifornien

Kostenfreie Auskunft über Land und Verhältnisse erteilt:

THEO. REPAY

Größtes und best bekanntes Unternehmen im Staate: Schiffskarten, Geldsendungen, Verkauf von Häusern, Farmland, Deutsche Angestellte, staatl. Notar.

T. R. Foreign Service Company

751 South Spring St. Los Angeles, Cal.

100 Hefte Romane 100

Das große Verlangen unserer Kunden nach 100 Heften Romane ist heute erfüllt. Es ist uns gelungen, drei Sorten von Hundert Hefte Romane zu bekommen.

Geliebt von zwei Frauen. Großartiger Liebesroman in hundert Heften, von Eugen Nordmann. Portofrei zugesandt für $6.00.

Vertrieben am Hochzeitsabend. Roman eines Mädchens von gutem Hause. Hochinteressant. Dasselbe ist in 110 Hefte, geschrieben von Viktor Falk. Portofrei ins Haus zugesandt. Nur $6.00.

Die blinde Gräfin. Dieser Roman handelt von einer Gräfin und zeigt uns, was eine Frau ihres Kindes willen erdulden kann. Auch sehr spannend und lehrreich. 100 Hefte. Portofrei ins Hauf für $6.00.

Verlangt freie Probenummer und bestellt von

Deutsche Buchhandlung

1708 Rose Straße. Regina, Sask.

Kataloge über Bücher und Instrumente in deutscher Sprache frei.

Farmer!

Kauft Putzmühlen und Sämaschinen

aller Art bei

Harle Bros.

1725 Halifax St. Regina, Sask.

Mitteilungen unserer Leser

Surprise, Sask., 13. März.

Werter Courier!

Da von hier sehr wenig in Ihrer werten Zeitung zu finden ist, so möchte ich einige Zeilen schreiben und hoffe, daß sie aufgenommen werden.

Eine recht stille Feier fand am 26. Februar statt, nämlich die Hochzeit von Frau Bertha Beck und Andreas Fleig. Die Trauung wurde im Hause des Vaters der Braut, Herrn Johann Schlatt, durch Herrn Pastor Daechsel vollzogen. Als Trauzeugen fungierten die Herren Wilhelm Bockeroth und Samuel Schlatt. Trotz des kalten Wetters hatten sich doch einige Gäste eingefunden. Eine vorzügliche Küche und was sonst noch zu einer deutschen Hochzeitsfeier gehört, brachte die Gäste bald in eine recht gemütliche Stimmung; dann wurde musiziert und gesungen und eine recht lustige Zeit gehabt, wie es auf einer Hochzeit sein soll. Nach Mitternacht gingen die Gäste heim in dem Bewußtsein, eine sehr gute Zeit verlebt zu haben.

Und noch eins. Unser Nachbar Herr Michael Bauer war nach den Staaten gereist, um sich eine Frau zu holen und ist am 6. März zurückgekehrt mit seiner Braut, und als sie nach Hause kamen, da war das Haus voll Leute, und die Frauen hatten alle was mitgebracht, um eine gute Mahlzeit zu bereiten, und sobald man die Hochzeitsleute hat kommen sehen, sind die Männer und Frauen alle raus und hinter das Haus gegangen, wo sie ihre Blechkannen und alles, was man braucht, um Katzenmusik zu machen, aufnahmen, und sobald die Braut und der Bräutigam vom Schlitten herunter waren, da ging das Geklapper los. Der Bräutigam war so überrascht, daß er dachte, er sei gar nicht in seinem Hause, und nachher sind alle ins Haus gegangen, wo eine gute Mahlzeit hergerichtet war, die sehr gut geschmeckt hat. Nur eins fehlte und das war das Babbelwasser, aber es ging auch so, und nach dem Essen sind noch drei große Schlitten voll Katzenmusiker gekommen, die auch noch gehörig Musik gemacht haben mit ihren Instrumenten. Dann sind wir alle mit Glückwünschen an das Paar nach Hause gegangen.

Mit bestem Gruß an alle Leser und Freunde. H. Schneider.

Broadacres, Sask., den 16. März 1922.

Werter Courier!

Da von hier wenig berichtet wird, so will ich die Gelegenheit benutzen und etwas einsenden. Das Wetter hat sich wieder sehr geändert. Der Schnee war fast verschwunden und die Farmer haben gemeint, sie müßten die Maschinerie herausholen, nun ist es aber wieder plötzlich kalt geworden mit vielem Schnee. Der Gesundheitszustand ist auch nicht vom besten, denn es haben viele an Lungenleiden, Halskrankheit und Rheumatismus gelitten. Es waren mehr Krankheiten zu verzeichnen hier diesen Winter als je zuvor. Kürzlich verstarb hier Frau Reinholtz; sie hinterläßt 10 Kinder und ihren Gatten. Fred Reinholtz. Frau Franz Tuchscherer ist auf dem Wege der Besserung nach einer Operation im Kerrobert Hospital.

In Tramping Lake geht man mit dem Plane um, eine Kirche samt Pfarrhaus in der Stadt zu bauen und vielleicht noch eine Schwesternschule; es steht alles unter Leitung des Hochw. Pater Krist, mit dem wir alle herzlich zufrieden sind. Hoffentlich werden wir in Township 35 dann auch bald an die Reihe kommen mit einem Kirchbau, da es schließlich für manche zu weit wird.

Am 6. Februar hatten wir das Glück, einer silbernen Hochzeit beizuwohnen in Revenue, nämlich bei Herrn Peter und Frau Dorothea Gagen. Um 10 Uhr war Hochamt für das Jubelpaar, gehalten von Hochw. Pater Nels. Und die Worte, oder besser gesagt die schöne Predigt, die der hochw. Pater Nels an das Jubelpaar und auch an die Gemeinde richtete, werden lange im Gedächtnis der Anwesenden bleiben. Es ist ihnen nicht der Ring wiedergeweiht worden, sondern was schöneres, nämlich für ein jedes ein schönes Kreuz, welches ihr Sterbekreuz sein sollte. Ich denke, es war für die meisten Anwesenden das erste Mal, so einer Feier beizuwohnen. Wir danken Hochw. Pater Nels herzlich für all seine Mühe und Arbeit. Nach dem Hochamt ging es heim in das Haus der Brautleute und es ging nach echt deutscher Art, denn Herr Gange hat es sich nicht nehmen lassen, für einen echt deutschen Tropfen zu sorgen. Und wir hatten sehr schöne deutsche Musik, geleitet von Johannes und Andreas Welk. Da war Nichttanzenkönnen keine Entschuldigung, alles wurde mit hineingezogen in den Strudel. Und so erlebten wir eine schöne Zeit, die bis 5 Uhr morgens dauerte. Dann schieden wir mit dem Bewußtsein von dannen, eine angenehme Zeit verlebt zu haben.

Zu unserem Bedauern haben wir erfahren, daß Herr Gange krank ist und sich einer Operation wegen Blinddarm unterziehen muß. Wir hoffen das beste.

Anton Gutenberger, Anton Lang, Joseph Gange haben sich auch nach Winnipeg begeben in ärztliche Behandlung. Ursache der Krankheit ist mir unbekannt. Herr Wahl ist auch nach Winnipeg gefahren, aber nicht wegen ärztlicher Hülfe, sondern er beabsichtigt schöne Sachen zu kaufen für die Osterfeiertage.

Da der Courier auch nach Rußland geht, so bitte ich, wenn ein Leser in Beßarabien oder irgendwo in Rußland den Aufenthalt von Valentin Hummel (von Michael) angeben könnte, da sein Bruder Philipp Hummel ihm schon geschrieben hat, aber keine Antwort bekommen hat. Letzterer würde ihn nach Canada kommen lassen, sobald er Antwort von ihm erhält. (Die Adresse ist: Tramping Lake, Sask., Canada.) Obengenannter hat in Laden oder Kandel, Südrußland, gewohnt vor dem Krieg. Ferner wenn jemand wissen sollte von Ignatz Fröhlich, vor dem Krieg in Mannheim, Konstantin Fröhlich (von Konstantin) und Stanislaus Fröhlich, alle wohnhaft in Mannheim, Südrußland, vor dem Krieg. Wenn uns jemand Auskunft geben könnte von obengenannten, dann wären wir herzlich dankbar. Oder im Falle diese Zeilen Ihnen selbst zu Gesichte kommen sollten, so bitten wir etwas zu hören lassen. Meine Adresse ist Broadacres, Sask., Canada.

Mathias Fröhlich.

Langenburg, Sask.

Werter Courier!

Als ich vor ein paar Wochen in Regina war, habe ich Ihnen versprochen, daß ich von Zeit zu Zeit einen Bericht einschicken werde.

All die großen Konventionen sind nun vorüber und viel Unsinn wurde wieder gequatscht, besonders in der Grain Growers Versammlung und Schultrustee - Konvention. Es ist nur schade um das schöne Geld, was diese Versammlungen kosten. Die Munizipal-Konvention war noch die verständigste und gemäßigste Versammlung. Diese Versammlung hat wirklich gute Resolutionen vorgebracht und ihr Geschäft so gut und redlich ausgeführt als es möglich war, und sie haben nicht, wie die ersten zwei, den politischen, religiösen und nationalen Haß auf ihr Programm gesetzt.

Die Grain Growers mit Maharg und Langley an der Spitze, möchten zu gerne die liberale Regierung stürzen, aber aus was für einem Grund, das wissen sie selber nicht, blos, weil sie alte Politiker sind und sie selber das große Wort führen möchten. Ob sie aber das Volk zur jetzigen Zeit wo alles aufrührerisch ist, beglücken könnten, ist fraglich. Die jetzige Regierung berücksichtigt alle guten Beschlüsse, die in den großen Konventionen beschlossen werden und die wichtigsten werden zu Gesetz erhoben oder in anderen Worten: der Wunsch der Mehrzahl der Delegierten des Volkes wird Gesetz.

Die Schultrustee - Vereinigung, so wie sie jetzt besteht, sollte nach meiner Meinung ganz aufgelöst werden oder wir sollten in jedem Teile der Provinz kleine oder Distrikt-Vereinigungen gründen, um die jetzigen leitenden Herren auf die Hühneraugen zu treten.

Nach meiner Ansicht ist der Hauptzweck des Exekutiv und noch etlichen Fanatikern, die Vereinigung zu benützen, um ihren politischen, nationalen und religiösen Haß auf der Versammlung öffentlich breit zu treten und womöglich das zuschauende Publikum zu verhetzen. In der letzten Schultrustee - Versammlung konnte man überhaupt nichts anderes hören als Tadel gegen die Regierung, weil sie eben nicht in dasselbe Horn bläst als wie diese Orangebrüder, nämlich alles von den Schulen zu verbannen, was nicht echt englisch ist und auch alles, was einen religiösen Charakter zeigt. Die Separatschulen sollen abgeschafft werden usw. Eine Resolution war eingebracht, daß die Separatschulen abgeschafft werden sollen. Nun, das ist ja nichts neues; mit diesem sind sie schon die letzten zwei oder drei Jahre vor die Regierung getreten, aber ohne Erfolg, denn die Regierung ist nicht so kurzsüchtig wie unser Herr Bryant, der unser Präsident ist kraft Selbsterwählung. Denn so wie Herr Bryant die Versammlung führt, muß er jedesmal erwählt werden, denn kein Delegierter bekommt ein Abzeichen; man weiß nicht, wer Delegierter ist und alles was in der Versammlung ist, stimmt natürlich mit, und würde die Sache schlimm um Herrn Bryant und Konsorten aussehen, dann hat man schnell etliche Dutzend Logenbrüder zusammengetrommelt, um der guten Sache zum Siege zu verhelfen.

Wenn man aber in Betracht zieht, daß aus über 5000 Schuldistrikte blos 7—800 vertreten sind und wenn man sieht, wie schlüpferig die Versammlung geführt wird und das weiß die Regierung auch und so wird halt unser guter Herr Bryant von der Regierung kurz abgefertigt und das macht ihn natürlich wütend, aber recht geschieht ihm doch. Eines möchte ich noch erwähnen: Als die Resolution zur Abschaffung der Separatschulen vorkam, sprach ein gewisser Wilbur für die Resolution. Würde dieser edle Herr bei diesem Subjekt geblieben sein, dann war ja nicht viel auszusetzen, wenn aber dieser Ekel sich herabläßt, die ganze katholische Welt zu verdammen und als nicht loyal bezeichnet und noch viele andere Beleidigung über die größte religiöse Körperschaft der Welt ergießt, und wenn Bruder Bryant als Präsident dasteht und dem edlen Herrn nicht zur Ordnung ruft, indem er auf die Resolution hingewiesen wurde, daß keiner mehr als zwei Minuten für irgend eine Resolution reden darf und dieser Dreckfink über 15 Minuten gequatscht zum Wohlgefallen des Präsidenten und seines Exekutiv, dann ist es Zeit, daß sich redlich und ehrlich denkende Trustees von dieser Vereinigung fernhalten und wie ich obendrein schon bemerkt, wir uns selber eine Vereinigung ins Leben rufen, die mehr und besser der britischen Konstitution entspricht.

Ich habe manches hier gerügt, daß die deutschen Trustees die nicht in der letzten Konvention waren, dem Distrikt das Geld sparen, um sich mit dieser jetzigen Bande in Zukunft nicht abgeben.

Hw. Pater Hard hat die Pfarrei Landshut-Langenburg angenommen. Obwohl erst kurze Zeit hier, hat der Hw. Herr große Fähigkeiten und Seelenieifer gezeigt.

Mit Gruß an die werte Redaktion und alle Leser des Courier.

John Betz.

Allan, Sask.

Da ich auf dem Zettel gesehen habe, daß mein Abonnement abgelaufen ist, somit muß ich auf ein weiteres Jahr bezahlen. Aber ich bitte die Redaktion, mir die Zeitung regelmäßiger zu schicken, denn in diesem Jahre ist dieselbe oft ausgeblieben. Ich hoffe, daß es besser werden wird.

Der Gesundheitszustand ist nicht vom besten. Es sind viele Leute krank, junge wie alte; die meisten leiden an der Halsbräune.

Meine Geschw. Elisabeth Betz, geborene Wrangler von Joseph, aus Baden, Südrußland, fragt mich, ob ich weiß, wo sich die Johanna Fröhlich aufhält oder wohnhaft ist. Ich bitte recht herzlich um Auskunft.

Joseph Beck, Box 78, Allan, Sask.

Faith, Alta.

Werter Courier!

Da von Faith selten etwas im Courier ist und auch wenig zu lesen gibt, bin ich aufgefordert worden, dem Courier etwas auf die Reise zu geben. Was den Gesundheitszustand anbelangt, so muß ich sagen, daß es zufriedenstellend ist. Doch muß ich mit einem Todesbericht kommen. Am 26. Februar starb einer aus unserer Gemeinde an Altersschwäche im Alter von 88 Jahren. Er wurde am Aschermittwoch auf dem Herz Jesu Friedhofe von Hchw. Pater Bittaugt beerdigt.

Das Wetter ist sehr veränderlich; der Schnee schmelzt langsam, so daß das Vieh schon etwas Futter finden kann auf der Prärie. Weil wenig Futter vorhanden ist, wird jeder Farmer froh sein.

Ich bin schon oft durch Briefe gefragt worden, wie ich Briefe nach Rußland schicke. Somit möchte ich sagen, daß man die Adressen genau so schreiben soll wie früher und eure Freunde werden sie erhalten. Wir haben schon zwei Briefe aus dem Dorf Karamin und zwei aus Gronnenthal, Krim erhalten. Leider aber war nichts Gutes darin. Traurig steht es mit unsern Brüdern in der Krim; alles ruft um Hilfe und Brot. Große Hungersnot, täglich sterben 30 bis 40 Menschen dort. Als wir den ersten Brief erhielten, zögerten wir nicht lange und legten zusammen und sandten vier „Fooddrafts" durch Herrn Hans Schumacher, Regina, welcher ein Vertrauensmann ist, nach Rußland, dem Dorf Karamin. Möchte wünschen, daß noch viele andere dasselbe tun und tief in die Tasche greifen möchten und Fooddrafts durch Herrn Schumacher senden möchten. Man kann auch Geld durch den Courier oder durch Herrn Schumacher senden und zwar an den katholischen oder lutherischen Schwarzmeer-Verein, wo unser Kolonist Thomas Bößler ein Mitarbeiter ist.

Letzten Winter las ich in einer Zeitung, in welcher der Zeitungsmann sagte: Wer keine Zeitung liest, ist ein Dummer. Das möchte ich doch nicht gelten lassen, aber doch muß ich sagen, wer keine Zeitungen liest, kann auch nichts erfahren. Jetzt ist die Zeit, deutsche Zeitungen zu lesen, wo die Briefe von Rußland hereinkommen. Ich muß sagen, daß der Courier die einzige deutsche Zeitung ist für uns Rußländer, welche uns alle Neuigkeiten gibt. Wenn eine Nummer gelesen ist, möchte man schon wieder die andere holen. Wenn ihr diese Zeitung noch nicht habt, so bestellt sie durch euren Agenten oder bei der Redaktion. Ich habe die Agentur übernommen; sie kann durch mich bestellt werden.

Grüße alle Leser hüben und drüben und das Zeitungspersonal.

Georg Ehnes.

Biggar, Sask.

Werter Courier!

Möchte Sie höflichst ersuchen, folgendes im Courier aufzunehmen.

Wie ich gelesen in den Zeitungen, ist die Schulkonvention mehr und mehr für religionslose Schulen und wenn das noch lange so weiter geht, will es mich nicht wundern, wenn die nächste Generation keine Achtung mehr haben wird von irgend einer Regierung und der Sozialismus und Anarchismus mehr und mehr überhand nimmt. Wo will aber die Achtung herkommen, wenn nicht von Gott und unserm Erlöser? Und wo wollen die Kinder es lernen, wenn nicht in der Schule, wo man den Kindern alles fernhält, was von Gott und seinen Geboten nur gelernt worden ist, wenn den Kindern nicht gelehrt wird, daß es noch ein anderes Leben gibt nach diesem und eine Vergeltung, je nachdem der Mensch Gutes oder Böses getan hat, oder gibt es denn keinen Himmel und keine Hölle uns Christus der Erlöser gelehrt hat und was uns seine Nachfolger heute noch lehren, oder ist denn alles Trug und Lug? Ich denke nicht und glaube, es würde den Lehrern nichts schaden, wenn sie die Bibel zur Hand nhmen würden und zuerst etwas lernen würden, was in derselben steht, oder vielleicht werden dieselben keine haben, dann wäre es höchste Zeit, daß sie eine kaufen.

Noch in keiner Zeit so lange die Welt steht, haben wir mehr Jugend im Gerichtssaal gesehen als in der jetzigen. Wie kommt das? Weil in den Schulen nichts mehr von Gott und Erlöser gelehrt wird und somit die Kinder nichts wissen von einem anderen Leben, darum wollen die Kinder das Leben genießen solange sie hier sind und scheuen von keinem Verbrechen zurück. Darum wird nur auf die Polizei aufgepaßt; damit ist dann alles aus.

Vor einiger Zeit hielt in Manitoba eine Jury eine Versammlung ab und wurde beraten, wie man die Jugend von dem Verbrechen abhalten könnte. Nach langem hin und her kam man zu der Ueberzeugung, daß es kein besseres Mittel gibt als Religion in der Schule, wo ihnen von Gott und dem Erlöser gelehrt wird. Ein anderes Mittel gibt es auch nicht, denn wir haben zu viele religionslose Schulen und sogar Schulen, wo den Kindern das Verbrechertum gelehrt wird. Kein Wunder also, wenn die Jugend nicht auf einer höheren Stufe steht. Es wäre also Zeit, mehr religiöse Schulen einzuführen, aber man will noch die wenigen die wir haben, abschaffen.

Freundlichen Gruß von

A. B., Box 266, Biggar, Sask.

Gesucht

wird **Franz Frank** von Ungarn, zuletzt in Sedley wohnhaft. 28 Jahre alt, gut gebaut; blond. Wer seinen Aufenthalt weiß, soll an seinen Vater in Sedley, Sask., Nachricht geben. Derselbe ist drei Jahre von Sedley fort.

Ein bewährtes Rezept

Die trabische Literatur ist reich an Erzählungen, Sprüchen, Anekdoten, die eine feine Beobachtungsgabe und große Lebensklugheit verraten. Nachstehend ein Beispiel aus aus dem Gebiete des ehelichen Lebens.

Antonio, der Limonadeverkäufer hatte die arme Toinette geheiratet, weil sie sanft schien wie ein Täubchen. Aber bald zeigte sich's, daß sie gerne ihren eigenen Kopf aufsetzte und ihrem Mnane bei jeder Gelegenheit widersprach. Weil er jedoch die Herrschaft im Hause sich nicht wollte schmälern lassen, kam es schließlich jeden Tag zu heftigen Streit und Schlägen für die junge Frau. Dann lief Antonio im Zorn in die Hafenschenke und betrank sich dort trotz Koran und Mohammed.

Kehrte er dann aber noch gereizter, so schalt Toinette neuerdings, er polterte, sie wollte das letzte Wort haben, und der Schluß war, daß er sie abermals prügelte. In ihrer Trostlosigkeit klagte die junge Frau endlich ihren Kummer einem weisen Darwisch, welcher außerhalb der Stadt einsam lebte. Dieser nickte, als er alles vernommen, mit dem Kopfe, begab sich hinter seine Hütte, schöpfte in eine flasche Wasser aus einer Zisterne, ging dann wieder zu seiner Besucherin, verlangte zwei Piaster für die Flüssigkeit und sprach: „Sieh, hier in dem Glase hast du etwas von dem heiligen Wasser Mohammeds! Jedesmal, wenn dein Mann wieder zornig nach Hause kommt und zankt und poltert, nimm einen Schluck hiervon in dein Mund und behalte es so lange darin, bis er ausgetobt hat. Hab' acht, das heilige Wasser wird ein Wunder wirken, denn du wirst keine Schläge mehr bekommen." Ueberglücklich zahlte Toinette, lief nach Hause und nahm alsbald nachher Antonio fluchend heimkehrte, sofort einen Schluß des heiligen Wassers in den Mund.

Wohl schalt er wie sonst, polterte und zankte um sie zu reizen auf sie ein, aber sie blieb steif und stumm. Und siehe da. Allmählich beruhigte sich sein Zorn und er legte sich endlich hin und schlief. Das heilige Wasser hatte also wahrhaftig ein Wunder gewirkt — Toinette bekam keine Schläge mehr.

Ein Leser.

Brief aus Rußland.

Beresowka, Rußl.

Liebe Freunde in Amerika! Muß euch zu wissen lassen, daß hier der Jammer und das Elend groß ist. Ich habe eine Frau und sieben Kinder und weiß nicht, was ich anfangen soll. Bis jetzt bin ich Gott lob und dank noch gesund und am Leben und möchte wünschen, daß mein Schreiben euch alle bei der besten Gesundheit antreffen möchte, das ist der größte Reichtum auf dieser Erde. Ich bin geneigt und gezwungen, mich an euch liebe Brüder, zu wenden und um Hilfe zu bitten. Bei uns in der Stadt Ufa ist es bekannt, daß, wer in Amerika Freunde hat, der kann sich an sie wenden und um Hilfe zu flehen, wenn er nicht Hungers sterben will. Es ist eine Kommission in Ufa aus Amerika; die hat es hier bekannt gemacht, daß man sich in Amerika an Freunde wenden soll. Ihr könnt uns Getreide schicken und so kann man es durch diese Kommission erhalten. Ihr könnt es dort bei euch ja wahrscheinlich auch alles erfahren, wie ihr uns helfen könnt. Weist mein Anliegen nicht ab; helfet, rettet mich und meiner Familie. Hier ist nirgends Hilfe zu suchen; sie muß von Auswärts kommen. Vielleicht geht es auch zu machen, daß ihr mir eine Freikarte schicken könntet, daß ich mit meiner Familie zu euch kommen kann. Ich möchte auch herzlich gerne mit meinen Kindern arbeiten, wenn ich nur Arbeit finden möchte. Ich bin ein Webermeister; ich habe seine Sachen gemacht, habe bis jetzt meine Familie ernährt, aber jetzt ist gar nichts mehr zu tun. Wenn ihr Freikarten schickt, so schickt eurer Schwester Anna Stoll und für ihre Familie auch eine, dann kommen wir zusammen herüber. Sie wohnt nicht weit von uns und wir beklagen unser Leid zusammen. Ich habe auch viele Bekannte in Amerika; wenn sie dort nicht weit von euch entfernt sind, so gebt ihnen diesen Brief auch zu lesen und ich richte eine herzliche Bitte an sie alle. Ich bin hungrig und nackend. Ich führe nur einige meiner Freunde in Amerika an: Heinrich Rausch aud Frau, Johann Käfer und Frau, Friedrich Heinrich und Frau, Jakob Meyer und Familie, Otto und alte Los Meyer, Karl Allis, Georg Renner, Posehns Familie, Leipes Familie, Heinrich Wegewitz, Johann Kellers, Christian Kellers, Johann und Friedrich Braun, Johann und Karl Ketzler und Familien. Ich grüße sie alle herzlich. Sie sollen alle zusammenlegen und mir Rettung senden.

Melville, 13. März.

Werter Courier!

Da von hier aus Melville wenig berichtet wird, so benütze ich die Gelegenheit, von hier etwas einzusenden. Mit bester Hoffnung erwarte ich, daß meine paar Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte Aufnahme finden werden.

Wenn man heutzutage die Weltlage betrachtet, so ist sie keine rosige, sondern sie ist verdorrt. Auch hier schon im westlichen Canada fängt die Lage an sich zu verschlimmern. Ueberhaupt, meistens bei den Farmern; die meisten derselben befinden sich in einer schwierigen Lage. Die Ernte letztes Jahr war ein Mißerfolg. Noch dazu sind die Getreidepreise sehr gefallen und so ist der Farmer nicht imstande, seine Unkosten zu bezahlen. Zum Lebensunterhalt steht er fast mittellos. Von Schulden zu zahlen ist dieses Jahr keine Rede. Jetzt in diesen Tagen ist der Getreidemarkt wider in die Höhe geschlichen, weil die armen Farmer wieder das Kaufen der Saat bedürftig sind. Die meisten in dieser Beschränkung mußten ihr Getreide gleich von der Dreschmaschine verkaufen, zu den Preisen zwischen 50, 60 und 70 Cents. Jetzt muß der arme Farmer $1.40 bis $1.50 für Saatweizen bezahlen. Das Kaufen wäre noch nicht das Schlimmste, das Zahlen ist die Hauptsache; kein Geld und auch nichts, woraus es zu machen. Die Mittel des Farmers sind erschöpft, kurzum, seine Produkte haben keinen Wert. Wenn man die Bank um Geld fragt, so erwidert sie: „No, we can't do it, wie are too far out this year". Einen reichen Farmer zu fragen, darf man sich garnicht in den Sinn nehmen; denn wenn man auf der Straße geht und er sieht Einen kommen, dann geht er schon von weitem aus dem Weg und schaut sich mit großen Augen um, ob man ihm nicht nachkomme und ihn um Hilfe fragt. Wenn er aber sieht daß man vorbei geht, dann zieht er wieder mit großen Schritten auf seinem ersten Pfad weiter. Ich denke es ist ihm auch einerlei, ob man ihm „guten Morgen" sagt oder nicht. Wenn der arme Farmer aber dem Reichen etwas schuldet, dann droht ihm der Reiche mit: „Pfandersatz, oder ich schicke dir den Polizisten und lasse dir Alles wegnehmen." Mit dieser Firma sind noch viele bestrebt und auch ein so mancher denkt sich noch ein großes Stück davon, wenn er dem Armen noch das Letzte herausreißen kann. Ich sage nur dies: „Unter diesen sind viele berufen, aber wenige sind auserwählt." Wenn mit den Farmern so verfahren wird, so wird es ihnen bald unmöglich sein, ihre Wirtschaften zu betreiben. Die Regierung sollte sich mehr Mühe geben und Schutz gewähren, weil der Farmer in manchen Jahren umsonst arbeiten muß, das heißt, wenn die Ernte ein Mißerfolg ist. Ueberhaupt so wie letztes Jahr waren die armen Farmer tatsächlich niedergeschlagen. Hoffentlich ist jetzt der Frühling hier. Scheinbar hat der Schimmel seine Kraft verloren, die Felder blitzen schon schwarz durch ihre Decke hervor. Ich glaube, wenn die Sämaschine wieder wieder über das Feld rauscht, dann ist wieder mehr Hoffnung und Gewinn vorhanden.

Aus Melville wäre noch folgendes zu berichten: Es starb am 9. März Herr Junior Jakob Popp aus Melville. Die Beerdigung fand am 11. März statt. Herr Pastor Ernst Hertz als Seelsorger der Melville Gemeinde, vollzog die Trauerrede im Hause und auch in der Kirche zu Melville. Die Trauerrede erweichte die Herzen aller Anwesenden, und es war kaum ein Aug trocken geblieben. Herr Junior Jacob Popp erreichte ein Alter von 68 Jahren und 20 Tagen. Gott der Herr habe Gnade mit ihm und tröste auch die Hinterbliebenen, Mutter d. h. Witwe und Kinder.

Einen freundlichen Gruß an den Courier und alle meine Freunde in McNutt. Laßt mal etwas von euch hören.

Hochachtungsvoll

Jakob Zorn, Melville.

Carlton, Sask.

Werter Courier!

Von hier ist jetzt nicht viel neues zu berichten, weil ein gewisser Schreiber Barfänger schon alle Neuigkeiten in den Courierspalten veröffentlicht hat.

Wie ich gehört habe, haben sich die Leute in Danzig ein schönes Notenfest gegründet. Recht so! Es wird wird ja immer gesagt: Gesang verschönert das Leben.

Die Farmer sind jetzt beschäftigt mit Auktionsverkäufen. Herr Henry J. Fait gedenkt all sein Hab und Gut zu verkaufen und nach Laird zu ziehen. Auch sind die Farmer schon tüchtig beschäftigt mit dem Reinmachen des Saatgetreides. Herr Abram Epp von Carmen hat sich eine Farm gerentet in Danzig und gedenkt sein ferneres Schicksal in der neuen Heimat zu verbringen. Herr Franz Rickel und Susie Janzen von Waldheim haben sich verheiratet. Ich wünsche ihnen viel Glück für die Zukunft und gratuliere ihm recht herzlich. Die Herren J. Töws, H. H. Martens und C. G. Ens sind sehr beschäftigt mit Holzfahren.

Das Wetter ist gegenwärtig schön, so daß man schon an das Frühjahr denken kann.

Wünsche noch dem Editor eine schöne Gesundheit.

B. A. C. Wendel.

„Bessere Gesundheit" Propaganda

Am 4. März besprach der „Public Health Board" von Illinois das Programm für die „Besse Gesundheit"-Kampagne. Die Idee ist lobenswert. Es sollte überall angenommen werden, aber noch mehr als das: eine jede Person sollte es sich zur Pflicht machen, jeden Tag seines Lebens in einen Gesundheitstag zu gestalten. Um einen gesunden Tag zu verleben, müssen zwei Regel strengstens beobachtet werden: Erstens: „Halte deine Zähne in reinlichem Zustande", zweitens: „Halte den Stuhl in guter Ordnung". Krankheiten entstehen durch giftigen Unrat im Körper. Kopfschmerzen, Nervosität und dergl. sind auf Ansammlung giftigen Unrats im menschlichen Körper zurückzuführen. Triner's Bitter Wein ist ein ausgezeichnetes Mittel Es hilft den inneren Menschen rein zu halten. Es hilft immer. Frau Lucy Schmier schrieb uns aus Cado, Wis., am 27. Februar: „Ich habe Triner's Bitter Wein erhalten. Ich bin mehr als zufrieden damit, denn es hat mir geholfen." Fragt euren Druggisten oder Medizinhändler ob er nicht Triner's Zahncreme und andere Triner's Präparationen hat.

Joseph Triner Company Limited,
852 Main St., Winnipeg, Man., Regina Zweig: 1708 Rose Str.

Preise:

Triner's Bitter Wein	$2.00
" Angelica	$2.00
" Liniment	85c
" Beste Hustenmittel	85c
" Rote Pillen	30c

LE COMPTOIR AGRICOLE, LTD.

300 GRAIN EXCHANGE (Landw. Büro) WINNIPEG, MANITOBA

Getreide Kommissions-Firma

Falls Sie Getreide verladen
Bedenken Sie, daß ein
Rechter deutscher Vertreter
In der Getreidebörse
Nur Ihr Interssee
Gut wahrnehmen,
Mit Zufriedenheit
Auf Ihre Sendungen aufpassen
Nach Grad und Gewicht sehen
Natürlich auch wohlmeinenden Rat erteilen kann.

Schreiben Sie wegen Auskunft, Marktbericht und Frachtbriefe.

Mit deutschem Gruß,
Fritz Bringmann, Geschäftsführer.

Jetzt ist die Zeit

Kohlen zu bestellen. Wir sind die Verkaufsagenten für die bekannte und bewährte **Bush Mine Kohle** — kein Ruß, keine Steine und sauber — **Feuerholz, Cedar Fenz-Pfosten, Weidenpfosten** und **Tamarac-Pfosten** in Waggonladungen — schreibt uns wegen Preise nach Eurer Station. Prompte Bedienung und gute Ware garantiert.

Becker & Schmid
10061—101st Street Edmonton, Alta.

Ihr Automobil ist reparaturbedürftig

Mit dem Herannahen des Frühlings müssen Sie daran denken, Ihr Automobil nachsehen und reparieren zu lassen. Es ist sehr kostspielig, ein Automobil nach schwerer Winterarbeit oder selbst wenn es während des ganzen Winters abgelegt war, im Frühling mit Gasolin und Oel zu füllen und mit demselben zu fahren, ohne es vorher von kundigen Fachmännern gründlich nachgesehen und wenn notwendig, repariert zu haben.

Ich habe eine langjährige Erfahrung im Automobilgeschäft und garantiere alle Arten von Automobilen genau und billigst reparieren zu können. Bringen Sie Ihr Automobil zu mir und ich werde Ihnen einen ungefähren Kostenanschlag für das vollständige „Overhauling" geben. Ich bin auch Expert in Batterien und besorge alle Reparaturen an denselben zu den mäßigsten Preisen.

Ehe Sie anderswohin gehen, kommen Sie zu mir und lassen Sie sich Preise geben. Sie werden in deutscher Sprache bedient.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

Leslie Harmon
c/o. McKee Motor Co. Ltd.
Ecke 10. Ave. u. St. John St., Regina, Sask. — Phone 4442.

Adam Huck

Vibank, Sask.
Real Estate und Versicherung, Eideskommissar und Notar.
Rechtsgültige Dokumente angefertigt, Transfers, Landkontrakte, Hypotheken, Discharges, Testamente u.s.w.
Versicherungen:
Lebens- und Hagel-Versicherung, Gebäude gegen Feuer und Blitz, Automobile gegen Feuer u. Diebstahl.

Achtung!

Die Verhältnisse sind die denkbar schwierigsten, doch mit gegenseitigem guten Willen, kommen wir am besten darüber weg.

Wir ersuchen Sie freundlichst, uns auch dieses Jahr eine Gelegenheit zu geben, Sie davon zu überzeugen, daß Sie Ihre Geschäfte bei uns auf die Dauer am vorteilhaftesten machen können.

Wir sind mehr als je bestrebt, unseren zahlreichen Kunden die bestmöglichste Bedienung zu geben.

Huck & Kleckner Vibank, Sask.
Kleckner & Huck Odessa, Sask.
Kleckner, Huck & Gartner Kendal, Sask.

Das Aluminium

Seine Eigenschaften und Verwendung.

Nirgends ist wohl dem Beobachter deutlicher vor Augen geführt worden, welch weiten Raum das Aluminium mehr und mehr in unserer gesamten industriellen Fertigung einnimmt, wie auf den Frankfurter Messen. Man hat sogar von einzelnen Hallen sagen können, daß sie vollkommen vom Aluminium beherrscht wurden. Die Verbreitung, die das Aluminium gefunden hat, ist aber nicht etwa die Folge einer bewußt nach dem Kriege einsetzenden Propaganda für die Verwendung dieses Metalls, sondern stützt sich auf die gerade in technischer Hinsicht sehr günstigen Eigenschaften. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aber betrachtet, kommt als wichtigster Faktor noch hinzu, daß das Aluminium ein im Inland erzeugtes Metall darstellt und daß es gerade solche Metalle ersetzen kann, die wir — wie z. B. das Kupfer — ausschließlich aus dem Ausland beziehen müssen. Der Gedanke der Steigerung des Aluminiumverbrauchs und der Verdrängung des Kupfers erhält also vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus seine volle Berechtigung. Es ist deshalb zu begrüßen, wenn von der „Deutschen Gesellschaft für Metallkunde" Richtlinien für die Verbrauchsentwicklung des Aluminiums aufgestellt worden sind, die dem Aluminium und seinen Legierungen eine gesteigerte Wertschätzung und Verwendung verschaffen sollen. Denn das Mißtrauen ist an vielen Orten lediglich durch Unkenntnis begründet.

Am bekanntesten von den Eigenschaften des Aluminiums ist sein geringes Gewicht. Dadurch hat es ja seinerzeit, als es aufkam, eine Art Berühmtheit zunächst erlangt, die in allerlei Spielereien mit Vorliebe zur Darstellung gebracht wurde. Nach und nach hat man aber auch die große Bedeutung für die Technik im allgemeinen eingesehen, und das Aluminium hat vor allen Dingen im Verkehrs- und Beförderungswesen an Bedeutung gewonnen, weile gerade hier, die Mitführung toter Lasten zu vermeiden, das Gebot einer Wirtschaftlichkeit wurde. Welch außerordentliche Gewichtsverminderungen erreicht worden sind, mag daraus hervorgehen, daß es im Flugzeugbau gelungen ist, das Gewicht von Leitern von etwa 3 Meter länge auf rund 1 Kilogramm herabzusetzen. Die spezifischen Gewichte des Rein-Aluminiums und der bekannten Legierungen, auf die es ja hier ankommt, weichen dabei nur geringfügig ab. Während Rein-Aluminium ein spezifisches Gewicht von 2.7 hat, beträgt dieses beim Duralumin 2.8 und steigt bei der sogenannten deutschen Legierung bis auf 2.95.

Eine weitere, besonders vorteilhafte Eigenschaft des Aluminiums ist seine elektrische Leitfähigkeit. Bei gleicher Leitfähigkeit wie Kupfer ist der erforderliche Querschnitt einer Aluminiumleitung etwa 1.7 mal so groß als der einer Kupferleitung. Trotzdem ist das Gewicht der betreffenden Aluminiumleitung nur halb so groß wie das der Kupferleitung. Damit ist für die elektrischen Leitungen sofort die Beziehung gegeben, daß die Aluminiumleitung mit der Kupferleitung solange im Preis konkurrenzfähig ist, als sie nicht doppelt so teuer wie diese ist. Tatsächlich sind eben dadurch Freileitungen aus Aluminium billiger als Kupferleitungen, und seitdem man statt Rein-Aluminiumleitungen sog. Stahl-Aluminiumseile, bei denen eine Stahldrahtseele von den eigentlichen Leitern, dem Aluminiumseil, umgeben ist, zu verwenden gelernt hat, sind derartige Leitungen den ehemaligen Kupferleitungen auch an Sicherheit überlegen.

Als dritte, wieder allgemeiner bekannte Eigenschaft des Aluminiums ist seine Wärmeleitfähigkeit zu nennen. Diese Eigenschaft hat das Aluminium ja besonders im häuslichen Küchenbetrieb so große Einführung finden lassen. Denn die schnelle Uebertragung der Wärme von der wärmeerzeugenden Flamme auf das Kochgut, hat einen verhältnismäßig geringeren Verbrauch von Wärme zur Folge, oder allgemein-verständlich ausgedrückt: das Kochen in Aluminiumtöpfen ist billiger als in Eisentöpfen. Die gleiche Eigenschaft hat aber auch in der industriellen Technik zur Verwendung des Aluminiums für Wärme-Ausgleichplatten und Kühler geführt. Auch kann sie — was bedeutungsvoll ist — die Betriebstemperaturen einzelner bei hohen Temperaturen arbeitender Maschinenteile, wie Kolben und Zylinder, günstig beeinflussen.

Vorgeworfen wird dem Aluminium dagegen häufig eine zu geringe chemische Widerstandsfähigkeit. In Wirklichkeit ist das Aluminium beständiger als sein Ruf es behauptet. Die Schäden, die entstanden sind, sind wohl meist Folgen schlechten Materials. Denn besonders in der Nachkriegszeit ist eine solche Menge von minderwertigen, aus altem Aluminium zusammengeschmolzenen und dadurch stark verunreinigten Erzeugnissen als Rein-Aluminium auf den Markt gebracht worden, daß die schlechten Erfahrungen, die man mit solchen Fabrikaten naturgemäß hat machen müssen, nicht dem Aluminium an und für sich zur Last gelegt werden dürfen. Als wesentlichster Vorteil gegenüber allem Eisengeschirr — auch dem emaillierten — ist jedenfalls die Tatsache zu verzeichnen, daß das Aluminium vollständig rostsicher ist. Gegen organische Säuren — insbesondere gegen konzentrierte Essigsäure, Milchsäure, Buttersäure und Ameisensäure — ist Aluminium ebenfalls sehr widerstandsfähig. Mineralsäuren und Laugen dagegen greifen es im allgemeinen stark an. Gegenüber Kupfer- und Messinggeschirr bietet es den Vorteil, daß jede Vergiftungsgefahr ausgeschlossen ist.

Weniger bekannt als die erwähnten Eigenschaften ist wohl die Tatsache, daß das Aluminium eine bedeutende Sprengkraft besitzt, aber schwer zur Explosion gebracht werden kann. Deshalb wird es für die Herstellung von Sicherheitssprengstoffen verwendet.

Auch anstreichen läßt sich das Aluminium wie jedes andere Metall. Es muß nur vorher mit Terpentinöl abgewaschen werden; dann ist die Farbe sogar beständiger als auf Eisenblech. Die Bearbeitung hängt von den zulässigen Zusätzen, die zu den Legierungen gemacht werden, ab. Viele Aluminiumlegierungen gehören zu den am besten bearbeitenden Metallen. Dagegen ist es bisher noch nicht gelungen, Aluminium einwandfrei zu löten. Die Verbindung einzelner Aluminiumteile muß daher durch Schweißen erfolgen.

Den vorher erwähnten Richtlinien ist noch ein systematisches Verzeichnis der Verwendungsgebiete beigefügt, das natürlich hier, so interessant es ist, nicht aufgeführt werden kann. Denn es ist außerordentlich reichhaltig. Mag auch allgemein bekannt sein, daß Aluminium für silber- und goldartige Anstriche und für alle möglichen Beschläge, Ornamente, für Badeöfen und Badewannen verwendet wird, daß im Schreibmaschinenbau die Gußkörper und überhaupt eine große Menge von Büroartikeln aus Aluminium hergestellt werden, so gibt es doch im Bergbau, Hüttenwesen und der Metallindustrie, in der chemischen Industrie, im Maschinen- und Werkzeugbau, in der elektrotechnischen Industrie, in Post und Telegraphie, Verkehrs- und Beförderungswesen, in Landwirtschaft und Gartenbau, im Flugzeug- und Luftschiffbau, im Schiffs- und Bootsbau, in der hygienischen Industrie und dem photographischen und optischen Apparatebau eine solch außerordentlich große Menge von Verwendungen des Aluminiums, daß selbst eine Aufzählung hier zu viel Raum in Anspruch nehmen würde. Eine Form ist aber noch zu erwähnen, in der das Aluminium uns fast täglich entgegentritt, nämlich als Münze. Als 50-Pfennigstück ist sie bei uns schon länger eingeführt, aber erst jetzt kommt sie in größeren Mengen in den Verkehr, weil diese Münze anfangs außerordentlich viel törichte Liebhaber gefunden hat, die sie sinnlos aufgehäuft haben. Ueber 60 Millionen Stück sind in Deutschland schon geprägt worden, aber nur ein Bruchteil von ihnen ist im Umlauf. Trotzdem sich dies Aluminium-Geldstück so bewährt hat, hat man davon abgesehen, auch größere Scheidemünzen aus Rein-Aluminium zu prägen. Eingehende Versuche haben vielmehr zu Legierungen geführt, und es wird in Bälde wohl ein kupferhaltiges Aluminium-Geldstück dem Verkehr übergeben werden. Ein Hauptvorzug des neuen Geldstücks soll die geringe Abnutzung und die Schwierigkeit einer Nachahmung sein.

Welchen Einfluß die Einführung eines so bedeutungsvollen Metalles wie des Aluminiums in einzelne Industriezweige haben kann, hat am deutlichsten der Flugmotorenbau gezeigt, der dem Aluminium zweifellos einen großen Teil seiner neueren Fortschritte zu verdanken hat. Es scheint, daß auch die Leistungen neuerer Automobilkonstruktionen, die weit über das bisher Gebotene hinausgehen, zum großen Teil auf die stärkere Verwendung des Aluminiums als äußeres Konstruktionsmaterial zurückzuführen sind. Sollte sich dieses bewahrheiten, so müßte damit die Behauptung, daß eine stärkere Einführung des Aluminiums in der Industrie bedeutende wirtschaftliche Vorteile zur Folge hat, nur noch eine Bekräftigung erhalten.

Dipl.-Ing. Laßwitz.

Schlagfertig.

Wuz hat einen Geschäftsprozeß mit Muz; des letzteren Advokat stellt Wuz dem Gericht als größten Lumpen, Halsabschneider, Wucherer usw. vor, und wird derselbe verurteilt. Nach kurzer Zeit wird Wuz aufs neue von einem Betrogenen verklagt. Er geht sofort zum Advokaten, welcher das vorige Mal gegen ihn plaidiert, und übergibt demselben seine mit Muz; des letzteren Advokat stellt das Gericht, und der Advokat stellt den Wuz als den bravsten, ehrlichsten und gerechtesten Menschen der Welt vor. — „Wie kommt es," fragt der Präsident zum Advokaten, „daß Sie vor fünf Wochen den Angeklagten als den miserabelsten Tropf hinstellten, und heute geben Sie ihm das beste Zeugnis?" — „Herr Präsident," antwortet der Verteidiger, „so hat er sich in dieser kurzen Zeit gebessert!"

Deutschland

Falls Sie Deutschland besuchen wollen, reisen Sie auf den Dampfern—
„Orduna"
„Orbita"
„Oropesa"

ROYAL MAIL

Diese großen neuen Dampfer sind wegen ihres Komforts und ihrer Bedienung in allen Klassen berühmt.

Abfahrt von New York jede andere Woche.
S. S. „Orduna" 15. April, 27. Mai.
S. S. „Oropesa" 29. April, 10. Juni.
S. S. „Orbita" 13. Mai, 24. Juni.

Deutsche Korrespondenz erwünscht.
Wegen voller Einzelheiten schreibt an:

The Royal Mail Steam Packet Co.
H. E. Lidman, General Agent
325 2nd Ave., S., Minneapolis, Minn.
oder an den nächsten Lokal-Agenten

Auskunft über die Verhältnisse in Deutschland, speziell über die ländlichen in Mecklenburg.

Antwort an Herrn A. Rinas, P. O. Calmar, R. R. 1, Alta., auf seinen Brief vom 28. November 1921.

14. Februar 1922.

Allen deutschen Lesern des Courier herzliche Grüße aus Deutschland, Herrn Rinas im besonderen vielen Dank für seine so interessante und ausführliche Antwort vom 28. Nov., die ich erst vor etwa 14 Tagen erhalten und nicht eher beantwortet habe, weil die Eisenbahner streikten und die Postbestellung unsicher war. Sollte er im Sommer nach Deutschland kommen, so möchte ich ihm raten, sich vorher persönlich an den Herausgeber des Couriers zu wenden, da dieser selbst Mecklenburger ist und ihm sicher die beste Auskunft und auch Adressen für hier geben kann.

Diejenigen, welche heute Deutschland bereisen, in teuren Hotels wohnen, die Vergnügungslokale besuchen, einige deutsche Waren billig einkaufen, lernen von dem eigentlichen Deutschland und den Verhältnissen, wie sie wirklich sind, recht wenig kennen. Deswegen ist es von Vorteil, einige Empfehlungen und Adressen für hier mitzubringen.

Alle Fragen des Herrn Rinas hier zu beantworten, würde wohl zu weit führen und die Leser des Courier ermüden. Ich will versuchen, einen ganz kurzen Ueberblick über die hiesigen Verhältnisse zu geben.

Das Land Mecklenburg besteht zu zwei Dritteln aus Großgrundbesitz, zu einem Drittel aus mittlerem und kleinem. Die großen Güter sind 250 bis 1000 Hektar groß, die mittleren 25 bis 100. Etwa ein Drittel des Landes besteht aus gutem Weizenboden, der Rest aus mittlerem und leichtem. Es wird vorwiegend Getreide- und Kartoffelbau sowie Viehzucht betrieben, Obstbau weniger, da das Klima hierfür nicht günstig ist, im Frühjahr zu rauh, sodaß die Obstblüte leicht erfriert, im Sommer zu kühl und regnerisch, sodaß die Früchte nicht gut ausreifen. Die häufigen Regenfälle von Anfang Juli bis Ende September erschweren die Erntearbeiten, begünstigen aber den Graswuchs auf den Viehweiden.

Wir glauben nicht, daß heute viel Land zum Kauf angeboten wird, außer zu horrenden Preisen. Pachten werden zu 1 bis 2 Zentner Roggen pro Viertel Hektar abgeschlossen, danach mag man sich den Grund- und Bodenwert berechnen. Wir bezweifeln aber, daß Land zu diesen Preisen zu haben ist. Jeder, der ein Stück Land besitzt, ist heute froh, dasselbe zu behalten, da es ihm wenigstens die nötigen Nahrungsmittel liefert, die in der Stadt unerschwinglich sind. Wer heute Land kaufen will, würde dies am vorteilhaftesten in der früheren Provinz Posen, die jetzt zu Polen gehört, tun können. Dort sind viele Deutsche gezwungen, ihre Grundstücke zu veräußern und auszuwandern, da sie von der polnischen Regierung sehr zu leiden haben. Dies würde für einen Bewohner Canadas wegfallen, da er sich um Schutz und Beistand an den englischen Konsul wenden könnte. Nur dürfte er seine Zugehörigkeit zum Staate Canada niemals aufgeben. Auf Wunsch bin ich gern bereit, mich genauer nach den ländlichen Verhältnissen in Posen zu erkundigen und darüber zu berichten. Jedoch möchte ich jedem Bewohner des freien Amerika raten, der augenblicklichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten ungeachtet, dort auszuhalten und nicht nach Deutschland oder Polen überzusiedeln. Die wirtschaftlichen und politischen Zustände sind hier derart unsicher, daß keiner weiß, was die nächste Zeit bringen kann. Von Osten droht noch immer der Bolschewismus mit seiner Zerstörung allen geschäftlichen Lebens, von Westen die Besetzung durch Frankreich. Die durch die Teuerung bedingten guten Preise für die ländlichen Produkte werden zunichte gemacht durch die ungeheuren Abgaben an den Staat, die heute selbst auf dem Einkommen eines Arbeiters liegen. Diese Unsicherheit drückt sich in dem fortgesetzten Schwanken des Markkurses aus, weswegen es kaum möglich ist, einen festen Lohnsatz oder Preis für Produkte anzugeben. Am 1. Febr. kostete der Roggen 300 Mark pro Ztr., das Brot 9 Mark, die Butter 50 Mark pro Pfund, Fleisch beim Schlachter 16 bis 20 Mark pro Pfund. Ein einfacher Anzug kostet 1000 bis 2000 Mark, ein Paar Stiefel 300 bis 400 Mark und mehr. Am 1. Februar stand sich ein ländlicher Arbeiter auf zirka 33 Mark pro Tag. Der Dollar stand an diesem Tage auf 200 Mark. In Dollar umgerechnet würde er also etwa ein sechstel Dollar pro Tag verdienen. Während es vor dem Krieg für einen fleißigen und tüchtigen Landarbeiter verhältnismäßig leicht war, soviel von seinem Verdienst zu erübrigen, um einen Hausstand gründen zu können, ist das heute bei dem hohen Preis aller Waren ziemlich schwierig. Ein einfaches Bett kostet heute komplett mindestens 4000 Mark. Auf dem Lande, wie in den Städten herrscht außerdem noch großer Wohnungsmangel. Jeder Besitzer scheut sich, zu bauen, da dies so sehr teuer ist. Während viele Wohnungen auf dem Lande vor dem Kriege leer standen, sind sie heute überfüllt. Junge Leute, die heiraten wollen, ziehen vielfach zu ihren Eltern, um wenigstens ein Dach über ihrem Haupte zu haben. Arbeitslose gibt es auf dem Lande selbst wenig, dagegen in den Städten sehr viele. Auch der stellenlose Landarbeiter zieht in die Stadt, da die Arbeitsmöglichkeiten dort größer sind, er auch eher eine Unterkunft findet. Von dem Elend, das unter diesen Leuten herrscht, bekommen wir auf dem Lande daher wenig zu sehen. Wir wissen aber, daß es groß ist. Vielfach haben sich diese Arbeitslosen den kommunistischen Verbänden angeschlossen und bilden eine ständige Gefahr für Ruhe und Sicherheit der Städte, wie auch des Landes. Es wird versucht, durch Arbeitslosenunterstützung dieser Gefahr zu wehren. Es werden Arbeitsgelegenheiten durch Kanalbauten und Moorkulturen geschaffen. Da aber der Staat infolge des Versailler Friedens kein Geld hat, stürzt er sich durch diese Unternehmungen in immer größere Schulden. Fast noch größer wie unter diesen organisierten Arbeitslosen ist die Not der kleinen Rentner und Beamten, der Studenten, Lehrer, Theologen und landwirtschaftlichen Beamten, soweit sie stellenlos sind. Durch die Abtretung deutscher Gebiete an Polen und Frankreich sind ferner viele Vertreter der gebildeten Stände aus ihrer Heimat vertrieben und ihres Vermögens beraubt. Oestlich der Elbe überwiegen die Flüchtlinge aus Posen und Rußland, besonders aus den baltischen Provinzen, im Westen die aus Elsaß-Lothringen und den besetzten Gebieten. Es ist kaum möglich, alle unterzubringen und befinden sich zahllose Menschen in bitterster Not. Dazu kommen die unendlich vielen, welche durch den Krieg ihre Gesundheit verloren haben und nicht mehr arbeiten können, andere, die durch jahrelange mangelhafte Ernährung zu schwach zum arbeiten geworden sind. Alte Leute, die vor dem Krieg von ihren Ersparnissen gut leben konnten, haben nun durch die Entwertung der Mark nicht genug, um den nagendsten Hunger zu stillen. Sie sterben vielfach an Unterernährung, und mancher hat schon durch Gift seinem Leben ein Ende gemacht. Das Elend dieser Leute dringt nur selten an die Oeffentlichkeit. Man kann zwar bei uns wieder alles kaufen. Es ist nicht mehr wie zur Kriegszeit, als Füchse und Krähen in den Delikateßläden auslagen und hoch bezahlt wurden; doch das, was heute angeboten wird, z. B. amerikanisches Schmalz und Büchsenfleisch, ist für die meisten unerschwinglich, ebenso amerikanisches Mehl. Daher mag es wohl kommen, daß die Farmer und Kolonisten in der ganzen Welt heute ihre Produkte so schwer loswerden. Deutschland mit seinen 70 Millionen, das vor dem Krieg ein Drittel und mehr seines Bedarfs im Auslande deckte, kann das heute nicht, und der Weltmarkt spürt, daß ihm dieses große Absatzgebiet fehlt. So macht sich Deutschlands Unglück allen fühlbar.

Dennoch herrscht hier neben tiefer Niedergeschlagenheit doch auch fester Wille, auf die Besserung unserer Zustände hinzuarbeiten. Da wirkt es ermutigend für uns, wenn auch die Deutschen im Ausland uns Interesse entgegenbringen. Wir erkennen es dankbar an, daß der Courier seine Spalten den Zuschriften aus Deutschland öffnet, und daß der vorige Brief eine so freundliche Antwort gefunden hat. Möchten wir nun auch heute keinem Auslanddeutschen raten, nach dem übervölkerten und verarmten Deutschland auszuwandern, so halten wir doch den Zeitpunkt zu einer Reise nach Deutschland für gut gewählt, und möchten Herrn Rinas Glück zu derselben wünschen. Mit 1 bis 2 Dollar pro Tag kommt man hier ziemlich weit. Wir begrüßen es freudig, daß Auslandsleutsche den Wunsch haben, ihr Stammland kennen zu lernen. Findet er auch nicht das alte kaiserliche Deutschland, auf das wir so stolz waren, so bleibt doch genug Interessantes zu hören und zu sehen. Vorteilhafte Einkäufe können gemacht, die deutschen Sprachkenntnisse können verwertet und erweitert werden und der Reisende kann seinen Landsleuten drüben von uns berichten. Mit Interesse sehe ich dem nächsten Briefe des Herrn Rinas entgegen. Vielleicht finden sich auch noch andere Deutsche bereit, über ihre Erlebnisse in Canada hier im Courier zu berichten. Würde wohl jemand die ersten Anfänge des Ansiedlerlebens schildern mögen? Haben viele in gemeinsamer Arbeit das Land urbar gemacht; oder hat jeder nur sein eigenes Land kultiviert, und wie groß ist in der Regel ein solches? Wann und wie wurde denn ein Wohnhaus gebaut? Wie weit liegen die Farmen von der nächsten Stadt, von der Bahn und Verkehrsstraße entfernt? Da ich Mutter von Schulkindern bin, so würde es mich auch sehr interessieren, über die dortigen Schulen Näheres zu erfahren, sowohl über die englischen wie über die deutschen? Wird in den englischen viel Sport getrieben? Wie weit haben die Farmerkinder in der Regel zu gehen? Ueberwiegen in der Schule die deutschen oder die englischen Kinder? Haben di dutschen Kinder zuweilen unter ihrer Nationalität zu leiden, sodaß manches sich heimlich wünscht, lieber nicht deutsch zu sein?

In einem Buche, das vor wenigen Jahren hier erschien und die Erlebnisse eines Mecklenburgers als Ansiedler in Amerika schildert, heißt es: „Unsere Kinder sprechen mit uns noch deutsch, unter sich englisch." Es ist klar, daß sie damit für das Deutschtum verloren sind. Wenn sie groß sind und selbst Kinder haben, dann werden sie mit diesen auch nur englisch sprechen. Würde dies in Canada auch geschehen, dann würden die Enkel der heutigen Ansiedler sich schon als Engländer fühlen und sich ihrer fleißigen deutschen Vorfahren schämen, jener Vorfahren, die in mühevoller Arbeit aus wildem Land den Enkeln eine Heimat bereitet haben.

Die deutschen Lieder am Weihnachtsabend sind ein schönes Mittel, in den Kindern die Liebe zu deutscher Art zu wecken. Daneben müssen sie aber auch deutsch sprechen und lesen können, sonst ist es in kürzester Zeit vergessen.

Ich möchte anregen, daß auch die deutschen Schulkinder mit hiesigen in Verbindung treten. Welcher deutsche Pfarrer oder Lehrer setzt wohl einen Preis aus für den besten deutschen Brief und schickt ihn an den Courier?

Zu meiner Freude höre ich, daß der Courier schon 10,000 Abonnenten hat. Möchten es bald 100,000 werden! Wenn jeder Leser 10 Abonnenten wirbt, ist die Zahl bald erreicht.

Die Gutsfrau aus Mecklenburg.

Zu unserer Freude können wir konstatieren, daß sich unsere Leserzahl auf 19,000 beläuft.—Anm. d. Redaktion.

Das nächste Mal weiß er was zu tun

Die Ursache, weshalb Wm. Rimus Dodd's Nierenpillen lobt.

Seine Rückenschmerzen verschwunden u. sein Schlaf ununterbrochen. Wird sich wieder an Dodd's Nierenpillen wenden, wenn Schmerzen wieder eintreten.

Quadville, Ont., 20. Febr. (Spezial) — „Ich kann wahrheitsgemäß behaupten, daß Dodd's Nierenpillen mich geheilt haben."

Dies ist die Aussage des Herrn William Rimus, eines gutbekannten und hochgeachteten Bürgers dieses Ortes. Hier geben wir die Ueberzeugungsursache des Herrn Rimus an:

„Ehe ich Dodd's Nierenpillen gebrauchte, hatte ich immer Rückenschmerzen", sagte er „und mußte ich jede Nacht zwei- oder dreimal aufstehen. Jetzt habe ich keine Schwierigkeiten mehr.

„Ich verbrauchte nur zwei Schachteln Dodd's Nierenpillen. Aber sollten meine Leiden wiederkehren, dann werde ich bei Dodd's Nierenpillen meine Zuflucht suchen."

Dodd's Nierenpillen sind über ganz Canada als eine Nierenmedizin bekannt. Sie verdanken ihren guten Ruf der ausgezeichneten Heilkraft.

Fragt euren Nachbar ob Dodd's Nierenpillen nicht das Beste sind für kranke Nieren.

„Alles aussteigen — Schiff im Eise!"

Ein Abenteuer auf der Ostsee erlebten, wie aus Warnemünde berichtet wird, die Passagiere des von Gjedser nach Warnemünde fahrenden deutschen Fährschiffes Mecklenburg. Das Fährschiff fuhr von Gjedser ab und bahnte sich mühsam einen Weg durch das treibende Packeis nach der deutschen Küste zu. Vor der Fähre wurde die Eisbarriere durchbrochen, hinter ihr schloß sie sich sofort wieder durch schweres Treibeis. Mit voller Dampfkraft ging es vorwärts, man glaubte in Anbetracht des eingetretenen Tauwetters Warnemünde erreichen zu können. Plötzlich, etwa dreieinhalb Kilometer von Warnemünde, stand die Fähre still; dichtes Schneetreiben versperrte ihr den Weg. Auch die Rückfahrt nach der dänischen Küste war unmöglich. So lag das Fährschiff, mit etwa 160 Passagieren, darunter viele Damen, mitten in der Eiswüste der Ostsee und konnte weder vorwärts noch rückwärts. Man suchte über die fatale Lage durch gute Laune und einen kräftigen Trunk hinwegzukommen, aber als die Nacht nahte — es waren inzwischen sechs Stunden vergangen — und man immer noch festsitzend da saß, wo man festgefahren war, wurde die Sache doch nicht angenehm. Man hörte während der finsteren Nacht das Eis krachen und bersten und glaubte jeden Augenblick in die Tiefe zu sinken, aber die Nachtstunden vergingen und an Bord blieb alles wohl. Nur die Angst der Fahrgäste, namentlich der Damen, stieg immer höher, da das Fährschiff trotz voller Dampfkraft nicht von der Stelle zu bringen war. Vormittags sandte der Kapitän einen dringenden Hilferuf nach der Küste und endlich kamen Warnemünder Fischer mit Schlitten und Eisbooten in Sicht. Jetzt hieß es: Alles aussteigen! und so stieg man denn, wie auf einer Eisenbahnstation, mitten in der Ostsee einfach aus; man mußte sich nur vorsehen, daß man nicht auf eine wippende Eisscholle geriet, sonst war alles so schön wie auf einem freundlichen Bahnsteig, höchstens einmal ein bißchen Glucksen der nach Menschen verlangenden Tiefe. Und so verließen denn die 160 Fahrgäste das Fährschiff, was sich nicht ganz so einfach, wie man es sich dachte, bewerkstelligen ließ, türmten die größeren Gepäckstücke auf die Schlitten auf, bepackten sich selber mit den kleineren, dann zogen Schlitten, Fischer und Reisegesellschaft über Schneewälle und kleine Eisberge wie eine Polarexpedition im arktischen Norden gen Warnemünde, das sie auch wohlbehalten erreichten. Nach 24 Stunden saß das Fährschiff noch fest.

GUARANTEED
RHEUMATIC
LINIMENT

Ist eine wundervolle Medizin für Rheumatismus, Kopfschmerzen, Neuralgia, Schmerzen in den Muskeln, Verrenkungen, tote Nerven, Halsweh, Erkältung usw. Einmalige Anwendung vertreibt alle Schmerzen und Krankheiten: Es ist ratsam, ein Fläschchen dieses Liniments im Medizinkasten zu halten. Zu verkaufen in Maffig's Drug Store, Regina, oder direkt bei den Fabrikanten L. B. Hair Tonic Co., Winnipeg, Man.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Ein Couriergedanke

Die zahlreichen Briefe und Anfragen, die wir erhielten, lassen uns einen Fragenbogen veröffentlichen, der von Allen, welche Verwandte oder Bekannte kommen lassen möchten der Einfachheit halber ausgefüllt an den „Courier" mit dem Vermerk Department E. geschickt werden können. Es handelt sich hierbei in erster Linie um deutsch-russische Flüchtlinge.

1. Name oder Namen .... Alter .... Verheiratet .... Unverheiratet ....

2. Augenblickliche Adresse .... Straße Hausnummer ....

3. Nationalität ....

4. Frühere Beschäftigung ....

5. Augenblickliche Beschäftigung ....

6. Grund der Einwanderung ....

7. Verwandschaftsverhältnis des oder der Einwanderer zum Applikanten ....

Information des Applikanten, der die Einwanderung beantragt.

1. Name in voll ....
2. Beruf ....
3. Adresse ....
4. Geburtsort ....
5. Geburtsdatum ....
6. Nationalität ....
7. Wann naturalisiert .... Wo ....
8. Name des Schiffes, auf welchem Applikant kam ....
9. Name des Ankunftshafens und Datum ....
10. Wieviel Land bebaut der Antragsteller ....
11. Wo wird oder werden Einwanderer abgeholt oder in Empfang genommen? ....
12. Hat der Antragsteller beim Militär gedient und wo? ....
13. Will derjenige, welcher Verwandte kommen lassen will, die Reisekosten bezahlen? ....

Allerortens macht sich der Wunsch nach Einwanderung mehr und mehr bemerkbar. Die Einwanderung ist nicht allein ein wichtiger Faktor für das künftige Wohlergehen unseres Landes, sondern wird sich auch als Wohltat für die vielen Tausenden der armen Flüchtlinge erweisen, deren sehnlichster Wunsch es ist, sich wieder in einem friedlichen Lande eine neue, geordnete Existenz zu gründen.

Der „Courier" möchte von Allen hören, die gerne Verwandte oder Bekannte kommen lassen wollen. Bei der Ausfüllung der notwendigen Formalitäten, als auch der Lieferung irgend welcher Auskunft wird der „Courier" gerne behilflich sein, da er als deutsche Zeitung des Westens es für seine Pflicht erachtet, ungeachtet der Mehrarbeit, die er sich damit aufbürdet, von größtmöglichstem Nutzen zu sein. Was wir erstreben ist eine möglichst große Anzahl ausgefüllter Fragebogen zu erlangen, auf Grund deren eine Liste angefertigt wird, die persönlich bei den zuständigen Behörden in Ottawa vorgelegt werden soll. Auch solchen, die keine Verwandte oder Bekannte unter den Flüchtlingen in Deutschland haben, ist es möglich, im Falle sie Jemanden kommen lassen wollen, der auf der Farm Verwendung finden soll, bei uns hierfür einzukommen. Auf Grund der uns zustehenden, zuverlässigen Verbindungen wird es leicht möglich sein, die gewünschten Leute zu erlangen.

Der Courier, Dept. E.

Seht — Seht — Seht

Eines der größten Engros-Warenhäuser im Osten ist bankerott. Die Gläubiger haben das Riesenlager nach Christie Grants gesandt mit dem Auftrage: zu verkaufen, ohne Rücksicht auf Kostenpreis zu nehmen. Etwas Aehnliches kommt nur einmal im Leben vor. Dies ist keine gewöhnliche Bankerottware, aber alles reine, neue und frische Frühjahrsware aus dem Engros-Lager. Keine Ladenhüter, keine beschmutzte, verstaubte oder altmodische Ware; alles ist erstklassig in jeder Hinsicht. Die Gläubiger müssen das Geld haben und haben uns deshalb beauftragt, Preise bis auf das Aeußerste herabzusetzen.

Wegen Raummangels können wir hier nur einige wenige unserer „Bargains" anführen. Wenn Sie nicht selbst kommen können, so bestellen Sie per Post. Wir garantieren Zufriedenstellung, anderenfalls senden Sie die Ware zurück und wir geben Ihnen Ihr Geld wieder.

Seht nach der Fahne über dem Eingang. Diese ist nur an der Tür des Christie Grant Ladens, 2023 South Railway Straße, Regina, angebracht.

Seid sicher, daß Ihr nach dem richtigen Laden kommt.

Filzhüte $1.45
Feine Filzhüte für Herren. In schwarz und braun. Alle Größen. Reg. bis zu $5.00, jetzt ... **$1.45**

Filzhüte für Herren 35c
Feine Filzhüte für Herren. Alle Größen und Farben. Reg. bis zu $2.50, jetzt ... **35c**

Sommerkappen 49c
Extra feine Sommerkappen für Herren. Alle Größen, Farben und Stile. Reg. bis zu $1.75, jetzt ... **49c**

Balbrigan Hemden 29c
Balbrigan Herrenhemden in allen Größen und Farben. Reg. 95c, jetzt ... **29c**

Khaki Kombinationsoveralls $2.55
Starke Khaki Kombinations-Overalls für Männer. Alle Größen. Reg. $4.75, jetzt ... **$2.55**

Overalls
Blau gestreifte Overalls, stark und dauerhaft gearbeitet. In allen Größen. Regulär $2.75. Jetzt nur ... **$1.45**

Overalls
Starke Overalls für Herren. Blau gestreift und in allen Größen. Regulär $2.25. Jetzt nur ... **$1.10**

Socken Socken
45c wollene Herrensocken. Jetzt 5 Paar für ... **$1.00**

Starke Herrenhosen
Starke Herrenhosen aus braunem „Duck"-Zeug. Doppelte Knie und Sitzansätze. Alle Größen. Regulär $2.75, jetzt ... **$1.35**

Hemden Hemden Hemden
Extra starke, schwere Arbeitshemden für Herren. Hergestellt aus allen Materialen in khaki, blau, schwarz, grauem Flanell und „Duck". Alle Größen. Regulär bis zu $2.25. Jetzt nur ... **89c**

Weiße Mädchenkleider $1.95
Hübsche weiße Mädchenkleider aus Lawn und feinem Voile. Einige aufgeputzt mit feinen Gürteln in allen Farben. Größen bis zu 15 Jahren. Regulär $6.00. Jetzt nur ... **$1.95**

Damenhüte
Damenhüte in allen Facons, Farben und Mustern. Reg. bis zu $5.00, jetzt ... **45c**

Seidene Damenstrümpfe 63c
Feine seidene Damenstrümpfe in allen Größen und Farben. Reg. $1.50, jetzt ... **63c**

Damenkleider $1.95
Feine Tweed- und Sergekleider für Damen. Alle Moden und Farben. Alle Größen. Regulär bis zu $8.00, jetzt ... **$1.95**

Oeltuch-Mäntel für Herren $3.25
Starke, wasserdichte Oelmäntel für Herren. Alle Größen, schwarz und gelb. Reg. $9.00, jetzt ... **$3.25**

Feine Damenblusen $3.95
Feine Damenblusen aus Voiles, Crepe de Chene Seide. Alle Größen und Farben. Regulär bis zu $12.00, jetzt ... **$3.95**

Blusen $1.65 Blusen
Feine weiße seidene Damenblusen in hübschen Stilen. Alle Größen. Regulär $4.25, jetzt ... **$1.65**

Weiße Unterröcke 79c
Feine weiße Damenunterröcke in allen Größen und Längen. Reg. $3.00, jetzt ... **79c**

Kinderstrümpfe, 2 Paar für 25c
Gute, starke Kinderstrümpfe in Größen für Kinder im Alter bis zu 10 Jahren. Um zu räumen, 2 Paar für ... **25c**

Federzeug, 25c per Yard
Gestreiftes Federzeug, geeignet für Matratzen und Kissen. Reg. 45c per Yard, jetzt ... **25c**

Blusen 79c Blusen
Hübsche Voile-Blusen in allen Größen und Stilen. Reg. $1.75, jetzt ... **79c**

Matrosenblusen (Middies)
Hübsche Matrosenblusen in allen Stilen und Größen. Runde und eckige Halsausschnitte. Reg. $2.25 jetzt ... **79c**

Jersey-Röcke $1.29
Gestrickte Jersey-Röcke und Middies in allen Farben und Größen. Reg. $3.00, jetzt ... **$1.29**

Schürzen 79c
Feine Bungalow-Schürzen in allen Mustern und Farben. Reg. $1.65, jetzt ... **79c**

Hauskleider 98c
Damen-Hauskleider aus Druckkattunen u. Ginghams in allen Farben und Größen. Regulär $2.00 jetzt ... **98c**

Sonntagshemden 95c
Gute, hübsche Sonntagshemden für Herren. Verschiedene Muster und Farben. Alle Größen. Reg. $2.25, jetzt ... **95c**

Hosenträger 19c
Gute, starke Hosenträger für Knaben. Reg. 35c, jetzt ... **19c**

Knabenhemden 63c
Feine Arbeitshemden für Knaben. Hübsche blaue Farbe. Größen bis zu 14½. Regulär $1.35, jetzt ... **63c**

Knabenhosen $1.10
Gute, starke Khaki Bloomerhosen für Knaben. Größen bis 15. Reg. $1.95 ... **$1.10**

Hausschuhe für Damen
Feine Hausschuhe für Damen. Alle Größen. Leder-Sohlen. Reg. bis zu $2.00, jetzt ... **95c**

Arbeitshemde $1.35
Aus bestem grauen Material. Extra stark gemacht. Reg. $2.65, jetzt ... **$1.35**

Ginghams Ginghams
Hübscher neuer Gingham in Karos und in all den neuen Farbenschattierungen. Reg. 45c per Yd. jetzt 5 Yards für ... **90c**

Gestreiftes Baumwollzeug 3 Yard für $1.00
Schweres, gestreiftes Baumwollzeug, geeignet für Overalls, Hosen und Hemden. 28 Zoll breit. Regulär 50c per Yard, jetzt 3 Yard für ... **$1.00**

Herrenanzüge aus blauem Serge
Bester blauer Serge in allen Größen. Regulärer Preis $45.00.
Jetzt $19.95

Gute Regenmäntel für Herren
Tweed Regenmäntel im Gürtelmuster. Besonders für Frühjahrswetter geeignet. Alle Größen. Regulärer Preis $12.00.
Jetzt $5.65

„Leatherette" Mäntel für Herren $11.95
Beste „Leatherette" Trenschmodell-Regenmäntel. Sind absolut wasserdicht. Bester Mantel für Autofahrer. Alle Größen. Reg. Preis $25.00.
Jetzt $11.95

Regenmäntel für Herren $9.45
Tweed-Regenmäntel, mit Gürtel. Raglan und einfache Aermel. Alle Größen und Schattierungen. Regulär bis $20.00.
Jetzt $9.45

Tweed-Regenmäntel $12.95
Beste Regenmäntel für Herren. Beste Gummieinlage. Wasserdicht. Alle Größen und Farben. Regulärer Preis $30.00.
Jetzt $12.95

Feinste Herrenanzüge
Nur 12 auf Lager. Alle Größen und Farben. Regulärer Preis $22.00.
Solange der Vorrat reicht $9.45

Knabenanzüge für $4.45
Hübschste Tweed- und Serge-Anzüge in neuen Frühjahrsmustern. In Größen bis zu 34. Regulärer Preis $9.75.
Jetzt $4.45

Anzüge für kleine Knaben $2.95
Feinste Tweedanzüge in brauner und olivengrüner Farbe. In Größen bis zu 9 Jahren. Regulärer Preis $7.00.
Jetzt nur $2.95

Knabenanzüge Knabenanzüge
Gute Tweed- und Worstedanzüge in allen Schattierungen und Größen bis 33. Reg. Preis $12.00.
Jetzt $4.95

Knabenanzüge Knabenanzüge
Aus dem allerbesten Tweed verfertigt. Größen bis 33. Regulärer Preis $9.95.
Jetzt $3.95

Anzüge für Damen $5.95
Beste Tweed- und Serge-Anzüge für Damen. In allen Schattierungen und Mustern. Alle Größen. Regulärer Preis $24.00.
Jetzt $5.95

Sergekleider für Damen $5.95
Feinste blaue Sergekleider für Damen. Alle Muster und alle Größen. Reg. Preis $18.00.
Jetzt $5.95

Anzüge für Damen $17.95
Extra beste Sergeanzüge in den neuesten Mustern. Alle Größen. Reg. Preis $50.00.
Jetzt $17.95

Ueberreste, 3 Yard für 50c
2000 Yard Ueberreste von hübschem Flanell, 32 Zoll breit. In hübschen Streifen und Farben. Regulär 60c per Yard, jetzt 3 Yard für ... **50c**

Baumwollzeug, 5 Yards 95c
Starkes, canadisches Baumwollzeug, 36 Zoll breit. Reg. 35c per Yard jetzt 5 Yards für **95c**

Kopftücher
Hübsche, große, bunte Kopftücher in allen Mustern. Regulär $1.25, jetzt nur ... **25c**

Beinkleider für Kinder 2 Paar für 35c
Baumwollene Beinkleider für Kinder. Aufgeputzt mit Spitzen. Alle Größen. Reg. 45c per Paar jetzt 2 Paar für **35c**

Handschuhe Handschuhe
Arbeitshandschuhe für Männer. Hergestellt aus gutem Pferdeleder. Regulär $1.25 Jetzt per Paar nur ... **35c**

Seidensocken
Aus merc. Seide. Alle Farbenschattierungen u. alle Größen. Regulär $1.25. Jetzt 3 Paar für ... **$1.25**

Baumwollsocken für Herren
Regulär 45c Jetzt 3 Paar für **48c**

Overalls und Jacken für Knaben 65c
Schwarze und blau gestreifte Overalls für Knaben. Alle Größen. Reg. $1.50, jetzt nur ... **65c**

Leibchen
Feine Damenleibchen aus japanischer Seide, aufgeputzt mit Spitzenbesatz. In Weiß und zartem Rosa. Reg $1.65, jetzt **79c**

Knabenunterwäsche 45c
Balbrigan Knabenunterwäsche, gutes Gewicht. Hemd und Beinkleider. Alle Größen. Reg. 85c, jetzt per Stück ... **45c**

Flanelle, 3 Yard für 50c
Weiße und gestreifte Flanelle in guten Gewichten. 27 Zoll breit. Regulär 35c per Yard. Jetzt 3 Yard für ... **50c**

Knabenunterwäsche 29c
Fleecegefütterte Knabenunterwäsche, Hemd u. Beinkleider. Beste Qualität. Alle Größen. Reg. 75c per Stück, jetzt ... **29c**

Oeltuch-Anzüge für Männer
Fürs Frühjahr unentbehrlich. Alle verschied. Größen. Reg. $11.00, jetzt nur ... **$3.95**

Herrenhosen
Starke Herrenhosen in allen Farben und Größen. Reg. $4.00, jetzt nur ... **$1.85**

Hemdenzeug, 3 Yard für $1.00
Ratine Hemdenzeug in allen Farbenschattierungen und Karos. 36 Zoll breit. Reg. 85c per Yard Jetzt 3 Yard für ... **$1.00**

Tweed Kleiderstoffe, 3 Yard für $1.00
Tweed Kleiderstoffe in allen Farben. 29 Zoll breit. Geeignet für Kleider und Röcke. Reg. 95c per Yard Jetzt 3 Yard für ... **$1.00**

Voiles Voiles
Hübsche Voiles in geblümten und gestreiften Farbenmustern. 36 Zoll breit. Regulär 95c per Yard Jetzt 3 Yard für ... **$1.00**

Seiden $1.29 per Yard Seiden
Wunderhübsche neue Seiden in all den neuesten Farbenschattierungen. 36 Zoll breit. Reg. $2.75 per Yard, jetzt nur ... **$1.29**

Schürzengingham, 29c per Yard
Schürzengingham in hübschen Karos und Randverzierungen. 40 Zoll breit. Reg. 45c per Yard. Jetzt nur per Yard ... **29c**

Druckkattune, 7 Yard für $1.00
Hübsche neue Druckkattune in allen Farbenschattierungen. Regulär 35c per Yard Jetzt 7 Yard für ... **$1.00**

Schwere Arbeitsschuhe $2.75
Starke, dauerhafte Arbeitsschuhe für Männer. Einfache und besetzte Spitzen. Blucher Stile. Alle Größen Regulär $4.75, jetzt ... **$2.75**

Knabenschuhe $2.25
Braune Knabenschuhe in hohen Schnürstilen, oben zwei Schnallen. Größen 11, 12 und 13. Regulär $4.25, jetzt ... **$2.25**

Halbschuhe für Damen 95c
Ein Tisch voll von feinen Halbschuhen für Damen. Regulär bis zu $6.00, jetzt ... **95c**

Kinderschuhe $1.19
Feine Kinderschuhe in Knopf- und Schnürstilen. Alle Größen. Reg. $2.25, jetzt ... **$1.19**

Seidene Damenkleider $2.95
Feine Schantung Seidenkleider in allen Größen und Moden. Reg. bis zu $12.00, jetzt ... **$2.95**

Corduroys, 3 Yard für $1.00
Corduroysamet in Braun, Blau und Rosa. 28 Zoll breit. Regulär 95c per Yard Jetzt 3 Yard für ... **$1.00**

Wollene Herren- und Knaben-Faust-Handschuhe, per Paar 15c
Diese Fausthandschuhe sind aus starkem Garn und in allen Größen zu haben. Reg. 45c, jetzt ... **15c**

Wollene Unterhemden 39c
Wollene Herrenunterhemden in allen Größen. Regulär $1.75, jetzt ... **39c**

Gummischuhe $1.65
Herren-Gummischuhe mit Lederoberteil in allen Größen. Reg. $4.25, jetzt ... **$1.65**

Gummischuhe 69c
Herren-Gummischuhe in einfachen Sturmstilen und schwerer Sohle. Nur in Größen 9, 10, 11 und 12 zu haben. Regulär $1.35, jetzt ... **69c**

Gummischuhe für Damen 29c
Gummischuhe für Damen, in einfachen Sturmstilen, mit hohen und niedrigen Absätzen. Größen 2½ bis 3. Regulärer Preis $1.25, jetzt ... **29c**

Hosen Hosen
Herrenhosen aus Baumwollzeug, stark und dauerhaft. Alle Größen. Reg. $2.75, jetzt ... **95c**

Sommerhüte für Knaben 19c
Hübsche Sommerhüte für Knaben in allen Farben und Größen. Hergestellt aus Plüsch und Filz. Reg. bis zu $1.50. Um zu räumen ... **19c**

Christie Grant's Bankrott-Ausverkauf

Regina Trading Co's. alter Laden South Railway Str., zwischen Hamilton und Scarth Str. Regina, Sask.

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.
Zweiggeschäft für
Alberta und British Columbia
10061—101. Straße.
P.O. Box 31
Edmonton, Alberta.

Der Courier
Organ der deutsch sprechenden Canadier

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.
Zweiggeschäft für
Winnipeg und Manitoba
A. Vonnegut,
c/o Dominion Ticket & Financial Agency,
Winnipeg, Manitoba.

Nachrichten aus Alberta und Britisch-Columbia

Politische Neuigkeiten

Parlament und die Trinkfrage.

Die Regierung befaßte sich dieser Tage mit obiger wichtigen Angelegenheit, wobei R. C. Edwards, Vertreter des Calgary Wahlkreises, den vernünftigen Vorschlag einreichte, daß das bestehende Prohibitionsgesetz in der Weise umgeändert und das Volk durch Abstimmung entscheiden soll, ob Bier in Zukunft wieder erlaubt werden sollte. Mehrere andere Abgeordnete unterstützten den Vorschlag, trotzdem fand er im allgemeinen keine günstige Aufnahme und der Generalstaatsanwalt, gestützt auf die Mehrheit im Hause, wies denselben glattweg zurück. Die Bevölkerung wünsche nicht eine derartige Veränderung, sondern bestehe auf vollständige Trockensetzung und es sei sein Bestreben, diesem allgemeinen Wunsche zu entsprechen. In Zukunft sollen Strafen für Vergehen gegen das Trinkverbot verschärft und mehr Gefängnis- als Geldstrafen angewendet werden. Da würde die Regierung wohl gezwungen sein, diese Anstalten zu vergrößern! Hoch lebe die viel gepriesene Freiheit und das Muckertum!

Neue Bahnbauten.

Ungefähr 40 Meilen neue Bahnstrecken sollen dieses Jahr von der Regierung erbaut werden. Es entfallen davon 15 Meilen auf eine Verlängerung von Grande Prairie nach Lake Saskatoon, 12½ Meilen von Berwyn nach Waterhole, ebenfalls im Peace River Distrikt. Die Herstellung dieser zwei Verlängerungen soll $1,600,000 kosten. Ferner soll die Linie der Lacombe Northwestern Bahn um 11 Meilen nordwärts verlängert werden. Für den weiteren Ausbau und Verbesserung der Alberta Great Waterways Bahn nach dem Fort McMurray Distrikte soll die Summe von $2,098,000 verwendet werden. Letztere ist wohl die teuerste Eisenbahn Canadas und hat schon viel Kummer verursacht.

Steuer-Einkommen.

Premier Greenfield gab im Hause bekannt, daß durch die verschiedenen direkten Steuern während des Jahres 1921 $1,698,3494 eingegangen sind. Diese entfallen hauptsächlich auf Automobil-Lizensen, nämlich $718,531, dann folgen die Steuern auf Companien mit Freibriefen mit $339,839, Steuern auf Lustbarkeiten, wie Theater, Tanzhallen usw. $181,102, Steuern für Eisenbahnbillette $110,000.

Hohe Löhne.

Die von der jetzigen Greenfield-Regierung angeordnete Revision der Bücher unter der früheren liberalen Wirtschaft hat bereits die nette Summe von $31,000 gekostet. Experten beziehen für diese Arbeiten $35, Gehilfen von $14 bis $21 pro Tag. Wie lange dieser lohnende Verdienst noch andauert, weiß der liebe Himmel, die Rechnung ist ja schließlich vom Steuerzahler zu begleichen und der scheint in Alberta sehr geduldig und fügsam zu sein.

Saatgetreide-Verteilung.

Mit dem Verteilen von Saatgetreide an Farmer, die in bedrängter Lage sind, ist diese Woche begonnen worden. Es können in organisierten Munizipalitäten bis zu 400 Buschel, in unorganisierten bis 125 bezogen werden. Das Getreide wird zum Kostenpunkt abgegeben und auf Zeit verkauft.

Provinzialnachrichten

Kohlengräberstreik in Aussicht.

Im Falle bis zum 1. April zwischen den Grubenbesitzern und Arbeitern keine Einigung erzielt werden sollte, werden alle Betriebe in Alberta und Britisch Columbia an dem Datum geschlossen. Dieser Beschluß wurde am 16. März in Calgary bei einer Versammlung der Delegaten der verschiedenen Bergwerk-Unionen gefaßt, und zwar mit großer Mehrheit. Die Grubenarbeiter in Edmonton und Cardiff sowie in anderen Betrieben im Norden und Westen sind nicht für den Streik eingenommen und haben den neuen Lohnkontrakt, der angeboten wurde, gutgeheißen, trotzdem werden sie sich den Anordnungen der Mehrzahl fügen müssen, falls der Streikbefehl ausgegeben wird. Inzwischen wird noch immer gehofft, daß es noch rechtzeitig zu einer Einigung kommt, so daß die Betriebe in diesen zwei Provinzen offen gehalten werden können.

Großer Verkauf von Rassevieh.

Am 28. März wird auf der Farm von Duncan Marshall, früher landwirtschaftlicher Minister Albertas, in der Nähe von Olds gelegen, eine öffentliche Versteigerung seines bekannten Rasseviehs stattfinden. Es kommen zum Verkauf: 60 Kopf Shorthornvieh, 30 Ackerpferde, einschließlich zweier tragender Stuten, im Gewicht von 3600 Pfd., 30 Shropshire Schafe, davon etliche importierte, 5 Berkshire Schweine, 1 Zuchteber. Außer obigen Rassetieren werden noch eine Anzahl gewöhnlicher Milchkühe, etliche Shetland-Pferde, verschiedenes Ackergerät, usw. versteigert. Herr Marshall beabsichtigt, seine Privatfarmerei gänzlich aufzugeben, um nach Ottawa überzusiedeln, wo er bekanntlich einen wichtigen Posten im landwirtschaftlichen Departement der Dominion-Regierung übernommen hat.

Bekannter Deutscher gestorben.

Durch den Betriebsleiter der Northern Trading Co. bei Fort Resolution, nördlich vom großen Sklavensee, erfuhren wir diese Woche, daß Paul Müller, ein im ganzen Norden wohlbekannter Jäger und Fellhändler, tot aufgefunden wurde. Herzschlag hat seinem bewegten Leben plötzlich ein Ende gesetzt, und ist er durch die Polizei in Resolution beerdigt worden. Herr Müller war letzten Herbst nach 3jähriger Abwesenheit unter den Eskimos bei Coronation Bay, etliche Wochen in Edmonton, und besuchte die Courier-Office öfters und war ein interessanter Erzähler, dem es die Wildnis angetan hatte. Er beabsichtigte dieses Frühjahr wieder nach hier zu kommen, um ein großes Motorschiff zu erstehen, das er, mit Waren beladen, nach dem hohen Norden bringen wollte, um Tauschgeschäfte zu machen. Er war in seinem Fache sehr erfolgreich und brachte es zu beträchtlichem Wohlstand. Ruhe seiner Asche.

Der Courier
Zweiggeschäft für
Alberta und British Columbia
C. W. Schickendanz, Generalagent.
Postadresse: P. O. Box 301, Edmonton, Alta.
Alle Anzeigen, Berichte und Korrespondenzen aus Alberta und Britisch Columbien sind an C. W. Schickendanz, P. O. Box 301, Edmonton, Alta., zu richten.
Alberta-Teil jeder Courier-Ausgabe (Anzeigenannahme und Schriftleitung) schließt am Freitag Abend der vorhergehenden Woche.
Der „Courier" kostet jetzt drei Dollar das Jahr und ist im voraus zahlbar. Der „Courier" ist die verbreitetste Zeitung im canadischen Westen und bringt die meisten Nachrichten aus Alberta. Korrespondenzen aus deutschen Kreisen werden stets gern angenommen.
Advertising Rates on Application.

Edmonton

Neue Schule für Edmonton.

Der Stadtrat hat gestern die Pläne für die neue Schule, die in Eastwood, Ost-Edmonton, errichtet werden soll, gutgeheißen. Das Gebäude wird 16 Schulzimmer enthalten und 1000 Schüler aufnehmen können. Die Kosten sind auf rund $200,000 veranschlagt. Ferner sollen $75,000 für weitere Maschinen in der hiesigen Kraftstation, $250,000 für weiteren Ausbau des Telephon-Systems, $150,000 für ein neues Hospital für ansteckende Krankheiten, $12,000 für Verbesserung der Alberta Avenue verausgabt werden. Die Bürger der Stadt werden durch Abstimmung darüber entscheiden, ob sie das aufgestellte Programm der Stadtväter gutheißen. Nötig sind die Auslagen geworden, und falls die Anlagen ausgeführt werden, würde es für die vielen Beschäftigungslosen reichlichen Verdienst geben.

Bekannter Edmontoner gestorben.

Im Alter von 75 Jahren starb in seiner Residenz, 11120 — 65. Str., Edmonton, Aler Roß, der seit vielen Jahren Gerichtsschreiber und weit und breit bekannt war. Das Begräbnis fand am Dienstag Nachmittag statt.

Räuber in die Flucht gejagt.

Während Frau A. Bland, die in einem Vororte Calgarys einen kleinen Krämerladen betreibt, einen Kunden bediente, trat ein maskierter Kerl in den Laden und gab den Befehl, die Hände hochzuhalten, bis er die Ladenkasse entleert. Die Frau jedoch, anstatt dem Befehle nachzukommen, ergriff ein in der Nähe liegendes Handbeil und ging damit auf den Räuber los, worauf dieser eiligst, und ohne Beute erlangt zu haben, die Flucht ergriff. Daraufhin fiel die Frau ohnmächtig zu Boden, kam aber bald wieder zu sich und alarmierte die Polizei, der sie eine ziemlich genaue Beschreibung des frechen Eindringlings geben konnte, so daß es gelingen sollte, dessen bald habhaft zu werden.

Neues Strafgesetz.

Nach dem neuen von Generalstaatsanwalt Brownlee empfohlenen Gesetze können solche, die sich gegen das bestehende Trinkgesetz vergehen, schon beim ersten Falle bis zu $1000 Geldstrafe, eventuell auch mit Gefängnis bestraft werden. Durch solche Maßregeln hofft man die vielen Gesetzesüberschreitungen auf ein Minimum zu beschränken. Automobilisten, die sich versucht fühlen, einen über den Durst zu trinken, und falls sie in betrunkenem Zustande ein solches Fahrzeug lenken, werden schwer bestraft, auch wird denselben beim ersten Fall das Fahrzeug für 2 Wochen, bei Wiederholung bis zu 6 Monaten beschlagnahmt.

Dem deutschen Publikum bringe ich zur Kenntnis, daß
Das Columbia Haus
10261—99th Str., Edmonton
wieder in deutschen Händen ist.
Gute Mahlzeiten, saubere Zimmer
Billige Raten
Thomas Frick, Eigentümer.

Dr. P. KARRER
Praktischer Zahnarzt.
511—512 Tegler Block
Edmonton Alberta
Diplomiert in der Schweiz, der Universität Moskau und in Philadelphia.

J ERLANGER
Optiker
Augenspezialist
303 Tegler Block, Edmonton.
Officetelephon No. 4163
Haustelephon No. 6845
Modernwissenschaftliche Augenuntersuchungen und Korrektur von Sehfehlern durch genaupassende Augengläser.

CITY ART STUDIO
Deutscher Photograph
Inh. D. A. Siegerist
9943 Jasper Ave. Edmonton.
Erstklassige Photographien und Vergrößerungen. Amateurbilder entwickelt und verfertigt. Photographien werden Tag und Nacht genommen.

Dr. C. H. Grunert
Fort Saskatchewan.
Praktischer Tierarzt
Diplomiert in Deutschland, Universität Leipzig; in der Schweiz, Universität Zürich.
Spezialität: Chirurg. Operationen
Office: Fort Saskatchewan.
Tel. 54 oder 42. P.O. Box 82

Es ist uns gelungen, die Vertretung des berühmten
R. & S. MITTELS
gegen Rheumatismus, Nieren- und Blasen-Krankheit zu erlangen. Bereits Dutzende von Patienten in Edmonton, die ihre volle Gesundheit wieder erlangt haben. Die hartnäckigsten Fälle in 6 Monaten geheilt. Behandlung für einen Monat nur $3.00.
Zeugnisse aus allen Teilen der Provinz stehen zur Verfügung.
Schreibt in Deutsch an
Becker & Schmid,
10061—101. St. Edmonton, Alta.

Kirchenanzeigen

Regina.

St. Mary's Kirche (Röm.-katholisch).
7 Uhr stille Messe, 8 Uhr stille Messe mit Kommunion, 9 Uhr Kindermesse, 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 2 Uhr Katechismus für Kinder und Segen, 3 Uhr Taufen, 7.30 Uhr Predigt für Erwachsene und sakramentalischen Segen.
Mittwoch und Freitag: 7.30 Uhr abends Andacht mit darauffolgendem sakramentalischen Segen.
Jeden Tag: 7 Uhr und 8¼ Uhr morgens stille Messe.

Ev.-Lutherische Dreieinigkeitsgemeinde.
J. Fritz, Pastor. Tel. 2791.
Gottesdienste jeden Sonntag Morgen um halb elf Uhr und abends um halb acht Uhr.
Sonntagsschule um 2 Uhr nachmittags.
Luther-Liga: Jeden zweiten Mittwoch um 8 Uhr abends. Alle jungen Leute des lutherischen Bekenntnisses sind herzlich eingeladen.
Frauenverein: Jeden ersten Mittwoch im Monat.
Jedermann ist herzlich zu den Gottesdiensten eingeladen, wie auch ersucht, die Kinder in die Sonntagsschule zu senden.

Ev.-Lutherische Gnadengemeinde ungeänderter Augsburgischer Konfession in Regina.
Pastor E. Hermann, 1747 Winnipeg Str.
Jeden Sonntag vormittags 10.30 Uhr und abends 7.30 Uhr Gottesdienst in der ev.-luth. Gnadenkirche, Winnipeg Straße, zwischen 11. und 12. Avenue. Sonntagsschule um halb zwei Uhr nachmittags in der Kirche. Deutsche Gemeindeschule jeden Sonnabend, morgens von halb zehn Uhr an im Pfarrhause, wo auch Konfirmandenunterricht Sonnabend nachmittags um 2 Uhr ist. Jedermann ist herzlich eingeladen, zu den Gottesdiensten zu kommen und die Kinder in die Sonntags- und Gemeindeschule zu schicken.

Hague, Sask.
Hague, Sask.
Werde, so Gott will, jeden letzten Sonntag im Monat nachmittags 4 Uhr in der Mennonitenkirche zu Hague Gottesdienst halten. Jedermann herzlichst dazu eingeladen.
Geo. O. Jüttner,
Luth. Pastor.

Erste Ev.-Luth. St. Johannis-Gemeinde, Ecke 96. Str. und 108. Ave., Edmonton, Alta.
Pastor: E. Türkheim,
10759—96. St., Telephon 71012.
Gottesdienste: Jeden Sonntag, vormittag um halb elf Uhr und abends halb acht Uhr.
Deutsche Sonntagsschule: Vormittags halb zehn Uhr.
Englische Sonntagsschule: Mittags 12 Uhr.
Samstagsschule: Vormittags um 9 Uhr für die größeren, nachmittags um 2 Uhr für die kleineren Kinder.
Konfirmandenunterricht: Dienstags und Freitags um halb sieben Uhr abends im Pfarrhaus.
Luther-Liga: Jeden Zweiten Mittwoch um 8 Uhr abends.
Frauen-Verein: Jeden ersten Mittwoch im Monat.
Freunde sind jederzeit herzlich willkommen.

British Columbia.
Lutherische Kirchen der Missouri-Synode: In Vancouver (Pastor B. L. Meyer, 876 Richards St.) in Vernon (Pastor A. C. Rolf) und in Nelson (E. H. Bohrer, Vikar, 904 Stanley Street.) Kirchlich Unversorgte sind gebeten, sich an irgend einen dieser Pastoren zu wenden. Wer Verwandte oder Bekannte irgendwo in Britisch Columbia hat, möge uns dies melden, damit wir sie, wenn auch nur ab und zu, bedienen können. Auch sind wir bereit, solchen, die nach British Columbia ziehen wollen, Auskunft zu geben über passende Orte, wo Land zu kaufen ist, usw.

Evang.-Luth. Christuskirche, Rosthern, Sask.
Gottesdienste: Sonntag morgens um 11 Uhr und abends um 7 Uhr. Sonntagsschule: Vormittags um 10 Uhr Frauen- und Jungfrauenverein: Alle 14 Tage Mittwoch nachmittags halb drei Uhr. Geo. O. Jüttner, Pastor.

Ev. lutherische St. Petri Kirche
Ecke 96. Str. und 110. Ave,
Edmonton, Alta.
Gottesdienste: Jeden Sonntag. Morgens 10.30 in deutscher Sprache. Abends 7.30 in englischer Sprache.
Schule: Jeden Samstag. Täglich in den Sommermonaten. Sonntagsschule jeden Sonntag 11.45.
Chor: Jeden Dienstag und Donnerstag abend um 8 Uhr.
Frauenverein: Jeden zweiten Donnerstag im Monat.
Rev. A. Rehwinkel, M.A.B.D.,
Pastor.

Ev. Luth. St. Paulus-Missionsparochie in Elbourne-Gerath, Sask.
Gottesdienste in Elbourne jeden zweiten Sonntag im Schulgebäude um 10 Uhr morgens späte Zeit. Deutsche Schule jeden zweiten Samstag von 9.30 bis 12 Uhr vormittags und 1.30 bis 4 Uhr nachmittags in Lesen, Schreiben, Biblische Geschichte, Katechismus und Gesang.

Parochie Hubbard—Goodeve, (Vereinigte luth. Kirche.) Pastor Axel Schlange.
Gottesdienste finden in den beiden Gemeinden abwechselnd an Sonntagen, und zwar vormittags um 11 Uhr beginnend, statt; Sonntagsschule um 10.30 Uhr und Samstagsschule von 10 bis 12 und 1.30 bis 3.30 Uhr. Konfirmandenunterricht wird während des Winters erteilt.

General Konzil
Pastor H. Becker, Missionssuperintendent und Reiseprediger des General Konzil, ist bereit, dem Rufe kirchlich unversorgter Lutheraner in Manitoba, Saskatchewan und Alberta Folge zu leisten. Adresse: 349 Boyd Ave., Winnipeg, Man.

Medicine Hat, Alta. — Wo Leute kirchlich unversorgt sind, ist der Unterzeichnete gerne bereit, selbige mit Wort und Sakrament zu versorgen. Man wende sich an Rev. R. Arndorf, 927 Elm Str., Medicine Hat, Alberta. Reiseprediger der Ohio-Synode für Alberta.

In der katholischen Kirche zu Marienthal, Sask., findet jeden zweiten Sonntag im Monat Gottesdienst statt. An den übrigen Sonntagen Rosenkranz-Andacht.

Neudorf Parochie (Ohio Synode)
Folgende Gottesdienste werden abgehalten: Christusgemeinde (Stadt) jeden Sonntag um 1.30 Uhr Vorm.; am 2. Sonntag im Monat um 8 Uhr Nachm. frühe Zeit.
St. Johannesgemeinde (Land) am 2. Sonntag im Monat um 11 Uhr vorm.; am 4. und 5. Sonntag im Monat um 3 Uhr nachmittags.

Bekanntmachung
Mittwoch, den 1. März fängt die heil. Passionszeit an. Wir haben wieder jeden Mittwoch nachmittags 2.30 Uhr Passionsgottesdienst. Ausgenommen. Ausgenommen Aschermittwoch ist Abendmahlsgottesdienst um 7 Uhr abends, ebenso am Gründonnerstag, abends 7 Uhr. An allen anderen Mittwochstagen ist Gottesdienst ab 2.30 Uhr nachmittags. Alle Lutheraner im Lanigan Distrikt sind zu den Passionsgottesdiensten freundlichst eingeladen und herzlich willkommen.
G. F. Busch, Pastor.

Peace River Distrikt.
Lutheraner, die Auskunft wünschen über die Verhältnisse, kirchliche und sonstige, im Peace River Distrikte, mögen sich wenden an den einzigen deutsch-sprechenden protestantischen Reiseprediger, der in dem Gebiet wirkt: Rev. W. Walther, Waterhole, Alta.

Ev.-Lutherische Bethlehems-Kirche
1758 Union Str. (Grandview)
Vancouver, B. C.
Gottesdienste: Jeden Sonntag. Morgens 11 Uhr in deutscher Sprache. Abends 7.30 in englischer Sprache. Jedermann herzlich willkommen.
Sonntagsschule um 2:30.
Konfirmandenunterricht jede Woche.
Rev. B. L. Meyer, Pastor,
876 Richards Str.
Telephon Seymour 5214R.

Vereinigung der Lutheraner des Westens

Eine Erklärung der Redaktion

In unserer vorletzten Ausgabe erschien an dieser Stelle „Eine Erklärung des Herrn Pastor Tank mit Bezug auf die Bewegung der Vereinigung der Lutheraner des Westens. Herr Stürmer fügte derselben eine Mitteilung hinzu, daß er selbst bereit sei, sich weiterhin jeglicher Aeußerungen über die genannte Bewegung zu enthalten. Wir hielten damit die Sache für abgetan.

Die Redaktion hat sich, den Wünschen des Herrn Stürmer entsprechend, zu dieser ganzen Bewegung selbst nicht geäußert; sie hat aber auch nicht erklärt, daß sie nichts mehr über diese Frage veröffentlichen würde.

Unsere Lage ist eine äußerst schwierige: Einerseits möchten wir den Herren Geistlichen entgegenkommen, d. h. denjenigen, welche gegen eine solche Vereinigung sind; andererseits müssen wir aber auch als eine weltliche Zeitung solchen Rechnung tragen, die eine Fortsetzung freier Meinungsäußerung nicht nur wünschen, sondern verlangen.

Mag nun unsere Lage, wie bereits erwähnt, eine schwierige sein, so glauben wir, dieser Schwierigkeit dadurch begegnen zu können, daß wir den Versuch machen, allen Parteien, soweit dies in unserer Macht steht, gerecht zu werden. Es liegt uns fern, Zwietracht zu säen oder unsere Hand dazu zu leihen. Davon ist schon zuviel in der Welt, ohne daß wir noch Vorschub leisten. Aber wir müssen gerecht sein und wollen uns vor allen Dingen nicht dem Vorwurf aussetzen, daß wir — ähnlich den englischen Zeitungen — das freie Wort unterdrücken.

Und wenn wir uns aus den vorgehend angeführten Gründen dazu entschließen, auch weiterhin Zuschriften über die Einigungsfragen zu veröffentlichen, so geschieht dies, weil bei uns eine solche Anzahl diesbezüglicher schriftlicher als auch mündlicher Gesuche eingelaufen ist, einige sogar mit dem Anerbieten, den Spaltenraum in Form von Annonzen bezahlen zu wollen. Wir knüpfen hieran jedoch die Bedingung, daß keine der bestehenden Synoden, Gemeinden, Geistlichen usw. in irgend einer Weise angegriffen, beleidigt oder verdächtigt werden und behalten uns das Recht vor, Zuschriften, welche etwas derartiges enthalten, in den Papierkorb wandern zu lassen.

Der oben genannte Artikel enthält nun fraglos einen Angriff und deshalb sind wir auch in diesem einen Ausnahmefalle — wenn wir unserem Prinzip, allen Parteien gerecht werden zu wollen, treu bleiben wollen — gezwungen, eine Erwiderung darauf zu veröffentlichen. Wir werden jedoch von jetzt an in dieser Frage keine Angriffe bezw. Anschuldigungen über Unlauterkeit und dergleichen mehr dulden, damit wir nicht wieder in eine gleiche Lage versetzt werden.

Man wolle also die Schwierigkeit unserer Lage berücksichtigen, hüben wie drüben! Man wolle auch anerkennen, daß wir von den besten Absichten geleitet werden. Wir wissen, daß die Laien ihre Ideen und Gedanken nur auf diesem Wege austauschen können. Es kann dies ja in aller Friedlichkeit und Freundlichkeit geschehen. Es können nicht alle Menschen derselben Ansicht sein. Aber es ist auch nicht nötig, daß man Meinungsverschiedenheiten — und dies umsoweniger wenn es sich um religiöse Dinge handelt — in anderer als christlicher und brüderlicher Weise miteinander zum Austrag bringt.

* * *

Zur lutherischen Vereinigungs-Bewegung

In der vorletzten Ausgabe des „Courier" sowohl wie des „Nordwesten" erschien eine Erklärung des Herrn Pastor Tank, Präses des Canada Distriktes der Ohyo Synode, mit Bezug auf die vor einigen Monaten von Herrn H. Stürmer in Regina angeregte Bewegung zur Vereinigung aller Lutheraner des canadischen Westens zu einem Synodalkörper.

Die Leser Ihrer Zeitung werden fraglos Notiz von dem Inhalt dieser Erklärung genommen und die Laien werden sich besonders ihre eigenen Gedanken darüber gemacht haben.

Bei aller Hochachtung, die ich vor Herrn Pastor Tank und vor seinem Amt habe, sei es mir doch gestattet, diese Erklärung einer näheren Kritik zu unterziehen — soviel wird mir als Laie ja wohl noch gestattet sein. Wenn ich in dieser meiner Kritik etwas scharf werde, so ist das nicht meine Schuld, denn jene Erklärung ist eine Herausforderung an uns Laien, die unser Blut in Wallung bringen muß. Das war wenigstens bei mir — und auch bei vielen anderen, als sie jenen Artikel lasen — der Fall. Ich werde mich jedoch bemühen, ungleich anderen, die Regeln des Anstandes zu wahren. —

In dem betreffenden Artikel heißt es gleich nach der Einleitung wörtlich:

„In jüngster Zeit hat man sich sogar hier in Winnipeg angemaßt, auf unordentlichem und geheimem Wege, das heißt mit Umgehung der Gemeinden, eine Versammlung von Gliedern der Kirchenräte hiesiger Gemeinden einzuberufen, um über die Vereinigung weiter zu beraten".

Dazu ist zu bemerken, daß der Ausdruck „auf geheimem Wege" keineswegs der Wahrheit entspricht. Es ist in dem betreffenden Zirkular, durch welches die Kirchenvorsteher der verschiedenen Gemeinden zu jener Versammlung einberufen wurden, nicht erwähnt worden, daß sie etwa die Einladung vor ihren betreffenden Seelsorgern geheim halten sollten; dies ist auch tatsächlich nicht geschehen, denn alle lutherischen Pastoren wußten davon, konnten aber — das heißt solche, welche dies versuchten — die Teilnahme ihrer Kirchenvorsteher an der Versammlung nicht verhindern.

Und weiter: „...weil diese Agitation die Gemüter verwirrt hat, weil sie allerlei Unwahrheiten erlaubt, Synoden und Pastoren diskreditiert, weil sie die lutherische Lehre vom Predigtamt nicht kennt und nicht anerkennt, ebensowenig wie sie Gemeinde — und Synodal-Ordnung respektiert und weil sie auf dem besten Wege ist, die verschiedenen Synoden in öffentlichen Zeitungen zu verhetzen."

Die „Agitation" hat die Gemüter nicht verwirrt; sie hat im Gegenteil bei einer überwältigend großen Mehrzahl der Laien einen Seufzer der Erleichterung und auch der Befriedigung darüber ausgelöst, daß endlich, endlich jemand den Mut gehabt hat, die Anregung zu einer Vereinigung zu geben, damit die traurige bedauernswerte und unheilvolle Zerrissenheit unter den Lutheranern ein Ende nehme.

Von Unwahrheiten ist mir nichts bekannt, auch nichts von Diskreditieren der Synoden und Pastoren oder gar von Verhetzungen. Wenn eine der beiden Zeitungen nicht ganz Takt besaß, derartige Zuschriften zu unterdrücken, so mache man bitte uns Laien nicht dafür verantwortlich. Und an Verhetzungen haben wir Laien wahrlich den geringsten Anteil. Auch ist keine Rede davon, daß wir die Lehre vom Predigtamt nicht anerkennen oder Gemeinde- und Synodal-Ordnung nicht respektieren. Es muß mir und anderen erst der Beweis geliefert werden, daß die beiden letzteren irgendwie verbieten, sich mit anderen meines bezw. ihres Glaubens zu vereinigen.

„Der Canada Distrikt der Ohio Synode hat keinen Teil an dieser Agitation, sanktioniert oder duldet sie in keiner Weise, sondern verurteilt sie als unlauter und unordentlich."

„Unlauter" ist ein hartes Wort; es meint „unehrlich". Für eine solche Behauptung hat Herr Präses Tank auch nicht den geringsten Beweis. Sie enthält eine schwere Beleidigung aller derjenigen, welche diese Bewegung begünstigen. Ich bin überzeugt, daß sich Herr Stürmer nur von den edelsten Motiven hat leiten lassen und auch ich weise eine solche Beschuldigung ausdrücklich als unwahr zurück.

„Von den Gliedern unserer Synodal-Gemeinden war keiner auf jener Versammlung im Auftrage seiner Gemeinde."

Selbstverständlich war er das nicht. Das war auch garnicht erwartet worden. Aber die Mitglieder des Kirchenrates irgend einer Gemeinde sind auch nach außen hin die berufenen Vertreter ihrer Gemeinden. Es steht in keiner Gemeinde- oder Synodal-Ordnung, daß es ihnen verboten ist, irgend einer Versammlung beizuwohnen, in welcher sie nur etwas hören sollen; und wenn sie ihre Stimme in einer solchen Versammlung abgeben, so tun sie dies selbstverständlich nur für ihre eigene Person. Es ist in der betreffenden Versammlung ausdrücklich hervorgehoben worden, daß die Mitglieder der verschiedenen Kirchenräte sich selbst oder ihre Gemeinden durch Abgabe ihrer Stimmen zu nichts verpflichten, sondern es wurde sogar beschlossen, daß sie zu ihren respektiven Gemeinden zurückkehren, denselben die Sache vorlegen und dann auf der nächsten Versammlung berichten sollten. Also entspricht auch dieser dem vorgenannten Passus gegebene Sinn in keiner Weise den Tatsachen. — Ich hatte die Ehre, bei der in Frage stehenden Versammlung den Vorsitz zu führen und auf meine Anregung hin wurden die Herren Geistlichen zur Teilnahme an unserer nächsten Zusammenkunft eingeladen.

„Zwischen der Missouri- und Ohio-Synode sind seit einigen Jahren Einigungsverhandlungen auf Grund der Schrift und unserer Bekenntnisse im Gange, die sehr erfreuliche Fortschritte machen. Beide Synoden verwahren sich deshalb gegen diese unberufene und unordentliche Einmischung".

Von solchen Verhandlungen hat man allerdings schon seit Jahren gehört; sie haben aber, soweit den Laien bekannt war und bekannt ist, bisher zu keinem Resultat geführt und dies ist fraglos gerade die Ursache gewesen, weshalb Herr Stürmer einmal den Versuch machen wollte, eine Einigung durch die Laien selbst herbeizuführen. Ich gehöre zwar weder der Missouri- noch der Ohio-Synode an. Ich bin aber auch Lutheraner, möglicherweise ein schlechter. Sei dem wie ihm wolle, als Lutheraner darf ich mir wohl die Frage erlauben, mit welchem Recht sich Herr Präses Tank anmaßt, zu behaupten, daß beide Synoden sich gegen diese „unberufene" und unordentliche? „Einmischung" verwahren? Wer ist die Synode? Ausschließlich die Herren Geistlichen? Haben die Laien nichts, garnichts mitzureden? Man wolle uns endgültig darüber aufklären, damit wir wissen, woran wir sind. Ich für meine Person verwahre mich ganz entschieden dagegen, daß ich oder meine Mitbrüder (Laien) in der lutherischen Kirche nichts zu sagen haben sollen. Wohlverstanden: Wir respektieren und achten unsere Herren Seelsorger hoch als unsere geistlichen Führer und Berater, aber wir lassen uns unser freies Wort in Fragen, wie diese Bewegung nicht unterdrücken oder knebeln. Es mag sein, daß ich mir hier und da durch diese Stellungnahme die Bezeichnung eines christlichen bezw. kirchlichen Bolschewik zuziehe. Es ficht mich jedoch nicht an. Ich weiß, was ich bin.

„Da die Leitung des „Courier" und des „Nordwesten" in diese Fragen sich nicht eingemischt hat, bezieht sich unser Tadel nicht auf diese, sondern auf die vorher erwähnten Handlungen anderer Personen."

Also wir Laien werden dafür getadelt, daß wir es gewagt haben, einen von uns allen gehegten Herzenswunsch — und das in allen Ehren und mit den lautersten Absichten — Ausdruck verliehen zu haben. — Lutherische Freiheit! —

„Unsere beiden deutschen Zeitungen im westlichen Canada......möchten es als in ihrem eigenen Interesse betrachten......, diese Agitation in ihren Spalten zu sistieren".

Auch wir Laien bedauern es, daß wir gezwungen sind, diese ganze Kontroverse und Bewegung, die ausschließlich uns Lutheraner angeht, in weltlichen Zeitungen auskämpfen und breittreten zu müssen. Aber wir haben kein anderes Mittel miteinander zu verkehren. Durch unsere kirchlichen bezw. unsere synodalen Blätter ist dies ausgeschlossen, denn diese würden, wovon ja der Hirtenbrief des Herrn Präses Tank ein schlagender Beweis, keine Zuschrift aufnehmen, die eine solche Vereinigung befürwortet. Wie sich also Herr Pastor Tank eine „wahre" Vereinigung vorstellt, indem er die beiden Zeitungen auffordert diese Agitation einzustellen, ist nicht ganz klar.

Ich habe mich ernstlich bemüht, irgendwo in dem Artikel des Herrn Pastor Tank etwas von christlicher Toleranz oder von einer Bereitwilligkeit zu finden, anderen Lutheranern die Bruderhand zu reichen oder überhaupt dem Wunsche so vieler, auch seiner eigenen Leute Rechnung zu tragen, sich friedlich und christlich zu vereinigen. Ich habe nichts derartiges entdecken können, nicht einmal eine Spur von christlichem oder versöhnlichem Geist. Was ich im Gegenteil finde, sind unbegründete Beschuldigungen und Hinweise auf unlautere Absichten, garnicht zu reden von dem Versuch, eine freie Meinungsäußerung unterdrücken und knebeln zu wollen.

Da dieser oder jener Passus in der vorerwähnten Erklärung fraglos auch auf mich gemünzt ist, weil ich ein reges — und wie ich wohl mit gutem Gewissen behaupten darf, auch ein ehrliches — Interesse (ohne jeden Hintergedanken) an der Vereinigungsbestrebung unserer Lutheraner des Westens nehme, so habe ich auch wohl, wie viele andere das Recht, mich darüber zu äußern.

Ich möchte nur noch das eine hinzufügen, daß die Herren Geistlichen sich in einem großen Irrtum befinden, wenn sie diese Bewegung als gegen sich gerichtet auffassen. Wir wollen nicht gegen sie sondern mit ihnen in dieser Sache arbeiten, denn auch ein großer Teil von ihnen leidet mit unter den jetzt herrschenden Zuständen. Das war von Anfang an die Idee des Herrn Stürmer, der seinen ersten Aufruf an die Herren Geistlichen ergehen ließ; auch dadurch wird der ausgesprochene Verdacht des „Heimlichtuns" widerlegt.

Es ist verschiedentlich die Beschuldigung erhoben worden, daß die Pastoren die Schuld tragen an der hier herrschenden Zersplitterung und Uneinigkeit. Wenn die aufrichtig und ehrlich gemeinten Absichten der Laien aber von einem Pastor, und noch dazu von einem Synodalpräses durch solch einen Erlaß abgefertigt werden und wenn man uns in so eigenmächtiger Weise verhindern will, unserer Meinung freien Ausdruck zu verleihen, so kann das nur als eine Bestätigung einer solchen Anschuldigung aufgefaßt werden.

Die Synoden bestehen aus Pastoren und Laien. Das wolle man nicht vergessen! Alle Achtung und Hochschätzung vor unseren Seelsorgern und geistlichen Beratern! Aber wir beanspruchen das Recht, in nicht theologischen Dingen mitzureden!

G. L. Maron.

Für unsere Farmer

Gereinigtes Saatgetreide.

Noch bevor wir es recht wissen, ist jetzt in kurzem wieder die Zeit zur Frühjahrsbestellung gekommen. Da heißt es denn: ist das Saatgetreide gereinigt und sind die Sämereien der Unkräuter aus ihm entfernt worden? Denn wir wollen doch nicht zusammen mit dem Getreide auch Unkraut auf unsere Aecker aussäen und haben doch sowieso schon genug Arbeit und Aerger im Kampfe gegen die Verunkrautung unserer Felder.

Die Reinigung des Saatgetreides sollte jetzt, solange noch winterliche Ruhe auf der Farm herrscht, erfolgen. Und zwar reinigt man das Saatgetreide mit Hilfe der Windfege, in der Landessprache „Fanning Mill" genannt. Diese nimmt die Samen aller schädlichen Unkräuter aus dem Saatgetreide heraus. Es muß auf diese Weise namentlich der Samen der Quecke, der Seide und der Disteln aus dem Saatgetreide entfernt werden.

Wer ganz sicher gehen will, daß sein Saatgetreide absolut einwandfrei und rein ist, der sende eine Probe desselben zur Untersuchung an das „State Agronomy Seed Laboratory" des State Agricultural College seines Staates unverzüglich ein.

* * *

Gute Pflanzkartoffeln.

Wollen wir eine gute Kartoffelernte erzielen, so genügt es nicht allein, das Land richtig zu bearbeiten, zu düngen und herzurichten, sondern es müssen dann auch gute Pflanzkartoffeln von richtiger Beschaffenheit besorgt werden. Gute Pflanzkartoffeln können mit wenig Unkosten und Mühe beschafft werden, bewirken aber dennoch eine erhebliche Steigerung des Ertrages der Kartoffelernte. Gute Pflanzkartoffeln sichern nicht allein der Menge nach eine größere Kartoffelernte, sondern liefern überhaupt Kartoffeln von besserer Qualität. Sie sichern deshalb ein bedeutend erhöhtes Einkommen aus dem Verkauf dieser Kartoffeln. Jetzt ist die Zeit, auch für gute und geeignete Pflanzkartoffeln zu sorgen. Wollen wir bis zur Zeit der Frühjahrsbestellung damit warten, so ist es dann zu spät dafür, weil wir nicht mehr die nötige Zeit und Arbeit auf die richtige Auswahl der Pflanzkartoffeln noch verwenden können.

* * *

Der Kampf gegen die Schildläuse.

Um Schildläuse, bekanntlich die gefährlichsten Feinde unseres Obstbaumes aus dem Insektenreiche, wirksam bekämpfen zu können, müssen wir unsere Obstbäume mit einer Kalkschwefellösung von genügender Stärke bespritzen. Das aber ist nur möglich, solange die Bäume noch im schlafenden Zustande sich befinden. Man kann die Kalkschwefelbrühe als Flüssigkeit fertig kaufen. In diesem Falle wird das fertig gekaufte „Liquid Lime Sulphur" noch mit acht Teilen Wassers verdünnt. Wer dagegen Kalkschwefel, präpariert, als Pulver kauft, der verwende 1 Pfund dieses Pulvers auf 3½ Gallonen Wasser. Diese Lösung, entweder die eine oder die andere, wird im Verlaufe des Monats März an einem wärmeren Tage, wenn die Temperatur über dem Gefrierpunkt liegt, ausgeführt.

Mineralbestandteile im Futter der Kühe.

Eine landwirtschaftliche Versuchsstation hat eine Gruppe von Rindern (Heifers) für Versuchszwecke aufgestellt, um zu ermitteln, welches Minimum an Milch benötigt wird, um Kälber zu guten Rindern (Heifers) aufzuziehen. Diesen Versuchstieren ist nicht gestattet, auf der Weide zu laufen, sondern sie sind auf Stall und Hof beschränkt, um eine ganz genaue Kontrolle über alles Futter, das sie verzehren, zu ermöglichen.

Die Tiere werden in einem Stall gehalten, der etwa vier Fuß hohe Backsteinmauern hat, über denen sich mit Schindeln verkleidete Holzwände erheben. Bei der Beobachtung dieser Rinder fand man nun, daß die Schindeln der Holzverkleidung zwei Fuß über der Backsteinwand entfernt worden waren, sodaß es auf dem ersten Blick aussah, als sollte der Stall irgendwie repariert werden. Professor Eckles gab aber dazu die Erklärung, daß sich die Rinder auf die Hinterbeine gestellt hätten, um die Schindeln herabzureißen und dann Teile derselben zu verzehren. Um diesen anormalen Hunger der Rinder zu beseitigen, gab Professor Eckles den Tieren dann soviel Knochenmehl, wie sie nur haben wollten, und damit waren die Tiere dann auch ganz zufrieden.

„Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß in vielen Futterrationen für Milchkühe ein Mangel an Mineralfütterungen vorhanden ist. Diese Erkenntnis bricht sich immer mehr und immer allgemeiner Bahn. In Zukunft werden wir dem Gehalt an Mineralfütterung in unseren Rationen für Vieh ebensoviel Beachtung schenken wie dem Gehalt an anderen Nährstoffen. Der Mangel an Mineralfütterung in der Nahrung erzeugt nicht allein einen ganz ungewöhnlichen und anormalen Hunger nach allen möglichen Sachen, sondern ist auch die zweifellose Ursache mancher anderen Krankheit und manchen anderen Uebelstandes in der Herde.

Gerberei in Pilot Butte eröffnet

am 15. März. Beste Arbeit garantiert. Bestes Rohhaut-Leder für Pferdegeschirr.
Felle werden zu Pelzdecken verarbeitet
Georg Schwann und Leon Buckmayer, Gerber.
Pilot Butte, Sask.
Preis von $7.00 bis $10.00 per Fell.

Erfolgreiche Bekämpfung der Heuschrecken.

Im verflossenen Sommer wurden einhundertdreißig Tonnen vergifteter Kleien als Köder für Heuschrecken auf einer Fläche von 25,000 Acres Land in den westlich vom Missouri gelegenen Counties des Staates Süd-Dakota ausgestreut, und zwar in wachsende Frucht hinein. Diese Tatsache zeigt das entschlossene und zielbewußte Bestreben der Farmer in diesem Bezirke, die Heuschreckenplage auszurotten. Die Arbeit erfolgte unter Aufsicht und Anleitung der landwirtschaftlichen Bezirksagenten in den betreffenden Counties, die hierbei mit der staatlichen Ackerbauschule Hand in Hand arbeiteten.

Zur Herstellung der gewaltigen Menge vergifteten Köders wurden 104,000 Pfund Weizenkleien, 4800 Pfund weißer Arsenik, 2100 Pfund Melasse und 4000 Unzen Amylacetat (Bananenöl) verwendet. Die Gesamtkosten für alle diese Materialien kamen dennoch überraschend niedrig zu stehen und bezifferten sich auf etwa 3500 Dollar. Der Wert der Ernten, die dadurch gerettet wurden, läßt sich zahlenmäßig nicht genau abschätzen, betrug aber sicherlich ein Vielfaches der Kosten der verwendeten Materialien und der aufgewandten Arbeit.

Die Heuschreckenplage tritt im westlichen Teile von Süd-Dakota nach wie vor sehr unangenehm in Erscheinung. Dennoch aber gewinnt der Kampf zur Vernichtung dieser gefräßigen Schädlinge mit jedem Jahre ganz erheblich an Ausdehnung.

* * *

Die führenden Landwirtschaftszweige.

Einer vom Zensusbureau veröffentlichten Aufstellung zufolge verteilen sich die fünfzig führenden landwirtschaftlichen Counties der Union auf die folgenden Staaten: dreizehn in Kalifornien; sieben in New York; fünf in Illinois; vier in Texas; vier in Südcarolina; drei in Nordcarolina; zwei in Washington; zwei in Wisconsin; und je eines in Arizona, Colorado, Connecticut, Maine, Minnesota, Mississippi und Pennsylvanien. Nur sehr wenige der führenden Counties verdanken ihren Rang den Erzeugnissen der allgemeinen Landwirtschaft, das heißt insbesondere dem Körnerbau. Sie bauen fast ausnahmslos Spezialitäten. So steht Californien natürlich als Obstzüchter in erster Linie. Das an dritter Stelle kommende Aroostook County in Maine verdankt seinen Rang bezeichnenderweise dem Kartoffelbau. Lancaster County in Pennsylvanien nimmt durch seinen Tabakbau die fünfte Stelle ein. Aepfel sichern dem Yakima-County in Washington die sechste, Weintrauben dem Tulare-County in Kalifornien die siebente Stelle. Die achte hält wiederum ein kalifornisches County, nämlich Sonoma, mit der Geflügelzucht. Erst als neuntes in der Reihe erscheint das Whitman-County in Washington mit dem Getreidebau, und als zehntes das Dane-County in Wisconsin mit der Milchwirtschaft.

* * *

Bariumphosphat.

Bariumphosphat ist hier und da als phosphorsäurehaltiger Kunstdünger verwendet worden. Es sind auch vergleichende Düngungsversuche angestellt worden, um zu ermitteln, welchen Düngewert das Bariumphosphat im Vergleich mit Superphosphat (Acid Phosphate) und Felsenphosphat besitzt. Die Ergebnisse dieser vergleichenden Düngungsversuche haben gezeigt, daß der Düngewert des Bariumphosphates geringer als der des Superphosphates und des Felsenphosphates ist.

In seiner Zusammensetzung ähnelt das Bariumphosphat dem phosphorhaltigen Felsengestein, ergibt aber nicht dieselben Resultate wie dieses. Das Bariumphosphat ist zwar etwas billiger als Superphosphat, dennoch aber erscheint es zweifelhaft, ob dasselbe als Düngemittel überhaupt gekauft werden sollte. Denn Bariumphosphat ist eine giftige Substanz, und es ist eine noch offene Frage, ob dieses Produkt, zur Düngung verwendet, nicht Pflanzen erzeugt, die genügend Barium enthalten, um dem Vieh gefährlich zu werden. Barium wird hier und da in den westlichen Staaten gefunden und erzeugt, vom Vieh aufgenommen, immer sehr böse Resultate.

* * *

Der Landstraßenbau als Wirtschaftsfaktor.

Was die 75 Millionen Dollars Bundesgelder bedeuten, die, unter der Voraussetzung, daß die Staaten die gleiche Summe auswerfen, für den Landstraßenbau bewilligt wurden, geht daraus hervor, daß durch diese Bewilligungen der folgende Apparat in Bewegung gehalten wird: 80,000 Bundes-, Staats-, County-, Town- und Stadtangestellte ausschließlich für den Landstraßenbau; 7000 Straßenbauunternehmer; 3000 Brückenbauunternehmer; 2000 Fabriken von Straßenbaumaschinen und Zubehör; 7000 Fabriken von Straßenbaumaterialien; 15,000 Zivil- und Straßenbauingenieure. Alles zusammen gerechnet, wird das gegenwärtige Landstraßen-Bauprogramm rund 300,000—400,000 Menschen Arbeit und Brot geben.

* * *

Eine Antwort auf die Frage, ob die Prohibition wirklich zur Zwangsenthaltsamkeit führt, kann vielleicht auch der amerikanische Farmer geben, der ja mit der Gerste einen der wichtigsten Ingredienzen für einen kräftigen Haustrunk liefert. Die Gerstenernte der Vereinigten Staaten belief sich im vorigen Jahre auf 167 Millionen, im voraufgegangenen Jahre auf 171 Millionen Bushel, während der fünfjährige Durchschnitt 208 Millionen Bushel beträgt. Die Verminderung ist, wie versichert wird, ausschließlich auf ungünstige Ernteeinflüsse und nicht auf eine Verringerung der Anbaufläche zurückzuführen.

* * *

Unter den Faktoren, die dem amerikanischen Farmer für 1922 eine Erleichterung seiner gewiß nicht beneidenswerten Lage versprechen, zählt Ackerbausekretär Wallace auf: Die Ermäßigung der Frachtraten für Farmprodukte; die Ermäßigung der Farmbetriebskosten durch den Preisrückgang der Materialien, Maschinerie und der Arbeitslöhne; die Einschränkung der Anbaufläche und die dadurch bedingte Minderproduktion; endlich die Hilfsbereitschaft der Administration und der Kongreßmehrheit bei der Beschaffung landwirtschaftlicher Kredite.

* * *

Generalanwalt Daugherty hat von der Landwirtschaftskammer in Connecticut das Ersuchen erhalten, eine Untersuchung gegen die Fell- und Lederhändler einzuleiten. Die Farmer bekommen heute für jedes Pfund Kuhhaut nur 5—6 Cents, vielfach sogar nicht mehr als 3 Cents, während die Preise der fertigen Lederwaren vom Pferdegeschirr bis zum Damenschuh sich nach wie vor auf schwindliger Höhe halten.

* * *

Die Aussaat von Wintersaat bedeckt in diesem Jahr eine um 500,000 Acker kleinere Fläche als vor einem Jahre. Der Saatenstand war am 1. Dezember erheblich schlechter als im Vorjahre und blieb auch wesentlich hinter dem zehnjährigen Durchschnitt zurück.

Der größte Papierspalter.

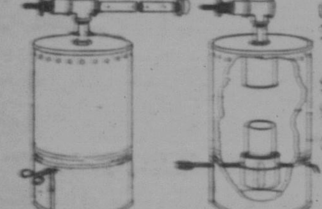
Von der kalifornischen Staatsuniversität zu Berkeley ist eine interessante Kunde gekommen, die namentlich in Büchermacherkreisen bedeutendstes Aufsehen hervorgerufen hat. Es ist dem Universitäts-Buchdrucker und -Buchbinder E. H. Tordoff nach vielem Experimentieren gelungen, ein Verfahren zu entdecken, das es ermöglicht, Papier bis zu einem Grade von Feinheit oder Dünnheit zu spalten, wie es wahrscheinlich nie dagewesen ist! In seiner Hochherzigkeit verzichtet der Erfinder auf die Erwirkung aller Patentrechte, sodaß jeder die Entdeckung, wie sie jetzt vorliegt, sich ohne weiteres zu nutzen machen kann. Er benutzt keine Schneide-Werkzeuge, nur Chemikalien. Die Entdeckung verspricht, ein sehr wichtiger Faktor bei der Herstellung feinerer Grade der Druckerei und Buchbinderei zu werden, sowie auch für die vollkommene Nacherzeugung oder Vervielfältigung alter und besonders wertvoll gewordener Werke in der ursprünglichen Form, nur mit viel geringerem Raumgehalt und sehr mäßigem Gewicht. Nie zuvor sind ehrwürdige Bände und Kunstblätter so wunderbar genau frisch wiedergeschaffen worden, wie dies heute selbst für den gottbegnadeten Künstler unmöglich wäre ohne die geniale Beihilfe des Erfindungsgeistes, die ein verhältnismäßig kleines, aber ein glänzendes altneues Gebiet vertritt!

Erfinder!

Fabrikanten schützen immer gute Erfindungen. Reichtümer werden erfunden durch neue Ideen, die modernen Zeiten angepaßt sind. Schreibt um freie Liste von Ideen, die noch zum Erfinden sind an

The Ramsay Co.
Arnprior **Ontario**
Patent Attorneys.

Die Gas-Beizmaschine



Eine patentierte Maschine für Trockenbeizen des Saatgetreides. Keine Flüssigkeit benötigt.
Billig — Schnell — Wirkend
Verkauft und empfohlen von der
Saskatchewan Grain Growers' Association.
Preis $15.00, komplett.
Verlangt Beschreibungszirkular.

The Gas Grain Pickler Co., Ltd.
Hauptbüro 1856 Cornwall St. Regina, Sask.
Agenten gesucht.

Muschratte und Biber

Ich benötige sehr viele von diesen Fellen und bin imstande, hohe Preise dafür zu zahlen. Stellt ihnen nach und verdient ein paar Dollar dieses Frühjahr. Andere Felle werden jetzt auch gut bezahlt. Fragt um unsere Preise.

Häute sind das Versenden wert

Laßt die Häute nicht verfaulen. Sendet dieselben sofort. Ich bin immer bereit, den vollen Wert dafür zu bezahlen. Ich biete noch immer schnelle und gute Arbeit für Häute in Pelzdecken, Riemenleder und Rohleder umzugerben. Schreibt um Einzelheiten.

Frank Massin
Brandon **Manitoba**

Guter Buttermarkt

verspricht große Nachfrage für „Creamery" Butter und bessere Preise für Butterfett.

Wir wollen den Rahm.

Sendet an unsere nächste Zweigstelle.

The Saskatchewan Creamery Co.
of Moose Jaw, Ltd.

Zweigstellen in: Moose Jaw, Carnduff, Carlyle, Weyburn, Maple Creek und Swift Current.

Für unsere Hausfrauen

Für die Küche.

Backwerk.

Gut gebackenes Weiß- oder Schwarzbrot, kleine Brötchen, Muffins oder sogenannte Tea Biscuits können die einfachste Mahlzeit zu einer recht angenehmen machen. Zum Morgen- oder zum Nachmittagskaffee sind schöne Weißbrotschnitten oder ein paar lockere Muffins oder „Biscuits" eine höchst erwünschte Beigabe.

Zu letzteren wird man Backpulver nehmen. Zum Brot aber ist Hefe erforderlich. Die muß ganz frisch sein und darf nur in lauwarmem Wasser oder Milch aufgelöst werden. Würde man Hefe in kalter Flüssigkeit auflösen, würde der Teig nicht hochgehen. Die gleiche Wirkung hätte das Auflösen in zu warmer Flüssigkeit. Hauptsächlich beim Backen ist der Hitzegrad des Brotes zu beachten, und daß derselbe gleichmäßig bleibt während des Backens.

Weizenbrot (2 ziemlich große Laibe): Man siebt 2 Quart Mehl mit ½ Eßlöffel Salz und ebensoviel Zucker in eine Schüssel, gibt ½ Eßlöffel Schmalz hinein und reibt es mit dem Mehl ganz fein und glatt. Einen „Yeast Cake" (Hefe) bricht man in 4 Stückchen, gibt diese in 1 Tasse lauwarmes Wasser, tut 1 Teelöffel Zucker hinein und stellt die Tasse an einen warmen Ort, bis die Hefe oben schwimmt, gibt sie dann an das Mehl, fügt noch etwa 1½ Pint lauwarmes Wasser zu, vermischt alles gut und verarbeitet das Ganze auf dem mit Mehl bestäubten Nudelbrett so lange, bis der Teig nicht mehr an den Händen klebt. Dann kommt er in die Schüssel zurück, wo man ihn zugedeckt an warmem Orte zum Aufgehen stehen läßt. Ist der Teig zu seiner doppelten Höhe aufgegangen, wird er in 2 Hälften geteilt, aus denen man längliche Laibe formt, die in zwei gebutterte Brotpfannen gelegt werden. Die Pfannen sollten so groß sein, daß der Teig sie nur bis zur Hälfte füllt. Zugedeckt läßt man die Laibe dann wieder zu ihrer doppelten Höhe aufgehen. In mittelheißem Ofen wird das Brot dann eine volle Stunde gebacken.

Roggenbrot (Rye Bread): In eine Schüssel gießt man 1 Quart lauwarmes Wasser, bröckelt einen Yeast Cake hinein, gibt 1 Teelöffel Zucker dazu und läßt alles an einem warmen Plätzchen stehen, bis die Hefe oben schwimmt. Dann rührt man 2 Quart Roggenmehl darunter, ½ Eßlöffel Salz und 1 Unze Schmalz, rührt gut ab, so daß es einen glatten, dicken Teig gibt, den man zugedeckt an warmem Orte aufgehen läßt. Dann gibt man etwas Weizenmehl daran und knetet den Teig wie oben angegeben bei Weißbrot. Man läßt das Roggenbrot so lange aufgehen, bis oben auf dem Laib sich kleine Ritzen zeigen. Dann bestreicht man die Oberfläche mit kaltem Kaffee und läßt das Brot bei mittlerer Hitze backen.

Biscuits: Man siebt 1 Quart Mehl mit 2 gehäuften Teelöffeln Backpulver, gibt ein Teelöffel Salz, 1 Teelöffel Zucker und 2 Teelöffel Schmalz oder Butter hinzu, reibt die Butter mit dem Mehl zusammen, gießt 1 Pint Milch hinzu und rührt das Ganze schnell mit einem Messer zusammen, gibt den Teig auf ein mit Mehl bestreutes Brett, verarbeitet ihn leicht mit dem Messer, rollt ihn einen Zoll dick aus und schneidet mit einem Ausstecher kleine Kuchen davon, legt sie dicht zusammen in eine gebutterte Pfanne und bäckt sie in einem heißen Ofen hellbraun und gar. Man serviert sie heiß.

Apfel-Pie. — Die Hälfte des kalt gestellten Teiges rollt man auf dem mit Mehl leicht bestaubten Nudelbrett möglichst dünn aus. Dann legt man denselben in einen Pieteller, den man mit Wasser ausschwenkte und nicht austrocknete. Selbstredend versucht man den ausgerollten Teig möglichst geschickt in den Pieteller zu legen und auf die Ränder zu achten. Dann füllt man mit feinblätterig geschnittenen Aepfeln, bestreut sie mit granuliertem Zucker und nach Belieben auch mit etwas pulverisiertem Zimt. Den übrigen Teil rollt man ebenfalls dünn aus und belegt damit die gefüllte Hälfte, und zwar so, daß die Kanten gut aufeinander passen. Mit einer Gabel sticht man Löcher in die obere Kruste, damit der Dampf entweichen kann, und bestreut mit Puderzucker. Im heißem Ofen zu backen.

Lemon Meringue Pie kann auf verschiedene Art gemacht werden, mit einer Art Blätterteigkruste, die man erst ungefüllt bäckt. Oder man verwendet die hier angegebene Kruste in folgender Weise: In eine Pfanne gibt man 1 Tasse kaltes Wasser mit 1 Eßlöffel voll Kornstärke und ¼ Tasse Zucker, rührt dies glatt ab und läßt 5 Minuten kochen. Am besten in einem kleinen „double boiler". Dann nimmt man es vom Feuer und gibt die fein geriebene Schale von einer halben und den Saft einer ganzen Zitrone dazu. Dann gibt dazu 2 Eigelb und lasse das ganze noch 1 Minute anziehen. Die Piekruste rollt man recht dünn aus und verfährt damit ganz wie bei dem vorher beschriebenen Pie, gibt die Füllung hinein und belegt ringsum den Rand mit einem aus dem Teig ausgerollten, dünnen Streifen, den man mit einer Gabel auf den unteren Pierand drückt. In heißem Ofen zu backen. Dann wird das Eiweiß zu steifem Schnee geschlagen. Wenn ganz steif, kommen 2 Eßlöffel voll Puderzucker daran. Dies streicht man über die ganze Piefläche, bestreut mit Puderzucker und läßt die Meringue backen, bis schön lichtbraun. Kalt zu servieren.

Allerlei für's Haus.

Polierte Tafelmesser werden am besten mit Schlemmkreide oder künstlich hergestellter Kreide, wie man sie für Zahnpulver benützt, behandelt.

Als gutes Mittel gegen Zahnschmerz soll sich Lorbeeröl und Terpentinöl, zu gleichen Teilen zusammengemischt, bewährt haben; mit diesem Mittel reibt man die leidende Stelle stark und öfter ein.

Unschädliches Gesichtswaschmittel. Die Früchte von Roßkastanien werden geschält und das Innere zu Mehl gestoßen, welches man durch ein Sieb schlägt. Von diesem Mehle wird etwas in das Waschwasser getan, daß dadurch seifenartig und weiß wird. Dasselbe reinigt die Haut vollkommen und verleiht Weichheit und Frische.

Gegen Unterleibsbeschwerden. Ein zwei Yards langes und ½ Yard breites Handtuch wird bis über die Hälfte aufgewickelt. Der freie Teil wird in das kalte Wasser getaucht, gut ausgewunden und dann so um den Unterleib gewickelt, daß die trockene Hälfte den nassen Teil gut bedeckt. Diesen Umschlag macht man jeden Abend. Am Morgen nimmt man ihn ab und reibt den Unterleib tüchtig trocken.

Sorge für ein gesundes Schlafzimmer! Es sei trocken, hoch, hell und stets peinlich sauber. Im Sommer laß die Fenster Tag und Nacht offen; zu anderen Jahreszeiten lüfte nach Bedarf, doch mindestens drei Stunden täglich. Die Temperatur des Schlafraumes sollte im Winter nie über 52 Grad Far. betragen; das Schlafen im ungeheizten Zimmer ist nicht jedem anzuraten. Vermeide Zugluft.

Sofortige Ablieferung

Bar-Basis oder Abzahl.-Plan.
$100 kaufen voll und ganz die folgenden Bonds, die auf Wunsch sofort zugesandt werden.

7000 Mk. Deutsche Reg.	5 %	Bonds
5000 Mk. Groß-Berlin	4 %	Bonds
5000 Mk. Hamburg	4½ %	Bonds
3000 Mk. Krupps	5 %	Bonds

Engros-Preise für größere Posten irgend welcher anderer Bond-Ausgaben auf Wunsch zugesandt.

FOREIGN INVESTMENT CO.
Department 5
395 Broadway, New York City

Kartoffelbrot: Man siebt 3½ Pfund Weizenmehl in eine Schüssel mit 2 Teelöffel Salz, gibt dazu 1½ Tassen gekochte, fein zerdrückte Kartoffel und 3 Tassen lauwarmes Kartoffelwasser und 3 Tassen abgerahmte Milch. Die Hefe löst man in der lauwarmen Milch auf. Dann kommt noch 1 Eßlöffel voll Butter und ebensoviel Schmalz dazu. Mit einem hölzernen Kochlöffel mischt man alles tüchtig durch, deckt mit einem Tuch zu und läßt den Teig an warmem Orte aufgehen, was 5—6 Stunden in Anspruch nehmen wird. Dann kommt nach und nach noch Mehl dazu, bis es einen Teig gibt, den man kneten kann. Er wird so lange durchgewirkt, bis sich der Teig von den Händen löst. Dann zudecken und an warmem Ort wieder aufgehen lassen. Dann macht man 4 Brotlaibe daraus, die man in gebutterte Pfannen legt und nochmal „gehen" läßt. Das Brot ist genügend aufgegangen, wenn sich an der Oberfläche kleine Risse zeigen. Bei ziemlich starker Hitze zu backen.

Korkstopfen unangreifbar für Säuren zu machen. Man dirigiert die Körke in einer Mischung von 1 Teil käuflichem konzentrierten Wasserglas und 3 Teilen Wasser drei Stunden lang, läßt sie dann trocknen und gibt ihnen hierauf einen Ueberzug mit einer Mischung von feingepulvertem Glase und Wasserglas. Nach dem Trocknen dieses Ueberzuges bringt man die Körke kurze Zeit in eine Chlorcalciumlösung, aus welcher sie schließlich herausgenommen, in Wasser gewaschen und getrocknet werden.

Verwertung von Eierschalen. Die Eierschalen werden in den meisten Haushaltungen usw. weggeworfen oder verbrannt. Das ist ein großer Fehler. Denn die Eierschalen sind bekanntlich reich an Kalk und Phosphorsalzen. Sie bilden daher ein vorzügliches Nahrungsmittel für das Jungvieh. Zu diesem Zweck müssen sie aber zu Staub gestampft werden. Der Staub wird dann unter das Futter gemischt. Bei Kälbern, Fohlen usw. sind mit diesem Beifutter bereits gute Erfolge erzielt worden. Es empfiehlt sich daher, Eierschalen aufzubewahren und zu Futterzwecken zu verwerten.

Nach der Küste des Stillen Ozeans,
dem östlichen Canada,
den Vereinigten Staaten
oder Europa.

„Der nationale Weg"

bietet Ihnen einen schnellen, direkten Weg mit allen Bequemlichkeiten. Hat Verbindung mit allen Hauptstädten Canadas.

Der Zug „The Canadian Continental Limited" verkehrt täglich zwischen Vancouver, Edmonton, Winnipeg, Ottawa und Montreal, und hat Anschluß nach Toronto. Es ist ein erstklassiger Zug mit neuester Ausrüstung, er fährt schnell und die Dienste auf ihm sind unübertroffen. Sagen Sie uns wohin Sie zu reisen gedenken und wir werden Ihnen zu wissen geben, wie der „National" Sie bedienen kann.

The National Way

„Setzen Sie Ihren Stolz darein, auf der Linie zu fahren, die Ihnen gehört."

Richten Sie Ihre Anfragen an irgend einen C.N.R. Agenten oder schreiben Sie an Wm. Stapleton, Distrikt Passenger Agent, Saskatoon.

Eine großartige Gelegenheit

bietet sich gerade jetzt, in Deutschland Eigentum oder Ländereien zu erwerben, da die Mark heute günstiger als je zu kaufen ist und Grundeigentum keineswegs in dem Verhältnisse gestiegen ist.

Geldsendungen nach Deutschland

und anderen Ländern Europas werden von uns jederzeit prompt und unter Garantie zum günstigsten Tageskurse zur Ausführung gebracht.

Direkter Scheckverkehr mit der Deutschen Bank Berlin

ermöglicht es uns, unseren Kunden Schecks auf jede Summe Geldes gegen Kassa sofort auszuhändigen.

Informationen über Verhältnisse in Deutschland

werden von uns gerne und bereitwilligst erteilt, auch Paßangelegenheiten für Reisende usw. erledigt.

Becker & Schmid
10061—101st Street **Edmonton, Alta.**

Es ist Hoffnung
vorhanden für den kränksten Menschen, in dem rechtzeitigen Gebrauch von
Forni's
Alpenkräuter

Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, bewährte Heilmittel — sorgfältig bereitet aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern — nicht gut gewirkt hätte. Rheumatismus, Leber- und Nierenleiden, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden werden durch dessen Gebrauch schnell gehoben.

Keine Apothekermedizin. Spezialagenten liefern es. Man schreibe an
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.
(Zollfrei in Canada geliefert

Im Kampf mit dem Jaguar

Schöner als irgendwo sonst auf der Welt war es an der blauen, grünen, purpurnen, samtbraunen, goldflüssigen Adria, als sie noch unser war. Heute sind die unzähligen Herrlichkeiten zwischen Sistiana und der Bocche, zwischen Abbazia und Ragusa für uns nur noch wehmütige Erinnerungen, von denen wir nicht gerne hören. Es war einmal. Mögen sie da drunten sehen, wie sie sich ohne unsere Begeisterung und unsere Millionen fortbringen. Bis zur Stunde scheint ihnen die „Befreiung vom österreichischen Joch" nicht am besten angeschlagen zu haben. Sogar Triest, so klagen seine Kaufleute, ist nur mehr ein Schatten seiner selbst.

Desto lieber treiben unsere Gedanken an fernen Gestaden herum, je ferner, desto besser. Sehr schön, in mancher Hinsicht sogar viel schöner noch als an der uns bitter und fremd gewordenen Adria, muß es da drüben an der mexikanischen Westküste sein, am Stillen Ozean, den die große Politik der letzten Monate beinahe um sein schmückendes Beiwort gebracht hat. Die Schilderung der üppig-tropischen Vegetation jenes Küstenstriches durch den mexikanischen Konsul Eugenio de Bano in der „Köln. Volksztg." vermag im Oesterreicher dalmatinische Erinnerungen wachzurufen, oder besser; ihm darüber hinwegzuhelfen. Nur daß da drüben die Landschaft nicht von entwaldeten, mit giftigen Vipern belebten Felsenköpfen beherrscht ist — das Land stand ja niemals unter der beseligenden Hoheit sorgloser Waldmörder und Holzräuber —, sondern von üppigster Fruchtbarkeit strotzt, die vielgestaltigstes Tierleben ermöglicht. Vom Papagei und Affen bis zum Wildschwein, von König Amsel bis zu Tapir und Raubkatze, von der Termite bis zu Reh und Hirsch ist dort alles vorhanden, was das Herz des Naturfreundes und Wanderers, Forschers und Jägers erfreut. Herr de Bano war in jener Gegend Plantagenbesitzer, Naturbewunderer, Jäger und Wanderer. Hören wir den Jäger, selbst auf die Gefahr hin, daß einiges „Latein" dabei ist.

Von den Raubtieren, so erzählt er, die den Urwald in meiner Plantagengegend durchschweiften, waren es die Wildkatze, der Luchs, die Puma (Silberlöwe) und Jaguar, besonders die beiden letzteren, die oft früh morgens und bei Sonnenuntergang ihr Brüllen hören ließen, viel stärker als ein rasender Stier, und dies mit einem hirnerschütternden Geheul vermischten; natürlich wirken diese Töne auf einen Fremden, besonders wenn er sie zum ersten Male hört, erstarrend und erfüllen ihn mit einer unbeschreiblichen Furcht, wenn er allein in der Einsamkeit des Urwaldes ist und das Gebrüll vernimmt. Diese Raubtiere können heimtückisch und listig sein; sie greifen ihre Opfer unerwartet von Bäumen oder Felsgipfeln aus an, wenn diese ihren Versteck nicht ahnen und ruhig an ihnen vorbeiziehen. Die Wildkatze, der Luchs und die Puma sind für die Menschen ungefährlich, man kann die Puma mit einem Stock verjagen, wenn sie heimlich in die Herde kommt und besonders die jungen Schafe und Kälber raubt; der Jaguar aber, der wegen seiner blutgierigen Natur dem bengalischen Tiger gleicht, kann, obgleich er etwas kleiner ist als dieser, den angreifenden Stier, das Pferd und sogar den Menschen mit einem Sprung töten. Ich hatte schon das Glück, dem blutdürstigen Raubtier gegenüber zu stehen, aber immer mit gutem Erfolg; ich brachte während meines langen Aufenthaltes mehrere zur Strecke und sandte ihre gegerbten Felle als Geschenk meinen europäischen Verwandten. Da fällt mir ein heiteres Abenteuer ein, das mir oder vielmehr meinem deutschen Bekannten in der Wildnis des Urwaldes zwischen der Gemeinde Miahuatlan und meiner Plantage begegnete.

Mein Gefährte und ich ritten ruhig, von meinem Knecht, der ein beladenes Maultier an dem Leitseil führte, begleitet, auf engem Pfade des von dichtem Wald begrenzten Tales; wir genossen die erquickende Wirkung des kühlen Windes, der stets nach Sonnenuntergang weht; da ertönte von der Anhöhe des Bergrückens, der das Tal umgibt, aus der dichten Wildnis der „Sierra", das Furcht erweckende Gebrüll des Jaguars. Hatte die Bestie unser Vorhandensein gewittert? Da sie aber wohl gemerkt hatte, daß wir zu Dreien waren, die anzugreifen für sie gefährlich sein konnte, äußerte sie ihre Unzufriedenheit in einem mächtigen Geheul und verzog sich gewiß noch tiefer in die dichte Wildnis, um nach anderer, weniger gefährlicher Beute zu sehen.

Mein Begleiter, der in seinem Leben zum ersten Male in den mexikanischen Urwäldern war, wandte sich nach diesem Gebrüll ängstlich zu und fragte mich, welches Tier wohl dieses fürchterliche Geheul ausgestoßen habe. Als ich ihm erklärte, daß dies sicherlich ein sehr hungriger Jaguar wäre, fragte er mich in ängstlichem Tone, ob es möglich wäre, daß er uns angreife? „Die Möglichkeit ist vorhanden," — antwortete ich, „aber er wird sich uns nur heimlich nähern oder er erwartet uns in dem Laub größerer Bäume, von wo er möglicherweise auf uns herunterspringt, was natürlich eine sehr unangenehme Sache sein würde, die wir auf jeden Fall vermeiden müssen."

Diese meine halb scherzhafte Erklärung, der ich aber eine ernste Färbung gab, nahm mein Begleiter mit großer Beunruhigung auf, löste einem bis jetzt im Sattelknopf angeschnallten Karabiner, hielt ihn schußbereit in seiner Rechten und ermahnte mich zu gleicher Vorsicht.

So ritten wir ungefähr eine halbe Stunde fort, als der Deutsche, wahrscheinlich um den Sattel seines Pferdes zu richten, etwas zurückblieb. Unterdessen wurde es ganz dunkel; wir sahen nur mehr die Umrisse einiger großer Bäume und waren gezwungen, uns vollständig auf die Geschicklichkeit unserer Pferde zu verlassen, die die Gegend und die Wege gut kannten und trotz der Dunkelheit uns zuverlässig weiter führten. Bald jedoch konnten wir beim aufgehenden Mond den Pfad sehen und die in unserem Weg kommenden Gegenstände erkennen.

Ich gab eben meinem Indianerknecht meine Befehle für die Reise am nächsten Tag, als hinter uns, d. h. aus der Richtung des zurückgebliebenen Begleiters zwei Schüsse krachten, denen das Rufen: „Ich habe ihn erschossen!" folgte. „Wen haben Sie erschossen?" frage ich erstaunt, aber auch erschreckt; denn ich fürchtete, der unglückliche Deutsche, erregt durch meine vorherigen Reden, hätte vielleicht den vorbeigehenden Indianer für den Jaguar gehalten und ihn totgeschossen. Da er mir aber zurief: „Na, natürlich den Jaguar!" beruhigte ich mich, wandte mein Pferd und ritt zu meinem Gast.

Der gute Deutsche erzählte erregt bei meiner Ankunft, daß er durch den aufgehenden Mond die beleuchteten Umrisse eines mächtigen Jaguars erblickt habe, der eben von dem ihm gegenüberstehenden Baum über ihn herfallen wollte; er bemerkte aber die Bewegungen der Riesenbestl, ließ ihr zum Sprung keine Zeit, griff zur Waffe, verdoppelte den Schuß und die Bestie blieb mausetot oben zwischen den Aesten der Bäume hängen. „Wissen Sie, lieber Herr Bano, ich war einer der besten Schützen des . . . . städter Schützenvereins, ja sogar war ich Schützenkönig, und so ist es kein Wunder, daß ich einen Jaguar durch zwei Schüsse töten kann; ich gestehe, daß der zweite Schuß schon überflüssig war, denn die Bestie bewegte sich nach dem ersten nicht mehr, aber sicherheitshalber habe ich ihr die zweite Kugel auch noch versetzt."

Dieses erklärte mir mein deutscher Freund mit großem Selbstgefühl, und damit er mich von meinem herrlichen Jagderfolg überzeugen konnte, zeigte er auf den Baum, auf dem nach seiner Behauptung die Umrisse des getöteten Jaguars sichtbar wären. Als ich nach dem Baum blickte wurde es mir klar, was eigentlich geschehen war. Ich brach in ein Gelächter aus und erklärte dem Schützenkönig, daß er anstatt auf einen blutdürstigen Jaguar, auf ein unschuldiges Termiten-Ameisennest geschossen hatte, das seit Monaten zwischen den Aesten des großen Baumes hing und Millionen und Millionen von kleinen Termiten-Ameisen als Wohnung diente, deren Nachtruhe er jetzt so schrecklich gestört hatte.

Der Deutsche hielt meine Behauptungen für Spaß und überzeugte sich erst dann von der Wahrheit, als ich ein Stückchen Holz anmachte und er in ganzer Größe über sich das große Ameisennest sah, in dem jetzt ein großes Treiben war. Diese Termiten-Ameisennester kommen in den mexikanischen Urwäldern häufig vor und nehmen oft die Gestalt eines kletternden Bären oder eines auf Beute springenden Jaguars an.

So endete die Jaguarjagd meines Freundes, worüber er sehr beschämt war und sich erst dann beruhigte, als ich versprach, daß ich von der Sache keine Erwähnung seinen in der Stadt Caraco lebenden Landsleuten machen würde, denn diese würden fähig sein, ihn zu Tode zu ärgern und ihn fortwährend quälen: „Erzähle uns doch deine Jaguarjagd, die du so erfolgreich in der Gegenwart des Herrn Banos in dem Urwalde Miahatlan ausgeführt hast."

Ein Rundgang durch den Schnelldampfer Cap Polonio

(Von Kapt. C. Herbert, Hamburg.)

Im schneidenden Ostwind jetzt der starke Seeschlepper von den St. Pauli Landungsbrücken ab und schiebt sich wuchtig durch das Gewirr von Eisschollen, die knirschend und krachend an seiner Bordwand entlang gleiten. Quer über die breite Elbe geht's nach dem Ellerholzhafen. Dampfer aller Arten werden passiert. Der Hafenverkehr hat wieder 80 Prozent der Friedenszeit erreicht. Dort im Dock von Blohm & Voß der Dreischornsteiner ist einer der von Hapag-Harriman zurückgekauften Holländer. Im Dock der Vulkanwerft liegt der Tirpitz von London, früher der Hapag gehörig, dem man den dritten (blinden) Schornstein fortgenommen hat. Massig und imponierend sieht der Tirpitz aus, hochbordig mit gewaltigen Aufbauten. Wenige Minuten später sind wir am Ziel und legen am Ponton an, vor dem größten, schönsten und luxuriösesten Schiff der deutschen Handelsflotte, dem Schnelldampfer „Cap Polonio" der Hamburg-Süd (Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft).

Wohltuend empfängt uns köstliche Wärme nach der rauhen, natürlich an Deck und nicht in der geheizten Kajüte des Schleppers zugebrachten Herfahrt. Wie in einem ungeheuren Bienenhaus oder Ameisenhaufen kommt man sich vor, denn Arbeit, Arbeit, das ist das stumme, einem überall auf Schritt und Tritt entgegenspringende Lebensmotto in diesem schwimmenden Riesenbau. — Stewards putzen und scheuern, Handwerker malen und klopfen, Elektriker basteln, Fleißige Tätigkeit überall. Man bekommt den Eindruck einer tadellos aufgezogenen Maschinerie. Blitzblanke Sauberkeit allüberall, um so bewundernswerter, wenn man an das stete Gehen und Kommen beschmutzter Schuhe denkt.

Wo anfangen mit dem Schauen? Ein Blick in die Maschine? Tief drunten blinken die Zylinderdeckel der beiden Kolbenmaschinen, in deren Mitte der robuste Rumpf der Turbine uns entgegenschaut. 20,000 Pferdestärken werden hier verbraucht, um den Dampfer mit 18½ Knoten Fahrt durch die Wasser zu jagen. Welche gewaltige Tiefe, welche noch viel imposantere Höhe im Lichtschacht bis zum obersten Deck! Haushoch! Pumpen klopfen, Hilfsmaschinen rattern, Leute klettern die steilen Treppen auf und nieder. Weiter zu der Küche, Augenweide für die Damen. Besonders interessiert der elektrisch betriebene große Bratofen, aus dessen Innern mächtige Hitze herausströmt. Dann die vier großen Dampfkochtöpfe, größer wie die Kessel in der Waschküche daheim. Hier eine sinnreich konstruierte Geschirrabwaschmaschine, die das Porzellan in wenigen Augenblicken in einem Bad von Seifenwasser reinigt, spült, dann abtrocknet und gebrauchsfertig abliefert. Fort die Kartoffelschälmaschine, Leistung: ein Sack in 4 Minuten! Wer so etwas zu Hause hätte! Gemach, meine Damen! Es hat jeder Mensch unerfüllbare Wünsche, ich auch! So, wenn man zum Beispiel in diese Luxuskabine hineinschaut, gegen die sich die kahle Dürftigkeit eines Hotelzimmers verstecken muß. Und doch wieder fein aufdringlicher Prunk. Im Gegenteil, höchst geschmackvolle Möbel und ein zarter, aber unsagbar vornehmer Ton in jedem Ziel, das sich unsere bewundernden Augen suchen. Und was kostet den brasilianischen Kaffee-, den Getreide- und Wollkönig Argentiniens oder den Erz- und Salpetermagnaten der chilenischen Republik diese aus drei Zimmern bestehende Wohnung? 400 Pfund. Also rund 350,000 Papiermark oder nur 8000 Friedensmark! Wenig für dreiwöchentliches Wohnen bei ausgesuchtester Verpflegung!

Andere Kammern tun sich auf, weniger elegant und doch alle von stiller Behaglichkeit durchdrungen. Ueberall ist, wenn auch ganz versteckt, die Ventilation aufs beste eingebaut, schlechte Luft absaugend, frische zuführend. Durch das ganze Schiff ziehen sich wie ungeheure Eisenwürmer die Schächte der Luftanlage. Aequatorhitze und Tropenglut werden in dieser größten schwimmenden Stadt Deutschlands nicht geduldet. Auch die Kammern der Zweiten und der Mittelklasse werden gezeigt, einfacher und doch recht einladend. Das Zwischendeck nimmt uns auf. Hier fährt der arme portugiesische Kaffeeplantagenarbeiter, der spanische Viehhirt oder Ackerbauer in der Saisen nach Südamerika, aber auch in eigens abgetrennten Abteilen der heimatmüde, der ewigen Streiks und Unruhen überdrüssige deutsche Auswanderer nach dem Lande seiner Sehnsucht. Wer sind diese Auswanderer? Wir hören, daß in der 1. Klasse 400, in der 2. Klasse 150, in der 2a Klasse 110 und im Zwischendeck annähernd 4000 Reisende untergebracht werden können, daß der Dampfer für zwei Reisen bereits ausverkauft ist und die Besatzung etwa 450 Kopf zählt. Demnach leben etwa 2100 Menschen in dieser schwimmenden Kleinstadt von 20,576 Bruttoregistertonnen, die nur 202 Meter lang ist. Und was kostet die Ueberfahrt nach Argentinien in dieser Klasse? Etwa 12,000 bis 15,000 Papiermark.

Speisesäle werden besichtigt. Derjenige der 1. Klasse mit seinen doppelmannshohen Seitenfenstern macht den gewaltigsten Eindruck. Ein warmer brauner Ton leuchtet dem Beschauer entgegen, ruhige, gemütliche und doch so wirkungsvolle Vornehmheit. Rauchzimmer folgen. Ein Hohn auf die draußen herrschende Kälte ist der Wintergarten mit seinem Gewirr von 4 Meter hohen, breitwedeligen Palmen. Dann das pompejanische Schwimmbad auf dem obersten Deck. Draußen die Badekabinen. Jedes Wort des Lobes dieser vorbildlichen Einrichtung erübrigt sich.

Einige Schritte weiter geht es in den Turnsaal. Auch hier dient die Elektrizität dem Menschen, läßt ihn durch winzige Motore auf dem Pferdesattel reiten, wirft ihn auf dem Kamelsattel hin und her, massiert und vibriert ihn, bis er für seinen faulen Korpus genügend Bewegung, für seinen allzugefüllten Magen die erwünschte Verdauungsbeschleunigung erreicht hat. Und wenn ihm dies noch nicht genügt, kann er an Muskelstärk- und mechanischen Bootsruderapparaten in seinem Sporte fortfahren oder auf zwei Fahrrädern sich die Beine stundenlang austreten und viele Kilometer abreißen, die ein unbestechlicher Zeiger auf großem Zifferblatt anzeigt. Vorfreunde können ihre Fäuste an einem hängenden Lederball messen, „schlagfertige" Reisende ihre Kraft an einer mannshohen, ausgestopften, beweglichen Puppe probieren. Weiter hinten auf diesem Deck liegt die Gärtnerei mit dem Treibhaus. Davor die Dampfwäscherei, in der wiederum elektrische Motore summen in emsiger Arbeit. Nebenan waltet der Bügelmeister an elektrischen Plätteisen seines Amtes.

Hinter dem breiten, an den Seiten durch dicke Fenster gegen Wind und Zug abgeschlossenen Promenadendeck kommt man zu dem Wiener Cafe, einer nach hinten offenen, mit Buxbäumen sehr verschwenderisch ausgestatteten Laube, in deren verschwiegenen Ecken sicher auf der Reise ebensoviel von Wolle, Salpeter, Kaffee, Gummi, Tabak, Weizen, Kupfer und Gefrierfleisch geredet wird, wie in dem bereits erwähnten Rauchsalon. Von den Herren der Schöpfung natürlich, denn die Damen halten sich lieber im Musikzimmer und Gesellschaftssalon auf.

Jede Stadt hat mindestens eine Druckerei, auch die Seestadt Cap Polonio. Da gibt's ja täglich Speisekarten für die vier Passagierklassen zu drucken in Deutsch, Spanisch und Portugiesisch, Musikprogramme, Bekanntmachungen an die Reisenden und, sofern diese dafür Bedarf haben — was auch vorkommen soll —, Verlobungskarten und dergleichen sichtbare Kulturzeichen mehr. Aber auch eine Tageszeitung entsteigt täglich dem elektrisch betriebenen Drucktiegel, eine Bordzeitung, die mehr Neuigkeiten bringt und zwei Tage eher als das Kreisblatt in Posemuckel oder Krähwinkel. Zu dieser schnellen Berichterstattung verhilft ihr die drahtlose Telegraphie, deren spinnwebfeinen Drähte von Topp zu Topp der beiden Masten reichen, diese wunderbarste, für die Schiffssicherheit zu unermeßlicher Bedeutung gelangte Erfindung eines Braun, Arco und Marconi. Eine wichtige Helferin ist diese Erfindung für die Navigation geworden, deren Sitz Kommandobrücke, Ruderraum und Kartenhaus ist, das Gehirn des Schiffes. Eine Reihe von interessanten Apparaten wird den Besuchern erklärt, der automatische, kürzlich erfundene Selbststeuerapparat, Kreiselkompaß, Unterwasser-Schallsignal-Apparat, Schottenschließvorrichtung, Telephone, die nach allen Ecken des großen Schiffes führen, Apparate, die selbsttätig den Ausbruch eines Feuers in den Laderäumen oder das Verlöschen einer elektrischen Positionslaterne melden. Kleine Wunderwerke menschlichen Erfindungsgeistes. Hier herrscht der Meister des Schiffes mit seinen Gesellen, der Kapitän mit den sechs nautischen Schiffsoffizieren. Riesenverantwortung lastet auf diesen Männern, weit mehr als in jedem anderen Berufe, denn sie tragen die Verantwortung für das Schiff (dessen Wert ich auf über 100 Millionen Mark schätze), für Millionenwerte an Ladung und die vielen Menschenleben.

Die Wirtschaftslage Deutsch-Oesterreichs

(Von Walther Federn, Wien.)

Deutsch-Oesterreichs Volkswirtschaft ist jetzt in eine kritische Periode getreten. Vor Weihnachten hat der Nationalrat ein umfassendes Finanzprogramm beschlossen, in dessen Mittelpunkt der Abbau der Lebensmittelzuschüsse in kurzen Etappen steht, das aber außerdem die Erhöhung einer Reihe von direkten und indirekten Abgaben und die Einführung neuer Verkehrssteuern vorsieht. Daneben geht die in kurzen Intervallen erfolgende Erhöhung der Monopolpreise und Tarife der Eisenbahnen, Post, Telegraphen usw., deren letzte am 1. Dezember in Kraft getreten ist und deren nächste bereits am 1. Februar mit einer Erhöhung der Personentarife auf das vierfache, der Gütertarife auf das 2½fache folgen soll. So machte Deutsch-Oesterreich verzweifelte Anstrengungen, das Defizit im Staatshaushalt zu beseitigen, die Notenpresse stillzulegen und auf diesem Wege nach den Lehren der Quantitätstheorie dem katastrophalen Sinken des Geldwertes Einhalt zu tun. Aber das Leben spottet der Theorie, das Defizit schwillt nur immer höher an, der Banknotenumlauf vermehrt sich in immer rascherem Tempo. In der dritten Dezemberwoche mußten 17 Milliarden gegen 10 und 12 Milliarden in den ersten beiden Wochen ausgegeben werden, in der vierten Dezemberwoche waren es bereits etwa 20 Milliarden, sodaß der Banknotenumlauf sich auf 180 Milliarden stellt. Der Geldwert sinkt immer tiefer, die Indexziffern der Lebenskosten, die der „Oesterreichische Volkswirt" allmonatlich veröffentlicht, lauten Anfang Januar 1921, mit 100 angenommen, auf 989.21 gegen 684.06 Anfang Dezember, 400.33 Anfang November, 146.91 Anfang August. Auf gleicher Basis berechnet, waren sie im ersten Halbjahr 1914 nur 2.33. Also unter den vierhundertsten Teil ist die Kaufkraft der Krone gegenüber der Vorkriegszeit gesunken und vor einem Halbjahr war sie es erst auf den sechzigsten Teil. Parallel damit bewegen sich die Devisenkurse. Der Dollar, der Anfang Juli 750 stand, ist auf fast 7000 gestiegen, nachdem er vorübergehend im November bereits 8400 erreicht hatte. Inzwischen hatte die Regierung ein Valutaanmeldungsgesetz und verschiedene Neuerungen auf dem Gebiete des ausländischen Zahlungsverkehrs geschaffen, die eine kurze Panik auf dem Devisenmarkt bewirkt hatten, während welcher der Dollarkurs unter 5000 zurückgegangen war. Aber die Wirkung hielt nicht lange an, der effektive Bedarf ist so groß, daß er trotz wenigstens vorläufiger Ausschaltung der Spekulation die Devisenkurse immer höher treibt. Am peinlichsten ist für uns die Steigerung der tschechoslowakischen Krone, die auch von ihrer international höheren Bewertung profitiert und die bereits auf 112 d.-ö. Kr. angelangt ist, während sie im Juli noch etwa Kr. 12 stand. Da unsere Einfuhr etwa zur Hälfte aus der Tschechoslowakei stammt, der größte Teil der Kohle, des Zuckers, zahlreiche industrielle Bedarfsartikel, wirkt die Steigerung der tschechoslowakischen Krone unmittelbar auf die Preisbildung im Lande ein, die im übrigen durch die Erhöhung der Ausgaben, der Monopolpreise und Tarife immer höher hinaufgetrieben werden. Eine Lohnerhöhung drängt daher die andere und die Gestehungskosten der Industrie werden immer höher.

So mag bereits ein großer Teil der Wirkung des Abbaues der Lebensmittelzuschüsse, dessen erste Stufe mit einer Erhöhung des Brotpreises von Kr. 74 auf 316 pro Laib, des Mehles von Kr. 42 auf Kr. 500 pro Kilogramm heute in Kraft tritt, eskomptiert sein, zumal ja die bisher staatlichen Zuschüsse von den Arbeitgebern nach dem Gesetz übernommen werden müssen. Aber die Industriekreise sind sehr beunruhigt, denn die Preise sind so stark gestiegen, daß schon manche Industriezweige der Grenze nahegekommen sind, wo sie nicht mehr mit Nutzen exportieren können. Wenn man Fremde fragt, die aus Deutschland nach Wien kommen, so finden sie, daß das Leben hier bereits teurer ist als im Reich. Das ist ganz natürlich, denn infolge ihres eigenen Kurssturzes ist die Mark während des letzten Halbjahres relativ wenig gestiegen, nur von Kr. 12 auf Kr. 35, also in einer Zeit, wo sich die Lebenskosten hier mehr als verschsfacht haben, nur auf das dreifache. Auch täuschen den Fremden, der zu Hause billige Bezugsquellen kennt und aufsucht, die Preise in Restaurationen und Luxusgeschäften. Gegenüber dem übrigen Ausland, besonders gegenüber der Tschechoslowakei, mag Wien immer noch die billige Stadt sein, die die Fremden, von ihren sonstigen Reisen abgesehen, deswegen gerne aufsuchen. Aber die Preisunterschiede schrumpfen zusammen und abgesehen davon ist die Aufbringung des Betriebskapitals sowohl für Gehälter und Löhne als auch für die aus dem Auslande benötigten Roh- und Hilfsmaterialien immer schwieriger. Denn trotz der wachsenden Banknotenflut und trotz der ausgesetzten Kapitalserhöhungen der Banken wird die Geldklemme immer drückender. Die Inflation kann eben die Kapitalsknappheit und -Aufzehrung nicht beseitigen. So sehen sich zahlreiche Industrien genötigt, ihre Betriebe einzuschränken, teils weil sie die Betriebsmittel nicht aufbringen können oder das Risiko der gewaltigen Kreditaufnahme bei den enormen Anschaffungspreisen und starken Valutaschwankungen nicht auf sich zu nehmen wagen, teils, weil die Teuerung den Inlandsverbrauch beeinträchtigt, teils — und vermutlich noch am wenigsten —, weil der Export nicht mehr lohnend ist, obwohl natürlich überall dort, wo unsere Industrie mit der reichsdeutschen konkurrieren muß, unser Valutavorsprung geschwunden oder im Schwinden ist.

So werden Arbeiterentlassungen z. B. aus der Schuh- und Lederfabrikation, aus der Textilindustrie, der Wäsche- und Gummiindustrie gemeldet. Großen Umfang nahmen die Arbeiterentlassungen noch nicht an, aber die Gefahr ist groß, daß die Lage unserer Industrie desto kritischer wird, je mehr der Abbau der Lebensmittelzuschüsse fortschreitet — vorläufig trägt der Staat noch Kr. 150 pro Laib Brot und bis Ende April soll der Abbau programmgemäß beendet sein — und je mehr er sich auf Löhne und Preise auswirkt, je mehr wir uns also mit der inneren Kaufkraft der Krone der äußeren nähern. Es hilft eben nichts, das Wirtschaftsdefizit mit finanziellen Maßnahmen sanieren zu wollen. Denn das Defizit der Zahlungsbilanz macht alle derartigen Versuche zunichte, weil der Mangel an ausländischen Zahlungsmitteln zu dessen Ausgleich die Devisenkurse und damit Preise, Löhne und Gehälter und das Defizit immer wieder in die Höhe treibt. Wir machen in viel engeren Dimensionen, aber mit viel geringeren Hilfsmitteln dieselbe Krise durch, die Deutschland infolge der Reparationen erleidet. Aber man muß zugeben, daß man bei uns die größten Anstrengungen zur Beseitigung des finanziellen Defizits macht. Die Gesetzentwürfe, um die in Deutschland viele Monate gerungen wird, werden bei uns in wenigen Tagen erledigt, sogar viel zu rasch, um nicht die Flüchtigkeit der Arbeit merken zu lassen. Diese Flüchtigkeit ist gewiß mit schuld, daß der gewünschte Erfolg ausbleibt. Die Hauptursache ist aber, daß sie an das eigentliche Uebel, das wirtschaftliche Defizit, nicht greifen, das nur durch starke Verbrauchseinschränkung und Vervielfachung der Produktion gebannt werden könnte. Aber da man, um die Zustimmung der Sozialdemokraten zu dem Sanierungsprogramm zu erlangen, den Arbeitern die Erhaltung des Reallohnes anläßlich des Abbaues der Lebensmittelzuschüsse garantiert hat, wird weder die Erhöhung der Arbeitsleistung noch die Einschränkung des Verbrauchs erzwungen, die freilich beide in dem zum Ausgleich des Defizits notwendigen Ausmaß innerhalb kurzer Zeit gar nicht möglich sind. Wir brauchen daher die seit Jahr und Tag versprochenen großen Auslandskredite, um die Zeit für die nötige Ausgestaltung unseres Produktionsapparates zu gewinnen. Das Reifen der Erkenntnis in der Welt, daß die Wirtschaftskrise der Erde nicht behoben werden kann, solange Mittel- und Osteuropa als Verbraucher nahezu ausgeschaltet sind, das nun endlich auch zu einer vernünftigeren Behandlung des Reparationsproblems zu führen scheint, läßt auch uns Raum zur Hoffnung, daß auf der bevorstehenden europäischen Wirtschaftskonferenz endlich auch die großzügige Kredithilfe, ohne die wir immer tiefer im Finanz- und Valutaelend und schließlich auch in völliger wirtschaftlicher Verelendung versinken müssen, zur Tat werden wird.

Die Not der Wissenschaft unter der Herrschaft des Kommunisten.

Der bekannte Forscher auf dem Gebiet der Hypnose, Universitätsprofessor Max Kaufmann in Halle hat von Professor Paul Kawalewsky in Petersburg eine Karte erhalten, in welcher der russische Gelehrte den deutschen Professor um Kauffmanns neues Buch: „Die Psychologie des Verbrechens" bittet. Der russische Gelehrte teilt mit, daß das „große Unglück" den russischen Gelehrten nicht gestatte, Bücher zu kaufen und daß er und seine Kollegen seit Jahren kein neues Buch zu Gesicht bekommen hätten. Professor Kauffmann, der die Karte der Oeffentlichkeit übergibt, teilt bei dieser Gelegenheit mit, daß die deutschen Kommunisten gerne behaupten, bei ihnen sei die Wissenschaft gut aufgehoben. Der Kommunist Emmerich, der augenblicklich wegen eines Attentats auf das Gebäude der „Hallischen Zeitung" eine längere Freiheitsstrafe verbüßt, hat prophezeit, daß auch den deutschen Universitätsprofessoren eine glänzende Zeit winke, wenn die Kommunisten die Herrschaft anträten. Die Karte aus Rußland gewährt einen Blick in diese goldene Zukunft.

Kinder Schreien nach Fletcher's
CASTORIA

Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von Chas. H. Fletcher getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Lasst Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und "Eben-so-gut" sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern—Erfahrung gegen Experiment.

Was ist CASTORIA

Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrups. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacae—Der Mütter Freund.

ÄCHTES CASTORIA IMMER
mit der Unterschrift von
Chas. H. Fletcher.
In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren
Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt
THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

I Eat, Sleep, Work and Feel Better Than in Twenty Years---I Owe This Entirely to

TANLAC

It has made a new man out of me. This experience, related by E. C. Bayne, contractor, of 124 South Honore St., Chicago, may be your experience also if you take Tanlac, the world's most famous system builder. Feel fine, as nature intends you to feel. Get Tanlac today. At all good druggists.

Bruch geheilt

durch Stuart's Plapao-Pads bedeutet, daß Sie das schmerzhafte Bruchband gänzlich wegwerfen können, da die Plapao-Pads gemacht sind, um Bruch zu heilen, und nicht blos zum Zurückhalten; aber da sie selbst-anhaftend sind, und wenn sie fest am Leibe anhaften, Rutschen unmöglich ist, deshalb sind sie auch ein wichtiger Faktor beim Zurückhalten von Brüchen, welche das Bruchband nicht halten kann. Keine Riemen, Schnallen oder Federn. Weich wie Samet. Leicht anzulegen. Billig. Kein Arbeitsverlust. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Um zu beweisen, was wir sagen, indem wir eine Probe Plapao völlig umsonst senden, Schreiben Sie heute. Plapao Laboratories, 2882 Stuart Bldg. St. Louis, Mo.

Schiffahrtskarten

Lassen Sie uns Ihre Geschwister und Familie nach Canada bringen. Ziehen Sie den Vorteil, den wir Ihnen durch unsere Erfahrung und Einrichtung geben können. Wir besorgen alle Kleinigkeiten für die Reise. Wir besorgen Pässe allen denjenigen, die nach Europa zu reisen gedenken.
Wir vertreten alle Schiffahrtslinien.
Wir überweisen Geld nach allen Teilen der Welt.
Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an
Old Country Booking Office
S. M. Grün,
Ground Floor, McCallum Hill Bldg. — Tel. 3857. — Regina, Sask.

Stückkohle — Furnace — Kohle

$8.00 per Tonne in der Stadt geliefert — **$7.50** 2 Tonnen oder mehr in d. Stadt geliefert

Regina Lignite Coal Co.
2037 — Phone — 2037
Büro 2514 Dewdney Ave. Regina, Sask.

Nachrichten aus Manitoba

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

Frau Pastor Heimann, früher Russell, jetzt Emerson, Man., die sich während der vergangenen Woche bei ihrer Mutter, Frau Krebs, hierselbst aufgehalten hatte, ist nach Hause zurückgekehrt.

Herr A. F. Schmunowski von der Dominion Ticket & Financial Corporation Ltd., hierselbst, welcher am Dienstag von New York nach Winnipeg zurückkehrte, hat am letzten Sonnabend eine Geschäftsreise nach Vancouver angetreten.

Am Montag abend verstarb im Büro des Herrn Dr. Nichol, welchen er wegen eines starken Unwohlseins konsultierte, Herr Joseph Mallinger, Maschinen-Schriftsetzer im hiesigen „Nordwesten", infolge eines Herzschlages. Herr Mallinger war schon seit einigen Jahren leidend.

Hier herrscht eine Grippe-Epidemie, glücklicherweise nur in mehr oder weniger milder Form. Besonders betroffen davon wurden die Familien des Herrn Pastor Ruccius, wo nicht weniger als sieben darniederlagen, sowie die des Herrn Pastor Becker, in dessen Hause fast alle Insassen von der Krankheit befallen wurden.

Herr Pastor F. E. Winger von der hiesigen St. Johannis-Gemeinde, Ecke College Ave. und McKenzie Str., hat einen Ruf an eine Gemeinde in Wisconsin angenommen und beabsichtigt, bald nach Ostern dorthin überzusiedeln. Ein Nachfolger ist noch nicht in Aussicht. Wie wir hören, wird Herr Pastor Awiszus (Elmwood) die Gemeinde vorläufig mit bedienen.

Wer auf Grund des ausnahmsweise schönen Wetters in der ersten Hälfte dieses Monats angenommen hatte, daß wir schon Frühling hätten, hat eine arge Täuschung erleben müssen. Schon vor acht Tagen hatten wir einen regelrechten Blizzard und dies wiederholte sich am Freitag. Es ist niemals gut, wenn wir zu früh eine für unser hiesiges Klima außergewöhnliche Wärme bekommen; wir leiden hinterher umso mehr, wobei man allerdings den einen Trost hat, daß es nicht mehr lange dauern kann, denn „es muß doch endlich, endlich Frühling werden."

Am nächsten Samstag, den 1. April, veranstaltet der Schweizerische Unterstützungsverein von Manitoba eine **große Kartenpartie,** bestehend aus „Whist Drive". Dieselbe wird im Garry Cafeteria, Ecke Portage Ave. und Garry Str., stattfinden und beginnt abends 8.15. Herr Michael Baroni, der Präsident des Vereins, stellt sein geräumiges Lokal frei zur Verfügung. Der Geldüberschuß wird zugunsten notleidender Schweizer, deren es augenblicklich sehr viele im Westen Canadas gibt, verbraucht werden. Es werden sechs Preise zur Verteilung kommen und zwar drei für Herren und drei für Damen. Diese Preise sind zum Teil von Mitgliedern des Vereins gestiftet und teils durch den Verein angeschafft worden und repräsentieren sehr guten Wert. Der Eintrittspreis beträgt 25c für Herren sowie für Damen und ist jedermann, ob Schweizer oder Mitglied des Vereins oder nicht, herzlich eingeladen. Die Leitung der Partie ist dem Vizepräsidenten Arthur Banninger anvertraut worden. Persönlich wünscht er, daß alle seine vielen Freunde und Bekannten soweit als möglich an diesem Whist Drive teilnehmen.

Am Donnerstag vor acht Tagen fand hier laut vorhergehendem Beschluß wiederum eine Versammlung der Mitglieder der hiesigen Kirchenräte der verschiedenen lutherischen Gemeinden Winnipegs statt, welche Bericht darüber ablegen sollten, wie sich die hiesigen Gemeinden zu der Bewegung der Laien zu einer Vereinigung der verschiedenen Synoden stellen. Es waren im Ganzen 38 Personen erschienen. Wie berichtet wurde, haben sich drei Gemeinden für die Vereinigung erklärt, einige wollen sich vorläufig noch neutral verhalten, während in einigen anderen überhaupt keine Abstimmung vorgenommen worden ist.

Das Hauptthema der Besprechung bildete natürlich der einige Tage vorher im „Courier" sowohl wie im „Nordwesten" veröffentlichte Erlaß des Herrn Pastor Tank, Präses des Canada Distriktes der Ohio Synode mit Bezug auf die Bewegung und die Tatsache, daß den Laien die Fortsetzung einer freien Meinungsäußerung dadurch abgeschnitten werden sollte, daß die Zeitungen nichts mehr über die ganze Bewegung veröffentlichen wollen, wurde einer äußerst scharfen Kritik unterzogen unter Hervorhebung der Tatsache, daß die Zeitungen doch wohl mehr von den Laien abhängig seien, als von den Herren Geistlichen. Es wurde auch schon mit Bedauern — wir wollen uns so milde wie möglich ausdrücken — festgestellt, daß nur ein einziger, der zu dieser Versammlung eingeladenen Herren Geistlichen erschienen war.

Folgende Beschlüsse wurden gefaßt:

1. Die beiden vorgenannten Zeitungen sollen ersucht werden, den Laien auch fernerhin ihre Spalten für diese Kontroverse offen zu halten.

2. Herr Pastor Tank soll ersucht werden, den Beweis für folgende in seinem Erlaß bezw. in seiner Erklärung enthaltenen Punkte beizubringen: Daß die Absichten der Laien mit Bezug auf diese Bewegung „unlauter" seinen, und ferner daß man sich in Winnipeg angemaßt habe, auf „geheimem" Wege Glieder der Kirchenräte zu einer Versammlung einzuberufen. Falls Herr Pastor Tank besonders diese beiden Behauptungen nicht beweisen könne, so solle er aufgefordert werden, diese Punkte in den beiden Zeitungen zu widerrufen. Auch soll Herr Pastor eingeladen werden, an der nächsten Versammlung der Kirchenvorsteher teilzunehmen.

3. Am Donnerstag, den 20. April soll wiederum eine Versammlung abgehalten werden zwecks Beratung weiterer Schritte und zwecks Berichterstattung über die beiden ersten Beschlüsse.

Sämtliche Beschlüsse wurden mit überwältigender Mehrheit angenommen; einige der Herren, welche sich weder an den Debatten noch an den Abstimmungen beteiligten — es handelt sich um drei oder vier — waren scheinbar überhaupt nur als Zuschauer oder Zuhörer erschienen und es waren nur diese, welche nicht für die obengenannten Beschlüsse stimmten.

In Amaranth, Man., einem nicht weit vom Lake Manitoba gelegenen kleinen Oertchen, trug sich früh am Freitag Morgen ein erschütterndes Unglück zu, dem nicht weniger als sechs Personen zum Opfer fielen und zwar eine ganze Familie und deren Dienstmädchen. Um halb drei Uhr morgens weckte Max Warhoft, Besitzer des Farmers' Trading Company Ladens in dem genannten Orte, einen Nachbar und teilte ihm mit, daß das Gebäude, in welchem sich sein Laden befand und über welchem er mit seiner Familie wohnte, in Flammen stehe. Er selbst eilte dann in das Gebäude zurück, in welchem das Feuer inzwischen schnell um sich gegriffen hatte, um seine Familie zu retten, die scheinbar noch keine Ahnung von der großen Gefahr hatte, in welcher sie schwebte. Er kehrte nicht zurück, sondern fiel mit seiner Gattin und seinen im Alter von 14 Jahren, vier Jahren und sechs Monate stehenden drei Kindern sowie dem Dienstmädchen den Flammen zum Opfer. Um etwa 9 Uhr morgens war es der Bevölkerung des Ortes gelungen, den Brand auf seinen Herd zu beschränken und die verkohlten Leichen der Insassen des Hauses wurden aufgefunden. Amaranth besitzt keine Feuerwehr und auch keine Apparate, sodaß die aus nur etwa zwanzig Männern bestehende Rettungsmannschaft, welche für Löscharbeiten in Frage kamen, von Anfang an wenig Hoffnung hatten, die unglückliche Familie retten zu können und sich darauf beschränken mußten, ein weiteres Umsichgreifen des Brandes zu verhindern. Rev. R. H. Young, ein anglikanischer Geistlicher, versuchte zwar, in das Gebäude zu dringen, was jedoch wegen der furchtbaren Hitze und des Rauches unmöglich war.

Schon mancherlei Mittel und Wege sind zur Anwendung gebracht worden, um den Herren Temperenzlern und Schnapsschmüfflern ein Schnippchen zu schlagen. Hier und da gibt es dann mal wieder etwas Neues, denn gerade in dieser Beziehung ist die Erfindungsgabe außerordentlich groß. Man hat Schnaps unter allen möglichen Verkleidungen entdeckt, sogar Wiegen und Kinderwagen sind als Deckmantel für den Durst nach dem edlen Naß benutzt worden. Aber die Hüter des Gesetzes haben für solche Dinge eine ebenso feine Nase wie der Jagdhund für den Fuchs oder den Hasen und der Otterhund für die Otter. Nichts ist vor diesem Otternzgezücht sicher. Das mußte auch der Besitzer des hiesigen Bell Hotels erfahren. Er glaubte es extra schlau angefangen zu haben. In dem genannten Hotel befand sich nämlich ein Stuhl, der besonders bequem gewesen sein muß, denn es herrschte eine außerordentlich große Nachfrage nach demselben. Jeder Hotelgast wollte gerade diesen Stuhl auf seinem Zimmer haben, um sich nach dem ermüdenden Herumlaufen in den Straßen der Stadt und den Geschäftslokalen so recht nach Herzenslust die Glieder strecken zu können; und da die Geschäftsleitung des genannten Hotels äußerst zuvorkommend ist, so wanderte denn auch der in Frage stehende Stuhl von einem Zimmer zum andern. Irgend jemand muß aber doch die Temperenzpolizei auf diesen Stuhl aller Stühle aufmerksam gemacht haben. Die Polizei ist ja einer gewissen Bequemlichkeit auch nicht abgeneigt und so zeigte sie denn auch an diesem Stuhl ein ganz besonderes Interesse und war der Ansicht, daß derselbe auf dem Polizeibüro zum mindesten eine ebenso gute, wenn nicht bessere Verwendung finden könne als in dem genannten Hotel, zumal unser Stadtrat in letzter Zeit sehr sparsam geworden ist und keine Gelder für besondere Ausgaben mehr bewilligen will. Also her mit dem Stuhl! Wir leben ja in einem freien Lande! Alles, was nach Whisky riecht, ist „anrüchig", sei es nun ein Stuhl, ein Krokodil oder sonst etwas, und alles, was nach dieser Richtung anrüchig ist, wird konfisziert. So auch der Stuhl. Anrüchig war er allerdings, denn man fand in einem genial angebrachten Behälter desselben drei Flaschen Schnaps, von denen jede in einem Strumpf steckte, zweifellos, um in rücksichtsvoller Weise durch etwaiges Klappern der Eingeweide des Sessels denjenigen nicht zu stören, der sich gerade in dem Stuhl behaglich streckte. Strafe: 500 Dollar, das macht 166 Dollar pro Flasche.

Wie wir schon früher berichteten, sollte in der Legislatur der Provinz Manitoba, welche sich jetzt hier in Session befindet, der Norris-Regierung ein Tadelsvotum darüber ausgesprochen werden, daß sie einen im vorigen Jahre gefaßten Beschluß der Legislatur nicht zur Ausführung gebracht hatte. Es handelte sich dabei um die Abschaffung des „Utility Commissioners". Diese Abstimmung, die immer wieder hinausgeschoben worden war, fand nun Mitte der vergangenen Woche statt und zwar mit dem Resultat, daß die Regierungspartei unterlag, da alle anderen Parteien gegen die Regierung stimmten.

Es wurden dann allerlei Vermutungen laut, was nun geschehen würde. Premier Norris und seine Minister konnten ihre Resignation nicht sofort einreichen, da Gouverneur Aikins in Toronto war, von wo er dann jedoch sofort nach hier zurückkehrte. Er hat nun die Resignation der Norris-Regierung nicht ohne Weiteres angenommen, sondern Konferenzen zwischen ihm, Premier Norris und anderen Parteiführern haben ergeben, daß die Legislatur noch nicht sofort geschlossen, sondern daß die nötigste Gesetzgebung, namentlich die Bewilligung für Mittel zu Verwaltungszwecken vorgenommen wird. Nach Schluß der Session wird dann die Norris-Regierung die Geschäfte weiterführen bis zur Neuwahl, welche, wie es heißt, Ende Mai oder Anfang Juni stattfinden soll. Eine Registrierung für die Stimmlisten wird nicht geplant, da dieses zuviel Zeit in Anspruch nehmen würde und da die jetzige Liste erst vor zwei Jahren zusammengestellt worden ist.

Es ist sehr fraglich, ob zu gleicher Zeit mit der Neuwahl auch die Abstimmung über Prohibition vorgenommen werden wird. Das jetzt bestehende Gesetz hat noch bis zum Jahre 1923 Gültigkeit. Allerdings hat die Mäßigkeitsliga bereits eine neue lange Liste fertig, worin etwa 50,000 Wähler ein neues Referendum verlangen, aber diese jetzige Legislatur wird sich schwerlich noch mit dieser Frage befassen.

Natürlich wird eine ganze Reihe von neuen Gesetzesvorlagen oder Aenderungen bestehender Gesetze fortfallen und niemand wird sich darüber beschweren, daß zu diesen auch die Vorlage mit Bezug auf eine neu einzuführende Provinzial-Einkommensteuer gehört.

Probieren Sie es einmal, wenn Sie an Bruch leiden

Probieren Sie es an irgend einem Manne, Frau oder Kinde, die an Bruch leiden und Sie befinden sich auf dem Wege, wo sich schon Tausende überzeugt haben.

Zur Probe frei versandt.

Männer, Frauen und Kinder, die an Bruch leiden, sollten an W. S. Rice, 669A Main St., Adams, N.Y., um eine freie Probe dieses wunderbaren Heilmittels schreiben. Wenn dieses Heilmittel an dem Bruche angewendet wird, ziehen sich die Muskeln zusammen, die Oeffnung schließt sich und alle Bruchbänder sind dann nicht mehr notwendig. Obgleich Sie Ihr Bruch nicht schmerzt, brauchen Sie dennoch kein Bruchband zu tragen. Durch Bruchbänder entstehen Gangräne und andere Krankheiten, die früher oder später eine Operation nötig machen. Schreiben Sie sofort um die freie Probe. Es ist ein wunderbares Mittel und hat schon Brüche in der Größe von zwei Spannen geheilt. Probieren Sie es und schreiben Sie sofort. Man benutze den Kupon.

Gratis für Bruch.

W. S. Rice, Inc.,
669A Main St., Adams, N.Y.

Bitte, senden Sie mir ganz kostenlos eine Probe Ihres wunderbaren Bruch-Heilmittels.

Name .....

Adresse .....

Provinz .....

Was Landrus letzte Braut verdient.

Mlle. Segret, die letzte Braut des „Blaubarts" Landru, die dem tragischen Schicksal ihrer elf Vorgängerinnen entging, erntet nun die Früchte der überstandenen Aengste und der Aufregungen während des Prozesses. Sie ist von einer Bühne mit einem Gehalt von 2500 Francs die Woche verpflichtet worden und hat so viel Engagementsanträge, daß sie garnicht weiß, wo sie zuerst ihre „Kunst" zeigen soll.

Eine schwedische Stiftung für die deutsche Zahnheilkunde.

Der Stockholmer Universitätsprofessor Billing hat zur Unterstützung und Förderung der wissenschaftlichen Zahnheilkunde Stiftungen im Betrage von je 10,000 Mark an eine ganze Reihe von deutschen Universitäten gemacht. Die „Münchener Medizinische Wochenschrift", die dies mitteilt, bemerkt, daß diese Stiftungen, die hauptsächlich für bessere zahnärztliche Doktorarbeiten verwandt werden sollen, „eine weitere wertvolle Unterstützung der deutschen Wissenschaft seitens der Fachgenossen des neutralen Auslandes" bedeuten.

Eine Clemenceau-Anekdote.

Während seiner Ministerpräsidentschaft bekam Clemenceau eines Tages den Einfall, die Pariser Postdirektion zu inspizieren. Als er dort ankam, traf er keinen Menschen außer einem alten Portier, der erklärte, daß kein Beamter anwesend sei. Der „Tiger" stellte sich vor und forderte den Portier auf, ihm wenigstens die Bureaus zu zeigen, was dieser auch knieschlotternd tat. In einem Zimmer traf man schließlich doch noch einen Beamten, der an seinem Schreibtisch saß und — schlief. Der Portier erbot sich pflichtschuldigst, ihn zu wecken, aber Clemenceau hinderte ihn daran: „Parbleu, tun Sie das nicht, sonst geht er auch noch fort."

Fochs Schweinchen

Der Marschall Foch ist von seiner Amerikafahrt mit Geschenken beladen zurückgekehrt. Unter den Gaben, die man ihm beschert hat, befinden sich alle nur erdenklichen Gegenstände von Ehrensäbeln bis zu einer Wildkatze, die ihm Montana schenkte und die er dem Pariser Zoo überlassen wird. Eins der eindrucksvollsten Geschenke, die der General erhielt, war nach seiner eigenen Erzählung ein Schweinchen, das man ihm in Iowa verehrte. Er hat das niedliche Rüsseltier leider nicht mit nach Europa bringen können. Sein wehmütiges Grunzen erregte so stark das Mitleid des harten Kriegerherzens, daß er es mitten auf dem Ozean schlachten ließ und in der Form von Wurst verspeiste.

Die blamierten Belgier.

Bei Havay in der Nähe von Mons haben mehrere Monate lang mit großer Vorsicht ausgeführte Arbeiten stattgefunden, um eine große deutsche Granate, die entweder aus der Zeit der Kämpfe bei Mons im Boden steckt und nicht krepiert war, unschädlich zu machen. Endlich, nachdem ungefähr 150,000 Francs für die Arbeiten ausgegeben waren, glückte es, die Bombe zu öffnen, und zum allgemeinen Erstaunen stellte sich heraus, daß das unheimliche Ding nur mit Sand gefüllt war.

Schriftsteller und Hundezucht

Unter dieser Spitzmarke schreibt Carry Brachvogel in der „Ernte": „Der mit amtlichen Fragebogen reich bedachte deutsche Staatsbürger hat in diesen Tagen einen neuen, die Wohnungsliste erhalten, in dem eine Rubrik besagt: „in dieser Spalte ist ferner jede Art von Nebenerwerb anzugeben, z. B. Einnahmen aus Hundezucht, Zugehplätzen, Schriftstellerei usw." Nun weiß man wenigstens, wohin der Schriftsteller im neuen Deutschland gehört und welcher Wert seiner Arbeit zugemessen wird.

Auf dem Eise.

„Du, Deine Freundin Irma trifft man weiß Gott nur auf dem Eise an!"

„Aber nicht zu knapp! Die hofft sich eben dadurch am besten zu — konfessionieren!"

— Musikalisches Talent. Besuch: „Na, Karlchen, was machen Deine Musikstudien?"

Karlchen: „O, die gehen sehr gut, wenn ich früher mit meinem Lehrer spielte, war ich immer ein paar Takte zurück, jetzt komme ich ihm immer ein paar Takte vor."

Ein ernster Geschäftsmann.

Räuber (am hellichten Tage im Stadtpark zu einem Spaziergänger): „Halt! Ihr Geld oder — — —!"

Herr: „Nanu, Sie scherzen wohl, Verehrtester!"

Räuber: „Bitte sehr, in geschäftlichen Angelegenheiten pflege ich niemals zu scherzen!"

— Unfreiwilliger Eideshelfer. Richter: „Der Geldbeutel hat also wirklich auf der Straße gelegen?"

Angeklagter Taschendieb (als der Staatsanwalt gerade niesen muß): „Hören Sie's? Sagar der Herr Staatsanwalt muß es bestätigen!"

— Der schlaue Spekulant. Schusterjunge (beim Fleischer): Ich möcht' gern a halbes Pfund Schinken. Aber mit Trichinen, wenn i bitten darf.

Fleischer: Woas, du Lausbub, ölöndiger? Trichinenschinken willst? Rausschmeißen aus 'n Laden will i di; verstanden!?

Schusterjunge: Ach, joans nur nöt glei so wild, Herr Selcher. Vielleicht haben's doch oanen. Wissen's, der Moaster hat g'sagt, wann der Schinken Trichinen hätt', dann könnt' i ihn solber fressen!

— Das Unentbehrlichste. „Guten Tag! Wie gehts, lieber Freund?"

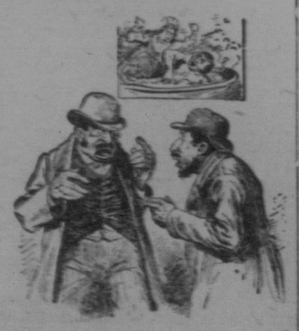
„Ach, uns gehts gar nicht gut. Letzten Herbst sind wir schon in eine kleinere Wohnung gezogen; meinen Sohn muß ich aus dem Gymnasium nehmen und in die Volksschule schicken; meine Tochter kann jetzt kaum noch 'ne Mitgift kriegen; und wenn's nicht bald besser wird, werden wir uns am Ende sogar entschließen müssen, unser Auto zu verkaufen!"

— Der brillante Verteidiger. Gauner (nach der Freisprechung zu seinem Verteidiger): Herr Doktor, jetzt werd' ich wahrhaftig irre: „Hab' ich eigentlich den Mantel gestohlen, oder hab' ich ihn nicht gestohlen?"

— Warnung. Madame: „Ich trau' mir gar nicht zu meinem Mann ins Zimmer, nachdem mir das Abendessen so mißlungen ist!"

Köchin: „Ich würde Ihnen aber auch nicht raten, in der Küche zu bleiben, gnädige Frau .... mein Bräutigam wird auch immer gleich so grob."

Das kommt davon.



Aaron Rosenzweig: „Hast Du Dir schon angesehen das neue Stück „Charlotte Corday"? Du kimmt ä junges Mädchen hereingestürzt, wie der Schust, der Marat, gerad ä Bad nimmt, und erdolcht ihn ...."

Itzig Cohn: „Geschieht ihm recht — was muß er baden!"

Der praktische Chef.

„Warum steht denn Ihr Praktikant um sechs Uhr immer mit herausgestreckter Zunge bei Ihnen?"

„„Um sechs Uhr expediere ich die Post und da benütze ich ihn als Markenanfeuchter!""

Liebe auf Gegenseitigkeit.

— Umweg. Vater, ein vielbeschäftigter Jurist, kümmert sich um die Angelegenheiten der Kinderstube grundsätzlich nicht. Anne hat die Mutter den ganzen Tag gequält, barfuß laufen zu dürfen, und stets ein energisches „Nein" zur Antwort bekommen. Da windet sie sich denn geschickt und schmeichelnd bis zum Vater durch und fragt:

„Väterchen, wenn du etwas zu sagen hättest, dürfte ich dann wohl barfuß laufen?"

— Bauernhochzeit. „Sagen Sie mal, Herr Nachbar, warum wird denn eigentlich bei einer Hochzeitsfeier so furchtbar viel geschossen?"

„Wahrscheinlich als Zeichen, daß die Feindseligkeiten begonnen haben."

— Ein Schlauberger. — „Sag' einmal, wo hast Du nur das viele Geld her?"

Junge: „Ich habe bei der Tante Emilie ein Kaffeekränzchen belauscht und nachher von sämtlichen Teilnehmerinnen Schweigegeld einkassiert!"

— Splitter. Ein ungebildeter Mensch in seiner Gesellschaft gleicht einem hohlen Zahn, er muß raus.

— Ein indirekter Kunde. Der Kolonialwarenhändler an der Ecke hatte, um seiner Kundschaft etwas zu bieten, die Sitte der Weihnachtsgeschenke wieder eingeführt. Alle Kunden freuten sich sehr und kamen gelaufen, um sich ihr Töpfchen Marmelade und andere Delikatessen zu holen.

Da kam auch ein kleiner Junge und sagte:

„Mutter schickt mir, ick soll das Weihnachtsgeschenk for ihr holen."

„Wie heißt du denn, Kleiner?" fragte der Kaufmann.

„Hannemann."

„Hannemann — Hannemann —" sagte der Kaufmann nachdenklich. „Ja, kauft denn deine Mutter ihre Ware bei mir? Ich kann mich an den Namen gar nicht erinnern."

„Nee," sagte der Junge, „aber Frau Lehmann, wat unsere Nachbarin ist, die kauft bei Sie, und meine Mutter borgt sich oft was von Frau Lehmann."

— Wertung. Fräulein Elly ist nicht mehr ganz jung, aber dafür desto neckischer. Neulich erzählte sie mir von einem reizenden Ball, den sie mitgemacht hat.

„Dabei wurden auch Pfänderspiele gespielt," erzählte sie, „und wenn einer der Herren verlor, dann mußte er der Dame einen Kuß geben oder ihr eine Schachtel Schokoladenkonfekt schenken."

„Nun, haben Sie öfters gewonnen?" fragte ich.

„Jawohl," antwortete sie stolz, „ich bin mit sechzehn Schachteln Konfekt nach Hause gekommen."

Frech.

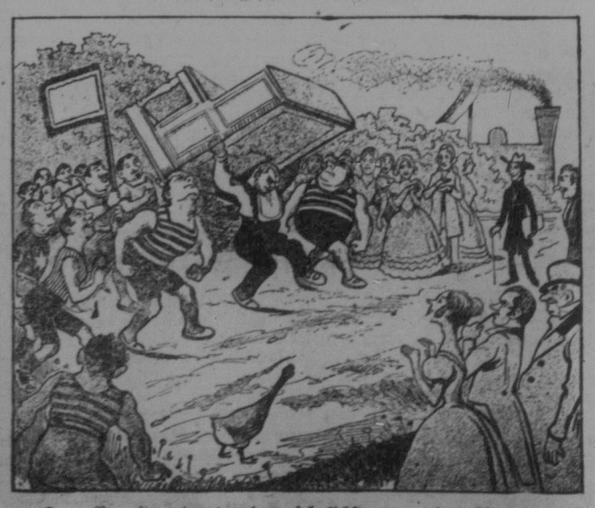
„Nun machen Sie aber, daß Se hinauskommen, sonst können Sie was erleben!"

„Vielleicht Broschüre gefällig: „Wie beruhige ich mein Gemüt"?"

(Englische Meldung.) Die Lage in Indien ist nicht beunruhigend!

— Die Altersfälscherin. Alte Jungfer (zur Freundin): „Ich bin in größter Verlegenheit, ... morgen soll ich vor demselben Richter als Zeugin erscheinen, der mich schon vor zwei Jahren einmal vernommen hat — und nun weiß ich nicht mehr, wie alt ich damals war!"

Stiftungsfest im Athletenklub



Der Vorstand (zu dem sehnlichst erwarteten Klavierspieler): „Endlich sind Sie da, Herr Pedalski! Fangen Sie nur gleich an — hier ist das Klavier!"

Kleine Anzeigen des „Courier"

Aerzte

Dr. L. Roy, M.D.C.M. — studierte an der Universität in Paris, Frankreich. Spezialität: Chirurgie und Geburtshilfe. Office: Zimmer 213 McCallum-Hill Gebäude. Telephon 2548, Wohnung 3101 Victoria Ave. Telephon 2407, Regina.

Dr. Frank H. Rodin. — Arzt und Chirurg. Doctor Rodin spricht auch Deutsch. — **Grenfell, Sask.**

J. H. W. Huyfman, M.D., Zimmer 21 Canada Life Bldg., Regina. Studierte an der Amsterdam Universität. Postgraduiert in Bonn und Heidelberg. Telephon 6561. Wohnung 3914 Dewdney Ave., Tel. 4242. Ich spreche Deutsch.

Dr. Denis Sweeney, M.D., (Toronto) Chirgurgie und Obstetris. Office Broad Str. Pharmacy, 2140 Broad St., Regina. Phone 4220 u. 6944.

Dr. H. P. Hendricks — Spezialist — Chirurgie — Geburtshilfe. Frauen- und Kinderkrankheiten. Büro 313 bis 314 McCallum-Hill Gebäude. Sprechstunden: 11 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 5 Uhr nachmittags. Office-Telephon 6722, Haustelephon 6723.

Dr. A. M. Savoie. Spezialist in Lungen- und Herzkrankheiten. 812 McCallum-Hill Gebäude, Regina. Office Telephon 5494, Haustelephon 5978. Spricht die russische Sprache

Dr. S. Kraminski. Wundarzt und Frauen-Spezialist. — Drei Jahre Praxis in Stenen, Sask. Spricht deutsch, russisch, polnisch und ruthenisch. Office: 102 Westman Chambers. Phone 7812. Wohnung: 2301 Toronto Str., Phone 6187. Regina, Sask.

Rechtsanwälte

Dörr & Guggisberg
Deutsche Advokaten, Rechtsanwälte und Notare. Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma in Canada. Geld auf Grundeigentum. — Zimmer 301—303 Sterling Trust Bldg., Ecke Rose Str. und Elfte Ave. Gegenüber City Hall, Regina. J. Emil Dörr, LL.B., B. W. Guggisberg, B.A.

MacKinnon, Rutherford, Taylor & Malone
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare. 1863 Scarth Straße, Regina. In Bibank jeden Mittwoch.

H. VOGT, LL.B.
Deutscher Rechtsanwalt, Notar usw, Erteile Rat in allen Rechtssachen. Schriftliche Anfragen werden prompt besorgt.) Neville, Sask.

OTTO MARX
Deutscher Rechtsanwalt und Notar, Bruno, Sask. Deutscher Briefwechsel eingeladen.

N. J. Taylor, B.A. — Advokat und Rechtsanwalt — Geld zu verleihen auf gute Farmen. Office Rhein Hotel, Rhein, Sask.

David B. Liman — Deutscher Advokat, Rechtsanwalt und Notar. Erteilt Rat in allen Rechtssachen. Zimmer 504 Sterling Trust Gebäude, Ecke Rose St. und 11. Ave., Regina. Telephon 6323. tf.

Balfour, Hoffman & Co., Rechtsanwälte, Advokaten, u.s.w. Geld von Privatpersonen und Gesellschaften zu verleihen. Zimmer 104 Darke Block. — James Balfour, K.C.; Charles W. Hoffman; Rechtsanwälte für die Bank von Montreal.

Bryant & Burrows — Rechtsanwälte, Advokate und Notare. Banner Blk., Elfte Avenue, Regina. James F. Bryant, M.A., LL.B., C. O. J. Burrows.

JOHN FENSTEIN LL. B.
Deutscher Advokat, Rechtsanwalt, Oeffentlicher Notar, usw. 1001 McCallum-Hill Bldg. Phone 8155. Regina, Sask.

EMIL SEIBEL
Real Estate, Versicherungen aller Art. Tel. 2731. 2263 Osler Str. Regina, Sask.

Acetylen Schweißung

Schweißung, Stahlschneiden, Radiator reparieren, „Carbide" und Holzkohle zu verkaufen. Capital Welding Shop, 1762 Osler St., Regina Phone 3922

Maskerade-Kostüme zu vermieten.
Schreiben Sie um Katalog.
H. H. BARNES
Regina Sask. Telephon 2065

Barbiere und Friseure

The Capital Barber Shop, Hamilton Straße. Deutsches Barbiergeschäft. Größtes und bestes Barbiergeschäft in der Stadt. Gute, reelle deutsche Bedienung. Große Auswahl von Zigarren und Tabak. Große Billiardhalle und Badezimmer in Verbindung. Wir schärfen gewöhnliche und Sicherheits-Rasiermesser. **R. Ensorn, Eigentümer.**

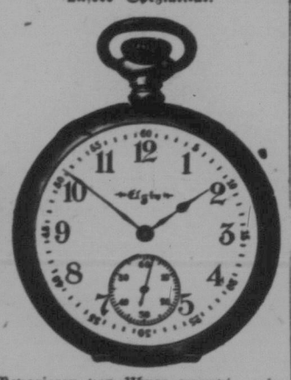
Tapezierer

Auto Top & Upholstering, 2134 Albert Straße. Tischler und Tapezierer. Wir reparieren Möbel und überziehen Automobilsitze. Telephon 5478.

Juweliere

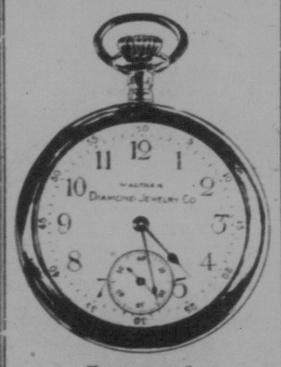
M. G. Howe, Uhrenreparaturen, Heiratslizenzen, Trauringe, freie Augenuntersuchung und Anfertigung von Gläsern während Sie warten. **M. G. Howe,** Juwelier, Scarth Straße, Regina, Sask.

Zalkind's Jewellery Store
1835 South Railway Str., Regina.
Telephon 6554.
Erfahrene Uhrmacher und Juweliere. Reparieren von europäischen Uhren unsere Spezialität.



Reparieren von Uhren prompt erledigt. Sie können dieselben per Post an uns senden. Große Auswahl von Diamanten, Ringen und Juwelen.
Unsere Preise sind sehr mäßig
Wir sprechen Deutsch.
Heiratslizenzen werden hier ausgestellt

The Diamond Jewelry Co.



Verzogen nach:
1801 South Railway Straße
Regina, Sask.
Spezialist in Uhren vom alten Lande. Juwelen aller Art stets auf Lager. Reiche Auswahl von Uhren aller Art. Gold- und Silberwaren. Ringe usw.
Musikinstrumente aller Art.
Heiratslizenzen ausgestellt.
Wir sprechen deutsch.
Telefon 7745.

Optiker

A. G. ORCHARD
Optiker
Wir untersuchen Augen und passen Gläser an. Besondere Berücksichtigung für Brillen mit Nah- und Fernsicht.
Telephon 3135
Kerr Block, 1862 Scarth Straße
Regina, Sask.

H. S. McGinn, Optiker. Zimmer: 813—814 McCallum-Hill Gebäude. Regina, Sask.

Automobilreparaturen

Reparaturen an Automobilen, Radiatoren und irgend einer Gasolin-Engine gut und billig ausgeführt. — **Victoria Garage** (John Kollenstein und Albert Fleischer, Eigentümer). 1318 Victoria Ave. Phone 7755. Zwischen Ottawa und Toronto St.

Maler und Anstreicher

Franz Dummer
1913 St. John Straße, Regina.
Deutscher Maler, Anstreicher und Tapezierer empfiehlt sich dem deutschen Publikum. Mäßige Preise, zufriedenstellende Arbeit.
Telephon 4614

Zahnärzte

Dr. C. H. Weicker, Zahnarzt, 203-204 Westman Chambers, Rose Straße, gegenüber der Stadthalle. Telephon 4962.

Dr. Ralph Ledermann, Zahnarzt.
Regina
105—108 Westman Chambers, Rose Straße. Telephon 2937. Regina, Sask.

Drs. A. Gregor Smith, W. Fraser Smith, J. A. McGregor. Royal Bank Bldg., Eingang von der Hamilton Straße. Gegenüber dem Glasgow House. Telephon 3317.

Gummistempel, Siegel und sonstige Arbeit verrichtet bei der **O.K. Stamp Works, Ltd.,** 1836 Cornwall Str., Regina, frühere Adresse: 1—2 Masonic Temple.

Photographen

Paris Art Studio
Yorkton, Sask.
Carson Block,
über dem Savoy Cafe.
Erstklassiges photographisches Atelier. Bilder eingerahmt. Probiert es bei uns. Wir sprechen deutsch. Mäßige Preise. Zufriedenstellung garantiert.

Rossie's Atelier, Regina, Größtes photographisches Atelier im Westen.

Restaurants

Carlton Apartments
9605—103A Avenue, Edmonton
Deutsches Gasthaus
Dampfheizung, warmes und kaltes Wasser, 20 Zimmer. Billige Raten. **Emil Egli,** Eigentümer.

Deutsches Restaurant
E. Brunner & Söhne.
1324—10. Ave., Regina, Sask. Das älteste deutsche Restaurant der Umgebung.—Der Sammelplatz der deutschen Farmer und Einwohner. — Der besten und freundlichsten Bedienung können Sie schon im voraus versichert sein. — Besuchen Sie uns, wenn nächstes Mal in Regina.—Gute Mahlzeiten. — Gute Betten. Mäßige Preise.

Bücherrevisoren

Dawson & Rosborough, Berechtigte Bücherrevisoren. W. J. Dawson C.A., England und Saskatchewan Teilhaber, Wohnsitz in Regina. J. W. Rosborough C.A., Saskatchewan, Teilhaber, Wohnsitz in Moose Jaw Phone 3734, Royal Bank Gebäude, Regina, Sask.

O. J. GODFREY & CO.
Vereidigte Buchhalter und Revisoren. Einkommensteuer, Deklarationen und Erledigung damit zusammenhängender Arbeiten. — Revision der Bücher Ländlicher Munizipalitäten und Teilhaberschaften.
F. Biggs, C. A.
204 Sterling Trust Bldg. Phone 5740

Apotheken

MASSIG'S Apotheke
Maple Leaf Block
empfiehlt alle medizinischen und technischen Drogen, Kräuter, Verbandsartikel, etc., etc., in nur bester Qualität.
Rezepte werden sorgfältig angefertigt.
Postversand nach allen Teilen Canadas wird prompt erledigt. Schreiben Sie in Deutsch oder Englisch an:
W. Massig, P. O. Box 124, Regina, Sask.

Zu verkaufen

Zu verkaufen oder vertauschen. — Zweistöckiger Leibstall, 50 bei 73 Fuß. Aus Ziegelsteinen erbaut. — Bargeld oder ½ Sektion Farm vorgezogen. Anzufragen bei **A. P. Ries,** Real Estate Agent, Yorkton, Sask.

Trockene Tamarac Fenzpfosten, 7 Fuß lang, von 3 zu 6 Zoll dick, 7c das Stück f. o. b. Car. **E. Bißwanger, Styal, Alta.** G.T.P. oder C.N.R. Strecke.

Greenwood Land Co.
203 Darke Block, Regina, Sask.
Phone 2129
Haus zu verkaufen.
Gutes Haus mit 3 Zimmern u. Veranda. Im 22 Block, Broder Straße. Ganzer Keller. Kamin. Ganz gepflastert. Regenwasser-Behälter. Nahe zum Wasser. Ein sehr schönes Heim. Preis $2,800.00. Kleine Baranzahlung.

Zu verkaufen — Bücher über Mexiko, von geh. Regierungsrat Geo. A. Schmidt (der deutschen Gesandtschaft) Preis $2.25. Zu bestellen von **Fr. Hey, Strasbourg, Sask.**

J. G. Kimmel & Co.
Die älteste deutsche Firma in Winnipeg. Schiffskarten, Geldversandt, Notarielle Dokumente für Canada und Ausland in allen Sprachen. Geldanleihen und Kollektionen. Feuer- und Lebensversicherung. Stadt- und Landeigentum Verkauf und Kauf.
J. G. Kimmel, Notar.
834 Main Street Winnipeg, Man.

640 Acker bestes Land, mit allen Gebäuden versehen. Alles auf einer Farm Benötigte vorhanden. Preis $45 per Acker. Das ganze Land ist eingefenzt. Gebäude, Pferde, Hornvieh und Maschinerien allein $15,000 wert. Acht Meilen von der Stadt. Land ist eben. Bester schwarzer Boden. $10,000 Bar. Rest auf halbe Ernte-Abzahlung. Anzufragen bei **N. Woznikoski,** Box 47, Stoughton, Sask.

Ford-Automobil
zu verkaufen. 1918 Modell, verhältnismäßig wenig gebraucht, in erstklassigem Zustande und gut aussehend. Wegen näheren Einzelheiten wende man sich an A. R., 1672 Quebec St.

Blumen

Unsere Hauspflanzen-Pakete werden jedes Jahr gesuchter und beliebter, sodaß wir uns veranlaßt sahen, uns mehr speziell damit zu befassen und sind in der Lage, in größerem Maßstabe zu versenden. Um es allen möglich zu machen, für wenig Geld verschiedene Sorten zu kaufen, empfehlen wir: Geranium, Fuchsin, Begonia, Ephen-Geranium, Impatieme, „Coleus", „Petunias", „Ferns" usw.
No. 1 Koll., schönste Auswahl $2.00
No. 2 " " " 1.50
No. 3 " " " 1.00
Frei per Post. Lieferbar Mitte März.
Western Floral Co.,
P.O. Box 803.
A. R. Salzgeber,
North Battleford, Sask.

Wichtig
Wegen
Weidenfencepfosten, Tamracpfosten und Feuerholz in Waggonladungen
schreibt an
Becker & Schmid
Edmonton Alberta.
Ware garantiert.

Edmonton Tannery

9272—110 A Ave, Edmonton, Alta.
Die deutsche Gerberei.
Wir gerben Ihre Häute zu
Geschirrleder, Preis 16c per Pfund grün Gewicht.
Roh-Leder, Preis 16c per Pfund grün Gewicht.
Riemenleder, Preis 20c per Pfund grün Gewicht.
Decken, von $7.00 bis $11.00 per Stück, je nach Größe.
Jetzige Lieferungszeit: ca. 6 Wochen
Um weitere Auskunft und Versand-Labels schreibt an die obige Adresse

Laß Gott in allen Dingen dein den Anfang und das Ende sein.

Heiratsgesuche

Heirat Briefwechsel und Bekanntschaft in nur deutsche Kreise werden angebahnt durch den „Junggesellen-Zirkel". Auskunft durch George Grigolett, 20 E. Jackson Blvd., Chicago, Ill.

Briefwechsel und Bekanntschaft mit gutstehendem Farmer (25—30 Jahre) gewünscht. Näheres durch den „Courier", Box 67, 1835 Halifax Str., Regina, Sask.

Heiratsgesuche.
Alleinstehende Witwe mittlerer Jahre, genug Vermögen, um unabhängig leben zu können. Witwe, 48, eignet 80 Acker Farm, schuldenfrei, nahe der Stadt. Zwei ältere Mädchen mit bedeutendem Vermögen. Waise, 25, und deren einziger Bruder, Farmerkinder, jedes mit $10,000.00 Vermögen, wünschen in Geschäft oder Farm einzuheiraten. Ferner eine große Zahl anderer guter Partien, mit und ohne Vermögen, in allen Teilen des Landes und Canada, wünschen sich zu verheiraten durch Gustav Kuehl, 174 W. 9th Str., St. Paul, Minn., dem allbekannten Glücksschmied, der schon das Glück vieler Tausender geschmiedet hat. Eltern und Vormünder heiratsfähiger Kinder resp. Mündel werden besonders auf dies segensreiche Institut aufmerksam gemacht. Briefen ist Marke für Rückantwort beizulegen.

Verlangt

Gesucht wird ein katholisches Mädchen für leichte Hausarbeit. Gutes Heim, guter Lohn. Anzufragen Box 83, 1835 Halifax Straße, Regina, Sask.

Katholischer Farmarbeiter gesucht. — Lohnansprüche für Winter und Sommer sind im ersten Briefe anzugeben. Anzufragen Box 68, Courier, 1835 Halifax Straße, Regina.

Erfahrener Farmarbeiter gesucht für acht Monat. Antritt sofort. Angebote mit Lohnangabe zu richten an **John Schauenberg, Box 410, Verwood, Sask.**

Zuverlässiger Farmarbeiter gesucht. Muß gut mit Pferden umzugehen verstehen. Ehepaar, wenn auch mit Kinder, bevorzugt. Lohnangaben sind zu richten an **Box 96, Limerick, Sask.**

Gesucht — **Ein Mann, mit allen** Farmarbeiten vertraut. Lohn $350.00 pro Jahr. Offerten an **John F. Pansen,** Aquadell, Sask.

Gesucht — Lediger Mann, ohne Angehörigen, sucht Mann und Frau für Farmarbeit. Müssen fleißig, erfahren und vertrauensvoll sein. Guter Posten. Man gebe Gehaltsansprüche an. Box 72, Courier, 1835 Halifax St., Regina.

Stellengesuche

Erfahrener Gas-Ingenieur wünscht Stellung auf dem Lande zum Pflügen. Offerten unter Box 69, Sask. Courier, Regina.

Warum operiert werden?

„Hepatola" beseitigt Gallsteine ohne Schmerzen binnen 24 Stunden Vertreibt Blinddarm-Entzündung Magen- und Leberleiden. Enthält keine Giftstoffe. Wird nicht in Apotheken verkauft.
Mrs. Geo. S. Almas,
Einzige Herstellerin
Phone 4855 230 Fourth Ave. S
Preis $6.50. Saskatoon, Sask

Der verfehmte Abgeordnete.

In der italienischen Kammer hatten sich vor einigen Wochen stürmische Szenen abgespielt, weil die Faszisten sich weigerten, mit dem Abgeordneten Misiano, der als Fahnenflüchtiger aus dem Kriege bekannt ist, zusammen zu tagen. Als nunmehr Misiano abermals den Saal betrat, erhoben sich nicht nur die Faszisten, sondern fast sämtliche anderen Abgeordneten mit Einschluß jedes früheren Ministerpräsidenten Giolitti und verließen den Sitzungssaal, sodaß das Haus beschlußunfähig wurde. Infolgedessen mußte der Präsident die Sitzung aufheben und Vertagung eintreten lassen. Wahrscheinlich wird entschieden werden, daß der Abgeordnete Misiano durch seine Verurteilung wegen Fahrenflucht zu längerer Gefängnisstrafe sein Mandat eingebüßt hat, sodaß die Deputiertenkammer ihre Arbeit wieder aufnehmen könnte.

Die erste Tat der Shackleton-Expedition.

Nach einem Telegramm Shacketons an die Londoner Presse hat seine Expedition die gründliche Durchforschung der St. Pauls-Felsen vollendet, einer Gruppe von Inselchen im Atlantischen Ozean, die einen Grad nördlich vom Aequator und 800 Klm. von Südamerika entfernt liegen. Die bisher von der Wissenschaft noch nicht beachteten Inseln wurden in geologischer und naturgeschichtlicher Hinsicht genau durchforscht, die Tierwelt beschrieben und zahlreiche kinematographische Aufnahmen gemacht. Die nächste Station wird die Insel Süd-Georgia im Atlantischen Ozean sein.

Der U-Bootkrieg

Von Gen. d. K. z. D. F. v. Bernhardi

Die nachstehenden Ausführungen des als Militärschriftsteller im In- und Ausland hochangesehenen Heerführers entnehmen wir mit Erlaubnis von J. F. Lehmanns Verlag in München, der eben erschienenen Kriegsgeschichte für das deutsche Volk „Deutschlands Heldenkampf" 1914—18.

So wenig man sich hatte entschließen können, dem Schlieffenschen Grundgedanken beim Aufmarsch und bei den späteren Anordnungen treu zu bleiben, sondern überall zu halben Maßregeln, wenn auch aus menschlich verständlichen Gründen, gegriffen hatte, so wenig wollte man die Flotte aufs Spiel setzen. Sie blieb dem Kampfe fern, während draußen auf der offenen See die kleinen und großen Kreuzer ihre Haut zu Markte trugen. Man fürchtete, daß, wenn erst die Flotte im Kampfe gegen die überlegene englische vernichtet wäre, dann nimand mehr vorhanden sein würde, um die bedrohten Küsten zu schützen. Der Grund ist an sich verständlich, doch vom politischen und militärischen Standpunkt aus gewiß nicht zu billigen.

Es liegt auf der Hand, daß man vorsichtig zu Werke gehen mußte, um die Flotte nicht unnötig auszusetzen, aber ebenso gewiß ist es, daß bei vielen Gelegenheiten die Schlachtflotte mit Vorteil eingesetzt werden konnte und ihr Stärkeverhältnis zu englischen allmählich hätte verbessert werden können. Auf ein Kriegsmittel, wie es die Flotte war, ganz zu verzichten, war um so weniger gerechtfertigt, als die englische Schlachtflotte mit ihren modernen Schiffen als „Fleet in being" bei den Orkneninseln im Norden Schottlands verblieb und es sich so selbst unmöglich machte, überraschend in der Nordsee oder gar im Kanal zu erscheinen, während die deutsche verhältnismäßig kurze Wege zurückzulegen hatte, wenn sie gegen die Engländer vorstoßen wollte, sobald diese in dem südlichen Teile der Nordsee erschienen. Wenn man die U-Boote gleichzeitig auf den Flanken verwendete, um gegen das plötzliche Erscheinen feindlicher Schiffe gesichert zu sein, so konnten erhebliche Ergebnisse erzielt werden. Zudem wissen wir jetzt, daß die englische Flotte am Anfang noch nicht schlagfertig war wie später, und daß daher in dieser Periode die Deutschen sehr große Erfolgsaussichten gehabt hätten. Anstatt aber diese Gunst der Verhältnisse, die damals freilich noch nicht allgemein so erkannt war wie heute, auszunutzen, ließ man die Flotte ruhig liegen, ohne sich ihrer zu bedienen; ein neuer Beweis dafür, daß im Krieg nur dem das Glück lächelt, der im richtigen Augenblick zu wagen versteht, ohne die nötige Vorsicht außer acht zu lassen.

Im Gegensatz aber zu dieser durch nichts berechtigten Vorsicht, die den Deutschen den Verlust zahlreicher Schiffe ohne irgendeinen Vorteil einbrachte, entschloß man sich andererseits, den englischen Handel mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, d. h. mit allen vorhandenen U-Booten energisch zu bekämpfen, ohne für einen entsprechenden Ausbau der U-Boot-Flottille zu sorgen.

Als man den uneingeschränkten Handelskrieg im Februar 1915 begann, hatte sich die Zahl der verwendbaren Boote nur um vier vermehrt; in der Nordsee befanden sich demnach nur 23 Boote, von denen ein Teil noch Petroleummotoren führte, in der Ostsee sieben. Im Bau waren, einschließlich der für Flandern bestellten, 12 große und 127 kleine Boote. Die meisten von ihnen waren aber erst Anfang 1915 in Auftrag gegeben. Da aber die Bauzeit der großen Boote 18 Monate dauerte, war an einen rechtzeitigen Ersatz etwa verlorener Boote nicht zu denken. Auch die nötige Einrichtung von Reparaturwerkstätten sowie die Bereitstellung der Besatzungen und des technischen Bauperonals wurden nicht in großzügiger Weise in Angriff genommen. Der Grund ist wohl darin zu suchen, daß Großadmiral von Tirpitz damals immer noch hoffte, den Einsatz der Gesamtflotte in Zusammenarbeit mit den U-Booten erreichen zu können, und daher die Einstellung aller Betriebe auf den reinen U-Bootkrieg und die Hergabe großer Zahlen an Offizieren und Mannschaften seitens der Flotte zur Bemannung der vermehrten U-Boote noch nicht ins Auge faßte. Eins aber steht fest: Durch das lange Zögern mit dem vollen Einsatz der U-Boote gegen den Handelsverkehr auf See, der nur dem Feinde diente, hatte England vor Beginn des eigentlichen Handelskrieges Zeit gewonnen, die es ausnutzte, seine Handelsschiffe zu bewaffnen und andere Vorsichtsmaßregeln gegen die U-Boote zu ergreifen. Durch die Erfolge, die diese nach den Gesetzen des Kreuzerkrieges bisher gegen englische Handelsschiffe erreicht hatten, waren die Engländer aufmerksam geworden, und außerdem dadurch gewarnt worden, daß der Admiral von Tirpitz einen Amerikaner durch die Anfrage sondiert hatte, wie sich wohl Amerika zu dem uneingeschränkten U-Bootkrieg stellen würde. An eine Ueberraschung des Feindes war also nicht mehr zu denken. An sich selbst aber war der uneingeschränkte U-Bootkrieg, wie ihn Deutschland vorhatte, durchaus gerechtfertigt.

Es ist allerdings richtig, daß der uneingeschränkte U-Bootkrieg in dem bisherigen internationalen Seerecht nicht vorgesehen war, weil zu der Zeit, in der dieses Recht geschaffen wurde, U-Boote überhaupt noch nicht existierten, und daß durch die plötzlichen Versenkungen Menschenleben gefährdet wurden; dagegen ist es zweifellos, daß durch neue Kriegsmittel auch neues Recht geschaffen wird; und endlich hatte England das bestehende Recht schon lange dadurch gebrochen, daß es, allen für eine Blockade bestehenden Rechtsgrundsätzen zum Trotz, Deutschland von aller Zufuhr zur See absperrte, also tatsächlich blockierte, ohne eine wirkliche Blockade einzurichten und ohne irgendeinen durch die Kriegsmittel bedingten Grund für diese Maßregel anführen zu können. Auch hatte England aus eigener Machtvollkommenheit, durch sogenannte „Ordre in Council", die bedingte Bannware kurzerhand zur unbedingten geschlagen und hatte dadurch Lebensmittel und Kleidungsstücke zur unbedingten Bannware gemacht. Es hatte ferner erklärt, daß bei bedingter Handelsware stets angenommen werden müsse, sie sei für die feindlichen Streitkräfte bestimmt, wenn sie „an oder für einen Agenten des feindlichen Staats" oder „an oder für einen Handeltreibenden oder irgend eine andere Person, die unter der Kontrolle des feindlichen Staates stehe", gerichtet sei. Kur alle, „auch die dem Völkerrecht direkt widersprechenden Maßregeln" verfolgen einzig und allein den Zweck, Deutschland jede Zufuhr abzuschneiden, weil man hierin das beste Mittel erkannte, des Widerstands Herr zu werden, den die Mittelmächte ihrer Vergewaltigung entgegensetzen. „Right or wrong, my country" war der Grundsatz, nach dem die Engländer verfuhren; wenn aber Deutschland denselben Grundsatz zur Richtschnur seines Handelns machte, erhob sich in der ganzen Welt das Geschrei, daß Deutschland das bestehende Völkerrecht verletze. In Amerika besonders machte diese Auffassung sich immer mehr und mehr geltend, weil sie zwar nicht mit dem Begriff des Rechts, wohl aber mit dem wirtschaftlichen Vorteil der großen amerikanischen Geldleute übereinstimmte. Diese wie die amerikanische Presse, die von ihnen abhängig war, verbreiteten nach Kräften falsche und verleumderische Nachrichten über Deutschland, und, dem irregeführten amerikanischen Volk wurden die Augen darüber absichtlich nicht geöffnet, daß der eigentliche, auch die Zukunft einschließende Vorteil der Vereinigten Staaten auf seiten Deutschlands zu suchen sei, das ihnen niemals gefährlich werden konnte, während England ihr zweifelloser Konkurrent auf dem Weltmarkt und in der Weltpolitik werden mußte, wenn es siegreich aus dem Kampfe hervorging. So hing Amerika wie eine dunkle Wolke am deutschen Himmel, eine Wolke, die sich jeden Augenblick feindlich entladen konnte. Um so mehr kam es daraus an, den Gegner rasch und gründlich zu besiegen. Dieser Zweck aber konnte nur erreicht werden, wenn man großzügig und folgerichtig verfuhr. Man mußte zur See England niederzuwerfen suchen und sich darüber klar sein, was man von Amerika zu erwarten hatte; man mußte andererseits auch auf dem Festlande siegreich fechten, wo man zahlenmäßig weit überlegene Gegner zu bekämpfen hatte.

Verflogene deutsche Kriegstauben.

Der schwere Nebel, von dem London in diesen Tagen heimgesucht wurde, ist den deutschen Brieftauben, die im Kriege von den Engländern erbeutet und im Londoner Zoologischen Garten untergebracht worden waren, verhängnisvoll geworden. Von den 60 in englischem Besitz befindlichen Tauben sind nur 10 zurückgekehrt. Sie waren zu einem Versuchsflug aufgelassen worden und fanden, als sie den Rückweg antraten, ihre Station im Zoologischen Garten wie das übrige London in einen undurchdringlichen, dicken Nebelschleier verschwunden. Die Brieftaubenstation war im August 1918 gefangen genommen worden, und die Tauben waren bis zum Waffenstillstand eingesperrt geblieben, um sie am Rückflug zu verhindern. Die Londoner Zeitungen veröffentlichen die Bitte der Militärverwaltung, die verflogenen Tauben, die an ihrem Ring erkenntlich sind, zur Verfügung des Zoologischen Gartens zu halten und entsprechende Mitteilung zu machen.

MINARD'S
"KING OF PAIN"
LINIMENT

für wehen Hals
Brusterkältung
Diphtheritis
Verrenkungen
und alle Familienkrankheiten
Hergestellt von der
Minard's Liniment Co., Limited
Dartmouth, N. S.

Für die Kleinen

Besserweiß und Dummerchen.

Ein Märchen von Angelika Harten.

Es war einmal eine arme Frau, die wohnte seit dem frühen Tod ihres Mannes mit ihren beiden Kindern in dem kleinen Hirtenhäuschen oben in den Dorfwiesen, hart am Rande des großen Waldes. Der letzte Hirt, der alte Christoph, war der Vater der armen Frau gewesen, und weil er ein Menschenalter hindurch so treulich der Gemeinde gedient hatte, durfte seine Tochter in dem armseligen Häuschen wohnen, mußte aber dafür die große Ziegenherde der Bauern versorgen. Jeden Morgen, wenn die Sonne über die Berge schaute, trieb sie die Böcke, die Geißen und Zicklein durch die Dorfstraße den Waldwiesen zu und ihre kleinen Mädchen halfen der Mutter dabei.

Das ältere Kind war gar flink und anstellig; es lernte alles im Handumdrehen, und in der Schule gab es stets die besten Antworten, während das Schwesterchen langsam und unbeholfen war, nur schwer begreifen konnte und, obschon es sich viele Mühe gab, in der Schule stets in der letzten Bank sitzen mußte. Die Kinder nannten es nur das „Dummerchen"; aber sie hatten es, weil es gar sanft und gut war, doch sehr lieb, tausendmal lieber, als die kluge Schwester, die so viel konnte, aber sehr eingebildet auf ihr Wissen war und schließlich alles besser wissen wollte als andere Leute, ja am Ende sogar noch besser als die Mutter und der Herr Lehrer selber. Da ward sie vom ganzen Dorfe „Besserweiß" genannt.

Als Besserweiß und Dummerchen aus der Schule entlassen waren, mußten sie die Herde hüten und Wurzeln und Beeren für den Kräutermann in der Stadt suchen, während die Mutter daheim blieb und für die reichen Bäuerinnen spann und nähte. Die Mutter hatte den Mädchen befohlen, die Herde nicht weit in das Innere des Waldes hineinzutreiben, damit sich keines verirre oder gar in das tiefe Teufelsmoor gerate, das einsam mitten im Walde unter alten Erlen- und Weidenbäumen lag. Eines Tages aber war Besserweiß doch weiter in das Dickicht hineingegangen, obschon Dummerchen die Schwester an der Mutter Verbot erinnert hatte. Da fand das Mädchen einen Strauch mit glänzenden, kohlschwarzen Beeren, die sahen so verlockend aus, daß es schon die Hand ausstreckte, um davon zu kosten. Aber da stand auf einmal eine hohe Frau vor ihm, ganz in graubraune Gewänder gekleidet von rauhem und faserigem Zeuge, wie aus Borkenflechte und Astmoos. Auf dem Kopfe trug sie ein spitzes Hütchen aus Baumschwamm mit einem Mooskränzlein darum.

„Iß nicht davon, liebes Kind!" sagte sie, und ihre Stimme klang tief und klar wie die große Kirchenglocke.

Da erschrak Besserweiß; aber bald stieg ihr der Dünkel zu Kopf, und sie entgegnete:

„Ach was! Wir haben in der Schule alle Giftpflanzen kennen gelernt, und diese ist nicht darunter. Was soll sie mir schaden?"

Und gierig verschlang das Mädchen ein paar der gleißenden, schwarzen Beeren. Aber da rann es wie glühendes Feuer durch seine Adern; das Herz drohte ihm zu zerspringen; ein ungeheurer Schmerz tobte in seinem Kopfe, und es fiel endlich mit lautem Schrei wie tot nieder. Der Schmerzensschrei hallte weit durch den Wald bis an die Wiese, wo Dummerchen saß. Da lief das gute Schwesterchen eilig herbei und sah eben noch, wie die seltsame Frau sich über Besserweiß beugte, ihr ein paar Tropfen aus einem Fläschchen einflößte und dann schnellen Schrittes auf einem grünen Plan, der durch das Dickicht leuchtete, verschwand. Besserweiß aber war sogleich frisch und gesund aufgesprungen, obschon es ihr noch wirbelig genug im Kopfe war von dem Weh und der Angst, die sie ausgestanden. Eine lange Zeit danach war das Mädchen bescheiden und in sich gekehrt und konnte auch andrer Leute Meinungen hören, ohne zu widersprechen.

Inzwischen war es Herbst und Winter und wieder Frühling geworden. Es war ein paar Tage vor dem Osterfeste. Die Schwestern waren in den Wald gegangen, um Hainröschen, Veilchen, feines Moos, Leberblümchen, Maschuskräutlein und andere zarte Pflänzchen zu suchen, womit die Frau Patin, die Bäuerin im Erlenhof, die Ostereier allemal so schön färbte und schmückte. Besserweiß war wieder trotz Dummerchens Warnung weit in den Wald hineingelaufen, und plötzlich lag der grüne, leuchtende Plan, auf dem damals die fremde Frau verschwunden war, im Abendlicht vor ihr. Da rief sie Dummerchen zu: „Komm, wir wollen in die schöne Wiese hinabsteigen, da finden wir gewiß schon Himmelsschlüssel!" Aber Dummerchen rief: „Bleib zurück! Bleib zurück! Das ist ja gar keine Wiese; am Ende ist's der Teufelssumpf!" Aber es war schon zu spät: Besserweiß wußte es wieder einmal besser und war mit einem mächtigen Satz vom Waldhang in die schimmernde, grüne Ebene hinabgesprungen. Da flog mit lautem Flügelschlag und großem Gekreisch eine alte Waldeule vom modernden Erlensumpf in die Höhe, und tief und schaurig rief die Rohrdrommel aus dem Geschilfe:

„Buhubuh! Buhubuh!
Stecken bleibst mit Strumpf und Schuh!...."

Und wirklich! Besserweiß versuchte vergebens, ihre Füße aus dem grünen Schlamme des Sumpfes herauszuziehen. Immer tiefer und tiefer sank sie, und zuletzt reichten nur noch ihre Arme hülfeflehend aus der weiten Fläche. Da faßte sich das arme Dummerchen ein Herz und sprang hinab, um der Schwester zu helfen. Aber nun schlug der grüne Schlamm über ihren Köpfen zusammen, und schnell wieder Gedanke sausten sie in eine schier grundlose Tiefe. Da schloß Dummerchen die Augen und empfahl ihre Seelen Gott dem Herrn. Besserweiß aber waren vor Schrecken die Sinne geschwunden. Auf einmal fühlte Dummerchen festen Boden unter den Füßen. Sie rüttelte und schüttelte die Schwester solange, bis sie zu sich kam, und dann schauten sie um sich. Vor ihnen lag ein langer, dunkler Gang, und am Ende des Ganges leuchtete eine mächtige Helle, wie von einem großen Feuer. Darauf liefen die Kinder zu, und siehe! da saß in weiter Halle vor einem saufenden Feuer, das aus der Erde stieg, die seltsame Frau, die Besserweiß im Sommer das Leben gerettet hatte, und spann. Schüchtern traten die Kinder näher. Was wünscht ihr, Kinderlein?" fragte die Frau mit ihrer Glockenstimme.

„Ach, gute Frau, könnt ihr uns nicht den Weg zur Oberwelt zeigen? Wir sind in den Teufelssumpf gefallen," sagte Dummerchen und verschwieg großmütig der Schwester Schuld.

Da schaute die Frau Besserweiß mit ihren großen Augen, die wie Sterne leuchteten, durch und durch an, daß sie verwirrt und errötend zu Boden schauen mußte, und sprach: „Ihr könnt von Glück sagen, daß übermorgen die Osternacht ist! Nur in dieser Nacht öffnen sich die Pforten der Erde, um die braven Zwerglein heraus zu lassen, die mit den Menschenkindern, die sie so lieben, um die Osterfeuer springen dürfen. Vielleicht, daß sie euch mitnehmen! Aber dann müßt ihr mir helfen, daß ich die Mäntelein aus Bergflachs, den die Menschen Marienglas nennen, fertig spinnen kann! Die müssen die Zwerge tragen, um dem Menschenauge unsichtbar zu sein!" Die Kinder versprachen, alles zu tun, was die gute Erdfrau von ihnen verlangen würde. „So geht in die Seitengänge und suchet Scheiben von Marienglas, die dort im Gestein stecken; es fehlt mir noch ein Erkleckliches!" Da suchten die Kinder die ganze Nacht die zarten Gebilde des Bergflachses, die zwischen Hornblende und Bergkristall aus dem Gestein hervorschimmerten, und das große Feuer leuchtete ihnen dazu. Die gute Frau aber spann die ganze Nacht, und am anderen Morgen waren alle Mäntelein fertig. Da sprach die Frau: „Ich gehe jetzt in die Zwergenhöhle, die ein paar Stunden abwärts liegt. Wartet unterdessen hier, bis ich mit den Wichtelchen zurückkomme; denn von hier aus geht der Weg zur Oberwelt.

Nur hütet euch, dem großen Feuer zu nahe zu kommen! Gott der Herr hat es selbst angezündet im Anfang aller Dinge, und keines Menschen Finger darf es berühren!"....

Die Kinder versprachen Gehorsam, und die Erdfrau ging ihres Weges.

Dummerchen setzte sich in einen Winkel und schlief; denn es war sehr müde von dem nächtlichen Suchen. Besserweiß aber ging neugierig umher und betrachtete die sonderbaren Dinge in der unterirdischen Halle. Da waren mächtige Adern von Gold und Silber in den Gesteinblöcken, und faustgroße Edelsteine leuchteten aus grauen und braunen Erdlagern. Am seltsamsten aber waren die Abdrücke fremdartiger Tiere und Pflanzen in den großen Braunkohlenblöcken, die das Gewölbe der Halle bildeten. Besserweiß freute sich schon im geheimen, auf der Oberwelt von all ihren Entdeckungen zu erzählen. Wie würden die Leute staunen! So etwas hatte selbst der Herr Pfarrer noch nicht gesehen! Auf einmal stand sie gerade vor dem großen Feuer. Geschwind sprang sie zurück, des Verbotes eingedenk; aber bald ließ ihr die Neugier keine Ruhe mehr. Wie unheimlich es aus dem feurigen Schlunde heraus sauste und brauste! Wie die Flammen züngelten, wie die Funken stoben! Nur einen einzigen Augenblick mußte sie hineinschauen in den glühenden Abgrund! Sie beugt ihr Gesicht vor; da schlägt die wilde Flamme heraus, fährt über ihre Augen, daß sie erblinden, brennt ein rotes Mal auf ihre Stirn und erlisch mit seltsamem Knistern. In diesem Augenblick kehrt die Erdfrau mit den Wichtelchen zurück und sieht sogleich, was geschehen ist.

„Ich kann dir diesmal nicht helfen," sagte sie traurig. „Das einzige was du tun kannst, ist, daß du in der Sonnenwendnacht deine Augen mit dem klaren Himmelstau wäschest der in den Blättern des Liebfrauen-Mäntelleins steht. Aber der Segen wirkt nur bei dem, der ein ganz reines und demütiges Herz hat und auch nur dann, wenn Gott der Herr es will. Das merke dir!" Die gute Erdfrau schenkte hierauf dem gehorsamen Dummerchen eine Spindel, die solch feines Fädchen spann, wie keine zweite auf der ganzen Welt, und dann entließ sie die beiden Schwestern. Die Wichtelchen trippelten voran; aber obschon Dummerchen gute Augen hatte, konnte es doch kein einziges sehen. Das machten die Marienglas-Mäntelein. Die Kinder kamen aber doch glücklich an die Oberwelt; denn sie gingen dem Getappel der kleinen Füßchen und dem Schalle der Stimmchen nach. Dummerchen führte die blinde Schwester, und am Abend trafen beide bei der betrübten Mutter ein.

Besserweiß aber war eine andere geworden. Es brauchte sie niemand mehr zu ermahnen, bescheiden und demütig zu sein. Sie war bald das bravste und frömmste Kind des ganzen Dorfes geworden. Und am St. Johannis-Feste, in der Sonnenwendnacht, gab ihr Gott der Herr das Licht der Augen wieder. Das rote Mal auf der Stirn aber war ihr geblieben. Dummerchens Spindel aber hat eitel Glück und Segen gebracht durch viele Geschlechter bis auf den heutigen Tag.

Wollt ihr das auch!

Wie ich den Bolschewismus in Rußland erlebte.

(Schluß.)

13. Zurück in die Heimat.

Schließlich wollte man mir eine sehr schöne Stelle im Schulwesen der Stadt Smolensk geben. Ich war froh, daß es doch nicht dazu kam. Denn die Schule ist dort natürlich die Staatsschule ohne Gott, genauer wider Gott. Von der Schule aus sind die Kinder zum Ungehorsam gegen ihre Eltern aufgefordert worden. Die besten Lehrer wissen nicht mehr ein und aus, teils wegen der Frechheit und Ungebundenheit dieser Bolschewistenjugend, teils auch wegen der sich überstürzenden neuen Programme, völlig ohne Sinn für das organische Arbeiten der Schulbehörden.

Eines Abends, es war schon gegen 12 Uhr, kamen ähnlich wie einst in Wilna zwei verlorene Gesellen zu mir auf die Pfarrei und sagten mit drohender Miene, gleich werde das Auto kommen. Ich dachte, nun fahren sie mich doch noch in den Wald, und war im Grunde wenig erstaunt darüber. Aber schmunzelnd fügten sie hinzu, es sei ein leichtes Auto, es gehe nunmehr nach Deutschland. Schon nach einer Stunde waren wir an einem Extrazug, der aus Moskau gekommen und unter andern den Herrn Erzbischof von Ropp, den Primas der römisch-katholischen Kirche, von Rußland nach Polen befördern sollte. Dieser Kirchenfürst war trotz seines hohen Alters und trotz seiner allgemeinen Beliebtheit verhaftet worden und durfte sich in Moskau nicht aus seinem Zimmer entfernen. Hätte nicht eine besondere Vorsehung über ihm gewaltet er wäre so wenig wie ich noch unter den Lebenden. Von ihm erfuhr ich den Zusammenhang der Dinge. Die Bürgerschaft von Wilna hatte in einer Riesenadresse die polnische Regierung ersucht, mich aus Rußland zu befreien. Außerdem war der päpstliche Nuntius in Warschau in gleicher Richtung tätig. So beauftragte die polnische Regierung das polnische Rote Kreuz, das eben mit dem bolschewistischen die Verhandlungen begonnen, womöglich die Sache zu betreiben. So wurde ich in ritterlichster Weise von den Polen noch vor den meisten ihrer eigenen Landsleute aus der russischen Hölle gerettet.

Von den tausend Eindrücken, die gleich die ersten Tage der neuen Freiheit mir brachten, will ich schweigen. Nur ein paar Sätze aus einem Gespräche mit dem Dr. Marchlewski, dem Führer der Kommission und einem Bilschewisten im Range der Kalinin und der Großen in Moskau, muß ich hier wiedergeben. Ich hatte ihm unverblümt meine Meinung über Rußland gesagt, und zwar so, daß er nichts davon leugnen konnte, denn Tatsachen sind Tatsachen. Dr. Marchlewski macht im persönlichen Verkehr den Eindruck eines höflichen, ehrlichen und erfahrenen Mannes. Ich stellte dann spitz die Frage: Warum verfolgt ihr die Religion? Ihr könntet euch ja auf die Durchführung eures wirtschaftlichen Programmes beschränken und dabei die Kirche ruhig ihres Amtes walten lassen. Darauf erfolgte die klare Antwort: **„Es geht uns nicht um das Wirtschaftliche. Uns geht's um den Marximismus mit seiner gesamten Philosophie. Uns geht's um die neue Freiheit in der Ehe, in der Schule, im gesamten Leben. Uns geht's um eine neue Weltanschauung. Darum sind wir gegen die alte Kirche....**" So etwa sagte der in seiner Weise ehrliche Bolschewistenführer.

Meine ganzen Ausführungen sind eigentlich nur eine Bestätigung dieser Sätze. Natürlicherweise können sie daher nur in der einen Folgerung münden: Der Bolschewismus ist als Ganzes abzulehnen. Er ist ein Organisches, in dem Philosophie und Wirtschaftliches sich einander durchdringen wie Seele und Leib. Man kann das rein Wirtschaftliche auch nicht stückweise übernehmen, ohne damit zugleich in Gefahr zu kommen, von seiner Philosophie angesteckt zu werden, was alles doppelt wahr ist, wenn es sich um die einfache Psyche des Volkes handelt. Ja, dieses Wirtschaftsleben, aus einem ganz bestimmten Weltanschauungsgrunde entstanden, kann gar nicht bei uns gedeihen, wo wir völlig andere Voraussetzungen haben. Jede Pflanze kommt schließlich nur in dem ihr eigentümlichen Mutterboden fort, aus den ihr notwendigen Elementen heraus.

Weil aber alle Ablehnung doch nur etwas Negatives ist und jene Taktik immer vorgezogen werden muß, die das bessere Positive bietet, so folgt fernerhin: Die einzige Art, den Bolschewismus zu bekämpfen, besteht darin, ihm unsere Weltanschauung entgegenzustellen, die auch ein Organisches ist, wo auch Wirtschaftsleben und Religion einander durchdringen wie Seele und Leib. Ohne diese Auffassung wäre schon das Wort „christlich" für irgend eine nicht sozialistische Arbeiterbewegung ein nichtssagender Ausdruck. Es könnten dann christliche Verbände zu einem charakterlosen Schwarzrot werden, wo weder die eine noch die andere Farbe mehr deutlich ist. Ja, es könnte dahin kommen, daß das Wirtschaftsleben christlicher Arbeiter sogar in einen Gegensatz tritt zu ihren weltanschaulichen Voraussetzungen, daß somit für den Kampf der Stunde etwas völlig Unbrauchbares herauskommt, das weder Fisch noch Fleisch ist und das immer unterliegen muß, wo der Kampf um das Letzte Charaktere fordert.

Im einzelnen werden alle christlichen Verbände immer ein Abbild sein müssen jenes von Christus gestifteten Verbandes, der Kirche. Gleichheit und Unterordnung, Freiheit und Zwang, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit sind in ihr wunderbar vereint, ganz den innersten Bedürfnissen der menschlichen Natur und Gesellschaftsordnung entsprechend.

Dem Bolschewismus gegenüber gilt es wohl vor allem, zwei Dinge hervorzuheben, die uns gänzlich wesensfremd sind.

Es ist einmal der Klassenkampf. Wir betonen immer das Gemeinsame mehr als das, was uns trennt. Gerade die übernatürliche Auffassung des Lebens hat den Gemeinsamkeitsgedanken der menschlichen Natur ungeheuer verstärkt. Kinder Gottes sind wir und Brüder Christi. Wir leugnen nicht Dasein und Bedeutung der einzelnen Klassen, auch nicht der Arbeiterklasse. Die Enzyklika Leos XIII. hat den Grundsätzen der Gerechtigkeit entsprechend, das Maß der Selbsthilfe festgelegt, die im Kampfe um Mein und Dein für gewöhnlich nicht entbehrt werden kann. Aber wir knien doch, reich und arm, vor denselben Altären. Wir sind ein einiges christliches Volk und eher Volk als Klasse. Schon rein menschlich genommen muß es unsinnig erscheinen, die Arbeiterklasse in den einen Zug zu setzen und die übrigen in den anderen, und nun die beiden aufeinander los fahren zu lassen. Erst recht ist das widerspruchsvoll, wenn wir alle wahrhafte Christen sind, wenn es uns tief im Bewußtsein steht, was doch herrliche Wirklichkeit ist, daß wir alle das Bild des gleichen Vaters in der Seele tragen.

Ganz und gar wesensfremd ist uns auch die allzu wirtschaftliche Auffassung des Lebens. Alles soll der Christ tun in der guten Meinung. In einem gottgewollten Gleichmaß gehen neben unsern irdischen Schritten unsere himmlischen einher. Auf der Erde wandelnd wandern wir zugleich dem Himmel zu. Wir rechnen mit dem tiefsten Trieb des Menschen, der auf das Unendliche geht und haben mehr für ihn als Kino und Wirtschaft ohne Ende. Damit schwächen wir nicht das wirtschaftliche Leben — bei Gott, wir müssen arbeiten —, wir geben ihm nur göttliche Hintergründe und übermenschliches Arbeitstempo liegt uns nicht. Der wohlerzogene Christ hat eine Art besonderen Taktgefühles den Dingen dieser Welt gegenüber. Er nimmt sie nie als Letztes und gibt für sie allein nie sein Letztes. Erst wenn höhere Ziele hinzutreten, setzt er seinen ganzen Opfersinn ein und sollte dann das ganze Großartige leisten, weil er außer mit den natürlichen Kräften noch mit denen einer andern Welt arbeitet. Naturnotwendig ist er durch diese Art zu schaffen auch gesichert vor all dem Buchertum und dem übertriebenen Kapitalismus, die aus rein wirtschaftlichen Lebensauffassungen wie von selber erwachsen, für den wahren Christen aber niemals am Ziel seiner Arbeit stehen können, wenn er seinen Idealen gemäß sich auswirkt.

Diese einfachen christlichen Gedanken müssen wir als unser Heiligstes immer und immer wieder in die Hütten der Armen und in die Werkstätten der Arbeiter tragen. Sie müssen die Seele aller christlichen Genossenschaften sein, vor allem der konfessionellen Vereine — Arbeiter- und Jugendvereine. Sie sind ja eine innerlich notwendige, religiös-kulturelle Ergänzung zu den vorwiegend wirtschaftlich tätigen Gewerkschaften. Die Gewerkschaft mit Arbeiter- und Jugendvereinen zusammen bildet erst das große Organische; und volle Lebenskraft besitzen sie dann, wenn diese vom Zweck gewollte Harmonie auch alle die Persönlichkeiten durchdringt, die teils mehr im Wirtschaftlichen, teils mehr im Religiösen wirkend dem Arbeiter Führer und Pater sind. Die christlichen Arbeiter- und Jugendvereine sind auch jenes Eleemnt, das, den Christen der ganzen Welt gemeinsam, die Möglichkeit bietet, die große schwarze Arbeiternationale schaffen zu können, die wir früher oder später unbedingt der Roten gegenüberstellen müssen.

Arbeiten wir so, dann werden uns die Erfolge nicht fehlen. Es können durchschlagende Erfolge sein. Die von herrlichem Geiste beseelte christliche Arbeiterschaft des kleinen holländischen Limburg hat noch in jüngster Zeit ganz Holland vor Revolution und Bilschewismus bewahrt. Das ist eine Tatsache, die dankbar vom ganzen Lande anerkannt wird. Nur darum habe ich jene Vorgänge von Wilna erzählt, weil ich hier praktisch erfahren habe, welche Gegensätze der christliche Gedanke zu vereinen vermag; gibt es doch kaum einen Fleck auf der Welt, wo völkische und Klassenverschiedenheiten so einander kreuzen wie dort.

So manche habe ich getroffen, die mit einer Art von Angstgefühl auf die christlichen Arbeiter Deutschlands sehen. Angst vor einer wirklichen christlichen Arbeiterschaft hat keinen Sinn. Es ist ja überhaupt in diesem Ringen, auch rein wirtschaftlich genommen, noch lange nicht das letzte Wort gesprochen. Links marschiert, Rechts marschiert aber auch, und ich muß hier an jenen klugen Arbeiter denken, der mir einmal sagte, daß man im Grunde doch nicht wissen könne, wer denn am schnellsten vorankomme. Möchten uns deutschen Christen Konkurrenzmärsche nach der Strategie der Klassenkämpfler erspart bleiben, möge Gott es fügen, daß wir auf den Bahnen bleiben, auf denen ein Windthorst, ein Ketteler und ein Mallinckrodt uns vorgewandelt sind.

Ja, das was das Schönste, das Tiefste, das in Millionen von deutschen Christen zurzeit Ringende und Hoffende, das ich bei Arbeiter und Bürger in Stadt und Land auf meinen Fahrten durch Deutschland seit meiner Heimkehr aus Rußland erfahren habe: Wir fühlen, jetzt geht es hart auf hart, Links oder rechts. Weltanschauung wider Weltanschauung. Wiederaufbau oder Untergang. Darum sprecht uns um des Himmels von dem, was uns eint, von dem Großen, was bei uns allen in der Tiefe lebt. Achtung vor jeder positiven Arbeit, vor jeder taktischen Leistung, vor jeder wirtschaftlichen Errungenschaft — aber vor allem und über alles wollen wir starke Töne hören, Urtöne der Religion. Gebt uns mehr von der inneren Uebermacht, der einigenden Kampflosung, der weltüberwindenden Kraft der Religion!

Was verursacht Kopfschmerzen?

„Fruit-a-tives" verhütet Auto-Intoxication.

Auto-Intoxication meint Selbstvergiftung. Viele Menschen leiden an teilweiser Verstopfung oder an ungenügender Tätigkeit des Ausscheide-Systems. Unrat, der täglich aus dem Körper entfernt werden sollte, bleibt zurück und vergiftet das Blut.

Kopfschmerzen, Unverdaulichkeit, Magenbeschwerden, Schmerzen im Rücken, Rheumatismus und andere Hautkrankheiten sind die Nachfolge.

„Fruit-a-tives" verhütet dieses Selbstvergiften, indem diese Tabletten, die aus Obstsäften hergestellt sind, auf Gedärme, Nieren und Haut einwirken.

50c per Schachtel; 6 Schachteln für $2.50. Bei allen Händlern oder direkt von Fruit-a-tives Limited, Ottawa..

Die Zuspitzung in Indien

Ein weltwirtschaftliches Problem.

(Hamburger Fremdenblatt)

Im englischen Unterhaus ist es zu einer Auseinandersetzung über die Zustände in Indien gekommen. Lloyd George mußte sich gegen einen von General Townshend, dem Gefangenen von Kut-el-Amara, eingebrachten Mißtrauensantrag wehren. Der Mißtrauensantrag ist dann auch abgelehnt worden. Die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden ds Ministers für Indin, Montagu, und des Premierministers selbst sind besonders lehrreich, weil sie das unvollständige und verwortene Bild der bald aus dieser, bald aus jener indische Landschaft zu uns dringenden Aufruhrmeldungen ergänzen und brunden und zwar dadurch, daß sie mit einer ganz ungewöhnlichen Deutlichkeit die außerordentlich düstere Auffassung der leitenden Kreise in England über die in Indien drohenden Gefahren zum Ausdruck bringen. Lloyd George hielt es dabei für nötig, sich gegen ein Gerücht, daß England Indien aufzugeben beabsichtige, zu wenden. Er gebrauchte bei dieser Erklärung kräftige Worte. Trotzdem ist gerade die vor dem Weltkriege ganz undenkbare Tatsache, daß eine englische Regirung eine solche Versicherung überhaupt noch ausdrücklich abgeben muß, das sprechendste Kennzeichen für die Größe der Sorgenlast, die heute auf die englischen Gemüter drückt.

Es liegt keineswegs im deutschen Interesse, daß die englische Regierung gerade jetzt durch solche Schwierigkeiten in ihrem Kolonialreich zu denen außerdem noch die Gefahren weiterer Verwicklungen in Irland kommen, behindert wird. Es ist vom deutschen Standpunkt aus aufs dringendste zu wünschen, daß gerade jetzt alle diese Sorgen dem Londoner Kabinett nicht über den Kopf wachsen mögen. Die Kleinigkeit der Schadenfreude liegt dem deutschen Beurteiler also fern, wenn er gleichwohl feststellt, daß auch die indische Gefahr lediglich eine Folge ist der am deutschen Volk und an der Weltwirtschaft begangenen Versündigungen durch die militärische und handelspolitische Kriegführung der Entente. Nur eine Rückkehr zu wirklichem Friedens- und Rechtszustand zwischen den Kulturnationen kann auch in Ostindien noch retten, was zu retten ist. Allerdings bleibt es zum mindesten fraglich, ob sich die Schäden, die sich England mit eigener Hand dort zugefügt hat, jemals wieder vollständig werden heilen lassen.

Mit ungewöhnlicher Schonungslosigkeit hat der englische Minister für Indien, Montagu, in seiner Unterhausrede den Finger in die Wunde gelegt. Man kann die von ihm aufgezählten Sünden, die sich jetzt an England in Indien rächen, in zwei Gruppen teilen: in politische und in wirtschaftliche. Zu den politischen Sünden zählen die Reden Wilsons und Lloyd Georges mit ihren zur Uebertölpelung des deutschen Volkes bestimmten Schlagworten vom Selbstbestimmungsrecht der Nationen und der Befreiung aller Völker, zu deren Verwirklichung der Vielverband angeblich in den Krieg gegen Deutschland gezogen sein wollte. Montagu erwähnt in diesem Zusammenhang die Rückwirkung der polnischen, der schlesischen und auch der irischen Frage auf die Selbstbestimmungswünsche der Inder. Daß diese zweischneidige Wortkriegswaffe gerade für das englische Kolonialreich von unheimlichster Rückwirkung sein würde, hatte man in Deutschland von vornherein erwartet. Erstaunlich ist eigentlich nur, daß man in England selbst erst so spät und nachträglich sich der hierin wie in der Verwendung farbiger Hilfsvölker auf den europäischen Kriegsschauplätzen lauernden Gefahr bewußt geworden ist. Dazu kommt noch der unter Heranziehung indischer Truppen geführte Krieg gegen die Türkei, den letzten noch selbständigen mohammedanischen Staat, ein Krieg, der auch heute noch in Gestalt des griechisch-türkischen Konfliktes fortlebt und der die Gemüter, besonders des islamitischen Teiles des indischen Riesenreiches, durch das Beispiel der zähen Gegenwehr der türkischen Nationalisten in Aufregung hält. Auch Lloyd George kam in seiner Rede hierauf zu sprechen: Er erklärte, nichts würde von größerem Vorteil sein, als wenn der Friede mit der türkischen Regierung geschlossen werden könnte. Aber zwischen das Aussprechen dieser Erkenntnis und zwischen ihr Umsetzen in Taten schiebt sich die französische Orientpolitik. Die sich bekriegenden Griechen und Türken sind ja nichts anderes als Fechter für die französischen bezw. für die englischen Absichten in der Levante. Nachdem viele und langwierige Bemühungen der englischen Diplomatie bis jetzt ergebnislos geblieben sind, soll, wie gemeldet wurde, demnächst auf neuen Konferenzen wieder einmal versucht werden, die eigenwilligen Franzosen rücksichtsvoller gegen die Lebensinteressen des britischen Reiches, das auch auf diesem Gebiete der Gefangene des Ententeverhältnisses ist, zu stimmen.

Gehören diese politischen Sünden in den Kreis des im Versailler Pakt niedergelegten Unverstandes, so sind die wirtschaftlichen Sünden in Indien zu einem beträchtlichen Teil auf englisches Privatkonto zu setzen, ein Konto der Rechtsverletzungen und der wirtschaftlichen Torheiten, das schon während des Krieges unter dem Titel „Handelskrieg gegen das Deutschtum" eröffnet worden ist. Gerade in Hamburg, von dem die Fäden so vieler Geschäftsverbindungen nach dem indischen Riesenreich gegangen waren, weiß man, wie viele unersetzbare Wohlstandsquellen für Indien selbst zerstört worden sind durch Neid, Habgier und Zerstörungslust, die sich des künstlich geschürten Deutschenhasses bedienten, um sich des deutschen Konkurrenten zu entledigen und sich an seiner zurückgelassenen Habe zu bereichern. Lloyd George erklärte zwar mit Recht, Indien sei, wie der übrige Teil der Welt, infolge des Krieges ärmer geworden. Darüber hinaus ist die indische Wirtschaft jedoch noch im besonderen Maße geschädigt durch die neue handelspolitische Aera, die damit begann, daß man dem am Aufschwung der Kolonie in erster Linie beteiligt gewesenen deutschen Handel alle Betätigungsfelder raubte, und die damit endiate, daß der indische bezw. anglo-indische Handel und die Industrie sich bitter darüber beklagen, daß sie durch die neuen Zölle und Fremdengesetze zum Ausbeutungsprojekt des britischen Mutterlandes geworden seien.

Montagu erwähnte in seiner Unterhausrede als einen der Gründe für die Gärung in Indien, daß die Zahl der in der Industrie beschäftigten Eingeborenen stark zugenommen habe. Er deutet dabei an, daß gegenüber der großen Teuerung die Löhne dieser eingeborenen Arbeiter sehr nidrig seien. Er hätte noch hinzusetzen können, daß nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Unternehmer schwer unter Absatzstockungen und Beschäftigungslosigkeit leiden. Die indische Industrie ist im Kriege künstlich gerade in einer solchen Richtung hochgezüchtet worden, in der man Deutschland Abbruch tun zu können glaubte, während man ihre Entwicklung auf solchen Gebieten, auf denen sie mit der Industrie des englischen Mutterlandes konkurriert hätte, zu hindern gesucht hat.

Heute liegen die Verhältnisse so: Zwischen Kolonie und Mutterland hat sich eine wirtschaftspolitische Eifersucht entwickelt; die industriellen Neuschöpfungen in Indien selbst stehen in mühseligem Daseinskampf; ihr Bedarf und der Bedarf der jetzt zollpolitisch bevorzugten Industrie des englischen Mutterlandes bildet auch nicht im entferntesten einen Ersatz für die Absatzmöglichkeiten, die den indischen Rohstoffen vor dem Kriege offengestanden hatten.

Deutschland hatte einst den größten Anteil aufzuweisen an den wichtigsten indischen Rohstoffausfuhren, wie z. B. von Baumwolle und von Häuten. Nicht nur als Großabnehmer, sondern auch als Erwecker und Organisator indischer Produktionszweige hatte der deutsche Handel eine entscheidende Bedeutung für die Wohlfahrt Britisch-Indiens gewonnen. Wir sprechen kein Geheimnis aus, wenn wir erwähnen, daß manche indischen Erzeugnisse schon heute wieder trotz aller Hindernisse und Verteuerungen, die, wenn man den aus Indien laut werdenden Beschwerden glauben darf, in erster Linie dem indischen Erzeuger selbst zur Last fallen, zu ihren alten deutschen Abnehmern streben. Das ist eines der Zeichen dafür, daß die Schöpfungen der Kriegshandelspolitik dem indischen Wirtschaftsleben keinen Ersatz geschaffen haben für das, was ihm durch die Zerstörung seiner Handelsbeziehungen zu Deutschland genommen worden ist.

Es gibt also für die verantwortlichen Männer in England auch abseits von dem Versailler Pakt noch Möglichkeiten, an dem Wiederaufbau der Weltwirtschaft, dem einzigen Heilmittel für die gegenwärtigen Nöte und Bedrängnisse, zu wirken.

Neue deutsch-katholische Ansiedlung

Etwa zwanzig Meilen in nördlicher Richtung von der St. Josephs Kolonie ist eine große Fläche Land zu verkaufen zu $15 bis $18 per Acker, mit geringer Anzahlung und leichten Bedingungen. Das Land ist Prärie, ziemlich eben, guter schwerer Boden, nur wenig Steine, und 3 bis 8 Meilen von der Eisenbahn-Station. Busch ist reichlich in der Nähe. Dieser Distrikt hat im Durchschnitt noch mehr Regen als die St. Josephs Kolonie. Platz ist genug, für eine katholische Gemeinde und für den Anfang könnte die Seelsorge vielleicht von der St. Josephs Kolonie aus versehen werden. Um weitere Auskunft schreibe man Englisch an A. J. McCormack, Battleford, Sask., oder Deutsch an **F. J. Lange, Denzil, Sask.**

Schiffskarten! Geldüberweisungen!

Verwandte aus Europa!

Auch aus Rußland!

Wir verkaufen Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt. Geldüberweisungen nach Europa zu günstigsten Bedingungen.

Ausländische Wertpapiere. Feuer-, Lebens- usw. Versicherungen. Besonderen Vertreter in Moskau für russische Auswanderer.

„Food Drafts" nach Rußland!

(Preis: je $11.25.)

The Dominion Ticket & Financial Corporation Ltd.

Bankers, Steamship & Official Railway Agents.

Autorisiertes Kapital $300,000.00. Gesamtaktiva $700,000.00.

676 Main Street, Winnipeg, Man.

Deutsche Abteilung: G. L. Maron.

Alles für 10c

Um neue Kunden zu bekommen, versenden wir ein Paket Seiden-Grosgrain-Band, 2 Yards und Satinreste für hübsche Spitzen, ein hübsches rundes Tuch für Tisch, und schönen Ring. Alles portofrei. Nur 10c, 3 Pakete für 25c. Geld zurückerstattet, wenn nicht zufriedenstellend. An adressiere an:

SEVILLE LACE CO.

Box 217 Orange, New Jersey.

Die schwarze Perle.

Von Victorien Sardou.

(3. Fortsetzung und Schluß.)

„Ah, du warst in deinem Zimmer?“ fragte Balthasar.

„Nein, mein Herr, ich bin den ganzen Nachmittag in dem großen Zimmer gewesen; ich habe mich am Feuer gewärmt und dabei gestrickt.“

„Bist du vielleicht einmal auf kurze Zeit in die Küche gegangen?“

„Nein, mein Herr.“

„Haben Sie noch gute Augen? fragte der Polizeichef.

„Wie meinen Sie?“ erwiderte die Alte, welche ihn nicht recht verstanden hatte.

„Ich habe Sie gefragt, ob Sie noch gute Augen haben, ob Sie noch klar und deutlich sehen können?“

„O ja, nur die Ohren taugen nichts mehr; die Augen sind noch gut und auch das Gedächtniß.“

„Ah, auch das Gedächtniß? Das ist vortrefflich. Wer ist am Nachmittag hier gewesen?“

„Erstens war der Briefträger da, und dann eine Nachbarin, welche das Wellholz zum Kuchenaufrollen borgen wollte, und dann kam Petersen, der mit der Christiane gesprochen hat.“

„Wer ist denn dieser Petersen?“

„Das ist unser Nachbar, ein Nachtwächter, mein Herr kennt ihn ganz gut.“

„Ja“ sagte Balthasar, zu Herrn Tricamp gewendet, „das ist ein armer Teufel, dem seine Frau vor vier Wochen gestorben ist und dessen beide kleine Kinder krank sind. Er ist ein braver Mann, den man gern unterstützt.“

„Und dieser Petersen war also im Zimmer?“

„Nein, mein Herr,“ antwortete Gudula, er hat nur mit Christiane durch das Fenster gesprochen.“

„Was hat er ihr gesagt?

„Das habe ich nicht verstanden.“

„Und dann nach ihm, war da weiter niemand mehr hier? Besinnen Sie sich.“

Gudula ließ sich die Frage wiederholen und antwortete: „Niemand.“

„Und wo war Christiane, während Sie strickten?“

„Sie ging und kam wie immer, das gute Kind; sie sah an Stelle meiner in der Küche nach, weil ich nicht aufstehen konnte, sie ist so sorgfältig.“

„Aber sie war doch nicht immer in der Küche.“

„Nein, mein Herr. Bei einbrechender Dunkelheit ging sie in ihr Zimmer.“

„Ah, sie ist in ihr Zimmer gegangen.

„Ja, mein Herr, um sich zum Abendessen anzukleiden.“

„Und ist sie lange in ihrem Zimmer geblieben?“

„Eine Stunde, mein Herr.“

„Eine Stunde?“

„Ja, mein Herr, eine gute Stunde.“

„Und haben Sie während dieser Zeit nichts gehört?“

„Wie meinen der Herr?“

„Ich meine, ob Sie während dieser Zeit kein Geräusch vernommen haben, als wenn man z. B. mit einem Hammer stark auf Holz schlägt?“

„Nein mein Herr, ich habe gar nichts gehört.“

„Ja,“ sagte Tricamp, sich an die beiden jungen Männer wendend, „sie hört eben sehr schlecht.“

„Als Christiane hinausging,“ fragte er dann Gudula weiter, da war das Gewitter schon losgebrochen, nicht wahr?“

„Jawohl, mein Herr. Ich habe das Donnern ganz genau gehört.“

„Sie hat wahrscheinlich das Lärmen und Pochen im benachbarten Zimmer für den Donner gehalten,“ murmelte er, „und dann?“......... fragte er weiter.

„Und dann?......... Dann wurde es ganz dunkel und es donnerte immer noch fort und unser Herr kam immer noch nicht!......... Ich hatte Furcht!......... Ich fiel auf die Knie und betete......... und dann kam Christiane aus ihrem Zimmer......... ganz bleich......... am ganzen Körper zitternd......... denn es hatte eben so fürchterlich gedonnert!“...

„Ach! Sie haben wirklich bemerkt, daß Christiane bleich war und zitterte?“

„O, bei Gott! So bleich wie ich!......... Der Schlag hat uns ganz betäubt, als hätte er unsere Knochen zerschlagen!......... Ich konnte nicht mehr aufstehen, ich!......... Und dann hörten wir unsern Herrn an der Hausthür pochen und Christiane hat aufgemacht!.... Mehr weiß ich nicht, mein Herr!......... Es ist die reine Wahrheit, so wahr ich eine Christin und eine rechtschaffene Frau bin!“

„Weine nicht, meine gute Gudula!“ tröstete sie Balthasar, „da ich dir nochmals sage, daß man dich nicht des Diebstahls beschuldigte!“

„Aber wen denn, mein Herr? Wen denn?.........Heilige Jungfrau!“......... rief sie aus, plötzlich einen Gedanken fassend, „wohl Christiane? Niemand antwortete ihr.

„Aber,“ fuhr Gudula fort, „das ist doch nicht möglich?“

„Meine gute Gudula!“

„Christiane, mein Herr?“ fragte sie weiter, „ein so gutes Kind, das uns der liebe Gott geschickt hat?“

„Wir werden sehen! Wir werden sehen!“ entgegnete Tricamp, „Sie sind keine Diebin!“.........

„O, ich möchte es lieber selbst gewesen sein!......... O, ich bin es gewesen!......... Ich bin eine alte Frau, mit mir ist es bald aus!......... Was thut mir das?......... Ich werde da oben Rechenschaft geben!......... Und das wird nicht mehr lange dauern!.........Aber das gute Mädchen!......... Ich will nicht, daß man ihr wehe thut!...... Ach, Herr Balthasar!.........Lassen Sie das Kind nicht anklagen!......... Sie ist ein Engel!.........Hören Sie nicht auf diesen bösen Mann da!......... Der ist daran schuld.“.........

Auf einen Wink Tricamp's nahmen die beiden Polizisten Gudula am Arme, um sie wieder hinauszubringen.

Kaum hatte sie einige Schritte gethan, als sie in der Nähe des Kamins in die Kniee zusammenbrach, sie seufzte und stöhnte und verwünschte die Anklagen und Schmähungen gegen Christiane.

Tricamp bedeutete seinen Leuten, sie hier ruhig beten zu lassen.........

9.

„Sie sehen also, mein Herr,“ sagte Herr Tricamp sich an Balthasar wendend, „Sie sehen, daß von denen, die das Haus betreten haben, Niemand verdächtig erscheint......... weder der Briefträger, noch die Nachbarin, noch jener Petersen!......... Entweder hat also die Alte oder die junge Petersen gestohlen, und da die Alte keine Kletterkünste mehr ausführen kann, so überlasse ich es Ihnen — zu Kornelius gewendet — als Gelehrtem einen Schluß zu ziehen.“.........

„O, fragen Sie mich nicht,“ Kornelius, „ich habe gar keine Gedanken mehr; mir ist zu Muthe, als wenn ich träume und als ob dieses Alles nichts wie ein furchtbares Ausdrucken wäre!“

„Ich weiß nicht, ob dies ein Traum ist,“ entgegnete Herr Tricamp, „aber es scheint mir, als befände ich mich ganz wach und als ob ich ganz vernünftig spreche.“

„Ja! Ja!“ entgegnete Kornelius hastig, wie vom Fieber ergriffen, „Sie sprechen sehr vernünftig.“

„Und meine Logik ist unerbittlich!“

„Ja! Ja! Unerbittlich.“

„Und ich habe auch Grund dazu!“

„Ja, das sehe ich jetzt auch ein!“

„Nun! Gestehen Sie mir also zu, daß das Mädchen schuldig ist!“ ....

„O, Gott, nein!“ rief heftig erregt Kornelius, vor dem Polizeiagenten stehen bleibend, „nein, ich halte das Mädchen nicht eher für schuldig, als bis sie alles eingestanden hat!......... Und Gott weiß es! Sie würde es sagen, sie, uns gegenüber!......... Ich stehe für ihre Unschuld“.........

„Wirklich? Haben Sie denn Gegenbeweise?“

„O, ich habe keine, ich weiß es aber!......... Und ich kenne alle Beweise, die Sie geben!.........Und sie sind wahr, sie sind schrecklich....... sie sind unwiderruflich!“.........

„Nun? Und dann?“

„Aber mein Gewissen spricht gegen meine Vernunft! Mein Herz ist es, welches mir sagt: Nein! nein! Diese Worte...... dieses unschuldige Gesicht!......diese Verzweiflung!......Nein! Sie kann nicht schuldig sein!......Ich schwöre Dir, daß sie unschuldig ist!......Ich kann es nicht beweisen, ich......aber ich fühle es...... ich bin dessen gewiß und ich rufe dir zu mit meiner ganzen Kraft und Herzensangst!......mit meinen Thränen: Höre nicht auf die, welche sie anklagen!...... Sie lügen!...Ihre Logik ist die der Erde, sie täuscht... Die meinige ist die des Himmels, welche nie lügt. Die eine nennt sich „Vernunft,“.........ich nenne meine „der Glaube“!“

„Aber nun?“

„Höre nicht auf ihre Ankläger!“ fuhr Kornelius in großer Erregung fort. „Fühlst du nicht, daß dein Herz lügt, wenn du sie anklagst?“......

„O, wenn die Polizei so denken wollte wie Sie!“ rief Tricamp aus.

„Mich verlangt es nicht, Sie von ihrer Unschuld zu überzeugen; thun Sie Ihre Pflicht!.........Ich werde die meine thun!“

„Die Ihrige?“

„Ja! Ja!.........Suchen Sie!......... Durchstöbern Sie alles!......... Sehen Sie überall nach!.........Häufen Sie Beweise auf Beweise, um das unglückliche Mädchen niederzuschmettern! Ich meinestheils werde Beweise suchen, um sie zu entlasten!“

„Gut!“ antwortete Herr Tricamp; „Ihre Beweise werden nicht im Stande sein, die meinen zu widerlegen; sehen Sie, was ich soeben in der Schieblade des Fräuleins gefunden habe!“.........

„Was?“ fragte Kornelius.

„Diese vom Medaillon losgelöste Perle!“

Kornelius ergriff die Perle......... er begann am ganzen Körper zu zittern.

„In ihrer Schieblade?“

„Jawohl, mein Freund!“ sagte Balthasar; „in der Schieblade ihrer Kommode, eben jetzt, ich war dabei!“

Kornelius erbleichte, er war vernichtet.

Der Beweis war so überzeugend, so schrecklich. Diese kleine Perle brannte in seiner Hand, sie schmetterte ihn nieder. Er betrachtete sie stumm, er konnte seine Augen nicht abwenden, Balthasar ergriff seine Hand, aber Kornelius fühlte nichts; er schien wahnsinnig zu sein, er betrachtete mit stierem Blick die verhängnißvolle Perle.

„Kornelius!“ rief Balthasar beunruhigt.

Aber Kornelius stieß ihn zurück; er beugte sich auf die Perle nieder, um sie besser im Lichte glänzen zu sehen.

„Nun?“ fragte Balthasar.

„Geh',“ rief Kornelius, seinen Freund schroff zurückschiebend.

Er trat an's Fenster und betrachtete von neuem die Perle in nächster Nähe.

Balthasar und Tricamp wechselten Blicke des Erstaunens.

In diesem Augenblicke stürzte Kornelius in das Nebenzimmer.

„Er ist verrückt geworden,“ murmelte Herr Tricamp, ihn mit den Augen verfolgend und sich an Balthasar wendend, fragte er denselben: „Erlauben Sie, daß ich meinen Leuten ein kleines Glas Liqueur verabreiche? Es wird Tag, und auf der Straße wird es ein wenig frisch sein.“

„Thun Sie das, mein Herr,“ sagte Balthasar.

Tricamp ging.

Balthasar, sich umwendend, bemerkte die alte Gudula in einem Winkel knieend ihre Gebete verrichten; und schnell ging er in das Zimmer zu Kornelius.

10.

Kornelius betrachtete mit größter Aufmerksamkeit den Griff des Dolchmessers, an welchem Herr Tricamp eine Verletzung constatirt hatte.

Diese Untersuchung währte einige Minuten, während welcher Balthasar, entmuthigt und niedergebeugt, seinen Freund ruhig betrachtete, ohne das geringste Interesse an seinem Benehmen zu zeigen.

Kornelius stieg, ohne ein Wort zu sprechen, auf einen Stuhl und betrachtete mit derselben Aufmerksamkeit den Klingelzug und die Art und Weise, wie man ihn abgerissen hatte.

„Wo ist die Klingel?“ fragte er in barschem Ton.

[illegible]ßen Zimmer,“ erwiderte Bal-
[illegible] den Draht, der mit ihr [illegible]gen mußte, jedoch kein [illegible]bar.“

bemerkte Balthasar, „sie war vorsichtig dabei, sie hat sogar den Schwengel herausgerissen.“

Kornelius antwortete nicht; er sah aufmerksam nach, wo der Draht fest steckte; das war in einem kleinen Rohre von Eisenblech, so groß wie ein Etui, der Draht hatte vollständig darin Platz und es war hier ersichtlich kein Hinderniß.

„Sieh die Klingel an,“ sagte er zu seinem Freunde, „rührt sie sich, wenn ich an dem Draht ziehe?“

Balthasar ging bis an die Schwelle und gehorchte, ohne etwas von dem Manöver seines Freundes zu errathen.

„Bewegt sie sich?“ fragte Kornelius, nachdem er einige Male stark gezogen hatte.

„Ganz wenig; aber sie kann nicht läuten, sie ist ganz steif und umgedreht, die Oeffnung nach oben; man sollte meinen, irgend etwas müsse in dieser Richtung festhalten.“

„Gut! Gut! sagte Kornelius, „ich werde gleich nachsehen; halte den Sekretär fest, damit ich hinaufsteigen kann.“

Balthasar kehrte ins Zimmer zurück und that, wie ihm befohlen war.

Kornelius schwang sich vom Stuhle auf den Sekretär und das Messer zu Hilfe nehmend, erhob er sich bis zum Fensterchen, als wolle er selbst über die Schwierigkeit des Unternehmens urtheilen.

Balthasar wollte ihn eben etwas fragen, als er von Gudula im Nebenzimmer gerufen ward. Er ging schnell hinaus und fand die alte Frau ganz außer sich, die Polizisten waren auf ihr Rufen auch herbeigeeilt.

„Herr Balthasar,“ rief sie, „sie ist davongelaufen.“

„Christiane?“

„Ja, Herr, ich erhob mich eben, sie eilte vorbei nach dem Garten zu. O, mein Gott, eilen Sie ihr nach. Es geschieht sonst ein Unglück.“

„O, die kleine Schlange,“ rief Herr Tricamp, „sie spielte die Todte; fort! Fort ihr Andern! In den Garten.“

Die beiden Polizisten stürzten fort, Herr Tricamp voran.

Christiane war wirklich verschwunden, aber er fand Kornelius, welcher durch das Fensterchen heruntergestiegen war, in ihrem Zimmer. Der Gelehrte hielt die an dem Bette zurückgeschlagenen Vorhänge und seine Miene zeigte das lebhafteste Erstaunen.

„Ja, ja. Gehe nur, gehe,“ sagte Balthasar wüthend, überzeugt davon, daß die Ursache des Erstaunens seines Freundes die Flucht Christianens war, „suche sie, suche sie. Du siehst nun doch, daß sie schuldig ist, weil sie sich geflüchtet hat.“

„Ich sehe, daß sie unschuldig ist,“ erwiderte Kornelius sich umwendend, völlig zitternd vor Erregung und strahlenden Auges, „ich sehe, daß sie unschuldig ist und daß wir die Schuldigen sind, daß wir die Thoren.........“

„Bist du verrückt?“

„Und ich habe ihn, deinen Dieb,“ fuhr Kornelius mit wachsender Erregung fort, „und ich will dir Alles erzählen, was er angerichtet hat, und wie er herein- und wie er der herausgekommen ist. Und ich werde dir seinen Namen nennen. Aber zuerst laß dir erzählen, daß er weder durch dieses Zimmer, noch durch diese Oeffnung gekommen ist, nein, durch den Kamin deines Zimmers.“

„Durch den Kamin?“

„Ja, durch den Kamin. Und da er, wie es ja gewöhnlich ist, zuerst das Metall, dem Gold und Silber wollte, ist er zuerst an das Portefeuille geeilt und hat das Schloß desselben gesprengt; dann an deinen Sekretär und hat auch dort das Schloß gesprengt und hat sich über deine Dukaten und über deine Gulden und über deine Edelsteine hergemacht und ließ dir zum Andenken dein Dolchmesser in der Wand. Und von da, die Tapete ablösend, sprang er in das Zimmer dieses unglücklichen Mädchens, wo er eine Perle fallen ließ, und willst du wissen, was aus deinem Medaillon geworden ist, so komme mit!“

Er beseitigte die Vorhänge des Bettes und zeigte Balthasar an der Wand das kleine, kupferne Krucifix des jungen Mädchens, welches vom Fuße bis an den Kopf goldig schimmerte.

„Das hat er mit der goldenen Einfassung gemacht!“

Und mit der Hand in das Muschelwerk greifend, welches als Weihkessel diente, zog er aus demselben die beiden gläsernen Platten des Medaillons heraus, welche mit der Blume in der Mitte ganz verschmolzen waren.

„Und das hat er aus dem übrigen gemacht!“

Balthasar sah seinen Freund mit stürzten Blicken an.

„Und wenn Du auch gern wissen willst, Freund Balthasar, wo er hinausgegangen ist so sieh!“

Er führte Herrn Balthasar an das Fenster.

Er zeigte auf die oberste Scheibe, in welcher ein Loch war, so groß wie eine gewöhnliche Kugel und so rund und ohne Splitter, daß es der geschickteste Glaser nicht hätte besser machen können.

„Aber,“ rief Balthasar, der zu träumen glaubte, aus, „wer hat denn das alles gemacht?“

„Ei! ei! Du Einfaltspinsel! Begreifst du denn nicht, daß es „der Blitz“ war.“

Und wenn der Blitz jetzt Balthasar selbst getroffen hätte, so hätte er keine größere Wirkung hervorbringen können, als bei der Enthüllung des Freundes.

Plötzlich entstand in der Richtung nach dem Quai zu ein Lärmen und Schreien, welches immer näher zu kommen schien.

Beide Freunde eilten an das Fenster, um es zu öffnen, die Menge schrie und wälzte sich bis an den Vorbau des Hauses, wo sie stehen blieb, um einer Tragbahre, welche von Polizei-Officanten getragen wurde, und auf welcher der Körper Christianens ausgestreckt lag, Platz zu machen.

11.

Das unglückliche Mädchen hatte sich die Amstel aestürzt, aus welcher sie Be[illegible]rsten, der Nachtwächter, herausgezogen hatte.

Bei dem Anblicke des bleichen Gesichts, dieser Augen, die auf ewig geschlossen zu sein schienen, dieser erstarrten Hände, aus denen jeder Blutstropfen wie entwichen war, stürzten Balthasar und Kornelius an die Tragbahre, nahmen das arme Mädchen in ihre Arme und trugen es in das große Zimmer in die Nähe des Feuers auf eine Matratze, welche Tricamp herbeischaffen ließ.

Hier versuchten sie, dieselbe wieder zu beleben und in ihrem Armen zu erwärmen, sie anflehend und bei ihrem Namen rufend, als wenn sie hören konnte...aber die Hände waren eisig kalt......das Herz schlug nicht mehr!......

Bei ihrem Anblicke traten auf die Wangen aller Anwesenden Thränen.

Sie baten sie um Verzeihung, sie klagten sich selber an.

Jedermann weinte, denn eine Menge Leute waren eingedrungen, um sie zu sehen.

Kornelius gewann zuerst seine Fassung wieder; er preßte seine Lippen auf die kalten Lippen Christianens und bemühte sich, seinen warmen Athem ihr einzuhauchen, um die Lungen wieder in Thätigkeit zu setzen.

Während dieser Zeit ließ Tricamp irdene Flaschen wärmen und warme Eisenstücke unter die Hände und Füße des Mädchens legen.

Es waren schreckliche Augenblicke des Schweigens und der Bangigkeit!......

Die Frauen beteten leise, die Männer neigten sich stumm auf die Verunglückte nieder.

„Bah!“ sagte einer der Umstehenden, „welche Mühe man sich für eine Diebin giebt!“

Balthasar sprang in die Höhe; er suchte den Menschen,...... man hatte ihn schon zur Thür hinausgeworfen.

„Sie athmet“ rief Kornelius aus.

Alles schrie vor Freude auf.

Wenige Momente hernach seufzte Christiane auf und auf ihren Wangen schien neues Leben zu erwachen.

Ein herbeigerufener Arzt erklärte sie für gerettet und ließ sie in ihr Zimmer schaffen.

Die Frauen entkleideten sie und legten sie auf ihr Bett.

Kornelius und Balthasar kamen und gingen vor Freude trunken, und Rath gebend und Rath ertheilend, beglückwünschten sie sich und drückten sich die Hände.

„Herr Balthasar!“ rief Herr Tricamp; „ich werde mich mit meinen Leuten zurückziehen, denn das Mädchen kann ich heute nicht fortbringen lassen!“......

„Fortbringen?“ rief Balthasar; „hat es Ihnen Kornelius noch nicht gesagt? ......Sie ist unschuldig!......Wir kennen den Dieb!“......

„Den Dieb?“ fragte Herr Tricamp; „und wo ist er?“

„Der Donnerschlag ist der Dieb, der Donnerschlag!“

Herr Tricamp machte große Augen.

„Der Donner?“

„Ja! Ja! Herr Tricamp, der Donner oder vielmehr der Blitz!“ rief Kornelius ......„Sie gebrauchen die Physiologie bei der Entdeckung der Verbrechen, ich aber die Physik“......

„Und Sie wollen behaupten, daß der Blitz das alles gethan hat?“

„Er hat noch viel mehr gethan!“ antwortete Kornelius. „Er hat ein andermal die Nägel des Fauteuils herausgerissen und sie im Spiegel befestigt, ohne ihn zu zerbrechen und den Schlüssel hat er aus dem Schlosse herausgezogen und ihn an seinen Nagel gehängt, das Geld hat er mitten durch die Maschen der Börse herauseskamotirt, ohne letztere zu beschädigen, und das Werkzeug eines Schusters hat er an die Decke befestigt, und so magnetisirt, daß die Nadeln wie toll nach dem Schusterhammer flogen und die Mauer hat er herausgerissen und sie zwanzig Schritt weit wieder aufgestellt und was für ein schönes Loch er in die Fensterscheibe Christianens gemacht hat und wie schön und künstlich er die Tapete abgelöst hat!......Und von dem Medaillon hat er die beiden Glasplatten geschmolzen, ohne die Blume zu beschädigen, und so hat er galanter Weise unserm Freunde das theuerste Kleinod gelassen und seiner Braut ein Hochzeitsgeschenk, welches kein Künstler ma[illegible] kann, und dann hat er noch [illegible] mit der goldenen Einfassung das [illegible]pferne Kruzifix Christianens vergoldet!“......

„Was?“ rief Tricamp aus, „wäre das möglich!......Und das Packet? Das Packet, welches sie einem Manne durch das Fenster zugesteckt hat?“

„Das hat sie mir geschenkt, Herr!“ rief Petersen, „das gehört mir!“

„Ihnen?“

„Ja, Herr Tricamp, das war ein Packet Leinwand, für meine kleinen Kinder bestimmt, die krank sind, sie hat alles selbst vorgerichtet und genäht!“......

„Gut! gut! Also Leinwand! Aber das Gold und das Silber und die Dukaten und die Gulden und die Edelsteine!...... Wo steckt das alles?“

„Zum Henker!“ rief Kornelius aus, sich an die Stirn schlagend, „daran habe ich noch nicht gedacht!“

Er sprang auf den Tisch, den er an die Wand geschoben, drehte die Klingel mit einem kräftigen Ruck um und rief: „Hier ist alles!“

Ein großer Barren von Gold, Silber und anderem Metall fiel aus der Klingel mit dem abgerissenen Schwengel heraus: alles war [illegible] wie es nur der Blitz [illegible] zu schmelzen versteht. Das Me[illegible]en Steine und Perlen a[illegible] der Blitz war durch den Klin[illegible] weitergeleitet worden und hatte Wunderdinge verrichtet, welche nur die Elektricität hervorbringen kann.

Tricamp hob den Barren auf und betrachtete ihn mit Staunen.

„Aber sagen Sie mir, fragte er, indem er sich an Kornelius wandte, „wie haben Sie denn nur eine Spur entdeckt?“

Kornelius lachte.

„Diese schwarze Perle, Herr Tricamp, die Sie mir selbst in die Hand legten und von der Sie glaubten, Sie würden mit derselben die Schuld Christianens beweisen können, hat zum Beweis ihrer Unschuld mir die erste Anleitung gegeben?“

„Die schwarze Perle?“

„Ja, Herr Tricamp Betrachten Sie diesen kleinen weißen Punkt!.........Das ist ein Brandfleck! Die Vorsehung hat hier ein unschuldiges Wesen gerettet!“

„Wahrhaftig, mein Herr!“ sagte Tricamp, ihm Glück wünschend, „der Gelehrte ist weiser und stärker als ich, ich mache Ihnen mein Kompliment......und ich werde von nun an auch Physik und Meteorologie studiren!......Aber entschuldigen Sie mich, wenn ich...... wenn ich einen Verdacht, den ich schöpfte, auszusprechen wage, der während der Untersuchung bei mir immer stärker wurde, ich bitte Sie,...... verzeihen Sie,...... ich glaubte, Sie wären der Mitschuldige des Fräuleins!“......

Lachend erwiderte Kornelius: „Wenn es Sie trösten kann, muß ich Ihnen zugeben, daß Sie sich nicht über das Geschlecht des Verbrechers getäuscht haben, es war die Elektricität.“

Herr Tricamp entfernte sich ganz niedergeschlagen und alle Anwesenden mit ihm, um ihren Bekannten von dem sonderbaren Blitzstrahl zu erzählen. Gudula hatte sich auch erholt und trat eben mit der freudigen Botschaft herein, daß Christiane sich besser befinde, daß sie alles wisse, und daß sie Herrn Balthasar und Kornelius zu sehen und zu sprechen wünsche.

Beide Freunde traten Arm in Arm in ihr Zimmer.

Es war eine rührende Scene!

Balthasar lachte, Kornelius weinte und Christiane, der man verboten hatte, zu sprechen, um sich nicht aufzuregen...sie lachte und weinte!......

„Meine kleine Christiane!“ sagte Balthasar, vor ihrem Bette niederknieend, wenn du mir nicht böse bist, so nimm dies Geschenk von mir an!“

Und er legte den Barren Gold und Silber sammt den Edelsteinen in ihre Hand.

Christiane war überrascht, sie wollte es nicht annehmen.

„O,“ sagte Balthasar, ihr den Mund sanft zuhaltend, „du brauchst doch bald eine Mitgift!“...... „Wenn du mich als deinen Mann haben willst?“ fügte Kornelius hinzu.

Christiane antwortete nicht, aber sie betrachtete den Gelehrten, der ihr Ehre und Leben wiedergegeben hatte, mit feuchtem Auge!......

Und ich, der ich als Augenzeuge dabei war, ich versichere Euch, daß ihr Blick nicht „Nein!“ sagte.

(Ende.)

Wenn Gott einen strafen will, so macht er ihm entweder die Augen zu, oder er tut ihm alle Türen auf.

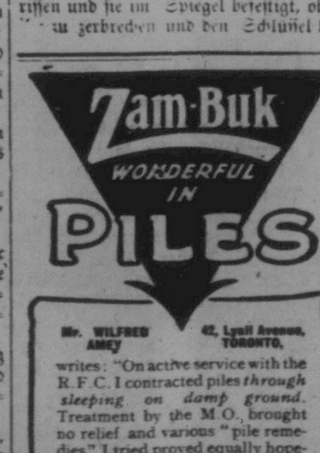
Hat keine Schmerzen mehr

Was Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound für Frau Peaiey getan hat.

London, Ont. — „Ich wurde von periodischen Schmerzen gepeinigt, war schwach und abgemagert, konnte nicht essen und hatte fortwährend Kopfschmerzen. Das Schlimmste war das niederdrückende Gefühl, das mich manchmal so quälte, daß ich glaubte, wahnsinnig daran zu werden. In diesem Zustande verharrte ich drei Jahre. Ich probierte alle Medizinen, wurde von vielen Aerzten behandelt, aber alles ohne Erfolg. Mir fiel eines Ihrer Büchlein in die Hände und ich entschloß mich, Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound zu versuchen. Ich hatte sehr guten Erfolg und bin jetzt in sehr gutem Zustande. Ich habe Ihr Vegetable Compound allen meinen Freundinnen empfohlen, und gebe Ihnen die Erlaubnis, diese Zeilen zu veröffentlichen.“ — Frau J. F. Peasey, 200 Rectory St., London, Ont.

[illegible] so viele Frauen Brie[illegible] an Lydia E. Pinkham Medicine Co [illegible] und allen ihren Freundinnen empfel[illegible] Lydia E. Pinkham's Vegetable Compoun[illegible] versuchen, ist, weil diese Medizin schon vi[illegible] Gesundheit und Glück wiedergegeben ha[illegible] von Krankheit und Leiden, wünschen si[illegible] Neuigkeit zu verbreiten, um auch a[illegible] leidenden Frauen zu helfen.

Sollten Sie Schwierigkeiten irgend einer A[illegible], dann schreiben Sie nur vertrauensvo[illegible] Lydia E. Pinkham Medicine Co., Lynn, [illegible] S.A.



Der Deutsche Bauernbund

empfiehlt Landsuchern die deutsche Kolonie in Oak, Baldwin County, Alabama. Land kann von 5 Acker an auf 10-jährige Abzahlung gekauft werden. Wunderbares Klima und zwei Ernten im Jahre. Erfolg ist dem fleißigen Manne mit unserer Hilfe garantiert. Die Kolonie ist von Richter Stelt gegründet und hat das Wohlwollen und Fortschritt des Ansiedlers zu Herzen. Zur Besichtigung halbe Fahrt frei. Schreibt sofort an den Vertreter **B. Degen,** 1572 North Halsted Str., Chicago, Jll. Keine Agenten.

Wer hat noch nicht unseren großen

Hausfreund-Kalender?

Wie uns von vielen unserer Leser, die den „Hausfreund“ haben, oft gesagt wurde, ist unser Kalender noch der beste, der jemals im canadischen Westen angeboten wurde. Er ist so umfangreich, daß er jederzeit die Stelle eines stattlichen Buches einnehmen kann. Der abwechslungsreiche, interessante Lesestoff enthält so viel Verschiedenartiges, wobei auch der verwöhnteste Geschmack auf seine Kosten kommt. Der spannende Roman „Das Kreuz am Firn“, aus der Feder Deutschlands besten Schriftstellers, F. Naor, ist in Buchform allein $1.50 wert. Keine Familie sollte ohne unseren Hausfreund sein.

Der Vorrat unserer Kalender wird bald vergriffen sein. Nur noch einige Hundert Exemplare sind auf Lager und dürften bald vergriffen sein. Mit jeder Bestellung für einen Kalender geben wir außerdem ganz

Frei!

ein kleines Täschchen für Papiergeld. Es ist sehr praktisch und ein hübsches Geschenk.

Bestellen Sie heute noch einen Kalender, im Falle Sie noch keinen haben.

Benutzen Sie nachstehenden Bestellzettel.

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Schreiben Sie das Wort „Registered“ auf das Kuvert. Noch besser ist es „Money Orders“ oder „Postal Notes“ zu benutzen.
An den „Courier“,

Herausgeber des „Hausfreund“-Kalender,
Regina, Sask.

Senden Sie mir bitte sofort ein Exemplar Ihres „Hausfreund“-Kalender, wofür ich den Betrag von 50c beilege. Senden Sie mir auch das kleine Geldtäschchen, das Sie frei mit jeder Bestellung eines Kalenders geben.

Mein Name ....

Meine Post-Office Adresse ....

Provinz ....

Das deutsch-canadische Hilfswerk für Europa

Gaben für die Notleidenden in Europa sind eingelaufen wie folgt:

Bisher quittiert:	$5,257.59
Ferner eingelaufen:	
Joh. Schreuer, Odessa, S.	3.00
J. L. Dangler, Earl Grey	2.00
	$5,262.59

Heinrich Zimmer, Schatzmeister,
c/o. H. Schumacher, 1514 — 11. Ave.
Regina, Sask.

Salvador, 20. März.

Die große Not in Rußland

Gaben für die Notleidenden in Rußland im Schwarzmeer-Gebiet sind kollektiert von folgendem Komitee: J. C. Meier, F. Kirchgeßner, J. Leibel und J. Hufnagel.

Das Geld ist an die preußische Staatsbank, Berlin, bezahlt, von der St. Heinrichs-Gemeinde.

Ferd. Kirchgeßner	$10.00
Lucas Peter	2.00
Heinrich Ell	1.00
Peter Schäffer	2.00
Margaretha Schäffer	1.00
Alois Peter	2.00
Adam Peter	1.00
Ardus Iwanof	10.00
Johannes Hauk	1.00
Leon Donhauser	3.00
Jakob Ulrich	5.00
Blasius Moser	2.00
Jakob Senger	5.00
Johannes Seitz	10.00
Peter Leibel	2.00
Gottlieb Klotz	10.00
Johannes Feist	2.00
Anton Bößer	5.00
Jakob Heilmnan	2.00
Peter Bartsch	1.00
Rochus Jung	2.00
Martin Meier	2.00
J. B. Meier	2.00
B. Grußel	1.00
Michael Hopfinger	5.00
Johannes Hauk	.50
A. Hauk	.50
Georg Kraft	.80
F. Spring	1.00
M. Fahlmann	1.00
Adrian Meier	5.00
Katharina Meier	1.00
Adam Meier	1.00
Salvador Stadt	50.00
J. Schaffer	2.00
Johannes Leibel	10.00
J. Leibel	10.00
J. Peter	2.00
Philipp Leibel	10.00
J. Leibel's Kinder	1.00
B. Deck	1.00
Magdalena Leibel	5.00
Adam Keller	.25
Georg Leibel	6.00
Martin Bolf	5.00
Georg Bolf	6.00
Philipp Bolf	1.00
Anton Früßon	1.00
Michael Senger	1.00
Bulgerin Bolf	2.00
Georg Harle	5.00
J. Zarr	3.00
J. Richter	1.00
J. Senger	1.00
S. Sekter	5.00
Bald. Deck	5.00
M. Eter	1.00
G. Eter	1.00
J. M. McManes	1.00
Maffell Bros.	2.00
F. Bäker	1.00
Frau Schäffer	1.00
R. Klotz	10.00
J. Mocklaut	2.00
H. Fraglage	2.00
J. Fraglage	1.00
Dillen Bros.	2.00
C. R. Matther	1.00
Ungenannt	1.00
Ungenannt	1.00
Paul Reis	2.00
Ungenannt	.50
Pony	2.00
C. Sekter	.25
E. Senger	1.00
J. Hufnagel	15.00
J. Heilmann	1.00
Peter Spring	5.00
R. Tad	5.00
J. G. Popp	2.00
Kasper Zinti	5.00
Jakob Zinti	5.00
Alfred Meier	2.00
Jakob Sparing	5.00
Anton Jung	5.80
Zusammen	$326.60

R. Jung,
Schatzmeister.

Aufruf aus Hilda, Alta.

Hilda, Alta., 14. März.

An den Courier, Regina.

Werte Herren! Bitte, drucken Sie dies in Ihrer nächsten Ausgabe ab. Um den hungernden Mitmenschen in Südrußland, hauptsächlich in Cherson, Maloch und Krim so schnell wie möglich Brot und andere Lebensmittel zu bringen, hat sich am Samstag den 10. März hier in Hilda, Alta., ein Verein gegründet. Er erträgt den Namen: „Canadian Südrußland Hilfsverein." Er ist wohl organisiert und hat sich drei Direktoren und einen Sekretär erwählt, die das Geld kollektieren sollen. Die Direktoren sind: Herr Friedrich Bitsch, Vorsitzer, Herr Anton Dewald und Herr Wm. Bauer; Herr Pastor Martin J. Rische ist Sekretär.

Lasset uns daher alle, Ihr lieben Menschen, die Ihr doch immer ein Herz habt, eurem Nächsten, der in Not ist, zu helfen und unser Möglichstes tun, um diesen hungernden Leuten so schnell wie möglich Brot zu bringen, eingedenk der Worte unseres Gottes: „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden, denn seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Spr. 21, 13 heißt es: „Wer seine Ohren verstopfet vor dem Schreien der Armen, der wird auch rufen und nicht erhöret werden.

Daher, auf! Ihr lieben Leute in Hilda und Umgegend; helft was ihr helfen könnt, gebt unseren Kollektors eure Gaben. Es wird sicherlich ankommen wohin ihr es bestimmt. Die Wege sind jetzt offen fürs Schwarzspät zu helfen, noch ist zu retten, was meer-Gebiet und noch ist es nicht zu zu retten ist. In den Zeitungen werdet ihr eure Quittung finden für eure Gaben.

In der Hoffnung: daß Sie dies drucken werden und daß dann auch recht viele Menschen ein mildtätiges Herz haben für ihre darbenden Nächsten, verbleibe ich mit deutsches Gruß

Ihr

Anton Dewald,
Hilda, Alta.

Gaben für die armen Waisenkinder in Györgyhaza, Jugo-Slavia, sind eingelaufen wie folgt:

Aus Regina—	
Peter Konvitzka	$2.00
Peter Reitler	1.00
Anton Merle	2.00
Josef Siller	5.00
Johann Ritter, alt	5.00
Adam Herold	5.00
Lorenz Stadtfield	5.00
Josef Stadtfeld	2.00
Elisabeth Stadtfeld	1.00
Johann Bettendorf	5.00
Mathias Gleisinger	2.00
Josef Rump	2.00
Mathias Wingert	5.00
Johann Abel, alt	5.00
Leopold Amon	1.00
Andreas Wingert	1.00
Jakob Hügel	2.00
Christof Siller, alt	5.00
Michael Schneider	1.00
Nikolaus Noll	2.00
Valentin Siller	2.00
Christof Siller, jung	2.00
Johann Siller	2.00
Anton Flichel	2.00
Peter Moliski	1.00
Anton Schmidt	2.00
Josef Lutz	1.00
Josef Schwan	2.00
Peter Nickels	1.00
Aus Philadelphia, Pa.—	
Anna Bettendorf	5.00
Christian Bettendorf	5.00
Michael Bettendorf	5.00
Franz Schmidt	5.00
Aus McTaggart, Sask.—	
Stephan Schultz	5.00
Mathias Schultz, alt	5.00
Philip Mes	5.00
Mathias Jakob	2.00
Aus Khedive, Sask.—	
Johann Fellner	1.00
Mathias Fellner	1.00
Josef Menich	1.00
Michael Menich	1.00
Peter Froh	3.00
Johann Mes	1.00
Peter Lisafeld, Lampman	1.00
Zusammen	$120.00

Johann Bettendorf,
Schatzmeister.

Allen Spendern sei hiermit zur Kenntnis gegeben, daß unsere Sammlung am 15. d. M. geschlossen wurde. Eingelaufen sind $120.00.

Gleichzeitig geben wir allen Spendern zu wissen, daß wir oben genannten Betrag durch den wohlbekannten Herrn Hans Schumacher nach Györgyhaza, Jugo-Slavia, überweisen ließen. Wir erhielten die Summe von 30,250 Kronen.

Herzlichen Dank und Vergelt's Gott, allen edlen Spendern.

Das Komitee:

Lorenz Stadtfield
Josef Siller
Joh. Bettendorf
Anton Flichel

Was im Hause ausgekocht wird, soll auch im Hause ausgegessen werden; sieht ein Fremder in den Topf, so geht der Deckel leicht in Stücke.

Durch Frau Anton Schlosser, Lajord, Sask., wurden im Interesse der notleidenden Kinder gesammelt:

H. J. Schuler	$2.00
Anton Schlosser	3.00
Katie Schlosser	2.00
Paul Weinberger	.50
Mr. E. Berg	1.00
Wm. E. Hanson	3.00
H. A. Hanson	3.00
Mrs. H. A. Hanson	2.00
A. W. Hynturner	2.00
L. C. DesRosiers	2.00
E. O. Hanson	2.00
E. W. Smith	2.00
Lim. Jon	2.00
A. P. Morris	3.00
Gust. Thomson	2.00
G. Mayer	2.00
Wm. Coman	2.00
Paul Eidet	1.00
K. Engeldahl	1.00
Otto Renner	2.00
Joseph Eberts	.50
Mat. Eberts	1.00
Irvin Joerson	1.00
Andrew Weisgarber	.50
Joe Flaman	.50
Nels Sternerson	1.00
Miss Ellen Ringstad	1.00
R. Johnston	1.00
S. B. Wray	2.00
Robert Borland	2.00
John Joerson	2.00
E. H. Hanson	2.00
H. H. Hanson	2.00
Joe Venerson	2.00
B. W. Wilson	1.00
H. H. Mourke	2.00
Mrs. Jacob Hilt	1.00
Mr. Joe Hilt	1.00
Mr. Jacob Leippi	2.00
Mrs. Labelle	.25
Mrs. A. S. Debetham	2.00
Fred Hodel	.50
Phillip Richard	1.00
Adams Weinberger	.50
William Fuchs	1.00
Wm. Roth	.50
Otto Berg	1.00
Adolph Coman	1.00
Zusammen:	$72.75

Aufruf

an alle früheren Einwohner der Kolonie Holstein, Saratow

Die furchtbare Not im unseren Heimatskolonien hat uns frühere Holsteiner gezwungen, uns zu einem Hilfsverein zur Abhilfe der Not und Aufbau unserer Heimatskolonie Holstein zu organisieren. Nach einer öffentlichen Bekanntmachung versammelten sich frühere Holsteiner am 19. März im Erdgeschoß der Luth. Christus-Kirche in Winnipeg, nahmen eine Konstitution an und erwählten Beamte, durch die der neugegründete Hilfsverein handelt.

Herr Friedrich Wunick, 620 St. Johns Ave., wurde zum Präsidenten erwählt. Herr Wunick ist gerne bereit, allen Holsteinern Auskunft zu geben und auf Wunsch ein Exemplar der Constitution zuzusenden, wenn gewünscht.

Herr Gottfried Fritzler, 670 St. Johns Avenue, wurde zum Schatzmeister erwählt; an ihn sind etwaige Gelder für die Kolonie Holstein zu schicken und wird er darüber quittieren.

Die Herren Friedrich Busch, Johann Georg Friederich Hildermann, (Jakob) David Hildermann (Kasper) und Heinrich Kahl, wurden als Beiräte gewählt.

Gemäß unserer Konstitution wurde ein Komitee in Holstein ernannt. Dieses Komitee ist uns Verantwortung schuldig; durch dasselbe lassen wir unsere Gaben an Ort und Stelle verteilen und zwar soll an jedem 1. eines Monats die zur Verfügung stehende Summe abgesandt werden. Es teilt dem Präsidenten, Herrn Wunick alle Nöte der Heimatskolonie mit. (wie z. B. Waisen, Mangel an Saatgetreide, Vieh oder Ackergeräte usw.) Gewählt wurden dazu folgende Personen von denen wir bestimmt wissen, daß sie noch in Holstein sind: 1. Straße: David Jauck; 2. Straße: David Kauhaus; 3. Straße: Gottfried Wunick; 4. Straße: Johann Georg Friedrich Knaus (Schwarzer); 5. Straße: Christoph Herber; 6. Straße: Jakob Beitz.

Beschlossen wurde, daß man monatlich freiwillige Beiträge erhebe und diese vierteljährig jeden Monat abgeschickt werden und endlich, daß man durch Zeitungsaufruf und brieflich mit allen früheren Holsteinern in Verbindung trete, sie zur Gründung von Hilfsvereinen aufmuntere und zu tatkräftiger Mithilfe ermuntere. Alle Auskunft erteilt der Präsident des Verein F. Wunick, 620 St. Johns Avenue.

„Als wir denn nun Zeit haben, lasset uns Gutes tun ohne Aufhören."

Die, welche den Staat aus den Fugen heben,
Sind die ersten, denen er auf den Kopf stürzt.

(Schluß von Seite 2).

schafter nicht nur Diplomat, sondern auch ein reicher Mann sein mußte. Infolge der Verschiedenheit des Wechselkurses kamen von vornherein nur die reichsten Männer in Deutschland für dieses Amt in Betracht. Dr. Wiedfeldt, einer der bedeutendsten und reichsten Industriellen des heutigen Deutschlandt, steht an der Spitze des Direktoriums der Krupp Werke, ist 50 Jahre alt und war drei Jahre lang Berater der japanischen Regierung in Verbindung der Organisierung des japanischen Eisenbahn-Systems. Auf seiner Rückreise von Japan nach Deutschland weilte Wiedfeldt drei Monate in den Ver. Staaten.

Schon vor längerer Zeit ist Klage darüber geführt worden, daß die Alliirten sich die deutschen Kriegserfindungen aneignen und dies vor den Amerikanern geheim halten. Diese Erfindungen betreffen den Bau von Luftschiffen, Flugzeugen, Tauchbooten und Geschützen. Pläne, Zeichnungen und Modelle werden von der Entwaffnungskommission der Alliierten in Deutschland beschlagnahmt und nach Paris oder London geschickt, ohne daß die Amerikaner etwas davon erfahren.

Vor kurzem wurde offiziell gemeldet, daß der britische Admiral Charlton, der an der Spitze der Flottenentwaffnungskommission steht, der deutschen Regierung Pläne und Zeichnungen für den Bau von Tauchbooten zurückgegeben hatte, weil sich herausstellte, daß sie zwecklos waren. Die Kommission hatte diese Pläne angeblich nur dazu benutzt, um eine gewisse Kontrolle über die Demontierung der Tauchboote auszuüben. Jetzt verlautet jedoch aus offizieller deutscher Quelle, daß Admiral Charlton dreißig Pläne und Erfindungen erhalten hat, die von den Deutschen im letzten Kriegsjahrmat ausgearbeitet worden waren. Diese Pläne und Erfindungen sind niemals benutzt worden. Sie sind von der größten Wichtigkeit und beziehen sich fast ausschließlich auf den Bau von Unterseebooten. Sie wurden sofort und sonders nach London geschickt, ohne daß das amerikanische Flottendepartement etwas davon erfahren hat.

Die Lage Deutschlands wird von Woche zu Woche verzweifelnder. Die Alliierten, und vor allem Frankreich, gedenken aus Deutschland eine Kuh zu machen, die sie bis zum letzten Tropfen melken und aus deren Rippen sie sich gleichzeitig saftige Bratenstücke herausschneiden wollten. Es ist auf den Ruin eines hochkulturellen Volkes abgesehen, das nicht sterben wird, ohne andere unter sich zu begraben. Denn: **„Die, welche den Staat aus den Fugen heben, sind die ersten, denen er auf den Kopf stürzt."**

Besteigung des Kilimandscharo.

Der höchste Berg Afrikas, der Kilimandscharo, liegt in der ehemaligen Kolonie Ostafrika und zwar nahe dem Aequator im Bezirk Tanganjika. Der Bergriese, der eine Höhe von fast 20,000 Fuß über dem Meeresspiegel erreicht, ist zum ersten Male im Jahre 1889 von dem deutschen Forscher Dr. Hans Meyer in Begleitung des bekannten Schweizer Alpenführers Purtscheller bezwungen worden, und in den folgenden 25 Jahren haben deutsche Offiziere und Forscher das noch siebenmal wiederholt. Jetzt hat zum ersten Mal seit der Besitzergreifung durch die Engländer, die das Gebiet vom Tanganjika seit 1916 besetzt haben, ein englischer Ingenieur, der dort Eisenbahnbauten leitet, namens E. Gillmann, eine Besteigung des Kilimandscharo durchgeführt. Nach viertägigem Klettern gelangten sie auf eine Höhe von ungefähr 10,000 Fuß. Da das Wetter aber außerordentlich günstig war, setzten sie ihren Weg fort, und schließlich gelang es, den Gipfel, einen ausgebrannten Krater, zu erreichen, von wo sich ein wunderbarer Rundblick bot. In seinem amtlichen Bericht darüber hebt Gillmann besonders hervor, welche Dienste ihm die ausgezeichneten Karten und Skizzen des Dr. Meyer geleistet haben.

Geschichten von Flaubert.

Einst brachte Flaubert einen jungen Anhänger zu dem von ihm leidenschaftlich verehrten Victor Hugo mit. Der Meister war jedoch nicht in Stimmung, und die Unterhaltung verlief sehr matt. „Tröste dich", sagte Flaubert zu seinem Begleiter, „daß es heute nichts war. Manchmal ist Victor Hugo müde, und dann läßt er sich von seinem Pförtner vertreten, der ihm zum Verwechseln ähnlich sieht". — Flaubert liebte es, sich das Geschriebene, an dem er unermüdlich feilte, laut vorzulesen, wobei er im Zimmer auf und ab ging. Gewöhnlich arbeitete er nachts, wobei in allen Zimmern seiner im fünften Stock gelegenen Wohnung Licht brennen und die Fenster geöffnet sein mußten. Einmal hatte ein Droschkenkutscher bemerkt, der, als er die Wohnung hell erleuchtet sah und laut sprechen hörte, meinte, es sei aber Gesellschaft und es halte jemand einen Vortrag oder bringe einen Trinkspruch aus. Er hielt deshalb mit seinem Wagen vor dem Hause, in der Hoffnung, wenn die Gesellschaft auseinander gehe, noch ein spätes Geschäft zu machen. Ein Kollege schlug sich ihm an, und nach einer halben Stunde standen mindestens zwanzig Droschken vor dem Hause, die auf Fahrgäste warteten. Es dauerte mehrere Stunden, bis das plötzliche Erlöschen der Lichter und die eingetretene Stille die Kutscher zur Erkenntnis brachte, daß sie reingefallen waren.

Briefwechsel Wilhelms mit Hindenburg

Der Kaiser über die Schuld am Kriege.

Zwischen dem Generalfeldmarschall von Hindenburg und Kaiser Wilhelm hat der nachstehend abgedruckte Briefwechsel stattgefunden, den der Generalfeldmarschall gegenüber den stetig wiederkehrenden Angriffen auf die Person des Kaisers der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen glaubt.

Hannover, d. 31. März. 1921. — Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät bitte ich für das gnädige Interesse an der Krankheit meiner Frau ehrfurchtsvollsten Dank unterbreiten zu dürfen. Die Sorge ist noch nicht behoben.

Aus der Heimat habe ich wenig Erfreuliches zu berichten. Die Unruhen in Mitteldeutschland sind ernster, als sie von der preußischen Regierung hingestellt werden. Hoffentlich gelingt es, ihrer bald Herr zu werden.

Immer drückender lasten auf dem deutschen Volke die Auswirkungen des Versailler Friedensdiktats, dessen Ziel, die Vernichtungspolitik unserer Feinde, von Tag zu Tag unverhüllter hervortritt. Zur Begründung dieser Zwangspolitik muß das Märchen von der deutschen Schuld am Kriege herhalten.

Den Wortführer des Feindbundes, Herrn Lloyd George, stört es wenig, daß er am 20. Dezember vorigen Jahres erklärt hat, kein Staatsmann habe im Sommer 1914 den Krieg gewollt. Alle Völker seien in ihn hineingeglitten oder hineingestolpert. In seiner Rede auf der Londoner Konferenz am 3. März sagt er ruhig, „die deutsche Verantwortlichkeit für den Krieg sei grundlegend. Sie sei die Basis, auf der das Gebäude des Vertrages von Versailles errichtet worden wäre. Wenn dieses Anerkenntnis verweigert oder aufgegeben werde, sei der Vertrag hinfällig."

Die Schuldfrage bildet nach wie vor den Angelpunkt für die Zukunft des deutschen Volkes. — Furchtbar rächt sich das in Versailles den deutschen Vertretern wider ihre Ueberzeugung abgepreßte Zugeständnis unserer angeblichen „Schuld" am Kriege. Nicht minder rächt sich das unwahre Zugeständnis von Deutschlands „Mitschuld", das der Minister Simons auf der Londoner Konferenz abgegeben hat.

Die „Vergleichenden Geschichtstabellen", die Eurere Majestät aufgestellt haben, und von denen Eurere Majestät auch mir s. Z. einen Abdruck zustellen ließen, sind ein geeignet, manche unrichtige Vorstellung zu beseitigen. — Ich habe es bedauert, daß Eurere Majestät die Tabellen nicht der Oeffentlichkeit übergeben, sondern sie auf einen engen Kreis beschränkt haben. Nachdem die Tabellen jetzt durch Indiskretion und z. T. in unvollständigen Auszügen in der Auslandspresse veröffentlicht sind, scheint mir nunmehr ihre vollständige Veröffentlichung in der deutschen Presse empfehlenswert.

Zu meiner großen Freude höre ich, daß in dem Befinden Ihrer Majestät in der letzten Zeit eine Besserung eingetreten ist. Gott helfe weiter!

In tiefster Ehrfurcht, in unbegrenzter Treue und Dankbarkeit Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät

allerunterthänigster

gez. von Hindeburg.
Generalfeldmarschall.

Der Kaiser antwortete mit folgendem Brief:

Haus Dorn, d. 5. April 1921.

Mein lieber Feldmarschall!

Haben Sie warmen Dank für Ihren Brief vom 30. v. Mts. — Sie haben Recht. Das ist das Schwerste, für mich: im Ausland leben zu müssen, mit glühender Seele die furchtbaren Geschicke unseres teueren Vaterlandes, dem meine ganze Lebensarbeit gegolten hat, verfolgen und von der Mitarbeit ausgeschlossen sein.

Sie haben während der dunklen unseligen Novembertage 1918 mir zur Seite gestanden. Wie Sie wissen, habe ich mich zu dem schweren, furchtbaren Entschluß, außer Landes zu gehen, nur auf Ihre und meiner übrigen herzlichen Ratgeber dringende Vorstellung durchgerungen, daß es nur allein auf diesem Wege möglich sei, unserem Volke günstigere Waffenstillstandsbedingungen zu verschaffen und ihm einen blutigen Bürgerkrieg zu ersparen. Das Opfer ist umsonst gewesen. Nach wie vor wollen, die Feinde für die angebliche Schuld des „Kaiserlichen Deutschlands" das deutsche Volk büßen lassen.

In dem Bestreben, alle persönlichen Rücksichten dem Wohle Deutschlands unterzuordnen, halte ich mich völlig zurück. Ich schweige zu allen Lügen und Verleumdungen, die über mich verbreitet werden. Ich halte es für unter meiner Würde, mich gegen Angriffe und Schmähungen zu verteidigen.

Dieser Zurückhaltung entsprechend, habe ich auch die von Ihnen erwähnten Geschichtstabellen streng objektiv gehalten und nur einem engen Kreise von Bekannten zugänglich gemacht; auf welche Weise sie jetzt durch irgend eine Indiskretion oder Diebstahl? in die Oeffentlichkeit gekommen sind, ist mir völlig unverständlich. Die Absicht, die mich bei Abfassung der historischen Tabellen leitete, war die: Durch eine informatorische Aufzählung nüchterner Tatsachen streng geschichtliches Material zusammenzutragen, das den Leser in die Möglichkeit versetzen sollte, über die Vorgeschichte des Krieges sich selbst ein Urteil zu bilden. Meine besten, überzeugendsten Quellen habe ich — nebenbei bemerkt — in der nach dem Kriege entstandenen Literatur gerade von Angehörigen der feindlichen Staaten gefunden. Darum freue ich mich, daß Sie meinen bescheidenen Beitrag zur Geschichte nützlich finden. Für Ihre Anregung, der deutschen Presse die inzwischen vervollständigten Tabellen zugänglich zu machen, danke Ich Ihnen; ich werde ihr entsprechen.

Die Wahrheit wird sich Bahn brechen „machtvoll, unaufhaltsam, wie eine Lawine. Wer sich ihr nicht wider besseres Wissen verschließen will, muß erkennen, daß während meiner 26jährigen Regierungszeit vor dem Kriege die deutsche Außenpolitik lediglich auf die Erhaltung des Friedens gerichtet war, Sie erstrebte einzig und allein den Schutz des von West und Ost bedrohenden heiligen Heimathodens sowie die friedliche Entwicklung unseres Handels- und unserer Volkswirtschaft. Hätten wir je kriegerische Absichten gehabt, so hätten wir 1900 losgeschlagen, als England durch den Burenkrieg, oder 1905, als Rußland durch den japanischen Krieg gebunden waren, und uns ein nahezu sicherer Sieg gewinkt hätte. Aber sicherlich hätten wir uns nicht gerade das Jahr 1914 ausgesucht, als uns eine erdrückende Uebermacht geschlossen gegenüberstand. Auch muß sich jeder Unbefangene sagen, daß Deutschland von dem Kriege gar nichts zu erwarten hatte, während unsere Feinde davon alles für ihre seit langem zu unserer Vernichtung festgesetzten Ziele erhofften.

Daß mein und meiner Regierung heißes Bemühen in den kritischen Juli- und Augusttagen 1914 ausschließlich der Erhaltung des Weltfriedens gegolten hat, wird durch die neuesten literarischen und aktenmäßigen Veröffentlichungen von deutscher und ganz besonders auch von feindlicher Seite mehr und mehr erhärtet. Den durchschlagendsten Beweis dafür bringt das Wort Sassonows: „Die Friedensliebe des deutschen Kaisers bürgt uns dafür, daß wir den Zeitpunkt für den Krieg selbst bestimmen können." Was bedarf es da noch weiteren Zeugnisses für unsere Unschuld? Das bedeutet: Die Absicht, einen Ueberfall auf einen Ahnungslosen zu machen. Gott ist mein Zeuge, daß ich, um dem Kriege vorzubeugen, bis an die äußerste Grenze dessen gegangen bin, was ich mit Rücksicht auf die Sicherheit und Unversehrtheit meines teueren Vaterlandes verantworten konnte.

Von einer Schuld Deutschlands am Kriege kann nicht die Rede sein. Es besteht heute kein Zweifel mehr, daß nicht Deutschland, sondern der Feindbund den Krieg planmäßig vorbereitet und absichtlich herbeigeführt hat.

Zur Verdunkelung dieses Vorgehens hat der Feindbund in dem schmachvollen Friedensvertrag das unwahre „Schuldbekenntnis" Deutschlands erzwungen und meine Gestellung vor einen feindlichen Gerichtshof verlangt. Sie, mein lieber Feldmarschall, kennen mich zu gut, um nicht zu wissen, daß mir für mein geliebtes Vaterland kein Opfer zu groß ist. Doch ein Gerichtshof, in dem der Feindbund gleichzeitig Ankläger und Richter wäre, würde nicht ein Organ des Rechtes, sondern ein Instrument politischer Willkür sein und nur dazu dienen, durch meine selbstverständliche Verurteilung die uns auferlegten unerhörten Friedensbedingungen nachträglich zu rechtfertigen. Natürlich war daher das feindliche Ansinnen meinerseits zurückzuweisen. Aber auch meine Gestellung vor ein wie immer zusammengesetztes neutrales Gericht kann für mich nicht in Frage kommen. Ich erkenne wegen der Anordnungen, die ich als Kaiser und König, also als verfassungsmäßiger unverantwortlicher Repräsentant der deutschen Nation, nach bestem Wissen und Gewissen getroffen habe, das strafrechtliche Urteil irgendeines irdischen Richters, wie hoch er auch immer gestellt sein mag, nicht an, da ich dadurch die Ehre und Würde des von mir vertretenen deutschen Volkes preisgeben würde.

Ein Schuld- und Strafverfahren, das sich ausschließlich gegen das Oberhaupt eines der am Kriege beteiligten Staaten richtet, entkleidet diesen Staat jeder Gleichberechtigung mit den anderen Staaten und damit seines Ansehens in der Gemeinschaft der Völker. Außerdem würde es von vornherein den von den Feinden beabsichtigten Eindruck erwecken, als ob es sich bei der ganzen „Schuldfrage" nur um diese ein'e Staatsoberhaupt und die eine von ihm vertretene Nation handelte. Dazu kommt noch, daß eine unparteiische Beurteilung der „Schuldfrage ausgeschlossen ist, wenn das Verfahren nicht auch auf die Staatsoberhäupter und leitenden Staatsmänner der feindlichen Mächte erstreckt und deren Verhalten der gleichen Kritik unterstellt wird. Denn das Verhalten des einzelnen Staates bei Ausbruch eines Krieges kann selbstverständlich nur unter Berücksichtigung des Vorgehens seiner Gegner richtig bewertet werden.

Eine wirkliche Aufklärung der „Schuldfrage", wozu Deutschland sicher kein geringeres Interesse hätte als seine Feinde, könnte nur in der Weise erfolgen, daß durch eine internationale, unparteiische Instanz nicht einzelne Persönlichkeiten strafrechtlich abgeurteilt, sondern alle Vorgänge, die zum Weltkriege geführt haben, ebenso wie alle sonstigen Völkerrechtsverletzungen festgestellt würden, um danach das Verschulden der beteiligten Persönlichkeiten auf seiten aller kriegführenden Mächte richtig zu bemessen.

Ein solcher loyaler Vorschlag ist von deutscher Seite nach Beendigung des Krieges in amtlicher Form gemacht, aber, soweit mir bekannt, von den Feinden teils ablehnend beantwortet, teils überhaupt keiner Antwort gewürdigt worden. Deutschland hat überdies seine Archive gleich nach dem Kriege ohne jede Einschränkung geöffnet, während der Feindbund sich bisher wohl gehütet hat, solchem Beispiel zu folgen. Die in Amerika jetzt in Veröffentlichung befindlichen Geheimdokumente aus den russischen Archiven sind erst der Anfang dazu.

Schon dieses Verhalten des Feindbundes neben überwältigendem einlaufenden Belastungsmaterial gibt den Fingerzeig dafür, wo die „Schuld am Kriege" in Wirklichkeit zu suchen ist! Für Deutschland aber erweist es sich um so mehr als gebieterische Pflicht, mit allen Mitteln alles irgendwie für die „Schuldfrage" in Betracht kommende Material zu sammeln, zu sichten und zu veröffentlichen, um dadurch die wirklichen Urheber des Krieges zu entlarven.

Im Befinden J. M. ist leider eine Verschlechterung eingetreten. Mein Herz krampft sich in schmerzvollster Sorge zusammen.

Gott mit uns.

Ihr dankbarer.
gez. Wilhelm.

Der Steinach-Hund.

Eine bemerkenswerte Verjüngungsoperation hat Dr. Knud Sand vom pathologischen Institut des Kopenhagener Gemeindekrankenhauses ausgeführt, indem er im vergangenen Sommer an seinem senilen Jagdhund eine Steinach-Operation vornahm, die über alles Erwarten gelungen zu sein scheint. Im Mai erhielt Dr. Sand, wie er in der „Dänischen Wochenschrift für Aerzte" erzählt, von einem Bekannten einen Jagdhund, der 12½ Jahre alt und so elend war, daß er eigentlich vergiftet werden sollte. Der Besitzer stellte ihn der Wissenschaft zur Verfügung. Vor der Operation wurde das Tier (ein deutscher kurzhaariger Hühnerhund mit gutem Stammbaum) einer Untersuchung auf der Landwirtschaftlichen Hochschule unterzogen. Man bescheinigte dort: der Hund sei so altersschwach, daß man nur zur Tötung raten könne. Der Blick war matt, die Augen tränten, das Gehör war schlecht, das Fell wies kahle Stellen auf. Der Hund bewegte sich nur mit Mühe und knickte dauernd zusammen. Also alles deutliche Zeichen von Altersschwäche. Tagelang nach der Operation lag der Hund schläfrig da, und auch nach einem Monat zeigte sich noch keine Veränderung. Der Eigentümer, der ihn im selben Zustand wie vorher zurückerhielt, beschloß, ihm — um der Wissenschaft willen — noch einen Monat Leben zu gönnen. In den nächsten drei Wochen aber begann der Hund aufzuleben. Die Beine streckten sich, das Haar wuchs, der Appetit wurde stärker und das Interesse für die Umwelt größer. Es ging weiter vorwärts, und im September nahm der Besitzer den Hund mit auf die Jagd. Er bewährte sich glänzend; er läuft vor dem Rad mit fünfzehn Kilometer Geschwindigkeit, ist wachsam und sein Gebell ist volltönend. Eine neue Untersuchung in der Landwirtschaftlichen Hochschule bestätigte die Verjüngung. Dr. Sand will aus diesem Einzelfall keine verallgemeinernden Schlüsse ziehen, veröffentlicht aber diese „Krankengeschichte", um zu weiteren ähnlichen Versuchen anzuregen.

Der höfliche Prinz.

Nach mehrtägigem Aufenthalt hat der Prinz von Wales die Hauptstadt des Maharadscha von Bikanir verlassen, nachdem er auf der Jagd nach Meerhühnern und Enten große Beute erzielt hatte. Es entbehrt nicht des unfreiwilligen Humors, wenn die „Times" feierlich berichtet, daß sich der britische Kronprinz am Hofe des indischen Maharadschas große Beliebtheit errungen habe, weil er entgegen der europäischen Gewohnheit auf dreimalige Verbeugungen der indischen Würdenträger nur mit einer einmaligen Verbeugung zu erwidern, sich ebenso oft höflich verneigt hat wie die Indier.

Der Weg des Lasters.

Ein alter Dorfpastor pflegte beim Sprechen lange Pausen zu machen, sodaß man bei seinen Predigten nie recht wußte, ob sie zu Ende sind oder noch weiter gehen. Wie in „Reclams Universum" erzählt wird, verbreitete er sich einmal in einer Trauerede über die Wege des Lasters, die so viele gingen, anstatt den Pfad der Tugend zu wandeln. „Und wo werdet Ihr nun hingehen, liebes junges Paar?" fragte er und sah den Knecht und sein Mädchen lange und mit durchbohrendem Blick an. Da wurde der Bräutigam verlegen, und er antwortete ängstlich: „Vorläufig nach Berlin, Herr Pastor."

Ein neuer Beruf: Der tränenreiche Grabredner.

In Paris hat ein findiger Kopf einen neuen Trick ausgedacht, um sich Geld zu machen. Er mischt sich bei Beerdigungen unter die Leidtragenden, wobei er eine tiefbetrübte Miene annimmt und feine Zähren reichlich fließen läßt. Nachdem die verschiedenen Grabreden gehalten, tritt er zu der Gruppe der Angehörigen und bittet um die Erlaubnis, auch einige Worte sprechen zu dürfen. Mit tränenerstickter Stimme hält er dann eine kleine Rede bis zum „Er ruhe in Frieden", dann aber, wenn sich die Versammlung entfernt hat, nähert er sich nochmals den Hinterbliebenen und bringt in wohlgesetzten Worten die Bitte um ein kleines Darlehen an. Wer kann da widerstehen? Der tränenreiche Grabredner hat übrigens schon einige begabte Nachahmer gefunden.

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Zweiggeschäft für
Alberta und British Columbia
10061—101. Straße.
P.O. Box 31
Edmonton, Alberta.

Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.

Zweiggeschäft für
Winnipeg und Manitoba
A. Bonnegut,
c/o Dominion Ticket & Financial Agency,
Winnipeg, Manitoba.

Volksvereins-Nachrichten

Der Kampf um die Schule

Der Ruf: Fort mit der Separatschule! wird heute wieder von jenen Kulturkämpfern erhoben, die das Monopol aller Erziehung zu besitzen glauben. Leider scheinen so viele unserer Katholiken sich nicht der ganzen Tragweite der Sache bewußt zu sein; verkaufen sie doch schon um ein paar Dollar die unsterblichen Seelen ihrer Kinder, indem sie nicht für die Separatschule eintreten und auch nicht für dieselben ihre Taxen bezahlen wollen. Da ist es denn gut, daß die Trustees Konvention uns wieder die Augen öffnet und uns mahnt, zur Gegenwehr zu rüsten. Voll und ganz müssen wir da alle den Zeilen beistimmen, die ein Leser in der vorigen Nummer veröffentlichte, und ebenso dem Plane, den er zur Abwehr vorschlug.

Wie oben schon gesagt, scheint vielen von unseren Katholiken die Tragweite der ganzen Sache noch nicht zum Bewußtsein zu kommen und so wird es vielleicht gut sein, hier wieder einige Tatsachen ins Gedächtnis zurückzurufen.

Zunächst ist dieses Verlangen nach Beseitigung und Unterdrückung der Separatschulen ein Hohn auf alle demokratischen und freiheitlichen Grundsätze, die wir doch hierzulande so hochzuhalten pflegen. Ueberall schwärmt man mit Begeisterung für immer mehr Volksfreiheit. Fort mit aller bureaukratischen Einengung des Lebens! Und unter den „Grundrechten" eines jeden Bürgers befindet sich auch dieses, daß er, wenn ihm die vom Staate eingerichteten Schulen wegen der darin erstrebten Beeinflussung der Kinder nicht gefallen, Privatschulen ins Leben rufen kann. Dem Staate bleibt es dabei unbenommen, über den Schulbesuch zu wachen, auch das erforderliche Maß der Kenntnisse vorzuschreiben. Dazu gehört natürlich eine wahre, echte, ideale Toleranz. Daß eine solche möglich ist, beweisen die Schulverhältnisse Hollands. Die Katholiken sind dort in der Minderheit. Der Staat hat eine sogenannte „Einheitsschule" eingerichtet, die konfessionslos ist. Die Katholiken machen es wie die gläubigen Protestanten und schicken ihre Kinder in ihre konfessionellen Schulen. Sie appellieren an die freiheitliche Gesinnung des ganzen holländischen Volkes und darob entstand — nur kein Zeter- und Mordiogeschrei, wie man es hier allenthalben hört, nein, man fühlte sich als liberaler Mann verpflichtet, Andersgläubigen die gleichen Vorteile von Staatswegen zu gönnen, wie der eigenen Gesinnung. Der Streit der Weltanschauungen sollte nicht entschieden werden durch den Druck der Staatsgewalt, wie man es hier möchte, und keine geldlichen Nachteile sollten einen Vater daran hindern, seine Kinder der Schule anzuvertrauen, die er nach seinem Gewissen für die beste hält. Das ist echte Toleranz und wahre Gleichstellung der Konfessionen!

Man kann zwar auch zuweilen hören, daß gerade durch Abschaffung der Separatschulen Toleranz und religiöser Friede gefördert werde. Denn, so sagt man, indem der Lehrer ja immer einer anderen Konfession angehört als ein Teil seiner Schüler, so ist er durch Vorschriften und das eigene Taktgefühl gehalten, alles zu vermeiden, was die religiösen Gefühle der anderen verletzen könnte. Auf dem Papier nimmt sich das alles wundernett aus. Die Wirklichkeit redet eine ganz andere Sprache. Gerade in den Gegenden, wo die Separatschule abgeschafft ist, werden diese Schulen Quellen des Haders. Durch Zusammenbringen von Kindern verschiedener Konfessionen werden sich die Reibflächen und die Gelegenheiten zum Hader mehren. Man muß die Sache nicht vom grünen Tisch, sondern von des Lebens Wirklichkeit aus betrachten. Da entstehen denn die „Religionsgespräche" unter den Schülern, die sehr bald nach Jungenart mangels anderer Gründe mit „schlagenden" Beweisen weitergeführt werden. Im Winter sind Schneeballen noch eine harmlose Waffe, sonst wissen zerschlagene Tafeln und Beulen am Kopfe von der hingebenden Glaubensbegeisterung der Betreffenden zu erzählen. Wer glaubt, daß damit die Sache zu Ende sei, kennt Schüler und — Eltern schlecht. Was bisher auf die Kinder beschränkt war, zieht jetzt auch das Elternhaus in seinen Kreis. Daraus ergibt sich, daß man nur mit Scheingründen gegen die Separatschulen angehen kann. Unter diesen hört man ferner oft die Redensart: das A B C, das Einmaleins, die Geographie, die Naturlehre seien weder katholisch noch evangelisch noch jüdisch, also sei nicht einzusehen, warum man da auf die Religion der Kinder Rücksicht nehmen müsse. Darauf muß man sagen: Gewiß, weder das A B C, noch das Einmaleins, noch die Heimatkunde, noch die Naturlehre sind katholisch oder evangelisch oder jüdisch, aber derjenige, der diese Dinge in der Schule lehrt, ist entweder katholisch oder evangelisch oder freidenkerisch oder antichristlich, und weil kein Mensch nun einmal aus der Haut fahren kann, so wird das, was einer ist nach seiner Religion, sich auch im Unterricht geltend machen und alle Vorschriften können das nicht verhindern. Solche, die keine Religion haben, machen selbst im Rechenunterricht, der doch sicher „konfessionslos" ist, ihre dummen Witzeleien über die Dreieinigkeit, von der sie selbst nicht mehr als das Wort kennen. In der Naturlehre machen sie ihre Witze über die Wunder und die Auferstehung Jesu. Das läßt sich leicht begreifen: Wer in seinem Herzen mit all diesen Dingen zerfallen ist, kann sie doch nicht ruhig in seinem Herzenskämmerlein einschließen. Es treibt ihn förmlich, seinem Hasse Luft zu machen!

Mit Recht und aus tiefster Gewissenspflicht sind daher immer die Bischöfe für ihre katholischen Separatschulen eingetreten.

Darum: Männer des Volkes! Christliche Eltern! Die Augen auf! Es gilt den Kampf um euer Liebstes! Den Kampf um die Liebe eurer Kinder! Schart euch zusammen mit den Katholiken der anderen Nationen zum gemeinsamen und geschlossenen Vorgehen! Einigkeit macht stark!

Kirkella Distrikt

An Herrn „Bill"!

Es wurde vor einigen Tagen in unseren Zeitungen darüber von einem Herrn „Fritz" contra Herrn „Bill" verhandelt, ob es nicht gut sei, Katholiken aller Sprachen in den Volksverein aufzunehmen, weil die deutschen Katholiken allein mächtlos seien. Da möchte nun der ergebenst Unterzeichnete sich die Frage erlauben, ob Herr „Bill" nicht weiß, was der Volksverein vor dem Kriege in die Wege geleitet hat, und das schon damals durch den Volksverein ein gemeinsames Zusammenarbeiten aller Katholiken angestrebt und auch fast zustande gekommen wäre, wenn nicht der Kriegsausbruch die Sache vereitelt, resp. hinausgeschoben hätte.

Wenn Herr „Bill" nähere Auskunft hierüber haben will, dann möge er sich an den Volksvereins-Direktor hochw. Herrn Pater Phil. Funke wenden, welcher zu dieser Zeit für den Volksverein, die Zusammenarbeit aller Katholiken Canadas, unter großen Schwierigkeiten fast zur Wirklichkeit brachte.

Wie Herr „Bill" sich aber heute eine Ortsgruppe von Deutschen, Franzosen, Engländer etc. vorstellt, ist mir ein Rätsel.

Es werden noch Jahre darüber vergehen, ehe die Harmonie der Canadier verschiedener Sprachen, leider auch unter den Katholiken, selbst zwischen Priestern und Laien wieder besteht, wie vor Ausbruch des Krieges.

Der Volksverein (V.D.C.K.) legte jedoch den Grundstein zur Organisation der französischen Katholiken und der ruthenischen Katholiken, durch sein Beispiel hier im Lande.

Wenn alle deutsch-canadischen Katholiken dem Volksvereine beiträten, und wenn alle hochw. Herren Seelsorger, mit dem ganzen Herzen und ihrer Autorität, für den Volksverein eintreten würden, dann müßte der Verein weit größern Einfluß haben.

Herr „Bill" wird wohl nichts dagegen einzuwenden haben, daß der Volksverein die Hochhaltung der deutschen Muttersprache fördert, und auch wohl nicht daß derselbe einen deutschen Lehrstuhl an der Hochschule in Münster begründete?

Desgleichen hoffen wir, daß Herr „Bill" ein Auge zudrückt, weil der Verein wesentlich dazu beigetragen hat, eine deutsche Zeitung „Courier" aufrecht zu halten.

Ebenfalls wird Herr „Bill" nichts dagegen haben, daß unser ausgezeichnetes Mitglied der Sask. Legislatur Herr Doktor Uhrich, ein Direktor des Volksvereins ist? Herr „Bill" kann überzeugt sein, daß mit den Jahren, der kath. Einwohnerzahl entsprechend, viele jüngere Mitglieder, welche hier studierten, in's Parlament gewählt werden. Die Beeinflussung der Wahlen durch Deutsch-Canadier können Sie an der Kolossalen Vermehrung gegen andere Rassen berechnen.

Jetzt erst kommt die Zeit und Gelegenheit, für die meistens in den letzten 25 Jahren hier eingewanderten Deutschen, ihre Söhne studieren zu lassen, wozu erst kürzlich in Münster Gelegenheit geboten wurde, durch Errichtung der herrlichen Hochschule. Schon hat der Volksverein herrliche Früchte gezeitigt und wird hinführen noch segensreich weiter empor blühen, aufrecht zu halten.

Aber immer langsam voran, lieber Herr „Bill" und nur keine Ueberstürzungen. Wir wollen gern mit allen Katholiken, gleich, welcher Sprache, zusammen arbeiten, — wenn nur die Anderen auch wollen.

Bei uns ist noch immer die Parole, zuerst sind wir Katholisch und dann erst patriotisch; ob diese Parole auch bei den Anderen gilt???

Was alles der Volksverein gefördert hat in den kath. Gemeinden, davon kein Wort, Herr „Bill"?

Ich darf Sie versichern, daß in Gemeinden wo eine gute Ortsgruppe besteht, auch der Priester Verständnis und Entgegenkommen findet, sowie ein echt kath. Geist die Gemeinde belebt. Entschuldigen Sie gnädigst Herr „Bill", daß ich mich der Hoffnung hingebe, den Herrn Anonymus überzeugt zu haben, daß der Volksverein nicht verdient öffentlich bemängelt zu werden.

Mit kath. Gruß

C. Wehrens.

Gottesdienstplan

für jeden Monat vom Osterfest bis 1. November 1922.

1. Mission St. Jacobus major.

Am 1. und 2. Sonntag 9 Uhr hl. Messe in der Randup Schule.

Am 1. Sonntag um 11 Uhr hl. Messe in der Kelly Butte Schule.

Am 3. Sonntag abends 7½ Uhr Andacht mit sakr. Segen in der Hauskapelle.

Am Pfingstfeste ist um 10 Uhr hl. Messe Montags anstatt am Sonntag in der Kelly Butte Schule.

Katechismus in der Randup Schule nach dem 1. Sonntag jeden Tag nach dem Unterricht; in der Kelly Butte Schule nach dem 3. Sonntag.

2. Mission St. Simon-Thadäus

P. O. Bergfeld.

Am 1. und 2. Sonntag abends 7½ Uhr Predigt mit Andacht und sakr. Segen.

Am 3. Sonntag und an allen Feiertagen in der Woche um 9 Uhr Hochamt mit Predigt und sakr. Segen; am Pfingstsonntag die 2. Messe um 11 Uhr.

Katechismus in der Woche nach dem 2. Sonntag in der Jütland-Schule und am Samstag den anderen Kindern.

3. Mission St. Thomas

P. O. Sybouts.

Am 2. Sonntag 2. Messe in der London Schule.

Am 3. Sonntag 2 Messe in der Glan Buren Schule.

4. Sonntag in der Busy Schule, P. O. Fairlawn, 8 Uhr erste heil. Messe.

Katechismus Samstags vor dem ersten Stg. 2 Uhr London Schule, vor dem 2. Stg. Glan Buren Schule und vor dem 4. Sonntag 3 Uhr in der Busy Schule.

4. Missino St. Andreas

4. Sonntag, 2. Messe um 11 Uhr, abends 7½ Uhr Andacht mit sakr. Segen.

Katechismus vor der Andacht und jeden Tag nach dem Schulunterricht.

Pfarrer Jakob Wilhelm.

Bemerkung: Jeder, der diese Zeitung bestellt, bekommt diesen Gottesdienstplan, in der Zeitung stehend, frei.

Kirkella Linie

Nehmt's mir nicht übel liebe Leut',
Ich komme etwas drastisch heut'.
Es liegt mir 'was im Magen,
Das will mir nicht behagen!

Von den Delegaten-Versammlungen möchte ich zu euch reden, und erlaube mir auf die Vergangenheit zurück zu greifen, darauf aufmerksam machend, daß der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert ist. So ist es auch mit manchen Resolutionen und Beschlüsse der General-Versammlungen, nur bei den guten Vorsätzen geblieben und sobald man wieder einige Tage zu Hause war, dann waren Resolutionen, Beschlüsse, Eindrücke und gute Vorsätze vergessen. Dann aber haben unsere Versammlungen keinen Zweck und Resolutionen und Vorsätze sind nur Seifenblasen, Luftschlösser oder um es deutlicher zu sagen, wie Magenwinde die erst schmerzen, dann mit großem Knalleffekt in die Welt treten, um gleich darauf in's Meer der Ewigkeit zu verschwinden. Hat man aber Ursache, solche Vorkommnisse zu beklagen, dann müssen Mittel angewandt werden, hinfürder derartige Mängel zu beseitigen.

Denke, nur keiner, ich käme jetzt wieder mit meiner Kneippkur, kalten Waschungen, Wickele und Güsse; nein, hier kann nur vernünftiges Handeln der Herren Schriftleiter der Ortsgruppen, und dann eifrige Arbeit des Ortsgruppen-Vorstandes helfen. Meine Empfehlung Herr Schriftleiter! Haben Sie auch etwas zum Schreiben mitgebracht? Wenn ja, dann zeichnen Sie sich bitte alles auf was Ihre Ortsgruppe nötig zu wissen hat und Sie Herr Präsident überlegen Sie bitte gleich, wann die erste Versammlung Ihrer Ortsgruppe stattfinden soll und führen Sie dann die Beschlüsse bitte gleich aus, welche Ihnen heute klargelegt wurden, ferner versuchen Sie die Eindrücke die Ihre Delegaten heute empfangen, der ganzen Ortsgruppe einzuimpfen. Lobenswert ist es ja anzuerkennen, daß manche Ortsgruppen in jeder Beziehung ihr Bestes getan haben, aber einige Ortsgruppen haben die Winke, Ratschläge, Resolutionen wohl vernommen, aber leider nicht durchgeführt.

Ferner möchte ich nochmals auf die Notwendigkeit hinweisen, daß wir zuerst katholisch und dann erst patriotisch sein sollen.

Unsere Heimat ist ja doch von ewiger Dauer in der anderen Welt, hier ist unsere Heimat doch nur eine Herberge in der Wanderzeit. Warum müssen wir also zuerst katholisch sein? Weil wir erstens nicht von dieser Welt sind, zweitens weil wir zum größern Danke der kath. Religion verpflichtet sind, die uns eine Führerin zu ewig, unaussprechlichen Glück in unserer wahren Heimat ist. Dagegen sollen wir auch unsere irdische Heimat lieben, aber erst in zweiter Stelle. Man predigt und lehrt uns doch beständig von unserem Ziel; von unserer Heimat im Himmel, von der Vergänglichkeit alles Irdischen und doch hängen Katholiken sich an irdische Führer, und doch lieben Katholisen die vergängliche Heimat mehr, wie die wahre, ewige Heimat in die wir nur gelangen können wenn wir mit dem ganzen Herzen katholisch sind. Ist der übertriebene Nationenstolz nicht etwas törichtes? Ist aber nicht die Verachtung unserer Mitbrüder anderer Nationen etwas verwerfliches? Seien wir katholisch, katholisch und nochmals katholisch, und dann können wir nur gute, brauchbare Bürger sein.

C. Wehrens.

Zur Persönlichkeit Papst Pius'.

Der Pfälzer Bote (Heidelberg) veröffentlicht unter obiger Ueberschrift in Nr. 33 vom 9. d. M. einen in mancher Hinsicht sehr beachtlichen Aufsatz über den neuen Hl. Vater und den Eindruck seiner Wahl in Deutschland. Dem Artikel, der aus der Feder des Dr. theol. Löffler (Heidelberg) stammt, der drei Jahre lang mit der katholischen deutschen Seelsorge in Mailand betraut war, entnehmen wir folgende bemerkenswerte Stellen, die im einzelnen eine wertvolle Bestätigung durch einen besonders kompetenten Zeugen für das sind, was schon früher über diesen Gegenstand gesagt wurde. Dr. Löffler berichtet über seine Eindrücke und Erfahrungen folgendes:

In den Jahren 1912—15 kam ich oftmals in die Biblioteca Ambrosiana in Mailand, woselbst Msgr. Ratti Direktor war, bis er an die vatikanische Bibliothek berufen wurde. Seine damalige Stellung galt naturgemäß dem fortwährenden Ausbau der Ambrosianischen Bibliothek. Msgr. Ratti, ein tiefgründiger Gelehrter, stand mit der wissenschaftlichen Welt in lebhafter Fühlung, und es gelang ihm, wertvolle Erwerbungen, hauptsächlich auf dem Gebiete der Orientalistik (syrische und arabische Codices) für seine Bibliothek zu machen. — Dabei war er keineswegs, wie behauptet wird, weltfremd. In der außeramtlichen Zwiesprache erwies er sich als echter Lombarde, gemütvoll und liebenswürdig, interessiert für alle großen und kleinen Fragen der Gegenwart, nicht zuletzt auch für das Wohl und Wehe der deutschen St. Elisabethengemeinde in Mailand. Unter meinem Vorgänger, Pater Georg Fell, S. J., hat er sich oftmals für die deutsche Seelsorge zur Verfügung gestellt; er sprach ganz ausgezeichnet deutsch, hörte die Deutschen Beicht, ja er predigte ihnen sogar in ihrer Muttersprache, was doch für den ganz anders gearteten Mund eines Italieners immerhin eine beachtenswerte Leistung bedeutet, und gewiß auch auf eine ausgesprochene Neigung zu unseren deutschen Volksgenossen schließen läßt. Seiner ganzen Art nach trug er unverkennbar lombardisch-germanisches Wesen zur Schau. All diese Eigenschaften brachte er mit nach Rom, wo er zunächst Präfekt der vatikanischen Bibliothek wurde. Benedikt XV., der große Menschenkenner, erkannte in Msgr. Ratti einen Mann, der nicht nur in der Welt der Bücher und Handschriften, sondern auch draußen im Leben sich auskannte, und sandte ihn als Nuntius nach Warschau. Was nun manche Blätter über sein dortiges Verhalten berichten, was sie sagen von anfängl. Deutschfreundlichkeit, die mit dem Zusammenbruch der Mittelmächte in einseitige Bevorzugung der Polen sich verwandelt habe, ist vorlauter Journalistenklatsch. Was sie erzählen von Aussprüchen Rattis über „Oberschlesiens Entehrlichkeit" für uns Deutsche und „berechtigtem Deutschenhaß" der Polen, ist zu unkatholisch und töricht, um glaubhaft zu sein.

Was sie vollends wissen über die Unzufriedenheit des Vatikans mit Rattis Maßnahmen in Polen, und wie diese Unzufriedenheit ihm einen der ersten und ehrwürdigsten Bischofssitze, den zu Mailand, eintrug, verrät eine Logik, wie sie nur in einem nationalistisch entarteten Gehirn ausgebrütet werden kann.

Die Tanzwut

Es scheint, als ob das Tanzen auch während der hl. Fastenzeit in manchen Orten noch stark um sich greift. Diesen Lebensfrohen wollen wir den lustigen Aufsatz eines lebensfrohen Doktors vorlegen, der einen furchtbaren Ernst und eine furchtbare Wahrheit in sich birgt. Er lautet also:

Es ist eine goldene Zeit, die Zeit der Bälle und Tanzkränzchen, abends und durch die Nacht, bis der Hahn kräht. Da scheint es den Jungen und Mädchen doch erst klar zu werden, warum sie geboren sind, um zu walzen und zu hopsen oder Polka und sonstige Bocksprünge zu machen. Es ist eigentlich nicht mehr tanzen, es ist ein Rasen, eine Arbeit, ein Frondienst, ein Gliederzappeln, eine wahre Veitswut. Die Mädchen hören auf, Mädchen zu sein, alle Schönheit versiegt, alle Natur entweicht und vor uns stehen Blocksberg-Kandidatinnen in modernen Kleidern, mit triefenden Loecken, mit rotgekochten Backen, mit schweißübergossenen Nacken, mit gestottenem Odem, mit grinsenden Blicken, unvermögend, ein Wort zu sprechen — und diese Wesen bilden sich ein, sie gehören zum zarten, zum feinen, zum lieblichen, zum schönen Geschlecht. — Man hat früher auch getanzt und es gibt auch gute Tänze, aber mit mehr Mäßigung als jetzt. Aber jetzt glaubt das Mädchen, sie müsse sich wie ein Spinnrad immerfort drehen, kein Augenblick der Zwischenruhe, toben, wirbeln wie die Windhosen, hopsen wie die Grasmücken, springen wie die Heuschrecken, galoppieren wie die Mecklenburger Renner, schleifen wie die Wettschlitten. Wenn ihr euch nur mit fremden Augen betrachten könntet, ihr würdet vor euch selbst zurückschaudern und euch als Mörderinnen aller Weiblichkeit anklagen. Nur so zu! Pflanzt euch himmelhohe Schanzkörbe auf den Kopf, schnürt euch zusammen wie die schlanken Ausrufungszeichen; hängt euch Puffen und Schleifen an wie die Maibäume, entblättert die Blüte der weiblichen Sitte in der sittenlosen Galoppade, tut das alles, dann geht nach Hause mit Kopfweh, Husten, Schwindsucht, Gliederreißen, Seitenstechen, Wadenkrampf, steifem Nacken, heiserm Hals, roten Augen und obendrein in dem Bewußtsein, euch doch keinen Ehemann zusammengetanzt zu haben! Denn glaubt mir, meine Besten, man kann sich keinen Mann ertanzen! Der Mann, mit dem ihr am wütendsten in die Reihen hineingetanzt, der euch wie ein Mehlsack am feurigsten von einem Arm in den andern schleuderte, der besinnt sich am allermeisten, euch zu dem langen Menuett des Ehestandes aufzufordern. Gerade der junge Mensch, der von euch sagt: „Das Mädchen aber tanzt! Das ist ein Wettermädchen!" Gerade dieser betrachtet euch als ein Wetter, das vorübergeht. Glaubt mir, ich bin ein alter Praktikus, und habe die Erfahrung gemacht, daß das Tanzen schon mehr Herzen getrennt als verbunden und mehr Verbindungen zerrissen als verknüpft hat. Sagt selbst, wie soll ein Mann, der ernst denkt, der das Leben höher nimmt als einen schottischen Wirbeltanz, dem die Ehe heiliger ist als ein Altvatertanz, sich euch mit Liebe und Achtung nahen, wenn er sieht, daß die Frivolität euch umstrickt hält, daß ein gewandter Fuß mehr gilt als ein gewandter Kopf, daß der eitle Geck mit seinen Firlefanzereien euch entzückt, daß ihr alle Würde mit Füßen tretet und daß sich vor dem Staubwirbel eurer Sohlen aber auch alles aus dem Staube macht!

Und ihr nachgiebigen Väter und törichten Mütter, die ihr eure Töchter mit euch schleppt wie abzuschneidende Kupons, die ihr auf den Bällen immer nebenbei einhersteigt mit dem Auktionshammer in der Hand nach dem Meistbietenden ausschaut; die ihr sie mit Gewalt umherschiebt auf dem Präsentierteller der Oeffentlichkeit, die ihr im Herzen vor Freude pumpert, wenn sich um euer Töchterchen versammelt das Heer der hirnlosen Kourmacher, sie überdecken mit Albernheiten und sie überzuckern mit ekelem Gesüßel und dann forthüpfen und erzählen, wie sie die dummen Gänschen an der Nase herumgeführt haben. — Bedenkt, ihr törichten Mütter, daß ihr verantwortlich seid für das Wohl und die Zukunft eurer Töchter vor dem großen Richter, der euch diese Kleinodien anvertraut hat, bedenkt, daß die Blume der Liebe und des häuslichen Glückes nicht treibt auf dem großen Geschirrmarkte der leeren, nichtigen eiteln Welt; bedenkt, daß der Mann eine Frau sucht und nicht eine Tänzerin, eine Gehilfin und nicht einen Modewaren-Auslegekasten! — eine Gefährtin durch die lange Rosen- und Dornenbahn des Lebens und nicht eine leichtfüßige, leichtsinnige, leichtherzige und leichtheiratliche Luftspringerin zu einem sechsstündigen Picknick.

Dann, wenn eure Töchter über dem vergriffenen Plan ihrer Bestimmung in ihren herbstlichen Tagen zurückweinen in das Rosenbeet der Jugend, dann fallen ihre Tränen wie heißes Blut auf eure Seelen, ihr törichten Mütter! — So war zu lesen schon vor Jahren in einer New Yorker Zeitung, und doch wie gut paßt es auf die Gegenwart!

Auf zur Generalversammlung in Bruno am 4. 5. und 6. April!

Wie ind en letzten Nummern des St. Peters Bote und Courier bekanntgegeben wurde, sollte die Generalversammlung in Bälde stattfinden. Ueber das Wo und Wann konnte man bis dorthin noch keinen Aufschluß geben. Da nun aber der Allgemeine Vorstand des Volksvereins eine Entscheidung getroffen, läßt die Generalleitung den verschiedenen Ortsgruppen die frohe Nachricht zukommen, daß der 4., 5. und 6. April zur Erledigung dringender Geschäfte innerhalb und außerhalb des Volksvereins ausersehen ist. Die Delegaten werden am 4. April nachmittags vom Osten und Westen in Bruno eintreffen. Am Abend dieses Tages ist dann eine Sitzung des Allgemeinen Vorstandes. Am Vormittag des flogenden Tages wird die eigentliche Delegaten-Konvention ihren Anfang nehmen. Nun, liebe Glaubensbrüder, säumet nicht! Es ist nur noch kurze Zeit, aber genügend, all notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Versäumet es deshalb nicht:

(a) eine Versammlung der Ortsgruppe anzuberaumen;

(b) den oder die Delegaten zu erwählen;

(c) etwaige Vorschläge, welche die eine oder andere Ortsgruppe der Allgemeinen Generalversammlung unterbreiten möchte, spätestens bis zum 31. März schriftlich an folgende Adresse gelangen zu lassen: **Rev. P. Marcellus, O.S.B., Watson, Sask.**

Bemerkung: Laut Bestimmung des Generalvorstandes haben nur solche Mitglieder das Recht, ihre Stimme für einen Delegaten abzugeben, welche mit dem Jahresbeitrag nicht im Rückstande sind. Für jede 10 Mitglieder, welche dieser Pflicht nachgekommen sind, hat eine Ortsgruppe das Recht, einen stimmberechtigten Delegaten zu erwählen.

Die Generalleitung.

Ecce homo

Mir fehlt ein Mensch, auf den ich fest vertraue,
Der standhaft bleibt und treu zu jeder Zeit.
Auf den ich rückhaltlos ergeben baue
In gläubig seliger Gelassenheit.
Der ohne Falsch und ohne Furcht und Wanken
Mir hilfsbereit als Freund zur Seite geht,
Mich nicht verhöhnt ob trauriger Gedanken,
Der meiner trübsten Stimmung Not versteht,
Der nicht verdammt wo andre mich verklagen,
Kein Gift in meines Herzens Wunden tropft,
Wenn mich des Schicksals harte Hand geschlagen
Und Schmach und Schmerz an meine Türe klopft.
Der tröstend nur die leichten, sanften Hände
Um meine fieberheiße Stirne legt;
Daß alles, was mich drückt und quält, verschwände —
Wie Nebel, die ein Windhauch weggefegt....
In solches Menschen Arm könnt ich gesunden
Von allem, was an Krankheit in mir ist.
O banges Herz —
der Freund ist längst gefunden!
Er ist bei dir!
der Gottmensch, Jesus Christ!

Anna Freiin v. Krane.

Vom Umbruch der Seele

(Aus dem „Kath. Wochenblatt")

Es gibt keinen Anbau der Seele ohne tiefschürfenden Umbruch. Im Frühjahr reißt der Landmann mit scharfer Pflugschar das Erdreich seiner Felder auf und kehrt das Unterste zu oberst; die im Vorjahr durch das Wachtum der Früchte und Gewächse ausgemergelte und verbrauchte Oberschicht ist kein geeigneter Boden für die neue Saat, die frische Kräfte und Säfte braucht. So hat auch die Seele der Menschen eine verbrauchte und ausgezehrte Oberschicht, es ist jener Teil unseres Innenlebens, der im Altagsgetriebe stets den Einflüssen von außen offen liegt: die oberflächlichen Gedanken, die uns bei jeder Gelegenheit auf die Zunge springen, die abgenützten Empfindungen, die nur so ohnehin über uns weggehen, wie das Wasser eines Sees von leichten Winden gekräuselt wird. Diese Oberschicht unserer Seele ist nicht der rechte Nährboden für ernstliche Entschlüsse und begeisterte Taten. Wir müssen deshalb, wenn etwas Großes in uns entstehen soll, das Tiefste in uns aufwühlen, jenen Urboden der Seele, denn die alltägliche Verderbnis nicht bekommen kann, wo unsere heiligsten Gedanken und Gefühle schlummern, wo sie vielleicht schon lange unter dem Schutt der wertlosen Dingen begraben liegen.

Darum machen die meisten Menschen keine Fortschritte in ihrem geistlichen Leben, weil sie das Erdreich ihrer Seele nicht tief und gründlich umbrechen. Sie wollen immer da und dort herumbessern, hier und da ein neues Pflänzchen einsetzen: aber das ist alles vergebliche Mühe; in solchem verbrauchten, kraft- und saftlosen Erdreich kann nichts gedeihen. Wer jahrelang gedankenlos und ohne ernste Hinwendung zu Gott dahinlebte, darf nicht glauben, daß er mit schwächlichen Versuchen plötzlich ein anderer Mensch werden könne. Da muß zuvor eine völlige Umkehr und Umwälzung in ihm geschehen, sonst ist alles vergeblich. Wer gar von einer Leidenschaft besessen oder von irgendeiner üblen Gewohnheit umstrickt ist, mit der Pflugschar einer tiefgehenden Reue sein Seelenland aufreißen, damit eine unverdorbene, jungfräuliche Erdschicht für die Aufnahme neuer Saat entstehe.

Daran zeigt sich erst, ob wir mit unserer Umkehr ernst machen oder nur mit schönen, süßen Gefühlen spielen. Es gibt Menschen, die sich hundertmal

(Schluß auf Seite 16)

Für unsere Farmer

Gereinigtes Saatgetreide.

Noch bevor wir es recht wissen, ist jetzt in kurzem wieder die Zeit zur Frühjahrsbestellung gekommen. Da heißt es denn: ist das Saatgetreide gereinigt und sind die Sämereien der Unkräuter aus ihm entfernt worden? Denn wir wollen doch nicht zusammen mit dem Getreide auch Unkraut auf unsere Aecker aussäen und haben doch sowieso schon genug Arbeit und Aerger im Kampfe gegen die Verunkrautung unserer Felder.

Die Reinigung des Saatgetreides sollte jetzt, solange noch winterliche Ruhe auf der Farm herrscht, erfolgen. Und zwar reinigt man das Saatgetreide mit Hilfe der Windtege, in der Landessprache „Fanning Mill" genannt. Diese nimmt die Samen aller schädlichen Unkräuter aus dem Saatgetreide heraus. Es muß auf diese Weise namentlich der Samen der Quecke, der Seide und der Disteln aus dem Saatgetreide entfernt werden.

Wer ganz sicher gehen will, daß sein Saatgetreide absolut einwandfrei und rein ist, der sende eine Probe desselben zur Untersuchung an das „State Agronomy Seed Laboratory" des State Agricultural College seines Staates unverzüglich ein.

* * *

Gute Pflanzkartoffeln.

Wollen wir eine gute Kartoffelernte erzielen, so genügt es nicht allein, das Land richtig zu bearbeiten, zu düngen und herzurichten, sondern es müssen dann auch gute Pflanzkartoffeln von richtiger Beschaffenheit besorgt werden. Gute Pflanzkartoffeln können mit wenig Unkosten und Mühe beschafft werden, bewirken aber dennoch eine erhebliche Steigerung des Ertrages der Kartoffelernte. Gute Pflanzkartoffeln sichern nicht allein der Menge nach eine größere Kartoffelernte, sondern liefern überhaupt Kartoffeln von besserer Qualität. Sie sichern deshalb ein bedeutend erhöhtes Einkommen aus dem Verkauf dieser Kartoffeln. Jetzt ist die Zeit, auch für gute und geeignete Pflanzkartoffeln zu sorgen. Wollen wir bis zur Zeit der Frühjahrsbestellung damit warten, so ist es dann zu spät dafür, weil wir nicht mehr die nötige Zeit und Arbeit auf die richtige Auswahl der Pflanzkartoffeln noch verwenden können.

* * *

Der Kampf gegen die Schildläuse.

Um Schildläuse, bekanntlich die gefährlichsten Feinde unseres Obstbaumes aus dem Insektenreiche, wirksam bekämpfen zu können, müssen wir unsere Obstbäume mit einer Kalkschwefellösung von genügender Stärke bespritzen. Das aber ist nur möglich, solange die Bäume noch im schlafenden Zustande sich befinden. Man kann die Kalkschwefelbrühe als Flüssigkeit fertig kaufen. In diesem Falle wird das fertig gekaufte „Liquid Lime Sulphur" noch mit acht Teilen Wassers verdünnt. Wer dagegen Kalkschwefel, präpariert, als Pulver kauft, der verwende 1 Pfund dieses Pulvers auf 3½ Gallonen Wasser. Diese Lösung, entweder die eine oder die andere, wird im Verlaufe des Monats März an einem wärmeren Tage, wenn die Temperatur über dem Gefrierpunkt liegt, ausgespritzt.

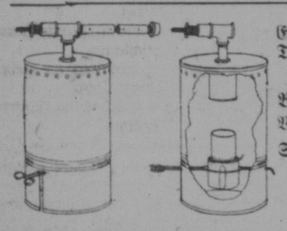
Mineralbestandteile im Futter der Kühe.

Eine landwirtschaftliche Versuchsstation hat eine Gruppe von Rindern (Heifers) für Versuchszwecke aufgestellt, um zu ermitteln, welches Minimum an Milch benötigt wird, um Kälber zu guten Rindern (Heifers) aufzuziehen. Diesen Versuchstieren ist nicht gestattet, auf der Weide zu laufen, sondern sie sind auf Stall und Hof beschränkt, um eine ganz genaue Kontrolle über alles Futter, das sie verzehren, zu ermöglichen.

Die Tiere werden in einem Stall gehalten, der etwa vier Fuß hohe Backsteinmauern hat, über denen sich mit Schindeln verkleidete Holzwände erheben. Bei der Beobachtung dieser Rinder fand man nun, daß die Schindeln der Holzverkleidung zwei Fuß über der Backsteinwand entfernt worden waren, sodaß es auf den ersten Blick aussah, als sollte der Stall irgendwie repariert werden. Professor Eckles gab aber dazu die Erklärung, daß sich die Rinder auf die Hinterbeine gestellt hätten, um die Schindeln herabzureißen und dann Teile derselben zu verzehren. Um diesen anormalen Hunger der Rinder zu beseitigen, gab Professor Eckles den Tieren dann soviel Knochenmehl, wie sie nur haben wollten, und damit waren die Tiere denn auch ganz zufrieden.

„Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß in vielen Futterrationen für Milchkühe ein Mangel an Mineralsubstanzen vorhanden ist. Diese Erkenntnis bricht sich immer mehr und immer allgemeiner Bahn. In Zukunft werden wir dem Gehalt an Mineralsubstanz in unseren Rationen für Vieh ebensoviel Beachtung schenken wie dem Gehalt an anderen Nährsubstanzen. Der Mangel an Mineralsubstanz in der Nahrung erzeugt nicht allein einen ganz ungewöhnlichen und anormalen Hunger nach allen möglichen Sachen, sondern ist auch die zweifellose Ursache mancher anderen Krankheit und manchen anderen Uebelstandes in der Herde.

Die Gas-Beizmaschine



Eine patentierte Maschine für Trockenbeizen des Saatgetreides. Keine Flüssigkeit benötigt.

Billig — Schnell — Wirkend

Verkauft und empfohlen von der

Saskatchewan Grain Growers' Association

Preis $15.00, komplett.
Verlangt Beschreibungszirkular.

The Gas Grain Pickler Co., Ltd.

Hauptbüro 1856 Cornwall St. **Regina, Sask.**

Agenten gesucht.

Muschratte und Biber

Ich benötige sehr viele von diesen Fellen und bin imstande, hohe Preise dafür zu zahlen. Stellt ihnen nach und verdient ein paar Dollar dieses Frühjahr. Andere Felle werden jetzt auch gut bezahlt. Fragt um unsere Preise.

Häute sind das Versenden wert

Laßt die Häute nicht verfaulen. Sendet dieselben sofort. Ich bin immer bereit, den vollen Wert dafür zu bezahlen. Ich biete noch immer schnelle und gute Arbeit für Häute in Pelzdecken, Riemenleder und Rohleder umzugerben. Schreibt um Einzelheiten.

Frank Massin

Brandon **Manitoba**

Guter Buttermarkt

verspricht große Nachfrage für „Creamery" Butter und bessere Preise für Butterfett.

Wir wollen den Rahm.

Sendet an unsere nächste Zweigstelle.

The Saskatchewan Creamery Co.
of Moose Jaw, Ltd.

Zweigstellen in: Moose Jaw, Carnduff, Carlyle, Weyburn, Maple Creek und Swift Current.

Gerberei in Pilot Butte eröffnet

am 15. März. Beste Arbeit garantiert. Bestes Rohhaut-Leder für Pferdegeschirr.

Felle werden zu Pelzdecken verarbeitet

Georg Schwann und Leon Buckmayer, Gerber.

Pilot Butte, Sask.

Preis von $7.00 bis $10.00 per Fell.

Erfolgreiche Bekämpfung der Heuschrecken.

Im verflossenen Sommer wurden einhundertdreißig Tonnen vergifteter Kleien als Köder für Heuschrecken auf einer Fläche von 25,000 Acres Land in den westlich vom Missouri gelegenen Counties des Staates Süd-Dakota ausgestreut, und zwar in wachsende Frucht hinein. Diese Tatsache zeigt das entschlossene und zielbewußte Bestreben der Farmer in diesem Bezirke, die Heuschreckenplage auszurotten. Die Arbeit erfolgte unter Aufsicht und Anleitung der landwirtschaftlichen Bezirksagenten in den betreffenden Counties, die hierbei mit der staatlichen Ackerbauschule Hand in Hand arbeiteten.

Zur Herstellung der gewaltigen Menge vergifteten Köders wurden 104,000 Pfund Weizenkleien, 4800 Pfund weißer Arsenik, 2100 Pfund Melasse und 4000 Unzen Amylacetat (Bananenöl) verwendet. Die Gesamtkosten für alle diese Materialien kamen dennoch überraschend niedrig zu stehen und bezifferten sich auf etwa 3500 Dollar. Der Wert der Ernten, die dadurch gerettet wurden, läßt sich zahlenmäßig nicht genau abschätzen, betrug aber sicherlich ein Vielfaches der Kosten der verwendeten Materialien und der aufgewandten Arbeit.

Die Heuschreckenplage tritt im westlichen Teile von Süd-Dakota nach wie vor sehr unangenehm in Erscheinung. Dennoch aber gewinnt der Kampf zur Vernichtung dieser gefräßigen Schädlinge mit jedem Jahre ganz erheblich an Ausdehnung.

* * *

Die führenden Landwirtschaftzweige.

Einer vom Zensusbureau veröffentlichten Aufstellung zufolge verteilen sich die fünfzig führenden landwirtschaftlichen Counties der Union auf die folgenden Staaten: dreizehn in Kalifornien; sieben in New York; fünf in Illinois; vier in Texas; vier in Südcarolina; drei in Nordcarolina; zwei in Washington; zwei in Wisconsin; und je eines in Arizona, Colorado, Connecticut, Maine, Minnesota, Mississippi und Pennsylvanien. Nur sehr wenige der führenden Counties verdanken ihren Rang den Erzeugnissen der allgemeinen Landwirtschaft, das heißt insbesondere dem Körnerbau. Sie bauen fast ausnahmslos Spezialitäten. So steht Kalifornien natürlich als Obstzüchter in erster Linie. Das an dritter Stelle kommende Aroostook County in Maine verdankt seinen Rang bezeichnenderweise dem Kartoffelbau. Lancaster County in Pennsylvanien nimmt durch seinen Tabakbau die fünfte Stelle ein. Aepfel sichern dem Yakima-County in Washington die sechste, Weintrauben dem Tulare-County in Kalifornien die siebente Stelle. Die achte hält wiederum ein kalifornisches County, nämlich Sonoma, mit der Geflügelzucht. Erst als neuntes in der Reihe erscheint das Whitman-County in Washington mit dem Getreidebau, und als zehntes das Dane-County in Wisconsin mit der Milchwirtschaft.

* * *

Bariumphosphat.

Bariumphosphat ist hier und da als phosphorsäurehaltiger Kunstdünger verwendet worden. Es sind auch vergleichende Düngungsversuche angestellt worden, um zu ermitteln, welchen Düngewert das Bariumphosphat im Vergleich mit Superphosphat (Acid Phosphate) und Felsenphosphat besitzt. Die Ergebnisse dieser vergleichenden Düngungsversuche haben gezeigt, daß der Düngewert des Bariumphosphates geringer als der des Superphosphates und des Felsenphosphates ist.

In seiner Zusammensetzung ähnelt das Bariumphosphat dem phosphorhaltigen Felsengestein, ergibt aber nicht dieselben Resultate wie dieses. Das Bariumphosphat ist zwar etwas billiger als Superphosphat, dennoch aber erscheint es zweifelhaft, ob dasselbe als Düngemittel überhaupt gekauft werden sollte. Denn Bariumphosphat ist eine giftige Substanz, und es ist eine noch offene Frage, ob dieses Produkt, zur Düngung verwendet, nicht Pflanzen erzeugt, die genügend Barium enthalten, um dem Vieh gefährlich zu werden. Barium wird hier und da in den westlichen Staaten gefunden und erzeugt, vom Vieh aufgenommen, immer sehr böse Resultate.

* * *

Der Landstraßenbau als Wirtschaftsfaktor.

Was die 75 Millionen Dollars Bundesgelder bedeuten, die, unter der Voraussetzung, daß die Staaten die gleiche Summe auswerfen, für den Landstraßenbau bewilligt wurden, geht daraus hervor, daß durch diese Bewilligungen der folgende Apparat in Bewegung gehalten wird: 80,000 Bundes-, Staats-, County-, Town- und Stadtangestellte ausschließlich für den Landstraßenbau; 7000 Straßenbauunternehmer; 3000 Brückenbauunternehmer; 2000 Fabriken von Straßenbaumaschinen und Zubehör; 7000 Fabriken von Straßenbaumaterialien; 45,000 Zivil- und Straßenbauingenieure. Alles zusammen gerechnet, wird das gegenwärtige Landstraßen-Bauprogramm rund 300,000—400,000 Menschen Arbeit und Brot geben.

* * *

Eine Antwort auf die Frage, ob die Prohibition wirklich zur Zwangsenthaltsamkeit führt, kann vielleicht auch der amerikanische Farmer geben, der ja mit der Gerste einen der wichtigsten Ingredienzen für einen kräftigen Haustrunk liefert. Die Gerstenernte der Vereinigten Staaten belief sich im vorigen Jahre auf 167 Millionen, im vorausgegangenen Jahre auf 171 Millionen Bushel, während der fünfjährige Durchschnitt 208 Millionen Bushel beträgt. Die Verminderung ist, wie versichert wird, ausschließlich auf ungünstige Ernteeinflüsse und nicht auf eine Verringerung der Anbaufläche zurückzuführen.

* * *

Unter den Faktoren, die dem amerikanischen Farmer für 1922 eine Erleichterung seiner gewiß nicht beneidenswerten Lage versprechen, zählt Ackerbausekretär Wallace auf: Die Ermäßigung der Frachtraten für Farmprodukte; die Ermäßigung der Farmbetriebskosten durch den Preisrückgang der Materialien, Maschinerie und der Arbeitslöhne; die Einschränkung der Anbaufläche und die dadurch bedingte Minderproduktion; endlich die Hilfsbereitschaft der Administration und der Kongreßmehrheit bei der Beschaffung landwirtschaftlicher Kredite.

* * *

Generalanwalt Dougherty hat von der Landwirtschaftskammer in Connecticut das Ersuchen erhalten, eine Untersuchung gegen die Fell- und Lederhändler einzuleiten. Die Farmer bekommen heute für jedes Pfund Kuhhaut nur 5—6 Cents, vielfach sogar nicht mehr als 3 Cents, während die Preise der fertigen Lederwaren vom Pferdegeschirr bis zum Damenschuh sich nach wie vor auf schwindliger Höhe halten.

* * *

Die Aussaat von Wintersaat bedeckt in diesem Jahr eine um 500,000 Acker kleinere Fläche als vor einem Jahre. Der Saatenstand war am 1. Dezember erheblich schlechter als im Vorjahre und blieb auch wesentlich hinter dem zehnjährigen Durchschnitt zurück.

Der größte Papierspalter.

Von der kalifornischen Staatsuniversität zu Berkeley ist eine interessante Kunde gekommen, die namentlich in Büchermachereikreisen bedeutendstes Aufsehen hervorgerufen hat. Es ist dem Universitäts-Buchdrucker und -Buchbinder E. H. Torboff nach vielem Experimentieren gelungen, ein Verfahren zu entdecken, das es ermöglicht, Papier bis zu einem Grade von Feinheit oder Dünnheit zu spalten, wie es wahrscheinlich nie dagewesen ist! In seiner Hochherzigkeit verzichtet der Erfinder auf die Erwirkung aller Patentrechte, sodaß jeder die Entdeckung, wie sie jetzt vorliegt, sich ohne weiteres zu nutzen machen kann. Er benutzt keine Schneide-Werkzeuge, nur Chemikalien. Die Entdeckung verspricht, ein sehr wichtiger Faktor bei der Herstellung feinerer Grade der Druckerei und Buchbinderei zu werden, sowie auch für die vollkommene Nacherzeugung oder Vervielfältigung alter und besonders wertvoll gewordener Werke in der ursprünglichen Form, nur mit viel geringerem Raumgehalt und sehr mäßigem Gewicht. Nie zuvor sind ehrwürdige Bände und Kunstblätter so wundebar genau frisch wiedergeschaffen worden, wie dies heute selbst für den gottbegnadeten Künstler unmöglich wäre ohne die geniale Beihilfe des Erfindungsgeistes, die ein verhältnismäßig kleines, aber ein glänzendes altneues Gebiet betritt!

Erfinder!

Fabrikanten schützen immer gute Erfindungen. Reichtümer werden erstanden durch neue Ideen, die modernen Zeiten angepaßt sind. Schreibt um freie Liste von Ideen, die noch zum Erfinden sind an

The Ramsay Co.

Arnprior **Ontario**

Patent Attorneys.

Für unsere Hausfrauen

Für die Küche.

Backwerk.

Gut gebackenes Weiß- oder Schwarzbrot, kleine Brötchen, Muffins oder sogenannte Tea Biscuits können die einfachste Mahlzeit zu einer recht angenehmen machen. Zum Morgen- oder zum Nachmittagskaffee sind schöne Weißbrotschnitten oder ein paar lockere Muffins oder „Biscuits" eine höchst erwünschte Beigabe.

Zu letzteren wird man Backpulver nehmen. Zum Brot aber ist Hefe erforderlich. Die muß ganz frisch sein und darf nur in lauwarmem Wasser oder Milch aufgelöst werden. Würde man Hefe in kalter Flüssigkeit auflösen, würde der Teig nicht hochgehen. Die gleiche Wirkung hätte das Auflösen in zu warmer Flüssigkeit. Hauptsächlich beim Backen ist der Hitzegrad des Brotes zu beachten, und daß derselbe gleichmäßig bleibt während des Backens.

*

Weizenbrot (2 ziemlich große Laibe): Man siebt 2 Quart Mehl mit ½ Eßlöffel Salz und ebensoviel Zucker in eine Schüssel, gibt ½ Eßlöffel Schmalz hinein und reibt es mit dem Mehl ganz fein und glatt. Einen „Yeast Cake" (Hefe) bricht man in 4 Stückchen, gibt diese in 1 Tasse lauwarmes Wasser, tut 1 Teelöffel Zucker hinein und stellt die Tasse an einen warmen Ort, bis die Hefe oben schwimmt, gibt sie dann an das Mehl, fügt noch etwa 1½ Pint lauwarmes Wasser zu, vermischt alles gut und verarbeitet das Ganze auf dem mit Mehl bestäubten Rudelbrett so lange, bis der Teig nicht mehr an den Händen klebt. Dann kommt er in die Schüssel zurück, wo man ihn zugedeckt an warmem Orte zum Aufgehen stehen läßt. Ist der Teig zu seiner doppelten Höhe aufgegangen, wird er in 2 Hälften geteilt, aus denen man längliche Laibe formt, die in zwei gebutterte Brotpfannen gelegt werden. Die Pfannen sollten so groß sein, daß der Teig sie nur bis zur Hälfte füllt. Zugedeckt läßt man die Laibe dann wieder zu ihrer doppelten Höhe aufgehen. In mittelheißem Ofen wird das Brot dann eine volle Stunde gebacken.

Roggenbrot (Rye Bread): In eine Schüssel gießt man 1 Quart lauwarmes Wasser, bröckelt einen Yeast Cake hinein, gibt 1 Teelöffel Zucker dazu und läßt alles an einem warmen Plätzchen stehen, bis die Hefe oben schwimmt. Dann rührt man 2 Quart Roggenmehl darunter, ½ Eßlöffel Salz und 1 Unze Schmalz, rührt gut ab, so daß es einen glatten, dicken Teig gibt, den man zugedeckt an warmem Orte aufgehen läßt. Dann gibt man etwas Weizenmehl daran und knetet den Teig wie oben angegeben bei Weißbrot. Man läßt das Roggenbrot so lange aufgehen, bis oben auf dem Laib sich kleine Ritzen zeigen. Dann bestreicht man die Oberfläche mit kaltem Kaffee und läßt das Brot bei mittlerer Hitze backen.

Biscuits: Man siebt 1 Quart Mehl mit 2 gehäuften Teelöffeln Backpulver, gibt ein Teelöffel Salz, 1 Teelöffel Zucker und 2 Teelöffel Schmalz oder Butter hinzu, reibt die Butter mit den Händen zusammen, gießt 1 Pint Milch hinzu und rührt das Ganze schnell mit einem Messer zusammen, gibt den Teig auf ein mit Mehl bestreutes Brett, verarbeitet ihn leicht mit dem Messer, rollt ihn einen Zoll dick aus und schneidet mit einem Ausstecher kleine Kuchen davon, legt sie dicht zusammen in eine gebutterte Pfanne und bäckt sie in einem heißen Ofen hellbraun und gar. Man serviert sie heiß.

Apfel-Pie. — Die Hälfte des kalt gestellten Teiges rollt man auf dem mit Mehl leicht bestaubten Rudelbrett möglichst dünn aus. Dann legt man denselben in einen Pieteller, den man mit Wasser ausschwenkte und nicht austrocknete. Selbstredend versucht man den ausgerollten Teig möglichst geschickt in den Pieteller zu legen und auf die Ränder zu achten. Dann füllt man mit feinblätterig geschnittenen Aepfeln, bestreut sie mit granuliertem Zucker und nach Belieben auch mit etwas pulverisierten Zimt. Den übrigen Teil rollt man ebenfalls dünn aus und belegt damit die gefüllte Hälfte, und zwar so, daß die Kanten gut aufeinander passen. Mit einer Gabel sticht man Löcher in die obere Kruste, damit der Dampf entweichen kann, und bestreut mit Puderzucker. In heißem Ofen zu backen.

Lemon Meringue Pie kann auf verschiedene Art gemacht werden, mit einer Art Blätterteigkruste, die man erst ungefüllt bäckt. Oder man verwendet die hier angegebene Kruste in folgender Weise: In eine Pfanne gibt man 1 Tasse kaltes Wasser mit 1 Eßlöffel voll Kornstärke und ¼ Tasse Zucker, rührt dies glatt ab und läßt 5 Minuten kochen. Am besten in einem kleinen „double boiler". Dann nimmt man es vom Feuer und gibt die fein geriebene Schale von einer halben und den Saft einer ganzen Zitrone dazu. Dann gibt dazu 2 Eigelb und lasse das ganze noch 1 Minute anziehen. Die Piekruste rollt man recht dünn aus und verfährt damit ganz wie bei dem vorher beschriebenen Pie, gibt die Füllung hinein und belegt ringsum den Rand mit einem aus dem Teig ausgerollten, dünnen Streifen, den man mit einer Gabel auf den unteren Pierand drückt. In heißem Ofen zu backen. Dann wird das Eiweiß zu steifem Schnee geschlagen. Wenn ganz steif, kommen 2 Eßlöffel voll Puderzucker daran. Dies streicht man über die ganze Piefläche, bestreut mit Puderzucker und läßt die Meringue backen, bis schön lichtbraun. Kalt zu servieren.

Allerlei für's Haus.

Polierte Tafelmesser werden am besten mit Schlemmkreide oder künstlich hergestellter Kreide, wie man sie für Zahnpulver benützt, behandelt.

Als gutes Mittel gegen Zahnschmerz soll sich Lorbeeröl und Terpentinöl, zu gleichen Teilen zusammengemischt, bewährt haben; mit diesem Mittel reibt man die leidende Stelle stark und öfter ein.

Unschädliches Gesichtswaschmittel. Die Früchte von Roßkastanien werden geschält und das Innere zu Mehl gestoßen, welches man durchein Sieb schlägt. Von diesem Mehle wird etwas in das Waschwasser getan, daß dadurch seifenartig und weiß wird. Dasselbe reinigt die Haut vollkommen und verleiht Weichheit und Frische.

Gegen Unterleibsbeschwerden. Ein zwei Yards langes und ½ Yard breites Handtuch wird bis über die Hälfte aufgewickelt. Der freie Teil wird in das kalte Wasser getaucht, gut ausgewunden und dann so um den Unterleib gewickelt, daß die trockene Hälfte den nassen Teil gut bedeckt. Diesen Umschlag macht man jeden Abend. Am Morgen nimmt man ihn ab und reibt den Unterleib tüchtig trocken.

Sorge für ein gesundes Schlafzimmer! Es sei trocken, hoch, hell und stets peinlich sauber. Im Sommer laß die Fenster Tag und Nacht offen; zu anderen Jahreszeiten lüfte nach Bedarf, doch mindestens drei Stunden täglich. Die Temperatur des Schlafraumes sollte im Winter nie über 52 Grad Far. betragen; das Schlafen im ungeheizten Zimmer ist nicht jedem anzuraten. Vermeide Zugluft.

Sofortige Ablieferung

Bar-Basis oder Abzahl.-Plan.

$100 kaufen voll und ganz die folgenden Bonds, die auf Wunsch sofort zugesandt werden.

7000 Mk. Deutsche Reg.	5 %	Bonds
5000 Mk. Groß-Berlin	4 %	Bonds
5000 Mk. Hamburg	4½ %	Bonds
3000 Mk. Krupps	5 %	Bonds

Engros-Preise für größere Posten irgend welcher anderer Bond-Ausgaben auf Wunsch zugesandt.

FOREIGN INVESTMENT CO.

Department 5

395 Broadway, New York City

Kartoffelbrot: Man siebt 3½ Pfund Weizenmehl in eine Schüssel mit 2 Teelöffel Salz, gibt dazu 1½ Tassen gekochte, fein zerdrückte Kartoffel und 3 Tassen lauwermes Kartoffelwasser und 3 Tassen abgerahmte Milch. Die Hefe löst man in der lauwarmen Milch auf. Dann kommt noch 1 Eßlöffel voll Butter und ebensoviel Schmalz dazu. Mit einem hölzernen Kochlöffel mischt man alles tüchtig durch, deckt mit einem Tuch zu und läßt den Teig an warmem Orte aufgehen, was 5—6 Stunden in Anspruch nehmen wird. Dann kommt nach und nach noch Mehl dazu, bis es einen Teig gibt, den man kneten kann. Er wird so lange durchgewirkt, bis sich der Teig von den Händen löst. Dann zudecken und an warmem Ort wieder aufgehen lassen. Dann macht man 4 Brotlaibe daraus, die man in gebutterte Pfannen legt und nochmal „gehen" läßt. Das Brot ist genügend aufgegangen, wenn sich an der Oberfläche kleine Risse zeigen. Bei ziemlich starker Hitze zu backen.

Korkstopfen unangreifbar für Säuren zu machen. Man dirigiert die Körke in einer Mischung von 1 Teil käuflichem konzentrierten Wasserglas und 3 Teilen Wasser drei Stunden lang, läßt sie dann trocknen und gibt ihnen hierauf einen Ueberzug mit einer Mischung von feingepulvertem Glase und Wasserglas. Nach dem Trocknen dieses Ueberzuges bringt man die Körke kurze Zeit in eine Chlorcalciumlösung, aus welcher sie schließlich herausgenommen, in Wasser gewaschen und getrocknet werden.

Verwertung von Eierschalen. Die Eierschalen werden in den meisten Haushaltungen usw. weggeworfen oder verbrannt. Das ist ein großer Fehler. Denn die Eierschalen sind bekanntlich reich an Kalk und Phosphorsalzen. Sie bilden daher ein vorzügliches Nahrungsmittel für das Jungvieh. Zu diesem Zweck müssen sie aber zu Staub gestampft werden. Der Staub wird dann unter das Futter gemischt. Bei Kälbern, Fohlen usw. sind mit diesem Beifutter bereits gute Erfolge erzielt worden. Es empfiehlt sich daher, Eierschalen aufzubewahren und zu Futterzwecken zu verwerten.

Nach der Küste des Stillen Ozeans, dem östlichen Canada, den Vereinigten Staaten oder Europa.

„Der nationale Weg"

bietet Ihnen einen schnellen, direkten Weg mit allen Bequemlichkeiten. Hat Verbindung mit allen Hauptstädten Canadas.

Der Zug **„The Canadian Continental Limited"** verkehrt täglich zwischen Vancouver, Edmonton, Winnipeg, Ottawa und Montreal, und hat Anschluß nach Toronto. Es ist ein erstklassiger Zug mit neuester Ausrüstung, er fährt schnell und die Dienste auf ihm sind unübertoffen. Sagen Sie uns wohin Sie zu reisen gedenken und wir werden Ihnen zu wissen geben, wie der „National" Sie bedienen kann.

The National Way

„Setzen Sie Ihren Stolz darein, auf der Linie zu fahren, die Ihnen gehört."

Richten Sie Ihre Anfragen an irgend einen C.N.R. Agenten oder schreiben Sie an Wm. Stapleton, Distrikt Passenger Agent, Saskatoon.

Eine großartige Gelegenheit

bietet sich gerade jetzt, in Deutschland Eigentum oder Ländereien zu erwerben, da die Mark heute günstiger als je zu kaufen ist und Grundeigentum keineswegs in dem Verhältnisse gestiegen ist.

Geldsendungen nach Deutschland

und anderen Ländern Europas werden von uns jederzeit prompt und unter Garantie zum günstigsten Tageskurse zur Ausführung gebracht.

Direkter Scheckverkehr mit der Deutschen Bank Berlin

ermöglicht es uns, unseren Kunden Schecks auf jede Summe Geldes gegen Kassa sofort auszuhändigen.

Informationen über Verhältnisse in Deutschland

werden von uns gerne und bereitwilligst erteilt, auch Paßangelegenheiten für Reisende usw. erledigt.

Becker & Schmid

10061—101st Street **Edmonton, Alta.**

Es ist Hoffnung

vorhanden für den kränksten Menschen, in dem rechtzeitigen Gebrauch von

Forni's

Alpenkräuter

Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, bewährte Heilmittel — sorgfältig bereitet aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern — nicht gut gewirkt hätte. Rheumatismus, Leber- und Nierenleiden, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden werden durch dessen Gebrauch schnell gehoben.

Keine Apothekermedizin. Spezialagenten liefern es. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd. Chicago, Jll.

(Zollfrei in Canada geliefert)

Im Kampf mit dem Jaguar

Schöner als irgendwo sonst auf der Welt war es an der blauen, grünen, purpurnen, samtbraunen, goldflüssigen Adria, als sie noch unser war. Heute sind die unzähligen Herrlichkeiten zwischen Sistiana und der Bocche, zwischen Abbazia und Ragusa für uns nur noch wehmütige Erinnerungen, von denen wir nicht gerne hören. Es war einmal. Mögen sie da drunten sehen, wie sie sich ohne unsere Begeisterung und unsere Millionen fortbringen. Bis zur Stunde scheint ihnen die „Befreiung vom österreichischen Joch" nicht am besten angeschlagen zu haben. Sogar Triest, so klagen seine Kaufleute, ist nur mehr ein Schatten seiner selbst.

Desto lieber treiben unsere Gedanken an fernen Gestaden herum, je ferner, desto besser. Sehr schön, in mancher Hinsicht sogar viel schöner noch als an der uns bitter und fremd gewordenen Adria, muß es da drüben an der mexikanischen Westküste sein, am Stillen Ozean, den die große Politik der letzten Monate beinahe um sein schmückendes Beiwort gebracht hat. Die Schilderung der üppig-tropischen Vegetation jenes Küstenstriches durch den mexikanischen Konsul Eugenio de Bano in der „Köln. Volksztg." vermag im Oesterreicher dalmatinische Erinnerungen wachzurufen, oder besser: ihm darüber hinwegzuhelfen. Nur daß da drüben die Landschaft nicht von entwaldeten, mit giftigen Vipern belebten Felsenköpfen beherrscht ist — das Land stand ja niemals unter der beseligenden Hoheit sorgloser Waldmörder und Holzräuber —, sondern von üppigster Fruchtbarkeit strotzt, die vielgestaltigstes Tierleben ermöglicht. Vom Papagei und Affen bis zum Wildschwein, vom König Amsel bis zu Tapir und Raubkatze, von der Termite bis zu Reh und Hirsch ist dort alles vorhanden, was das Herz des Naturfreundes und Wanderers, Forschers und Jägers erfreut. Herr de Bano war in jener Gegend Plantagenbesitzer, Naturbewunderer, Jäger und Wanderer. Hören wir den Jäger, selbst auf die Gefahr hin, daß einiges „Latein" dabei ist.

Von den Raubtieren, so erzählt er, die den Urwald in meiner Plantagengegend durchschweiften, waren es die Wildkatze, der Luchs, die Puma (Silberlöwe) und Jaguar, besonders die beiden letzteren, die oft früh morgens und bei Sonnenuntergang ihr Brüllen hören ließen, viel stärker als ein rasender Stier, und dies mit einem hirnerschütternden Geheul vermischten; natürlich wirken diese Töne auf einen Fremden, besonders wenn er sie zum ersten Male hört, erstarrend und erfüllen ihn mit einer unbeschreiblichen Furcht, wenn er allein in der Einsamkeit des Urwaldes ist und das Gebrüll vernimmt. Diese Raubtiere können heimtückisch und listig sein; sie greifen ihre Opfer unerwartet von Bäumen oder Felsgipfeln aus an, wenn diese ihren Versteck nicht ahnen und ruhig an ihnen vorbeiziehen. Die Wildkatze, der Luchs und die Puma sind für die Menschen ungefährlich, man kann die Puma mit einem Stock verjagen, wenn sie heimlich in die Herde kommt und besonders die jungen Schafe und Kälber raubt; der Jaguar aber, der wegen seiner blutgierigen Natur dem bengalischen Tiger gleicht, kann, obgleich er etwas kleiner ist als dieser, den angreifenden Stier, das Pferd und sogar den Menschen mit einem Sprung töten. Ich hatte schon das Glück, dem blutdürstigen Raubtier gegenüber zu stehen, aber immer mit gutem Erfolg; ich brachte während meines langen Aufenthaltes mehrere zur Strecke und sandte ihre gegerbten Felle als Geschenk meinen europäischen Verwandten. Da fällt mir ein heiteres Abenteuer ein, das mir oder vielmehr meinem deutschen Bekannten in der Wildnis des Urwaldes zwischen der Gemeinde Miahuatlan und meiner Plantage begegnete.

Mein Gefährte und ich ritten ruhig, von meinem Knecht, der ein beladenes Maultier an dem Leitseil führte, begleitet, auf engem Pfade des von dichtem Wald begrenzten Tales; wir genossen die erquickende Wirkung des kühlen Windes, der stets nach Sonnenuntergang weht; da ertönte von der Anhöhe des Bergrückens, der das Tal umgibt, aus der dichten Wildnis der „Sierra", das Furcht erweckende Gebrüll des Jaguars. Hatte die Bestie unser Vorhandensein gewittert? Da sie aber wohl gemerkt hatte, daß wir zu Dreien waren, die anzugreifen für sie gefährlich sein konnte, äußerte sie ihre Unzufriedenheit in einem mächtigen Geheul und verzog sich gewiß noch tiefer in die dichte Wildnis, um nach anderer, weniger gefährlicher Beute zu sehen.

Mein Begleiter, der in seinem Leben zum ersten Male in den mexikanischen Urwäldern war, wandte sich nach diesem Gebrüll ängstlich zu und fragte mich, welches Tier wohl dieses fürchterliche Geheul ausgestoßen habe. Als ich ihm erklärte, daß dies sicherlich ein sehr hungriger Jaguar wäre, fragte er mich in ängstlichem Tone, ob es möglich wäre, daß er uns angreife? „Die Möglichkeit ist vorhanden," — antwortete ich, „aber er wird sich uns nur heimlich nähern oder er erwartet uns in dem Laub größerer Bäume, von wo er möglicherweise auf uns herunterspringt, was natürlich eine sehr unangenehme Sache sein würde, die wir auf jeden Fall vermeiden müssen."

Diese meine halb scherzhafte Erklärung, der ich aber eine ernste Färbung gab, nahm mein Begleiter mit großer Beunruhigung auf, löste einem bis jetzt im Sattelknopf angeschnallten Karabiner, hielt ihn schußbereit in seiner Rechten und ermahnte mich zu gleicher Vorsicht.

So ritten wir ungefähr eine halbe Stunde fort, als der Deutsche, wahrscheinlich um den Sattel seines Pferdes zu richten, etwas zurückblieb. Unterdessen wurde es ganz dunkel; wir sahen nur mehr die Umrisse einiger großer Bäume und waren gezwungen, uns vollständig auf die Geschicklichkeit unserer Pferde zu verlassen, die die Gegend und die Wege gut kannten und trotz der Dunkelheit uns zuverlässig weiter führten. Bald jedoch konnten wir beim aufgehenden Mond den Pfad sehen und die in unserem Weg kommenden Gegenstände erkennen.

Ich gab eben meinem Indianerknecht meine Befehle für die Reise am nächsten Tag, als hinter uns, d. h. aus der Richtung des zurückgebliebenen Begleiters zwei Schüsse krachten, denen das Rufen: „Ich habe ihn erschossen!" folgte. „Wen haben Sie erschossen?" frage ich erstaunt, aber auch erschreckt; denn ich fürchtete, der unglückliche Deutsche, erregt durch meine vorherigen Reden, hätte vielleicht den vorbeigehenden Indianer für den Jaguar gehalten und ihn totgeschossen. Da er mir aber zurief: „Na, natürlich den Jaguar!" beruhigte ich mich, wandte mein Pferd und ritt zu meinem Gast.

Der gute Deutsche erzählte erregt bei meiner Ankunft, daß er durch den aufgehenden Mond die beleuchteten Umrisse eines mächtigen Jaguars erblickt habe, der eben von dem ihm gegenüberstehenden Baum über ihn herfallen wollte; er bemerkte aber die Bewegungen der Riesenbestie, ließ ihr zum Sprung keine Zeit, griff zur Waffe, verdoppelte den Schuß und die Bestie blieb mausetot oben zwischen den Aesten der Bäume hängen. „Wissen Sie, lieber Herr Bano, ich war einer der besten Schützen des ....städter Schützenvereins, ja sogar war ich Schützenkönig, und so ist es kein Wunder, daß ich einen Jaguar durch zwei Schüsse töten kann; ich gestehe, daß der zweite Schuß schon überflüssig war, denn die Bestie bewegte sich nach dem ersten nicht mehr, aber sicherheitshalber habe ich ihr die zweite Kugel auch noch versetzt."

Dieses erklärte mir mein deutscher Freund mit großem Selbstgefühl, und damit er mich von meinem herrlichen Jagderfolg überzeugen konnte, zeigte er auf den Baum, auf dem nach seiner Behauptung die Umrisse des getöteten Jaguars sichtbar wären. Als ich nach dem Baum blickte wurde es mir klar, was eigentlich geschehen war. Ich brach in ein Gelächter aus und erklärte dem Schützenkönig, daß er anstatt auf einen blutdurstigen Jaguar, auf ein unschuldiges Termiten-Ameisennest geschossen hatte, das seit Monaten zwischen den Aesten des großen Baumes hing und Millionen und Millionen von kleinen Termiten-Ameisen als Wohnung diente, deren Nachtruhe er jetzt so schrecklich gestört hatte.

Der Deutsche hielt meine Behauptungen für Spaß und überzeugte sich erst dann von der Wahrheit, als ich ein Streichholz anmachte und er in ganzer Größe über sich das große Ameisennest sah, in dem jetzt ein großes Treiben war. Diese Termiten-Ameisennester kommen in den mexikanischen Urwäldern häufig vor und nehmen oft die Gestalt eines kletternden Bären oder eines auf Beute springenden Jaguars an.

So endete die Jaguarjagd meines Freundes, worüber er sehr beschämt war und sich erst dann beruhigte, als ich versprach, daß ich von der Sache keine Erwähnung seinen in der Stadt Oaxaco lebenden Landsleuten machen würde, denn diese würden fähig sein, ihn zu Tode zu ärgern und ihn fortwährend quälen: „Erzähle uns doch deine Jaguarjagd, die du so erfolgreich in der Gegenwart des Herrn Banos in dem Urwalde Miuhatlan ausgeführt hast."

Ein Rundgang durch den Schnelldampfer Cap Polonio

(Von Kapt. C. Herbert, Hamburg.)

Im schneidenden Ostwind setzt der starke Seeschlepper von den St. Pauli Landungsbrücken ab und schiebt sich wuchtig durch das Gewirr von Eisschollen, die knirschend und krachend an seiner Bordwand entlang gleiten. Quer über die vereiste Elbe geht's nach dem Ellerholzhafen. Dampfer aller Arten werden passiert. Der Hafenverkehr hat wieder 80 Prozent der Friedenszeit erreicht. Dort im Dock von Blohm & Voß der Dreischornsteiner ist einer der von Hapag-Harriman zurückgekauften Holländer. Im Dock der Vulkanwerft liegt der Tirpitz von London, früher der Hapag gehörig, dem man den dritten (blinden) Schornstein fortgenommen hat. Massig und imponierend sieht der Tirpitz aus, hochbordig mit gewaltigen Aufbauten. Wenige Minuten später sind wir am Ziel und legen am Ponton an, vor dem größten, schönsten und luxuriösesten Schiff der deutschen Handelsflotte, dem Schnelldampfer „Cap Polonio" der Hamburg-Süd (Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft).

Wohltuend empfängt uns köstliche Wärme nach der rauhen, natürlich an Deck und nicht in der geheizten Kajüte des Schleppers zugebrachten Herfahrt. Wie in einem ungeheuren Bienenhaus oder Ameisenhaufen kommt man sich vor, denn Arbeit, Arbeit, das ist das stumme, einem überall auf Schritt und Tritt entgegenspringende Lebensmotto in diesem schwimmenden Riesenbau. Stewards putzen und scheuern, Handwerker malen und klopfen, Elektriker basteln. Fleißige Tätigkeit überall. Man bekommt den Eindruck einer tadellos aufgezogenen Maschinerie. Blitzblanke Sauberkeit allüberall, um so bewundernswerter, wenn man an das stete Gehen und Kommen beschmutzter Schuhe denkt.

Wo anfangen mit dem Schauen? Ein Blick in die Maschine? Tief drunten blinken die Zylinderdeckel der beiden Kolbenmaschinen, in deren Mitte der robuste Rumpf der Turbine uns entgegenschaut. 20,000 Pferdestärken werden hier verbraucht, um den Dampfer mit 18½ Knoten Fahrt durch die Wasser zu jagen. Welche gewaltige Tiefe, welche noch viel imposantere Höhe im Lichtschacht bis zum obersten Deck! Haushoch! Pumpen klopfen, Hilfsmaschinen rattern, Leute klettern die steilen Treppen auf und nieder. Weiter zu der Küche. Augenweide für die Damen. Besonders interessiert der elektrisch betriebene große Bratofen, aus dessen Innern mächtige Hitze herausströmt. Dann die vier großen Dampfkochtöpfe, größer wie die Kessel in der Waschküche daheim. Hier eine sinnreich konstruierte Geschirrabwaschmaschine, die das Porzellan in wenigen Augenblicken in einem Bad von Seifenwasser reinigt, spült, dann abtrocknet und gebrauchsfertig abliefert. Dort die Kartoffelschälmaschine. Leistung: ein Sack in 4 Minuten! Wer so etwas zu Hause hätte! Gemach, meine Damen! Es hat jeder Mensch unerfüllbare Wünsche, ich auch! So, wenn man zum Beispiel in diese Luxuskabine hineinschaut, gegen die sich die kahle Dürftigkeit eines Hotelzimmers verstecken muß. Und doch wieder kein aufdringlicher Prunk. Im Gegenteil, höchst geschmackvolle Möbel und ein zarter, aber unsagbar vornehmer Ton in jedem Ziel, das sich unsere bewundernden Augen suchen. Und was kostet den brasilianischen Kaffee-, den Getreide- und Wollkönig Argentiniens oder den Erz- und Salpetermagnaten der chilenischen Republik diese aus drei Zimmern bestehende Wohnung? 400 Pfund. Also rund 350,000 Papiermark oder nur 8000 Friedensmark! Wenig für dreiwöchentliches Wohnen bei ausgesuchtester Verpflegung!

Andere Kammern tun sich auf, weniger elegant und doch alle von stiller Behaglichkeit durchdrungen. Ueberall ist, wenn auch ganz versteckt, die Ventilation aufs beste eingebaut, schlechte Luft absaugend, frische zuführend.

I Eat, Sleep, Work and Feel Better Than in Twenty Years---I Owe This Entirely to

TANLAC

It has made a new man out of me. This experience, related by E. C. Bayne, contractor, of 124 South Honore St., Chicago, may be your experience also if

you take Tanlac, the world's most famous system builder. Feel fine, as nature intends you to feel. Get Tanlac today. At all good druggists.

Durch das ganze Schiff ziehen sich wie ungeheure Eisenwürmer die Schächte der Luftanlage. Aequatorhitze und Tropenglut werden in dieser größten schwimmenden Stadt Deutschlands nicht geduldet. Auch die Kammern der Zweiten und der Mittelklasse werden gezeigt, einfacher und doch recht einladend. Das Zwischendeck nimmt uns auf. Hier fährt der arme portugiesische Kaffeeplantagenarbeiter, der spanische Viehhirt oder Ackerbauer in der Saison nach Südamerika, aber auch in eigens abgetrennten Abteilen der heimatmüde, der ewigen Streiks und Unruhen überdrüssige deutsche Auswanderer nach dem Lande seiner Sehnsucht. Wer sind diese Auswanderer? Wir hören, daß in der 1. Klasse 400, in der 2. Klasse 150, in der 2a Klasse 110 und im Zwischendeck annähernd 1000 Reisende untergebracht werden können, daß der Dampfer für zwei Reisen bereits ausverkauft ist und die Besatzung etwa 450 Kopf zählt. Demnach leben etwa 2100 Menschen in dieser schwimmenden Kleinstadt von 20,576 Bruttoregistertonnen, die nur 202 Meter lang ist. Und was kostet die Ueberfahrt nach Argentinien in dieser Klasse? Etwa 12,000 bis 15,000 Papiermark.

Speisesäle werden besichtigt. Derjenige der 1. Klasse mit seinen doppelmannshohen Seitenfenstern macht den gewaltigsten Eindruck. Ein warmer brauner Ton leuchtet dem Beschauer entgegen, ruhige, gemütliche und doch so wirkungsvolle Vornehmheit. Rauchzimmer folgen. Ein Hohn auf die draußen herrschende Kälte ist der Wintergarten mit seinem Gewirr von 4 Meter hohen, breitwedeligen Palmen. Dann das pompejanische Schwimmbad auf dem oberen Deck. Draußen die Badekabinen. Jedes Wort des Lobes dieser vorbildlichen Einrichtung erübrigt sich.

Einige Schritte weiter geht es in den Turnsaal. Auch hier dient die Elektrizität dem Menschen, läßt ihn durch winzige Motore auf dem Pferdesattel reiten, wirft ihn auf dem Kamelsattel hin und her, massiert und vibriert ihn, bis er für seinen faulen Korpus genügend Bewegung, für seinen allzugefüllten Magen die erwünschte Verdauungsbeschleunigung erreicht hat. Und wenn ihm dies noch nicht genügt, kann er an Muskelstärk- und mechanischen Bootsruderapparaten in seinem Sporte fortfahren oder auf zwei Fahrrädern sich die Beine stundenlang austreten und viele Kilometer abreißen, die ein unbestechlicher Zeiger auf großem Zifferblatt anzeigt. Borfreunde können ihre Fäuste an einem hängenden Lederball messen, „schlagfertige" Reisende ihre Kraft an einer mannshohen, ausgenopften, beweglichen Puppe probieren. Weiter hinten auf diesem Deck liegt die Gärtnerei mit dem Treibhaus. Davor die Dampfwäscherei, in der wiederum elektrische Motore summen in emsiger Arbeit. Nebenan waltet der Bügelmeister an elektrischen Plätteisen seines Amtes.

Hinter dem breiten, an den Seiten durch dicke Fenster gegen Wind und Zug abgeschlossenen Promenadendeck kommt man zu dem Wiener Cafe, einer nach hinten offenen, mit Buxbäumen sehr verschwenderisch ausgestatteten Laube, in deren verschwiegenen Ecken sicher auf der Reise ebensoviel von Wolle, Salpeter, Kaffee, Gummi, Tabak, Weizen, Kupfer und Gefrierfleisch geredet wird, wie in dem bereits erwähnten Rauchsalon. Von den Herren der Schöpfung natürlich, denn die Damen halten sich lieber im Musikzimmer und Gesellschaftssalon auf.

Jede Stadt hat mindestens eine Druckerei, auch die Seestadt Cap Polenio. Da gibt's ja täglich Speisekarten für die vier Passagierklassen zu drucken in Deutsch, Spanisch und Portugiesisch, Musikprogramme, Bekanntmachungen an die Reisenden und, sofern diese dafür Bedarf haben — was auch vorkommen soll —, Verlobungskarten und dergleichen sichtbare Kulturzeichen mehr. Aber auch eine Tageszeitung entsteigt täglich dem elektrisch betriebenen Drucktiegel, eine Bordzeitung, die mehr Neuigkeiten bringt und zwei Tage eher als das Kreisblatt in Posemuckel oder Krähwinkel. Zu dieser schnellen Berichterstattung verhilft ihr die drahtlose Telegraphie, deren spinnwebfeinen Drähte von Topp zu Topp der beiden Masten reichen, diese wunderbarste, für die Schiffssicherheit zu unermeßlicher Bedeutung gelangte Erfindung eines Braun, Arco und Marconi. Eine wichtige Helferin ist diese Erfindung für die Navigation geworden, deren Sitz Kommandobrücke, Ruderraum und Kartenhaus ist, das Gehirn des Schiffes. Eine Reihe von interessanten Apparaten wird den Besuchern erklärt, der automatische, kürzlich erfundene Selbststeuerapparat, Kreiselkompaß, Unterwasser-Schallsignal-Apparat, Schottenschließvorrichtung, Telephone, die nach allen Ecken des großen Schiffes führen, Apparate, die selbsttätig den Ausbruch eines Feuers in den Laderäumen oder das Verlöschen einer elektrischen Positionslaterne melden. Kleine Wunderwerke menschlichen Erfindungsgeistes. Hier herrscht der Meister des Schiffes mit seinen Gesellen, der Kapitän mit den sechs nautischen Schiffsoffizieren. Riesenverantwortung lastet auf diesen Männern, weit mehr als in jedem anderen Berufe, denn sie tragen die Verantwortung für das Schiff (dessen Wert ich auf über 100 Millionen Mark schätze), für Millionenwerte an Ladung und die vielen Menschenleben.

Die Wirtschaftslage Deutsch-Oesterreichs

(Von Walther Federn, Wien.)

Deutsch-Oesterreichs Volkswirtschaft ist jetzt in eine kritische Periode getreten. Vor Weihnachten hat der Nationalrat ein umfassendes Finanzprogramm beschlossen, in dessen Mittelpunkt der Abbau der Lebensmittelzuschüsse in kurzen Etappen steht, das aber außerdem die Erhöhung einer Reihe von direkten und indirekten Abgaben und die Einführung neuer Verkehrssteuern vorsieht. Daneben geht die in kurzen Intervallen erfolgende Erhöhung der Monopolpreise und Tarife der Eisenbahnen, Post, Telegrafen usw., deren letzte am 1. Dezember in Kraft getreten ist und deren nächste bereits am 1. Februar mit einer Erhöhung der Personentarife auf das vierfache, der Gütertarife auf das 2½fache folgen soll. So machte Deutsch-Oesterreich verzweifelte Anstrengungen, das Defizit im Staatshaushalt zu beseitigen, die Notenpresse stillzulegen und auf diesem Wege nach den Lehren der Quantitätstheorie dem katastrophalen Sinken des Geldwertes Einhalt zu tun. Aber das Leben spottet der Theorie, das Defizit schwillt nur immer höher an, der Banknotenumlauf vermehrt sich in immer rascherem Tempo. In der dritten Dezemberwoche mußten 17 Milliarden gegen 10 und 12 Milliarden in den ersten beiden Wochen ausgegeben werden, in der vierten Dezemberwoche waren es bereits etwa 20 Milliarden, sodaß der Banknotenumlauf sich auf 180 Milliarden stellt. Der Geldwert sinkt immer tiefer, die Inderziffern der Lebenskosten, die der „Oesterreichische Volkswirt" allmonatlich veröffentlicht, lauten Anfang Januar 1921, mit 100 angenommen, auf 989.21 gegen 684.06 Anfang Dezember, 400.33 Anfang November, 146.91 Anfang August. Auf gleicher Basis berechnet, waren sie im ersten Halbjahr 1914 nur 2.33. Also unter den vierhundertsten Teil ist die Kaufkraft der Krone gegenüber der Vorkriegszeit gesunken und vor einem Halbjahr war sie es erst auf den sechzigsten Teil. Parallel damit bewegen sich die Devisenkurse. Der Dollar, der Anfang Juli 750 stand, ist auf fast 7000 gestiegen, nachdem er vorübergehend im November bereits 8400 erreicht hatte. Inzwischen hatte die Regierung ein Valutaanmeldungsgesetz und verschiedene Neuerungen auf dem Gebiete des ausländischen Zahlungsverkehrs geschaffen, die eine kurze Panik auf dem Devisenmarkt bewirkt hatten, während welcher der Dollarkurs unter 5000 zurückgegangen war. Aber die Wirkung hielt nicht lange an, der effektive Bedarf ist so groß, daß er trotz wenigstens vorläufiger Ausschaltung der Spekulation die Devisenkurse immer höher treibt. Am peinlichsten ist für uns die Steigerung der tschechoslowakischen Krone, die auch von ihrer international höheren Bewertung profitiert und die bereits auf 112 d.-ö. Kr. angelangt ist, während sie im Juli noch etwa Kr. 12 stand. Da unsere Einfuhr etwa zur Hälfte aus der Tschechoslowakei stammt, der größte Teil der Kohle, des Zuckers, zahlreiche industrielle Bedarfsartikel, wirkt die Steigerung der tschechoslowakischen Krone unmittelbar auf die Preisbildung im Lande ein, die im übrigen durch die Erhöhung der Ausgaben, der Monopolpreise und Tarife immer höher hinaufgetrieben werden. Eine Lohnerhöhung drängt daher die andere, und die Gestehungskosten der Industrie werden immer höher.

So mag bereits ein großer Teil der Wirkung des Abbaues der Lebensmittelzuschüsse, dessen erste Stufe mit einer Erhöhung des Brotpreises von Kr. 74 auf 316 pro Laib, des Mehles von Kr. 42 auf Kr. 500 pro Kilogramm heute in Kraft tritt, eskomptiert sein, zumal ja die bisher staatlichen Zuschüsse von den Arbeitgebern nach dem Gesetz übernommen werden müssen. Aber die Industriekreise sind sehr beunruhigt, denn die Preise sind so stark gestiegen, daß schon manche Industriezweige der Grenze nahegekommen sind, wo sie nicht mehr mit Nutzen exportieren können. Wenn man Fremde fragt, die aus Deutschland nach Wien kommen, so finden sie, daß das Leben hier bereits teurer ist als im Reich. Das ist ganz natürlich, denn infolge ihres eigenen Kurssturzes ist die Mark während des letzten Halbjahres relativ wenig gestiegen, nur von Kr. 12 auf Kr. 35, also in einer Zeit, wo sich die Lebenskosten hier mehr als versechsfacht haben, nur auf das dreifache. Auch täuschen den Fremden, der zu Hause billige Bezugsquellen kennt und aufsucht, die Preise in Restaurationen und Luxusgeschäften. Gegenüber dem übrigen Ausland, besonders gegenüber der Tschechoslowakei, mag Wien immer noch die billige Stadt sein, die die Fremden, von ihren sonstigen Reizen abgesehen, deswegen gerne aufsuchen. Aber die Preisunterschiede schrumpfen zusammen und abgesehen davon ist die Aufbringung des Betriebskapitals sowohl für Gehälter und Löhne als auch für die aus dem Auslande benötigten Roh- und Hilfsmaterialien immer schwieriger. Denn trotz der wachsenden Banknotenflut und trotz der unausgesetzten Kapitalserhöhungen der Banken wird die Geldklemme immer drückender. Die Inflation kann eben die Kapitalsknappheit und Aufzehrung nicht beseitigen. So sehen sich zahlreiche Industrien genötigt, ihre Betriebe einzuschränken, teils weil sie die Betriebsmittel nicht aufbringen können oder das Risiko der gewaltigen Kreditaufnahme bei den enormen Anschaffungspreisen und starken Valutaschwankungen nicht auf sich zu nehmen wagen, teils, weil die Teuerung den Inlandsverbrauch beeinträchtigt, teils — und vermutlich noch am wenigsten —, weil der Export nicht mehr lohnend ist, obwohl natürlich überall dort, wo unsere Industrie mit der reichsdeutschen konkurrieren muß, unser Valutavorsprung geschwunden oder im Schwinden ist.

So werden Arbeiterentlassungen z. B. aus der Schuh- und Lederfabrikation, aus der Textilindustrie, der Wäsche- und Gummiindustrie gemeldet. Großen Umfang nahmen die Arbeiterentlassungen noch nicht an, aber die Gefahr ist groß, daß die Lage unserer Industrie desto kritischer wird, je mehr der Abbau der Lebensmittelzuschüsse fortschreitet — vorläufig trägt der Staat noch Kr. 150 pro Laib Brot und bis Ende April soll der Abbau programmgemäß beendet sein — und je mehr er sich auf Löhne und Preise auswirkt, je mehr wir uns also mit der inneren Kaufkraft der Krone der äußeren nähern. Es hilft eben nichts, das Wirtschaftsdefizit mit finanziellen Maßnahmen sanieren zu wollen. Denn das Defizit der Zahlungsbilanz macht alle derartigen Versuche zunichte, weil der Mangel an ausländischen Zahlungsmitteln zu dessen Ausgleich die Devisenkurse und damit Preise, Löhne und Gehälter und das Defizit immer wieder in die Höhe treibt. Wir machen in viel engeren Dimensionen, aber mit viel geringeren Hilfsmitteln dieselbe Krise durch, die Deutschland infolge der Reparationen erleidet. Aber man muß zugeben, daß man bei uns die größten Anstrengungen zur Beseitigung des finanziellen Defizits macht. Die Gesetzentwürfe, um die in Deutschland viele Monate gerungen wird, werden bei uns in wenigen Tagen erledigt, sogar viel zu rasch, um nicht die Flüchtigkeit der Arbeit merken zu lassen. Diese Flüchtigkeit ist gewiß mit schuld, daß der gewünschte Erfolg ausbleibt. Die Hauptursache ist aber, daß sie an das eigentliche Uebel, das wirtschaftliche Defizit, nicht greifen, das nur durch starke Verbrauchseinschränkung und Vervielfachung der Produktion gebannt werden könnte. Aber da man, um die Zustimmung der Sozialdemokraten zu dem Sanierungsprogramm zu erlangen, den Arbeitern die Erhaltung des Reallohnes anläßlich des Abbaues der Lebensmittelzuschüsse garantiert hat, wird weder die Erhöhung der Arbeitsleistung noch die Einschränkung des Verbrauchs erzwungen, die freilich beide in dem zum Ausgleich des Defizits notwendigen Ausmaß innerhalb kurzer Zeit gar nicht möglich sind. Wir brauchen daher die seit Jahr und Tag versprochenen großen Auslandskredite, um die Zeit für die nötige Ausgestaltung unseres Produktionsapparates zu gewinnen. Das Reifen der Erkenntnis in der Welt, daß die Wirtschaftskrise der Erde nicht behoben werden kann, solange Mittel- und Osteuropa als Verbraucher nahezu ausgeschaltet sind, das nun endlich auch zu einer vernünftigeren Behandlung des Reparationsproblems zu führen scheint, läßt auch uns Raum zur Hoffnung, daß auf der bevorstehenden europäischen Wirtschaftskonferenz endlich auch die großzügige Kredithilfe, ohne die wir immer tiefer im Finanz- und Valutaelend und schließlich auch in völliger wirtschaftlicher Verelendung versinken müssen, zur Tat werden wird.

Kinder Schreien nach Fletcher's

CASTORIA

Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von Chas. H. Fletcher getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Lasst Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und "Eben-so-gut" sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern—Erfahrung gegen Experiment.

Was ist CASTORIA

Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrups. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacae—Der Mütter Freund.

ÄCHTES CASTORIA IMMER

mit der Unterschrift von

Chas. H. Fletcher.

In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Kinder Schreien

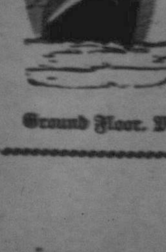
NACH FLETCHER'S

CASTORIA

Die Not der Wissenschaft unter der Herrschaft des Kommunisten.

Der bekannte Forscher auf dem Gebiet der Hypnose, Universitätsprofessor Max Kaufmann in Halle hat von Professor Paul Kawalewsky in Petersburg eine Karte erhalten, in welcher der russische Gelehrte den deutschen Professor um Kauffmanns neues Buch „Die Psychologie des Verbrechens" bittet. Der russische Gelehrte teilt mit, daß das „große Unglück" den russischen Gelehrten nicht gestatte, Bücher zu kaufen und daß er und seine Kollegen seit Jahren kein neues Buch zu Gesicht bekommen hätten. Professor Kauffmann, der die Karte der Oeffentlichkeit übergibt, teilt bei dieser Gelegenheit mit, daß die deutschen Kommunisten gerne behaupten, bei ihnen sei die Wissenschaft gut aufgehoben. Der Kommunist Emmerich, der augenblicklich wegen eines Attentats auf das Gebäude der „Hallischen Zeitung" eine längere Freiheitsstrafe verbüßt, hat prophezeit, daß auch den deutschen Universitätsprofessoren eine glänzende Zeit winke, wenn die Kommunisten die Herrschaft anträten. Die Karte aus Rußland gewährt einen Blick in diese goldene Zukunft.

Schiffahrtskarten



Lassen Sie uns Ihre Geschwister und Familie nach Canada bringen. Ziehen Sie den Vorteil, den wir Ihnen durch unsere Erfahrung und Einrichtung geben können. Wir besorgen alle Kleinigkeiten für die Reise. Wir besorgen Pässe allen denjenigen, die nach Europa zu reisen gedenken. Wir vertreten alle Schiffahrtslinien. Wir überweisen Geld nach allen Teilen der Welt. Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

Old Country Booking Office

S. M. Grün'

Ground Floor, McCallum Hill Bldg. — Tel. 3857. — Regina, Sask.

Bruch geheilt

durch Stuart's Plapao-Pads bedeutet, daß Sie das schmerzhafte Bruchband gänzlich wegwerfen können, da die Plapao-Pads gemacht sind, um Bruch zu heilen, und nicht blos zum Zurückhalten; aber da sie selbst-anhaftend sind, und wenn sie fest am Leibe anhaften, Rutschen unmöglich ist, deshalb sind sie auch ein wichtiger Faktor beim Zurückhalten von Brüchen, welche das Bruchband nicht halten kann. Keine Riemen, Schnallen oder Federn. Weich wie Sammet. Leicht anzulegen. Billig. Kein Arbeitsverlust. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wie eine Probe Plapao völlig umsonst senden. Schreiben Sie heute. Plapao Laboratories 2082 Stuart Bldg St. Louis, Mo.

Stückkohle **Furnace** **Kohle**

$8.00 per Tonne in der Stadt geliefert

$7.50 2 Tonnen oder mehr in d. Stadt geliefert

Regina Lignite Coal Co.

2037 — Phone — 2037

Büro 2514 Dewdney Ave. Regina, Sask.

Nachrichten aus Manitoba

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

Frau Pastor Heimann, früher Russell, jetzt Emerson, Man., die sich während der vergangenen Woche bei ihrer Mutter, Frau Krebs, hierselbst aufgehalten hatte, ist nach Hause zurückgekehrt.

Herr A. F. Schmnowski von der Dominion Ticket & Financial Corporation Ltd., hierselbst, welcher am Dienstag von New York nach Winnipeg zurückkehrte, hat am letzten Sonnabend eine Geschäftsreise nach Vancouver angetreten.

Am Montag abend verstarb im Büro des Herrn Dr. Nichol, welchen er wegen eines starken Unwohlseins konsultierte, Herr Joseph Mallinger, Maschinen-Schriftsetzer im hiesigen „Nordwesten", infolge eines Herzschlages. Herr Mallinger war schon seit einigen Jahren leidend.

Hier herrscht eine Grippe-Epidemie, glücklicherweise nur in mehr oder weniger milder Form. Besonders betroffen davon wurden die Familien des Herrn Pastor Ruccius, wo nicht weniger als sieben darniederlagen, sowie die des Herrn Pastor Becker, in dessen Hause fast alle Insassen von der Krankheit befallen wurden.

Herr Pastor F. E. Winger von der hiesigen St. Johannis-Gemeinde, Ecke College Ave. und McKenzie Str., hat einen Ruf an eine Gemeinde in Wisconsin angenommen und beabsichtigt, bald nach Ostern dorthin überzusiedeln. Ein Nachfolger ist noch nicht in Aussicht. Wie wir hören, wird Herr Pastor Awiszus (Elmwood) die Gemeinde vorläufig mit bedienen.

Wer auf Grund des ausnahmsweise schönen Wetters in der ersten Hälfte dieses Monats angenommen hatte, daß wir schon Frühling hätten, hat eine arge Täuschung erleben müssen. Schon vor acht Tagen hatten wir einen regelrechten Blizzard und dies wiederholte sich am Freitag. Es ist niemals gut, wenn wir zu früh eine für unser hiesiges Klima außergewöhnliche Wärme bekommen; wir leiden hinterher umso mehr, wobei man allerdings den einen Trost hat, daß es nicht mehr lange dauern kann, denn „es muß doch endlich, endlich Frühling werden."

Am nächsten Samstag, den 1. April, veranstaltet der Schweizerische Unterstützungsverein von Manitoba eine große Kartenpartie, bestehend aus „Whist Drive". Dieselbe wird im Garry Cafeteria, Ecke Portage Ave. und Garry Str., stattfinden und beginnt abends 8.15. Herr Michael Baroni, der Präsident des Vereins, stellt sein geräumiges Lokal frei zur Verfügung. Der Geldüberschuß wird zugunsten notleidender Schweizer, deren es augenblicklich sehr viele im Westen Canadas gibt, verbraucht werden. Es werden sechs Preise zur Verteilung kommen und zwar drei für Herren und drei für Damen. Diese Preise sind zum Teil von Mitgliedern des Vereins gestiftet und teils durch den Verein angeschafft worden und repräsentieren sehr guten Wert. Der Eintrittspreis beträgt 25c für Herren sowie für Damen und ist jedermann, ob Schweizer oder Mitglied des Vereins oder nicht, herzlich eingeladen. Die Leitung der Partie ist dem Vizepräsidenten Arthur Schninger anvertraut worden. Persönlich wünscht er, daß alle seine vielen Freunde und Bekannten soweit als möglich an diesem Whist Drive teilnehmen.

Am Donnerstag vor acht Tagen fand hier laut vorhergehendem Beschluß wiederum eine Versammlung der Mitglieder der hiesigen Kirchenräte der verschiedenen lutherischen Gemeinden Winnipegs statt, welche Bericht darüber ablegen sollten, wie sich die hiesigen Gemeinden zu der Bewegung der Laien zu einer Vereinigung der verschiedenen Synoden stellen. Es waren im Ganzen 38 Personen erschienen. Wie berichtet wurde, haben sich drei Gemeinden für die Vereinigung erklärt, einige wollen sich vorläufig noch neutral verhalten, während in einigen anderen überhaupt keine Abstimmung vorgenommen worden ist.

Das Hauptthema der Besprechung bildete natürlich der einige Tage vorher im „Courier" sowohl wie im „Nordwesten" veröffentlichte Erlaß des Herrn Pastor Tank, Präses des Canada Distriktes der Ohio Synode mit Bezug auf die Bewegung und die Tatsache, daß den Laien die Fortsetzung einer freien Meinungsäußerung dadurch abgeschnitten werden sollte, daß die Zeitungen nichts mehr über die ganze Bewegung veröffentlichen wollen, wurde einer äußerst scharfen Kritik unterzogen unter Hervorhebung der Tatsache, daß die Zeitungen doch wohl mehr von den Laien abhängig seien, als von den Herren Geistlichen. Es wurde auch schon mit Bedauern — wir wollen uns so milde wie möglich ausdrücken — festgestellt, daß nur ein einziger, der zu dieser Versammlung eingeladenen Herren Geistlichen erschienen war.

Folgende Beschlüsse wurden gefaßt:

1. Die beiden vorgenannten Zeitungen sollen ersucht werden, den Laien auch fernerhin ihre Spalten für diese Kontroverse offen zu halten.

2. Herr Pastor Tank soll ersucht werden, den Beweis für folgende in seinem Erlaß bezw. in seiner Erklärung enthaltenen Punkte beizubringen: Daß die Absichten der Laien mit Bezug auf diese Bewegung „unlauter" seinen, und ferner daß man sich in Winnipeg angemaßt habe, auf „geheimem" Wege Glieder der Kirchenräte zu einer Versammlung einzuberufen. Falls Herr Pastor Tank besonders diese beiden Behauptungen nicht beweisen könne, so solle er aufgefordert werden, diese Punkte in den beiden Zeitungen zu widerrufen. Auch soll Herr Pastor eingeladen werden, an der nächsten Versammlung der Kirchenvorsteher teilzunehmen.

3. Am Donnerstag, den 20. April soll wiederum eine Versammlung abgehalten werden zwecks Beratung weiterer Schritte und zwecks Berichterstattung über die beiden ersten Beschlüsse.

Sämtliche Beschlüsse wurden mit überwältigender Mehrheit angenommen; einige der Herren, welche sich weder an den Debatten noch an den Abstimmungen beteiligten — es handelt sich um drei oder vier — waren scheinbar überhaupt nur als Zuschauer oder Zuhörer erschienen und es waren nur diese, welche nicht für die obengenannten Beschlüsse stimmten.

In Amaranth, Man., einem nicht weit vom Lake Manitoba gelegenen kleinen Oertchen, trug sich früh am Freitag Morgen ein erschütterndes Unglück zu, dem nicht weniger als sechs Personen zum Opfer fielen und zwar eine ganze Familie und deren Dienstmädchen. Um halb drei Uhr morgens weckte Max Warhoft, Besitzer des Farmers' Trading Company Ladens in dem genannten Orte, einen Nachbar und teilte ihm mit, daß das Gebäude, in welchem sich sein Laden befand und über welchem er mit seiner Familie wohnte, in Flammen stehe. Er selbst eilte dann in das Gebäude zurück, in welchem das Feuer inzwischen schnell um sich gegriffen hatte, um seine Familie zu retten, die scheinbar noch keine Ahnung von der großen Gefahr hatte, in welcher sie schwebte. Er kehrte nicht zurück, sondern fiel mit seiner Gattin und seinen im Alter von 14 Jahren, vier Jahren und sechs Monate stehenden drei Kindern sowie dem Dienstmädchen den Flammen zum Opfer. Um etwa 9 Uhr morgens war es der Bevölkerung des Ortes gelungen, den Brand auf seinen Herd zu beschränken und die verkohlten Leichen der Insassen des Hauses wurden aufgefunden. Amaranth besitzt keine Feuerwehr und auch keine Apparate, sodaß die aus nur etwa zwanzig Männern bestehende Rettungsmannschaft, welche für Löscharbeiten in Frage kamen, von Anfang an wenig Hoffnung hatten, die unglückliche Familie retten zu können und sich darauf beschränken mußten, ein weiteres Umsichgreifen des Brandes zu verhindern. Rev. R. H. Young, ein anglikanischer Geistlicher, versuchte zwar, in das Gebäude zu dringen, was jedoch wegen der furchtbaren Hitze und des Rauches unmöglich war.

Schon mancherlei Mittel und Wege sind zur Anwendung gebracht worden, um den Herren Temperenzlern und Schnapsschnüfflern ein Schnippchen zu schlagen. Hier und da gibt es dann mal wieder etwas Neues, denn gerade in dieser Beziehung ist die Erfindungsgabe außerordentlich groß. Man hat Schnaps unter allen möglichen Verkleidungen entdeckt, sogar Wiegen und Kinderwagen sind als Deckmantel für den Durst nach dem edlen Naß benutzt worden. Aber die Hüter des Gesetzes haben für solche Dinge eine ebenso feine Nase wie der Jagdhund für den Fuchs oder den Hasen und der Otterhund für die Otter. Nichts ist vor diesem Otterngezücht sicher. Das mußte auch der Besitzer des hiesigen Bell Hotels erfahren. Er glaubte es extra schlau angefangen zu haben. In dem genannten Hotel befand sich nämlich ein Stuhl, der besonders bequem gewesen sein muß, denn es herrschte eine außerordentlich große Nachfrage nach demselben. Jeder Hotelgast wollte gerade diesen Stuhl auf seinem Zimmer haben, um sich nach dem ermüdenden Herumlaufen in den Straßen der Stadt und den Geschäftslokalen so recht nach Herzenslust die Glieder strecken zu können; und da die Geschäftsleitung des genannten Hotels äußerst zuvorkommend ist, so wanderte denn auch der in Frage stehende Stuhl von einem Zimmer zum andern. Irgend jemand muß aber doch die Temperenzpolizei auf diesen Stuhl aller Stühle aufmerksam gemacht haben. Die Polizei ist ja einer gewissen Bequemlichkeit auch nicht abgeneigt und so zeigte sie denn auch an diesem Stuhl ein ganz besonderes Interesse und war der Ansicht, daß derselbe auf dem Polizeibüro zum mindesten eine ebenso gute, wenn nicht bessere Verwendung finden könne als in dem genannten Hotel, zumal unser Stadtrat in letzter Zeit sehr sparsam geworden ist und keine Gelder für besondere Ausgaben mehr bewilligen will. Also her mit dem Stuhl! Wir leben ja in einem freien Lande! Alles, was nach Whisky riecht, ist „anrüchig", sei es nun ein Stuhl, ein Krokodil oder sonst etwas, und alles, was nach dieser Richtung anrüchig ist, wird konfisziert. So auch der Stuhl. Anrüchig war er allerdings, denn man fand in einem genial angebrachten Behälter desselben drei Flaschen Schnaps, von denen jede in einem Strumpf steckte, zweifellos, um in rücksichtsvoller Weise durch etwaiges Klappern der Eingeweide des Sessels denjenigen nicht zu stören, der sich gerade in dem Stuhl behaglich streckte. Strafe: 500 Dollar, das macht 166 Dollar pro Flasche.

Wie wir schon früher berichteten, sollte in der Legislatur der Provinz Manitoba, welche sich jetzt hier in Session befindet, der Norris-Regierung ein Tadelsvotum darüber ausgesprochen werden, daß sie einen im vorigen Jahre gefaßten Beschluß der Legislatur nicht zur Ausführung gebracht hatte. Es handelte sich dabei um die Abschaffung des „Utility Commissioners". Diese Abstimmung, die immer wieder hinausgeschoben worden war, fand nun Mitte der vergangenen Woche statt und zwar mit dem Resultat, daß die Regierungspartei unterlag, da alle anderen Parteien gegen die Regierung stimmten.

Es wurden dann allerlei Vermutungen laut, was nun geschehen würde. Premier Norris und seine Minister konnten ihre Resignation nicht sofort einreichen, da Gouverneur Aikins in Toronto war, von wo er dann jedoch sofort nach hier zurückkehrte. Er hat nun die Resignation der Norris-Regierung nicht ohne Weiteres angenommen, sondern Konferenzen zwischen ihm, Premier Norris und anderen Parteiführern haben ergeben, daß die Legislatur noch nicht sofort geschlossen, sondern daß die nötigste Gesetzgebung, namentlich die Bewilligung für Mittel zu Verwaltungszwecken vorgenommen wird. Nach Schluß der Session wird dann die Norris-Regierung die Geschäfte weiterführen bis zur Neuwahl, welche, wie es heißt, Ende Mai oder Anfang Juni stattfinden soll. Eine Registrierung für die Stimmlisten wird nicht geplant, da dieses zuviel Zeit in Anspruch nehmen würde und da die jetzige Liste erst vor zwei Jahren zusammengestellt worden ist.

Es ist sehr fraglich, ob zu gleicher Zeit mit der Neuwahl auch die Abstimmung über Prohibition vorgenommen werden wird. Das jetzt bestehende Gesetz hat noch bis zum Jahre 1923 Gültigkeit. Allerdings hat die Mäßigkeitsliga bereits eine neue lange Liste fertig, worin etwa 50,000 Wähler ein neues Referendum verlangen, aber diese jetzige Legislatur wird sich schwerlich noch mit dieser Frage befassen.

Natürlich wird eine ganze Reihe von neuen Gesetzesvorlagen oder Aenderungen bestehender Gesetze fortfallen und niemand wird sich darüber beschweren, daß zu diesen auch die Vorlage mit Bezug auf eine neu einzuführende Provinzial-Einkommensteuer gehört.

Probieren Sie es einmal, wenn Sie an Bruch leiden

Probieren Sie es an irgend einem Manne, Frau oder Kinde, die an Bruch leiden und Sie befinden sich auf dem Wege, wo sich schon Tausende überzeugt haben.

Zur Probe frei versandt.

Männer, Frauen und Kinder, die an Bruch leiden, sollten an W. S. Rice, 669A Main St., Adams, N.Y., um eine freie Probe dieses wunderbaren Heilmittels schreiben. Wenn dieses Heilmittel an dem Bruche angewendet wird, ziehen sich die Muskeln zusammen, die Oeffnung schließt sich und alle Bruchbänder sind dann nicht mehr notwendig. Obgleich Sie Ihr Bruch nicht schmerzt, brauchen Sie dennoch kein Bruchband zu tragen. Durch Bruchbänder entstehen Gangräne und andere Krankheiten, die früher oder später eine Operation nötig machen. Schreiben Sie sofort um die freie Probe. Es ist ein wunderbares Mittel und hat schon Brüche in der Größe von zwei Spannen geheilt. Probieren Sie es und schreiben Sie sofort. Man benütze den Kupon.

Gratis für Bruch.
W. S. Rice, Inc.,
669A Main St., Adams, N.Y.
Bitte, senden Sie mir ganz kostenlos eine Probe Ihres wunderbaren Bruch-Heilmittels.
Name ....
Adresse ....
Provinz ....

Was Landrus letzte Braut verdient.

Mlle. Segret, die letzte Braut des „Blaubarts" Landru, die dem tragischen Schicksal ihrer elf Vorgängerinnen entging, erntet nun die Früchte der überstandenen Aengste und der Aufregungen während des Prozesses. Sie ist von einer Bühne mit einem Gehalt von 2500 Francs die Woche verpflichtet worden und hat so viel Engagementsanträge, daß sie garnicht weiß, wo sie zuerst ihre „Kunst" zeigen soll.

Eine schwedische Stiftung für die deutsche Zahnheilkunde.

Der Stockholmer Universitätsprofessor Billing hat zur Unterstützung und Förderung der wissenschaftlichen Zahnheilkunde Stiftungen im Betrage von je 10,000 Mark an eine ganze Reihe von deutschen Universitäten gemacht. Die „Münchener Medizinische Wochenschrift", die dies mitteilt, bemerkt, daß diese Stiftungen, die hauptsächlich für bessere zahnärztliche Doktorarbeiten verwandt werden sollen, „eine weitere wertvolle Unterstützung der deutschen Wissenschaft seitens der Fachgenossen des neutralen Auslandes" bedeuten.

Eine Clemenceau-Anekdote.

Während seiner Ministerpräsidentschaft bekam Clemenceau eines Tages den Einfall, die Pariser Postdirektion zu inspizieren. Als er dort ankam, traf er keinen Menschen außer einem alten Portier, der erklärte, daß kein Beamter anwesend sei. Der „Tiger" stellte sich vor und forderte den Portier auf, ihm wenigstens die Bureaus zu zeigen, was dieser auch knieschlotternd tat. In einem Zimmer traf man schließlich doch noch einen Beamten, der an seinem Schreibtisch saß und — schlief. Der Portier erbot sich pflichtschuldigst, ihn zu wecken, aber Clemenceau hinderte ihn daran: „Parbleu, tun Sie das nicht, sonst geht er auch noch fort."

Fochs Schweinchen

Der Marschall Foch ist von seiner Amerikafahrt mit Geschenken beladen zurückgekehrt. Unter den Gaben, die man ihm beschert hat, befinden sich alle nur erdenklichen Gegenstände von Ehrensäbeln bis zu einer Wildkatze, die ihm Montana schenkte und die er dem Pariser Zoo überlassen wird. Eins der eindrucksvollsten Geschenke, die der General erhielt, war nach seiner eigenen Erzählung ein Schweinchen, das man ihm in Iowa verehrte. Er hat das niedliche Rüsseltier leider nicht mit nach Europa bringen können. Sein wehmütiges Grunzen erregte so stark das Mitleid des harten Kriegerherzens, daß er es mitten auf dem Ozean schlachten ließ und in der Form von Wurst verspeiste.

Die blamierten Belgier.

Bei Hanau in der Nähe von Mons haben mehrere Monate lang mit großer Vorsicht ausgeführte Arbeiten stattgefunden, um eine große deutsche Granate, die entweder aus der Zeit der Kämpfe bei Mons im Boden steckte und nicht krepiert war, unschädlich zu machen. Endlich, nachdem ungefähr 1,500,000 Francs für die Arbeiten ausgegeben waren, glückte es, die Bombe zu öffnen, und zum allgemeinen Erstaunen stellte sich heraus, daß das unheimliche Ding nur mit Sand gefüllt war.

Schriftsteller und Hundezucht

Unter dieser Spitzmarke schreibt Georg Bandvogel in der „Ernte": „Der mit amtlichen Fragebogen reich bedachte deutsche Staatsbürger hat in diesen Tagen einen neuen, die Wohnungsliste erhalten, in dem eine Rubrik besagt: „in dieser Spalte ist ferner jede Art von Nebenerwerb anzugeben, z. B. Einnahmen aus Hundezucht, Zugehpflichten, Schriftstellerei usw." Nun weiß man wenigstens, wohin der Schriftsteller im neuen Deutschland gehört und welcher Wert seiner Arbeit zugemessen wird.

Auf dem Eise.

„Du, Deine Freundin Irma trifft man weiß Gott nur auf dem Eise an!"
„Aber nicht zu knapp! Die hofft sich eben dadurch am besten zu — konservieren!"

— Musikalisches Talent. Besuch: „Na, Karlchen, was machen Deine Musikstudien?"
Karlchen: „O, die gehen sehr gut, wenn ich früher mit meinem Lehrer spielte, war ich immer ein paar Takte zurück, jetzt komme ich ihm immer ein paar Takte vor."

Ein ernster Geschäftsmann.

Räuber (am hellichten Tage im Stadtpark zu einem Spaziergänger): „Halt! Ihr Geld oder — — —!"
Herr: „Nanu, Sie scherzen wohl, Verehrtester!"
Räuber: „Bitte sehr, in geschäftlichen Angelegenheiten pflege ich niemals zu scherzen!"

— Unfreiwilliger Eideshelfer. Richter: „Der Geldbeutel hat also wirklich auf der Straße gelegen?"
Angeklagter Taschendieb (als der Staatsanwalt gerade niesen muß): „Hören Sie's? Sogar der Herr Staatsanwalt muß es beniesen!"

— Der schlaue Spekulant. Schusterjunge (beim Fleischer): Ich möcht' gern a halbes Pfund Schinken. Aber mit Trichinen, wenn i bitten darf.

Fleischer: Woas, du Lausbub, ölendiger? Trichinenschinken willst? Rausschmeißen aus 'n Laden will i di; verstanden!?

Schusterjunge: Ach, soans nur nöt glei so wild, Herr Selcher. Vielleicht haben's doch oanen. Wissen's, der Moaster hat g'sagt, wann der Schinken Trichinen hätt', dann könnt' i ihn sölber fressen!

— Das Unentbehrlichste. „Guten Tag! Wie gehts, lieber Freund?"

„Ach, uns gehts gar nicht gut. Letzten Herbst sind wir schon in eine kleinere Wohnung gezogen; meinen Sohn muß ich aus dem Gymnasium nehmen und in die Volksschule schicken; meine Tochter kann jetzt kaum noch 'ne Mitgift kriegen; und wenn's nicht bald besser wird, werden wir uns am Ende sogar entschließen müssen, unser Auto zu verkaufen!"

— Der brillante Verteidiger. Gauner (nach der Freisprechung zu seinem Verteidiger): Herr Doktor, jetzt werd' ich wahrhaftig irre: „Hab' ich eigentlich den Mantel gestohlen, oder hab' ich ihn nicht gestohlen?"

— Warnung. Madame: „Ich trau' mir gar nicht zu meinem Mann ins Zimmer, nachdem mir das Abendessen so mißlungen ist!"

Köchin: „Ich würde Ihnen aber auch nicht raten, in der Küche zu bleiben, gnädige Frau .... mein Bräutigam wird auch immer gleich so grob."

Das kommt davon.

Aaron Rosenzweig: „Hast Du Dir schon angesehen das neue Stück „Charlotte Corday"? Da kimmt ä junges Mädchen hereingestürzt, wie der Schuft, der Marat, gerad ä Bad nimmt, und erdolcht ihn ...."

Itzig Cohn: „Geschieht ihm recht — was muß er baden!"

Der praktische Chef.

„Warum steht denn Ihr Praktikant um sechs Uhr immer mit hergestrecktem Zunge bei Ihnen?"

„„Um sechs Uhr expediere ich die Post und da benütze ich ihn als Markenanfeuchter!""

Liebe auf Gegenseitigkeit.

— Umweg. Vater, ein vielbeschäftigter Jurist, kümmert sich um die Angelegenheiten der Kinderstube grundsätzlich nicht. Anne hat die Mutter den ganzen Tag gequält, barfuß laufen zu dürfen, und stets ein energisches „Nein" zur Antwort bekommen. Da windet sie sich denn geschickt und schmeichelnd bis zum Vater durch und fragt:

„Väterchen, wenn du etwas zu sagen hättest, dürfte ich dann wohl barfuß laufen?"

— Bauernhochzeit. „Sagen Sie mal, Herr Nachbar, warum wird denn eigentlich bei einer Hochzeitsfeier so furchtbar viel geschossen?"

„Wahrscheinlich als Zeichen, daß die Feindseligkeiten begonnen haben."

— Ein Schlauberger. — „Sag' einmal, wo hast Du nur das viele Geld her?"

Junge: „Ich habe bei der Tante Emilie ein Kaffeekränzchen belauscht und nachher von sämtlichen Teilnehmerinnen Schweigegeld einkassiert!"

— Splitter. Ein ungebildeter Mensch in seiner Gesellschaft gleicht einem hohlen Zahn, er muß raus.

— Ein indirekter Kunde. Der Kolonialwarenhändler an der Ecke hatte, um seiner Kundschaft etwas zu bieten, die Sitte der Weihnachtsgeschenke wieder eingeführt. Alle Kunden freuten sich sehr und kamen gelaufen, um sich ihr Töpfchen Marmelade und andere Delikatessen zu holen.

Da kam auch ein kleiner Junge und sagte:

„Mutter schickt mir, ick soll das Weihnachtsgeschenk for ihr holen."

„Wie heißt du denn, Kleiner?" fragte der Kaufmann.

„Hannemann."

„Hannemann — Hannemann —" sagte der Kaufmann nachdenklich. „Ja, kauft denn deine Mutter ihre Ware bei mir? Ich kann mich an den Namen gar nicht erinnern."

„Nee," sagte der Junge, „aber Frau Lehmann, wat unsere Nachbarin ist, die kauft bei Sie, und meine Mutter borgt sich oft was von Frau Lehmann."

— Wertung. Fräulein Elly ist nicht mehr ganz jung, aber dafür desto neckischer. Neulich erzählte sie mir von einem reizenden Ball, den sie mitgemacht hat.

„Dabei wurden auch Pfänderspiele gespielt," erzählte sie, „und wenn einer der Herren verlor, dann mußte er der Dame einen Kuß geben oder ihr eine Schachtel Schokoladenkonfekt schenken."

„Nun, haben Sie öfters gewonnen?" fragte ich.

„Jawohl," antwortete sie stolz, „ich bin mit sechzehn Schachteln Konfekt nach Hause gekommen."

Frech.

„Nun machen Sie aber, daß Sie hinauskommen, sonst können Sie was erleben!"

„Vielleicht Broschüre gefällig: „Wie beruhige ich mein Gemüt"?"

(Englische Meldung.) Die Lage in Indien ist nicht beunruhigend!

— Die Altersfälscherin. Alte Jungfer (zur Freundin): „Ich bin in größter Verlegenheit. .... morgen soll ich vor demselben Richter als Zeugin erscheinen, der mich schon vor zwei Jahren einmal vernommen hat — und nun weiß ich nicht mehr, wie alt ich damals war!"

Stiftungsfest im Athletenklub

Der Vorstand (zu dem sehnlichst erwarteten Klavierspieler): „Endlich sind Sie da, Herr Pianist! Fangen Sie nur gleich an — hier ist das Klavier!"

Kleine Anzeigen des „Courier"

Aerzte

Dr. L. Roy, M.D.C.M. — studierte an der Universität in Paris, Frankreich. Spezialität: Chirurgie und Geburtshilfe. Office: Zimmer 213 McCallum-Hill Gebäude. Telephon 2548. Wohnung 3101 Victoria Ave. Telephon 2407. Regina.

Dr. Frank H. Rodin. — Arzt und Chirurg. Doktor Rodin spricht auch Deutsch. — **Grenfell, Sask.**

J. H. W. Hankman, M.D., Zimmer 21 Canada Life Bldg., Regina. Studierte an der Amsterdam Universität. Postgraduiert in Bonn und Heidelberg. Telephon 6561. Wohnung 3914 Dewdney Ave. Tel. 4242. Ich spreche Deutsch.

Dr. Denis Sweeney, M.D., (Toronto) Chirurgie und Obstetris. Office Broad Str. Pharmacy, 2140 Broad St., Regina. Phone 4220 u. 6944.

Dr. H. P. Hendricks — Spezialist — Chirurgie — Geburtshilfe. Frauen- und Kinderkrankheiten. Büro 313 bis 314 McCallum-Hill Gebäude. Sprechstunden: 11 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 5 Uhr nachmittags. Office-Telephon 6722. Haustelephon 6723.

Dr. A. M. Savoie. Spezialist in Lungen- und Herzkrankheiten. 812 McCallum-Hill Gebäude. Regina. Office Telephon 5494. Haustelephon 5978. Spricht die russische Sprache.

Dr. S. Kraminski. Wundarzt und Frauen-Spezialist. — Drei Jahre Praxis in Stenen, Sask. Spricht deutsch, russisch, polnisch und ruthenisch. Office: 102 Westman Chambers. Phone 7812. Wohnung: 2301 Toronto Str., Phone 6187. Regina, Sask.

Rechtsanwälte

Dörr & Guggisberg

Deutsche Advokaten, Rechtsanwälte und Notare. Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma in Canada. Geld auf Grundeigentum. — Zimmer 301—303 Sterling Trust Bldg., Ecke Rose Str. und Elfte Ave. Gegenüber City Hall, Regina. J. Emil Dörr, LL.B. W. W. Guggisberg, B.A.

MacKinnon, Rutherford, Taylor & Malone
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
1863 Scarth Straße, Regina.
In Vibank jeden Mittwoch.

H. VOGT, LL.B.
Deutscher Rechtsanwalt, Notar usw.
Erteilt Rat in allen Rechtssachen.
Schriftliche Anfragen werden prompt besorgt.)
Neville, Sask.

OTTO MARX
Deutscher Rechtsanwalt und Notar, Bruno, Sask.
Deutscher Briefwechsel eingeladen.

R. J. Taylor, B.A. — Advokat und Rechtsanwalt — Geld zu verleihen auf gute Farmen. Office Rhein Hotel, Rhein, Sask.

David B. Kliman — Deutscher Advokat, Rechtsanwalt und Notar. Erteilt Rat in allen Rechtssachen. Zimmer 504 Sterling Trust Gebäude, Ecke Rose St. und 11. Ave., Regina. Telephon 6323. tf.

Balfour, Hoffman & Co., Rechtsanwälte, Advokaten, u.s.w. Geld von Privatpersonen und Gesellschaften zu verleihen. Zimmer 104 Darke Block. — James Balfour, K.C.; Charles W. Hoffman; Rechtsanwälte für die Bank von Montreal.

Bryant & Burrows — Rechtsanwälte, Advokate und Notare. Banner Blk. Elfte Avenue, Regina. James F. Bryant, M.A., LL.B. C. H. J. Burrows.

JOHN FENSTEIN LL. B.
Deutscher Advokat, Rechtsanwalt, Oeffentlicher Notar, usw.
1001 McCallum-Hill Bldg.
Phone 8155. Regina, Sask.

EMIL SEIBEL
Real Estate, Versicherungen aller Art.
Tel. 2731. 2263 Osler Str.
Regina, Sask.

Acetylen Schweißung

Schweißung, Stahlschneiden, Radiator reparieren, „Carbide" und Holzkohle zu verkaufen. Capital Welding Shop. 1762 Osler St., Regina. Phone 3922

Maskerade-Kostüme zu vermieten.
Schreiben Sie um Katalog.
H. H. BARNES
Regina, Sask. Telephon 2065

Barbiere und Friseure

The Capital Barber Shop, Hamilton Straße. Deutsches Barbiergeschäft. Größtes und bestes Barbiergeschäft in der Stadt. Gute, reelle deutsche Bedienung. Große Auswahl von Zigarren und Tabak. Große Billiardhalle und Badezimmer in Verbindung. Wir schärfen gewöhnliche und Sicherheits-Rasiermesser. R. Knorr, Eigentümer.

Tapezierer

Auto Top & Upholstering, 2134 Albert Straße. Tischler und Tapezierer. Wir reparieren Möbel und überziehen Automobilsitze. Telephon 5478.

Juweliere

M. G. Howe, Uhrenreparaturen, Heiratslizensen. Trauringe, freie Augenuntersuchung und Anfertigung von Gläsern während Sie warten. **M. G. Howe**, Juwelier, Scarth Straße, Regina, Sask.

Zalkind's Jewellery Store

1835 South Railway Str., Regina.
Telephon 6554.
Erfahrene Uhrmacher und Juweliere.
Reparieren von europäischen Uhren unsere Spezialität.

Reparieren von Uhren prompt erledigt. Sie können dieselben per Post an uns senden. Große Auswahl von Diamanten, Ringen und Juwelen.
Unsere Preise sind sehr mäßig
Wir sprechen Deutsch.
Heiratslizensen werden hier ausgestellt

The Diamond Jewelry Co.

Verzogen nach:
1801 South Railway Straße
Regina, Sask.
Spezialist in Uhren vom alten Lande. Juwelen aller Art stets auf Lager. Reiche Auswahl von Uhren aller Art. Gold- und Silberwaren, Ringe usw.
Musikinstrumente aller Art.
Heiratslizensen ausgestellt.
Wir sprechen deutsch.
Telefon 7745.

Optiker

A. G. ORCHARD

Optiker
Wir untersuchen Augen und passen Gläser an. Besondere Berücksichtigung für Brillen mit Nah- und Fernsicht.
Telephon 3135
Kerr Block, 1862 Scarth Straße
Regina, Sask.

H. S. McClung, Optiker. Zimmer: 813—814 McCallum-Hill Gebäude, Regina, Sask.

Automobilreparaturen

Reparaturen an Automobilen, Radiatoren und irgend einer Gasolin-Engine gut und billig ausgeführt. — **Victoria Garage** (John Kollenstein und Albert Fleischer, Eigentümer). **1318 Victoria Ave. Phone 7755.** Zwischen Ottawa und Toronto St.

Maler und Anstreicher

Franz Dummer

1913 St. John Straße, Regina.
Deutscher Maler, Anstreicher und Tapezierer empfiehlt sich dem deutschen Publikum. Mäßige Preise, zufriedenstellende Arbeit.
Telephon 4614

Zahnärzte

Dr. C. H. Weicker, Zahnarzt, 203-204 Westman Chambers, Rose Straße, gegenüber der Stadthalle. Telephon 4962.

Dr. Ralph Ledermann, Zahnarzt. Regina
105—108 Westman Chambers, Rose Straße. Telephon 2937. Regina, Sask.

Drs. A. Gregor Smith, W. Fraser Smith, J. A. McGregor. Royal Bank Bldg., Eingang von der Hamilton Straße. Gegenüber dem Glasgow House. Telephon 3317.

Gummistempel, Siegel und sonstige Arbeit verrichtet bei der **O.K. Stamp Works, Ltd.**, 1836 Cornwall Str., Regina, frühere Adresse: 1—2 Masonic Temple

Photographen

Paris Art Studio

Yorkton, Sask.
Carson Block,
über dem Savoy Café.
Erstklassiges photographisches Atelier. Bilder eingerahmt. Probiert es bei uns. Wir sprechen deutsch. Mäßige Preise. Zufriedenstellung garantiert.

Rossie's Atelier, Regina. Größtes photographisches Atelier im Westen.

Restaurants

Carlton Apartments
9605—103A Avenue, Edmonton
Deutsches Gasthaus
Dampfheizung, warmes und kaltes Wasser, 20 Zimmer. Billige Raten.
Emil Egli, Eigentümer.

Deutsches Restaurant

E. Brunner & Söhne.
1324—10. Ave., Regina, Sask. Das älteste deutsche Restaurant der Umgebung.—Der Sammelplatz der deutschen Farmer und Einwohner. — Der besten und freundlichsten Bedienung können Sie schon im voraus versichert sein. — Besuchen Sie uns, wenn nächstes Mal in Regina.—Gute Mahlzeiten. — Gute Betten.
Mäßige Preise.

Bücherrevisoren

Dawson & Rosborough. Berechtigte Bücherrevisoren. W. J. Dawson C.A., England und Saskatchewan Teilhaber, Wohnsitz in Regina. J. W. Rosborough C.A., Saskatchewan, Teilhaber, Wohnsitz in Moose Jaw. Phone 3734, Royal Bank Gebäude, Regina, Sask.

O. J. GODFREY & CO.
Beeidigte Buchhalter und Revisoren. Einkommensteuer, Deklarationen und Erledigung damit zusammenhängender Arbeiten. — Revision der Bücher Ländlicher Munizipalitäten und Teilhaberschaften.
F. Biggs, C. A.
604 Sterling Trust Bldg. Phone 5740

Apotheken

MASSIG'S Apotheke
Maple Leaf Block
empfiehlt alle medizinischen und technischen Drogen, Kräuter, Verbandsartikel, etc., etc., in nur bester Qualität.
Rezepte werden sorgfältig angefertigt.
Postversand nach allen Teilen Canadas wird prompt erledigt.
Schreiben Sie in Deutsch oder Englisch an:
B. Massig, P. O. Box 124,
Regina, Sask.

Zu verkaufen

Zu verkaufen oder vertauschen. — Zweistöckiger Leibstall, 50 bei 75 Fuß. Aus Ziegelsteinen erbaut. — Bargeld oder ½ Sektion Farm vorgezogen. Anzufragen bei **A. P. Ries**, Real Estate Agent, Yorkton, Sask.

Trockene Tamarac Fenzpfosten, 7 Fuß lang, von 3 zu 6 Zoll dick. 7c das Stück f. o. b. Car. **E. Bißwanger, Stual, Alta.** G.T.P. oder C.N.R. Strecke.

Greenwood Land Co.
203 Darke Block, Regina, Sask.
Phone 2129
Haus zu verkaufen.
Gutes Haus mit 3 Zimmern u. Veranda. Im 22 Block Broder Straße. Ganzer Keller. Kamin. Ganz gepflastert. Regenwasser-Behälter. Nahe zum Wasser. Ein sehr schönes Heim. Preis $2,800.00. Kleine Baranzahlung.

Zu verkaufen — Bücher über Mexiko, von geh. Regierungsrat Geo. A. Schmidt (der deutschen Gesandtschaft) Preis $2.25. Zu bestellen von **Fr. Hey, Strasbourg, Sask.**

J. G. Kimmel & Co.

Die älteste deutsche Firma in Winnipeg. Schiffskarten, Geldversandt, Notarielle Dokumente für Canada und Ausland in allen Sprachen, Geldanleihen und Kollektionen, Feuer- und Lebensversicherung, Stadt- und Landeigentum Verkauf und Kauf.
J. G. Kimmel, Notar.
834 Main Street Winnipeg, Man.

640 Acker bestes Land, mit allen Gebäuden versehen. Alles auf einer Farm Benötigte vorhanden. Preis $45 per Acker. Das ganze Land ist eingefenzt. Gebäude, Pferde, Hornvieh und Maschinerien allein $15,000 wert. Acht Meilen von der Stadt. Land ist eben. Bester schwarzer Boden. $10,000 Baranzahlung, Rest auf halbe Ernte-Abzahlung. Anzufragen bei **R. Woznikoski**, Box 47, Stoughton, Sask.

Ford-Automobil

zu verkaufen. 1918 Modell, verhältnismäßig wenig gebraucht, in erstklassigem Zustande und gut aussehend. Wegen näheren Einzelheiten wende man sich an A. R., 1672 Quebec St.

Blumen

Unsere Hauspflanzen-Pakete werden jedes Jahr gesuchter und beliebter, sodaß wir uns veranlaßt sahen, uns mehr speziell damit zu befassen und sind in der Lage, in größerem Maßstabe zu versenden. Um es allen möglich zu machen, für wenig Geld verschiedene Sorten zu kaufen, empfehlen wir: Geranium, Fuchsin, Begonia, Ephen-Geranium, Impatiene, „Coleus", „Petunias", „Ferns" usw.

No. 1	Koll., schönste Auswahl	$2.00
No. 2	" "	1.50
No. 3	" "	1.00

Frei per Post. Lieferbar Mitte März.

Western Floral Co.,

P.O. Box 803.
A. R. Salzgeber,
North Battleford, Sask.

Wichtig

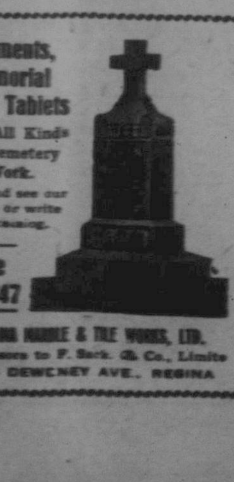
Wegen
Weidenfencepfosten, Tamracpfosten und Feuerholz in Waggonladungen
schreibt an
Becker & Schmid
Edmonton Alberta.
Ware garantiert.

Edmonton Tannery

9272—110 A Ave, Edmonton, Alta.
Die deutsche Gerberei
Wir gerben Ihre Häute zu Geschirrleder, Preis 16c per Pfund grün Gewicht.
Roh-Leder, Preis 16c per Pfund grün Gewicht.
Riemenleder, Preis 20c per Pfund grün Gewicht.
Decken, von $7.00 bis $11.00 per Stück, je nach Größe.
Jetzige Lieferungszeit: ca. 6 Wochen
Um weitere Auskunft und Versand-Labels schreibt an die obige Adresse

Laß Gott in allen Dingen dein den Anfang und das Ende sein.

Monuments, Memorial Tablets
And All Kinds Of Cemetery Work.
Call and see our stock, or write for catalog.



Phone 3347
REGINA MARBLE & TILE WORKS, LTD.
Successors to F. Sark & Co., Limited
826 DEWDNEY AVE., REGINA

Heiratsgesuche

Heirat Briefwechsel und Bekanntschaft in nur deutsche Kreise werden angebahnt durch den „Junggesellen-Zirkel". Auskunft durch George Grigoleit, 20 E. Jackson Blvd., Chicago, Ill.

Briefwechsel und Bekanntschaft mit gutstehendem Farmer (25—30 Jahre) gewünscht. Näheres durch den „Courier", Box 67, 1835 Halifax Str., Regina, Sask.

Heiratsgesuche.
Alleinstehende Witwe mittlerer Jahre, genug Vermögen, um unabhängig leben zu können. Witwe, 48, eignet 80 Acker Farm, schuldenfrei, nahe der Stadt. Zwei ältere Mädchen mit bedeutendem Vermögen. Waise, 25, und deren einziger Bruder, Farmerkinder, jedes mit $10,000.00 Vermögen, wünschen in Geschäft oder Farm einzuheiraten. Ferner eine große Zahl anderer guter Partien, mit und ohne Vermögen, in allen Teilen des Landes und Canada, wünschen sich zu verheiraten durch Gustav Kuehl, 174 W. 9th Str., St. Paul, Minn., dem allbekannten Glücksschmied, der schon das Glück vieler Tausender geschmiedet hat. **Eltern und Vormünder heiratsfähiger Kinder resp. Mündel werden besonders auf dies segensreiche Institut aufmerksam gemacht.** Briefen ist Marke für Rückantwort beizulegen.

Verlangt

Gesucht wird ein katholisches Mädchen für leichte Hausarbeit. Gutes Heim, guter Lohn. Anzufragen Box 83, 1835 Halifax Straße, Regina, Sask.

Katholischer Farmarbeiter gesucht. — Lohnansprüche für Winter und Sommer sind im ersten Briefe anzugeben. Anzufragen Box 68, Courier, 1835 Halifax Straße, Regina.

Erfahrener Farmarbeiter gesucht für acht Monat. Antritt sofort. Angebote mit Lohnangabe zu richten an **John Schanenberg, Box 410, Perwood, Sask.**

Zuverlässiger Farmarbeiter gesucht. Muß gut mit Pferden umzugehen verstehen. Ehepaar, wenn auch mit Kinder, bevorzugt. Lohnangaben sind zu richten an **Box 96, Limerick, Sask.**

Gesucht — Ein Mann, mit allen Farmarbeiten vertraut. Lohn $350.00 pro Jahr. Offerten an **John F. Paysen**, Aquadell, Sask.

Gesucht — Lediger Mann, ohne Angehörigen, sucht Mann und Frau für Farmarbeit. Müssen fleißig, erfahren und vertrauensvoll sein. Guter Posten. Man gebe Gehaltsansprüche an. Box 72, Courier, 1835 Halifax St., Regina.

Stellengesuche

Erfahrener Gas-Ingenieur wünscht Stellung auf dem Lande zum Pflügen. Offerten unter Box 69, Sask. Courier, Regina.

Warum operiert werden?

„Hepatola" beseitigt Gallsteine ohne Schmerzen binnen 24 Stunden. Vertreibt Blinddarm-Entzündung, Magen- und Leberleiden. Enthält keine Giftstoffe. Wird nicht in Apotheken verkauft.
Mrs. Geo. S. Almas,
Einzige Herstellerin
Phone 4855 230 Fourth Ave. S
Preis $6.50. Saskatoon, Sask.

Der verfehmte Abgeordnete.

In der italienischen Kammer hatten sich vor einigen Wochen stürmische Szenen abgespielt, weil die Faszisten sich weigerten, mit dem Abgeordneten Misiano, der als Fahnenflüchtiger aus dem Kriege bekannt ist, zusammen zu tagen. Als nunmehr Misiano abermals den Saal betrat, erhoben sich nicht nur die Faszisten, sondern fast sämtliche anderen Abgeordneten mit Einschluß des früheren Ministerpräsidenten Giolitti und verließen den Sitzungssaal, sodaß das Haus beschlußunfähig wurde. Infolgedessen mußte der Präsident die Sitzung aufheben und Vertagung eintreten lassen. Wahrscheinlich wird entschieden werden, daß der Abgeordnete Misiano durch seine Verurteilung wegen Fahnenflucht zu längerer Gefängnisstrafe sein Mandat eingebüßt hat, sodaß die Deputiertenkammer ihre Arbeit wieder aufnehmen könnte.

Die erste Tat der Shackleton-Expedition.

Nach einem Telegramm Shackletons an die Londoner Presse hat seine Expedition die gründliche Durchforschung der St. Pauls-Felsen vollendet, einer Gruppe von Inselchen im Atlantischen Ozean, die einen Grad nördlich vom Aequator und 800 Klm. von Südamerika entfernt liegen. Die bisher von der Wissenschaft noch nicht beachteten Inseln wurden in geologischer und naturgeschichtlicher Hinsicht genau durchforscht, die Tierwelt beschrieben und zahlreiche kinematographische Aufnahmen gemacht. Die nächste Station wird die Insel Süd-Georgia im Atlantischen Ozean sein.

Der U-Bootkrieg

Von Gen. d. K. z. D. F. v. Bernhardi

Die nachstehenden Ausführungen des als Militärschriftsteller im In- und Ausland hochangesehenen Heerführers entnehmen wir mit Erlaubnis von J. F. Lehmanns Verlag in München, der eben erschienenen Kriegsgeschichte für das deutsche Volk „Deutschlands Heldenkampf" 1914—18.

So wenig man sich hatte entschließen können, dem Schlieffenschen Grundgedanken beim Aufmarsch und bei den späteren Anordnungen treu zu bleiben, sondern überall zu halben Maßregeln, wenn auch aus menschlich verständlichen Gründen, gegriffen hatte, so wenig wollte man die Flotte aufs Spiel setzen. Sie blieb dem Kampfe fern, während draußen auf der offenen See die kleinen und großen Kreuzer ihre Haut zu Markte trugen. Man fürchtete, daß, wenn erst die Flotte im Kampfe gegen die überlegene englische vernichtet wäre, dann nimand mehr vorhanden sein würde, um die bedrohten Küsten zu schützen. Der Grund ist an sich verständlich, doch vom politischen und militärischen Standpunkt aus gewiß nicht zu billigen.

Es liegt auf der Hand, daß man vorsichtig zu Werke gehen mußte, um die Flotte nicht unnötig auszusetzen, aber ebenso gewiß ist es, daß bei vielen Gelegenheiten die Schlachtflotte mit Vorteil eingesetzt werden konnte und ihr Stärkeverhältnis zu englischen allmählich hätte verbessert werden können. Auf ein Kriegsmittel, wie es die Flotte war, ganz zu verzichten, war um so weniger gerechtfertigt, als die englische Schlachtflotte mit ihren modernen Schiffen als „Fleet in being" bei den Orkneyinseln im Norden Schottlands verblieb und es sich so selbst unmöglich machte, überraschend in der Nordsee oder gar im Kanal zu erscheinen, während die deutsche verhältnismäßig kurze Wege zurückzulegen hatte, wenn sie gegen die Engländer vorstoßen wollte, sobald diese in dem südlichen Teile der Nordsee erschienen. Wenn man die U-Boote gleichzeitig auf den Flanken verwendete, um gegen das plötzliche Erscheinen feindlicher Schiffe gesichert zu sein, so konnten erhebliche Ergebnisse erzielt werden. Zudem wissen wir jetzt, daß die englische Flotte am Anfang noch nicht schlagfertig war wie später, und daß daher in dieser Periode die Deutschen sehr große Erfolgsaussichten gehabt hätten. Anstatt aber diese Gunst der Verhältnisse, die damals freilich noch nicht allgemein so erkannt war wie heute, auszunutzen, ließ man die Flotte ruhig liegen, ohne sich ihrer zu bedienen; ein neuer Beweis dafür, daß im Krieg nur dem das Glück lächelt, der im richtigen Augenblick zu wagen versteht, ohne die nötige Vorsicht außer acht zu lassen.

Im Gegensatz aber zu dieser durch nichts berechtigten Vorsicht, die den Deutschen den Verlust zahlreicher Schiffe ohne irgendeinen Vorteil einbrachte, entschloß man sich andererseits, den englischen Handel mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, d. h. mit allen vorhandenen U-Booten energisch zu bekämpfen, ohne für einen entsprechenden Ausbau der U-Boot-Flottille zu sorgen.

Als man den uneingeschränkten Handelskrieg im Februar 1915 begann, hatte sich die Zahl der verwendbaren Boote nur um vier vermehrt; in der Nordsee befanden sich demnach nur 23 Boote, von denen ein Teil noch Petroleummotoren führte, in der Ostsee sieben. Im Bau waren, einschließlich der für Flandern bestellten, 12 große und 127 kleine Boote. Die meisten von ihnen waren aber erst Anfang 1915 in Auftrag gegeben. Da aber die Bauzeit der großen Boote 18 Monate dauerte, war an einen rechtzeitigen Ersatz etwa verlorener Boote nicht zu denken. Auch die nötige Einrichtung von Reparaturwerkstätten sowie die Bereitstellung der Besatzungen und des technischen Baupersonals wurden nicht in großzügiger Weise in Angriff genommen. Der Grund ist wohl darin zu suchen, daß Großadmiral von Tirpitz damals immer noch hoffte, den Einsatz der Gesamtflotte in Zusammenarbeit mit den U-Booten erreichen zu können, und daher die Einstellung aller Betriebe auf den reinen U-Bootkrieg und die Hergabe großer Zahlen an Offizieren und Mannschaften seitens der Flotte zur Bemannung der vermehrten U-Boote noch nicht ins Auge faßte. Eins aber steht fest: Durch das lange Zögern mit dem vollen Einsatz der U-Boote gegen den Handelsverkehr auf See, der nur dem Feinde diente, hatte England vor Beginn des eigentlichen Handelskrieges Zeit gewonnen, die es ausnutzte, seine Handelsschiffe zu bewaffnen und andere Vorsichtsmaßregeln gegen die U-Boote zu ergreifen. Durch die Erfolge, die diese nach den Gesetzen des Kreuzerkrieges bisher gegen englische Handelsschiffe erreicht hatten, waren die Engländer aufmerksam geworden, und außerdem dadurch gewarnt worden, daß der Admiral von Tirpitz einen Amerikaner durch die Anfrage sondiert hatte, wie sich wohl Amerika zu dem uneingeschränkten U-Bootkrieg stellen würde. An eine Ueberraschung des Feindes war also nicht mehr zu denken. An sich selbst aber war der uneingeschränkte U-Bootkrieg, wie ihn Deutschland vorhatte, durchaus gerechtfertigt.

Es ist allerdings richtig, daß der uneingeschränkte U-Bootkrieg in dem bisherigen internationalen Seerecht nicht vorgesehen war, weil zu der Zeit, in der dieses Recht geschaffen wurde, U-Boote überhaupt noch nicht existierten, und daß durch die plötzlichen Versenkungen Menschenleben gefährdet wurden; dagegen ist es zweifellos, daß durch neue Kriegsmittel auch neues Recht geschaffen wird; und endlich hatte England das bestehende Recht schon lange dadurch gebrochen, daß es, allen für eine Blockade bestehenden Rechtsgrundsätzen zum Trotz, Deutschland von aller Zufuhr zur See absperrte, also tatsächlich blockierte, ohne eine wirkliche Blockade einzurichten und ohne irgendeinen durch die Kriegsmittel bedingten Grund für diese Maßregel anführen zu können. Auch hatte England aus eigener Machtvollkommenheit, durch sogenannte „Ordre in Council", die bedingte Bannware kurzerhand zur unbedingten geschlagen und hatte dadurch Lebensmittel und Kleidungsstücke zur unbedingten Bannware gemacht. Es hatte ferner erklärt, daß bei bedingter Handelsware stets angenommen werden müsse, sie sei für die feindlichen Streitkräfte bestimmt, wenn sie „an oder für einen Agenten des feindlichen Staats" oder „an oder für einen Handeltreibenden oder irgend eine andere Person, die unter der Kontrolle des feindlichen Staates stehe", gerichtet sei. Nur alle, „auch die dem Völkerrecht direkt widersprechenden Maßregeln" verfolgen einzig und allein den Zweck, Deutschland jede Zufuhr abzuschneiden, weil man hierin das beste Mittel erkannte, des Widerstands Herr zu werden, den die Mittelmächte ihrer Vergewaltigung entgegensetzen. „Right or wrong, my country" war der Grundsatz, nach dem die Engländer verfuhren; wenn aber Deutschland denselben Grundsatz zur Richtschnur seines Handels machte, erhob sich in der ganzen Welt das Geschrei, daß Deutschland das bestehende Völkerrecht verletze. In Amerika besonders machte diese Auffassung sich immer mehr und mehr geltend, weil sie zwar nicht mit dem Begriff des Rechts, wohl aber mit dem wirtschaftlichen Vorteil der großen amerikanischen Geldleute übereinstimmte. Diese wie die amerikanische Presse, die von ihnen abhängig war, verbreiteten nach Kräften falsche und verleumderische Nachrichten über Deutschland, und dem irregeführten amerikanischen Volk wurden die Augen darüber absichtlich nicht geöffnet, daß der eigentliche, auch die Zukunft einschließende Vorteil der Vereinigten Staaten auf seiten Deutschlands zu suchen sei, das ihnen niemals gefährlich werden konnte, während England ihr zweifelloser Konkurrent auf dem Weltmarkt und in der Weltpolitik werden mußte, wenn es siegreich aus dem Kampfe hervorging. So hing Amerika wie eine dunkle Wolke am deutschen Himmel, eine Wolke, die sich jeden Augenblick feindlich entladen konnte. Um so mehr kam es darauf an, den Gegner rasch und gründlich zu besiegen. Dieser Zweck aber konnte nur erreicht werden, wenn man großzügig und folgerichtig verfuhr. Man mußte zur See England niederzuwerfen suchen und sich darüber klar sein, was man von Amerika zu erwarten hatte; man mußte andererseits auch auf dem Festlande siegreich fechten, wo man zahlenmäßig weit überlegene Gegner zu bekämpfen hatte.

Verflogene deutsche Kriegstauben.

Der schwere Nebel, von dem London in diesen Tagen heimgesucht wurde, ist den deutschen Brieftauben, die im Kriege von den Engländern erbeutet und im Londoner Zoologischen Garten untergebracht worden waren, verhängnisvoll geworden. Von den 60 in englischem Besitz befindlichen Tauben sind nur 10 zurückgekehrt. Sie waren zu einem Versuchsflug aufgelassen worden und fanden, als sie den Rückweg antraten, ihre Station im Zoologischen Garten wie das übrige London in einem undurchdringlichen, dicken Nebelschleier verschwunden. Die Brieftaubenstation war im August 1918 gefangen genommen worden, und die Tauben waren bis zum Waffenstillstand eingesperrt geblieben, um sie am Rückflug zu verhindern. Die Londoner Zeitungen veröffentlichen die Bitte der Militärverwaltung, die verflogenen Tauben, die an ihrem Ring erkenntlich sind, zur Verfügung des Zoologischen Gartens zu halten und entsprechende Mitteilung zu machen.

MINARD'S "KING OF PAIN" LINIMENT

für wehen Hals
Brusterkältung
Diptheritis
Verrenkungen
und alle Familienkrankheiten
Hergestellt von der
Minard's Liniment Co., Limited
Yarmouth, N. S.

Für die Kleinen

Besserweiß und Dummerchen.

Ein Märchen von Angelika Harten.

Es war einmal eine arme Frau, die wohnte seit dem frühen Tod ihres Mannes mit ihren beiden Kindern in dem kleinen Hirtenhäuschen oben in den Dorfwiesen, hart am Rande des großen Waldes. Der letzte Hirt, der alte Christoph, war der Vater der armen Frau gewesen, und weil er ein Menschenalter hindurch so treulich der Gemeinde gedient hatte, durfte seine Tochter in dem armseligen Häuschen wohnen, mußte aber dafür die große Ziegenherde der Bauern versorgen. Jeden Morgen, wenn die Sonne über die Berge schaute, trieb sie die Böcke, die Geisen und Zicklein durch die Dorfstraße den Waldwiesen zu und ihre kleinen Mädchen halfen der Mutter dabei.

Das ältere Kind war gar flink und anstellig; es lernte alles im Handumdrehen, und in der Schule gab es stets die besten Antworten, während das Schwesterchen langsam und unbeholfen war, nur schwer begreifen konnte und, obschon es sich viele Mühe gab, in der Schule stets in der letzten Bank sitzen mußte. Die Kinder nannten es nur das „Dummerchen"; aber sie hatten es, weil es gar sanft und gut war, doch sehr lieb, tausendmal lieber, als die kluge Schwester, die so viel konnte, aber sehr eingebildet auf ihr Wissen war und schließlich alles besser wissen wollte als andere Leute, ja am Ende sogar noch besser als die Mutter und der Herr Lehrer selber. Da ward sie vom ganzen Dorfe „Besserweiß" genannt.

Als Besserweiß und Dummerchen aus der Schule entlassen waren, mußten sie die Herde hüten und Wurzeln und Beeren für den Kräutermann in der Stadt suchen, während die Mutter daheim blieb und für die reichen Bäuerinnen spann und nähte. Die Mutter hatte den Mädchen befohlen, die Herde nicht weit in das Innere des Waldes hineinzutreiben, damit sich keines verirre oder gar in das tiefe Teufelsmoor gerate, das einsam mitten im Walde unter alten Erlen- und Weidenbäumen lag. Eines Tages aber war Besserweiß doch weiter in das Dickicht hineingegangen, obschon Dummerchen die Schwester an der Mutter Verbot erinnert hatte. Da fand das Mädchen einen Strauch mit glänzenden, kohlschwarzen Beeren, die sahen sie verlockend aus, daß es schon die Hand ausstreckte, um davon zu kosten. Aber da stand auf einmal eine hohe Frau vor ihm, ganz in graubraune Gewänder gekleidet von rauhem und faserigem Zeuge, wie aus Borkenflechte und Astmoos. Auf dem Kopfe trug sie ein spitzes Hütchen aus Baumschwamm mit einem Mooskränzlein darum.

„Iß nicht davon, liebes Kind!" sagte sie, und ihre Stimme klang tief und klar wie die große Kirchenglocke.

Da erschrak Besserweiß; aber bald stieg ihr der Dünkel zu Kopf, und sie entgegnete:

„Ach was! Wir haben in der Schule alle Giftpflanzen kennen gelernt, und diese ist nicht darunter. Was soll sie mir schaden?"

Und gierig verschlang das Mädchen ein paar der gleißenden, schwarzen Beeren. Aber da rann es wie glühendes Feuer durch seine Adern; das Herz drohte ihm zu zerspringen; ein ungeheurer Schmerz tobte in seinem Kopfe, und es fiel endlich mit lautem Schrei wie tot nieder. Der Schmerzensschrei hallte weit durch den Wald bis an die Wiese, wo Dummerchen saß. Da lief das gute Schwesterchen eilig herbei und sah eben noch, wie die seltsame Frau sich über Besserweiß beugte, ihr ein paar Tropfen aus einem Fläschchen inflößte und dann schnellen Schrittes auf einem grünen Plan, der durch das Dickicht leuchtete, verschwand. Besserweiß aber war sogleich frisch und gesund aufgesprungen, obschon es ihr noch wirbelig genug im Kopfe war von dem Weh und der Angst, die sie ausgestanden. Eine lange Zeit danach war das Mädchen bescheiden und in sich gekehrt und konnte auch andrer Leute Meinungen hören, ohne zu widersprechen.

Inzwischen war es Herbst und Winter und wieder Frühling geworden. Es war ein paar Tage vor dem Osterfeste. Die Schwestern waren in den Wald gegangen, um Hainröschen, Veilchen, feines Moos, Leberblümchen, Maschuskräutlein und andere zarte Pflänzchen zu suchen, womit die Frau Patin, die Bäuerin im Erlenhof, die Ostereier allemal so schön färbte und schmückte. Besserweiß war wieder trotz Dummerchens Warnung weit in den Wald hineingelaufen, und plötzlich lag der grüne, leuchtende Plan, auf dem damals die fremde Frau verschwunden war, im Abendlicht vor ihr. Da rief sie Dummerchen zu: „Komm, wir wollen in die schöne Wiese hinabsteigen, da finden wir gewiß schon Himmelsschlüssel!" Aber Dummerchen rief: „Bleib zurück! Bleib zurück! Das ist ja gar keine Wiese; am Ende ist's der Teufelssumpf!" Aber es war schon zu spät: Besserweiß wußte es wieder einmal besser und war mit einem mächtigen Satz vom Waldhang in die schimmernde, grüne Ebene hinabgesprungen. Da flog mit lautem Flügelschlag und großem Gekreisch eine alte Waldeule vom modernen Erlenstumpf in die Höhe, und tief und schaurig rief die Rohrdrommel aus dem Gebüsche:

„Buhubuh! Buhubuh!
Stecken bleibst mit Strumpf und Schuh! ...."

Und wirklich! Besserweiß versuchte vergebens, ihre Füße aus dem grünen Schlamme des Sumpfes herauszuziehen. Immer tiefer und tiefer sank sie, und zuletzt reichten nur noch ihre Arme hülfeflehend aus der weiten Fläche. Da faßte sich das arme Dummerchen ein Herz und sprang hinab, um der Schwester zu helfen. Aber nun schlug der grüne Schlamm über ihren Köpfen zusammen, und schnell wieder Gedanke sausten sie in eine schier grundlose Tiefe. Da schloß Dummerchen die Augen und empfahl ihre Seelen Gott dem Herrn. Besserweiß aber waren vor Schrecken die Sinne geschwunden. Auf einmal fühlte Dummerchen festen Boden unter den Füßen. Sie rüttelte und schüttelte die Schwester solange, bis sie zu sich kam, und dann schauten sie um sich. Vor ihnen lag ein langer, dunkler Gang, und am Ende des Ganges leuchtete eine mächtige Helle, wie von einem großen Feuer. Darauf liefen die Kinder zu, und siehe! da saß in weiter Halle vor einem sausenden Feuer, das aus der Erde stieg, die seltsame Frau, die Besserweiß im Sommer das Leben gerettet hatte, und spann. Schüchtern traten die Kinder näher. „Was wünscht ihr, Kinderlein?" fragte die Frau mit ihrer Glockenstimme.

„Ach, gute Frau, könnt ihr uns nicht den Weg zur Oberwelt zeigen? Wir sind in den Teufelssumpf gefallen," sagte Dummerchen und verschwieg großmütig der Schwester Schuld.

Da schaute die Frau Besserweiß mit ihren großen Augen, die wie Sterne leuchteten, durch und durch an, daß sie verwirrt und errötend zu Boden schauen mußte, und sprach: „Ihr könnt von Glück sagen, daß überaltorgen die Osternacht ist! Nur in dieser Nacht öffnen sich die Pforten der Erde, um die braven Zwerglein heraus zu lassen, die mit den Menschenkindern, die sie so lieben, um die Osterfeuer springen dürfen. Vielleicht, daß sie euch mitnehmen! Aber dann müßt ihr mir helfen, daß ich die Mäntelein aus Bergflachs, den die Menschen Marienglas nennen, fertig spinnen kann! Die müssen die Zwerge tragen, um dem Menschenauge unsichtbar zu sein!" Die Kinder versprachen, alles zu tun, was die gute Erdfrau von ihnen verlangen würde. „So geht in die Seitengänge und suchet Scheiben von Marienglas, die dort im Gestein stecken; es fehlt mir noch ein Erkleckliches!" Da suchten die Kinder die ganze Nacht die zarten Gebilde des Bergflachses, die zwischen Hornblende und Bergkristall aus dem Gestein hervorschimmerten, und das große Feuer leuchtete ihnen dazu. Die gute Frau aber spann die ganze Nacht, und am anderen Morgen waren alle Mäntelein fertig. Da sprach die Frau: „Ich gehe jetzt in die Zwergenhöhle, die ein paar Stunden abwärts liegt. Wartet unterdessen hier, bis ich mit den Wichtelchen zurückkomme; denn von hier aus geht der Weg zur Oberwelt.

Nur hütet euch, dem großen Feuer zu nahe zu kommen! Gott der Herr hat es selbst angezündet im Anfang aller Dinge, und keines Menschen Finger darf es berühren!" ....

Die Kinder versprachen Gehorsam, und die Erdfrau ging ihres Weges.

Dummerchen setzte sich in einen Winkel und schlief; denn es war sehr müde von dem nächtlichen Suchen. Besserweiß aber ging neugierig umher und betrachtete die sonderbaren Dinge in der unterirdischen Halle. Da waren mächtige Adern von Gold und Silber in den Gesteinblöcken, und faustgroße Edelsteine leuchteten aus grauen und braunen Erdlagern. Am seltsamsten aber waren die Abdrücke fremdartiger Tiere und Pflanzen in den großen Braunkohlenblöcken, die das Gewölbe der Halle bildeten. Besserweiß freute sich schon im geheimen, auf der Oberwelt von all ihren Entdeckungen zu erzählen. Wie würden die Leute staunen! So etwas hatte selbst der Herr Pfarrer noch nicht gesehen! Auf einmal stand sie gerade vor dem großen Feuer. Geschwind sprang sie zurück, des Verbotes eingedenk; aber bald ließ ihr die Neugier keine Ruhe mehr. Wie unheimlich es aus dem feurigen Schlunde heraus sauste und brauste! Wie die Flammen züngelten, wie die Funken stoben! Nur einen einzigen Augenblick mußte sie hineinschauen in den glühenden Abgrund! Sie beugt ihr Gesicht vor; da schlägt die wilde Flamme heraus, fährt über ihre Augen, daß sie erblinden, brennt ein rotes Mal auf ihre Stirn und erlisch mit seltsamem Knistern. In diesem Augenblick kam die Erdfrau mit den Wichtelchen zurück und sieht sogleich, was geschehen ist.

„Ich kann dir diesmal nicht helfen," sagte sie traurig. „Das einzige, was du tun kannst, ist, daß du in der Sonnenwendnacht deine Augen mit dem klaren Himmelstau wäschest, der in den Blättern des Liebfrauen-Mäntelleins steht. Aber der Segen wirkt nur bei dem, der ein ganz reines und demütiges Herz hat und auch nur dann, wenn Gott der Herr es will. Das werke dir!" Die gute Erdfrau schenkte hierauf dem gehorsamen Dummerchen eine Spindel, die solch feines Fädchen spann, wie keine zweite auf der ganzen Welt, und dann entließ sie die beiden Schwestern. Die Wichtelchen trippelten voran; aber obschon Dummerchen gute Augen hatte, konnte es doch kein einziges sehen. Das machten die Marienglas-Mäntelein. Die Kinder kamen aber doch glücklich an die Oberwelt; denn sie gingen dem Getappel der kleinen Füßchen und dem Schalle der Stimmchen nach. Dummerchen führte die blinde Schwester, und am Abend trafen beide bei der betrübten Mutter ein.

Besserweiß aber war eine andere geworden. Es brauchte sie niemand mehr zu ermahnen, bescheiden und demütig zu sein. Sie war bald das bravste und frömmste Kind des ganzen Dorfes geworden. Und am St. Johannis-Feste, in der Sonnenwendnacht, gab ihr Gott der Herr das Licht der Augen wieder. Das rote Mal auf der Stirn aber war ihr geblieben. Dummerchens Spindel aber hat eitel Glück und Segen gebracht durch viele Geschlechter bis auf den heutigen Tag.

Wollt ihr das auch!

Wie ich den Bolschewismus in Rußland erlebte.

(Schluß.)

13. Zurück in die Heimat.

Schließlich wollte man mir eine sehr schöne Stelle im Schulwesen der Stadt Smolensk geben. Ich war froh, daß es doch nicht dazu kam. Denn die Schule ist dort natürlich die Staatsschule ohne Gott, genauer wider Gott. Von der Schule aus sind die Kinder zum Ungehorsam gegen ihre Eltern aufgefordert worden. Die besten Lehrer wissen nicht mehr ein und aus, teils wegen der Frechheit und Ungebundenheit dieser Bolschewistenjugend, teils auch wegen der sich überstürzenden neuen Programme, völlig ohne Sinn für das organische Arbeiten der Schulbehörden.

Eines Abends, es war schon gegen 12 Uhr, kamen ähnlich wie einst in Wilna zwei verlorene Gesellen zu mir auf die Pfarrei und sagten mit drohender Miene, gleich werde das Auto kommen. Ich dachte, nun fahren sie mich doch noch in den Wald, und war im Grunde wenig erstaunt darüber. Aber schmunzelnd fügten sie hinzu, es sei ein leichtes Auto, es gehe nunmehr nach Deutschland. Schon nach einer Stunde waren wir an einem Extrazug, der aus Moskau gekommen und unter andern den Herrn Erzbischof von Ropp, den Primas der römisch-katholischen Kirche, von Rußland nach Polen befördern sollte. Dieser Kirchenfürst war trotz seines hohen Alters und trotz seiner allgemeinen Beliebtheit verhaftet worden und durfte sich in Moskau nicht aus seinem Zimmer entfernen. Hätte nicht eine besondere Vorsehung über ihm gewaltet er wäre so wenig wie ich noch unter den Lebenden. Von ihm erfuhr ich den Zusammenhang der Dinge. Die Bürgerschaft von Wilna hatte in einer Riesenadresse die polnische Regierung ersucht, mich aus Rußland zu befreien. Außerdem war der päpstliche Nuntius in Warschau in gleicher Richtung tätig. So beauftragte die polnische Regierung das polnische Rote Kreuz, das eben mit dem bolschewistischen die Verhandlungen begonnen, womöglich die Sache zu betreiben. So wurde ich in ritterlichster Weise von den Polen noch vor den meisten ihrer eigenen Landsleute aus der russischen Hölle gerettet.

Von den tausend Eindrücken, die gleich die ersten Tage der neuen Freiheit mir brachten, will ich schweigen. Nur ein paar Sätze aus einem Gespräche mit dem Dr. Marchlewski, dem Führer der Kommission und einem Bolschewisten im Range der Kalinin und der Großen in Moskau, muß ich hier wiedergeben. Ich hatte ihm unverblümt meine Meinung über Rußland gesagt, und zwar so, daß er nichts davon leugnen konnte, denn Tatsachen sind Tatsachen. Dr. Marchlewski macht im persönlichen Verkehr den Eindruck eines höflichen, ehrlichen und erfahrenen Mannes. Ich stellte dann spitz die Frage: Warum verfolgt ihr die Religion? Ihr könntet euch ja auf die Durchführung eures wirtschaftlichen Programmes beschränken und dabei die Kirche ruhig ihres Amtes walten lassen. Darauf erfolgte die klare Antwort: **„Es geht uns nicht um das Wirtschaftliche. Uns geht's um den Marxismus mit seiner gesamten Philosophie. Uns geht's um die neue Freiheit in der Ehe, in der Schule, im gesamten Leben. Uns geht's um eine neue Weltanschauung. Darum sind wir gegen die alte Kirche....."** So etwa sagte der in seiner Weise ehrliche Bolschewistenführer.

Meine ganzen Ausführungen sind eigentlich nur eine Bestätigung dieser Sätze. Natürlicherweise können sie daher nur in der einen Folgerung münden: Der Bolschewismus ist als Ganzes abzulehnen. Er ist ein Organisches, in dem Philosophie und Wirtschaftliches sich einander durchdringen wie Seele und Leib. Man kann das rein Wirtschaftliche auch nicht stückweise übernehmen, ohne damit zugleich in Gefahr zu kommen, von seiner Philosophie angesteckt zu werden, was alles doppelt wahr ist, wenn es sich um die einfache Psiche des Volkes handelt. Ja, dieses Wirtschaftsleben, aus einem ganz bestimmten Weltanschauungsgrunde entstanden, kann gar nicht bei uns gedeihen, wo wir völlig andere Voraussetzungen haben. Jede Pflanze kommt schließlich nur in dem ihr eigentümlichen Mutterboden fort, aus den ihr notwendigen Elementen heraus.

Weil aber alle Ablehnung doch nur etwas Negatives ist und jene Taktik immer vorgezogen werden muß, die das bessere Positive bietet, so folgt fernerhin: Die einzige Art, den Bolschewismus zu bekämpfen, besteht darin, ihm unsere Weltanschauung entgegenzustellen, die auch ein Organisches ist, wo auch Wirtschaftsleben und Religion einander durchdringen wie Seele und Leib. Ohne diese Auffassung wäre schon das Wort „christlich" für irgend eine nicht sozialistische Arbeiterbewegung ein nichtssagender Ausdruck. Es könnten dann christliche Verbände zu einem charakterlosen Schwarzrot werden, wo weder die eine noch die andere Farbe mehr deutlich ist. Ja, es könnte dahin kommen, daß das Wirtschaftsleben christlicher Arbeiter sogar in einen Gegensatz tritt zu ihren weltanschaulichen Voraussetzungen, daß somit für den Kampf der Stunde etwas völlig Unbrauchbares herauskommt, das weder Fisch noch Fleisch ist und das immer unterliegen muß, wo der Kampf um das Letzte Charaktere fordert.

Im einzelnen werden alle christlichen Verbände immer ein Abbild sein müssen jenes von Christus geistiteten Verbandes, der Kirche. Gleichheit und Unterordnung, Freiheit und Zwang, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit sind in ihr wunderbar vereint, ganz den inneren Bedürfnissen der menschlichen Natur und Gesellschaftsordnung entsprechend.

Dem Bolschewismus gegenüber gilt es wohl vor allem, zwei Dinge hervorzuheben, die uns gänzlich wesensfremd sind.

Es ist einmal der Klassenkampf. Wir betonen immer das Gemeinsame mehr als das, was uns trennt. Gerade die übernatürliche Auffassung des Lebens hat den Gemeinsamkeitsgedanken der menschlichen Natur ungeheuer verstärkt. Kinder Gottes sind wir und Brüder Christi. Wir leugnen nicht Dasein und Bedeutung der einzelnen Klassen, auch nicht der Arbeiterklasse. Die Enzyklika Leos XIII. hat, den Grundsätzen der Gerechtigkeit entsprechend, das Maß der Selbsthilfe festgelegt, die im Kampfe um Mein und Dein für gewöhnlich nicht entbehrt werden kann. Aber wir knien doch reich und arm, vor denselben Altären. Wir sind ein einiges christliches Volk und eher Volk als Klasse. Schon rein menschlich genommen muß es unsinnig erscheinen, die Arbeiterklasse in den einen Zug zu setzen und die übrigen in den anderen, und nun die beiden aufeinander los fahren zu lassen. Erst recht ist das widerspruchsvoll, wenn wir alle wahrhafte Christen sind, wenn es uns tief im Bewußtsein steht, was doch herrliche Wirklichkeit ist, daß wir alle das Bild des gleichen Vaters in der Seele tragen.

Ganz und gar wesensfremd ist uns auch die allzu wirtschaftliche Auffassung des Lebens. Alles soll der Christ tun in der guten Meinung. In einem gottgewollten Gleichakt gehen neben unsern irdischen Schritten unsere himmlischen einher. Auf der Erde wandelnd wandern wir zugleich dem Himmel zu. Wir rechnen mit dem tiefsten Trieb des Menschen, der auf das Unendliche geht und haben mehr für ihn als Kino und Wirtschaft ohne Ende. Damit schwächen wir nicht das wirtschaftliche Leben — bei Gott, wir müssen arbeiten —, wir geben ihm nur göttliche Hintergründe und übermenschliches Arbeitstempo liegt uns nicht. Der wohlerzogene Christ hat eine Art besonderen Taktgefühles den Dingen dieser Welt gegenüber. Er nimmt sie nie als Letztes und gibt für sie allein nie sein Letztes. Erst wenn höhere Ziele hinzutreten, setzt er seinen ganzen Opfersinn ein und sollte dann das ganze Großartige leisten, weil er außer mit den natürlichen Kräften noch mit denen einer andern Welt arbeitet. Naturnotwendig ist er durch diese Art zu schaffen auch gesichert vor all dem Wuchertum und dem übertriebenen Kapitalismus, die aus rein wirtschaftlichen Lebensauffassungen wie von selber erwachsen, für den wahren Christen aber niemals am Ziel seiner Arbeit stehen können, wenn er seinen Idealen gemäß sich auswirkt.

Diese einfachen christlichen Gedanken müssen wir als unser Heiligstes immer und immer wieder in die Hütten der Armen und in die Werkstätten der Arbeiter tragen. Sie müssen die Seele aller christlichen Genossenschaften sein, vor allem der konfessionellen Vereine — Arbeiter- und Jugendvereine. Sie sind ja eine innerlich notwendige, religiös-kulturelle Ergänzung zu den vorwiegend wirtschaftlich tätigen Gewerkschaften. Die Gewerkschaft mit Arbeiter- und Jugendvereinen zusammen bildet erst das große Organische; und volle Lebenskraft besitzen sie dann, wenn diese vom Zweck gewollte Harmonie auch alle die Persönlichkeiten durchdringt, die teils mehr im Wirtschaftlichen, teils mehr im Religiösen wirkend dem Arbeiter Führer und Vater sind. Die christlichen Arbeiter- und Jugendvereine sind auch jenes Element, das den Christen der ganzen Welt gemeinsam, die Möglichkeit bietet, die große schwarze Arbeiternationale schaffen zu können, die wir früher oder später unbedingt der Roten gegenüberstellen müssen.

Arbeiten wir so, dann werden uns die Erfolge nicht fehlen. Es können durchschlagende Erfolge sein. Die vonherrlichem Geiste beseelte christliche Arbeiterschaft des kleinen holländischen Limburg hat noch in jüngster Zeit ganz Holland vor Revolution und Bilschewismus bewahrt. Das ist eine Tatsache, die dankbar vom ganzen Lande anerkannt wird. Nur darum habe ich jene Vorgänge von Wilna erzählt, weil ich hier praktisch erfahren habe, welche Gegensätze der christliche Gedanke zu vereinen vermag; gibt es doch kaum einen Fleck auf der Welt, wo völkische und Klassenverschiedenheiten so einander kreuzen wie dort.

So manche habe ich getroffen, die mit einer Art von Angstgefühl auf die christlichen Arbeiter Deutschlands sehen. Angst vor einer wirklichen christlichen Arbeiterschaft hat keinen Sinn. Es ist ja überhaupt in diesem Ringen, auch rein wirtschaftlich genommen, noch lange nicht das letzte Wort gesprochen. Links marschiert, Rechts marschiert aber auch, und ich muß hier an jenen klugen Arbeiter denken, der mir einmal sagte, daß man im Grunde doch nicht wissen könne, wer denn am schnellsten vorankomme. Möchten uns deutschen Christen Konkurrenzmärsche nach der Strategie der Klassenkämpfer erspart bleiben, möge Gott es fügen, daß wir auf den Bahnen bleiben, auf denen ein Windhorst, ein Ketteler und ein Mallinckrodt uns vorgewandelt sind.

Ja, das was das Schönste, das Tiefste, das in Millionen von deutschen Christen zurzeit Ringende und Hoffende, das ich bei Arbeiter und Bürger in Stadt und Land auf meinen Fahrten durch Deutschland seit meiner Heimkehr aus Rußland erfahren habe: Wir fühlen, jetzt geht es hart auf hart. Links oder rechts. Weltanschauung wider Weltanschauung. Wiederaufbau oder Untergang. Darum sprecht uns um des Himmels von dem, was uns eint, von dem Großen, was bei uns allen in der Tiefe lebt. Achtung vor jeder positiven Arbeit, vor jeder taktischen Leistung, vor jeder wirtschaftlichen Errungenschaft — aber vor allem und über alles wollen wir starke Töne hören. Urtöne der Religion. Gebt uns mehr von der inneren Uebermacht, der einigenden Kampfloſung, der weltüberwindenden Kraft der Religion!

Schiffskarten! Geldüberweisungen!

Verwandte aus Europa!

Auch aus Rußland!

Wir verkaufen Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt. Geldüberweisungen nach Europa zu günstigsten Bedingungen.

Ausländische Wertpapiere. Feuer-, Lebens- usw. Versicherungen. Besonderen Vertreter in Moskau für russische Auswanderer.

„Food Drafts" nach Rußland!

(Preis: je $11.25.)

The Dominion Ticket & Financial Corporation Ltd.

Bankers, Steamship & Official Railway Agents.

Autorisiertes Kapital $300,000.00. Gesamtaktiva $700,000.00.

676 Main Street, Winnipeg, Man.

Deutsche Abteilung: G. L. Maron.

Alles für 10c

Um neue Kunden zu bekommen, versenden wir ein Paket Seidenkonfektion 3 Yards und Satinreste für hübsche Spitzen, ein hübsches rundes Tuch für Tisch, und schönen Ring. Alles portofrei. Nur 10c, 3 Pakete für 25c. Geld zurückerstattet, wenn nicht zufriedenstellend. Man adressiere an:

SEVILLE LACE CO.

Box 217 Orange, New Jersey.

Was verursacht Kopfschmerzen?

„Fruit-a-tives" verhütet Auto-Intoxication.

Auto-Intoxication meint Selbstvergiftung. Viele Menschen leiden an teilweiser Verstopfung oder an ungenügender Tätigkeit des Ausscheide-Systems. Unrat, der täglich aus dem Körper entfernt werden sollte, bleibt zurück und vergiftet das Blut.

Kopfschmerzen, Unverdaulichkeit, Magenbeschwerden, Schmerzen im Rücken, Rheumatismus und andere Hautkrankheiten sind die Nachfolge.

„Fruit-a-tives" verhütet dieses Selbstvergiften, indem diese Tabletten, die aus Obstsäften hergestellt sind, auf Gedärme, Nieren und Haut einwirken.

50c per Schachtel; 6 Schachteln für $2.50. Bei allen Händlern oder direkt von Fruit-a-tives Limited, Ottawa.

Die Zuspitzung in Indien

Ein weltwirtschaftliches Problem.

(Hamburger Fremdenblatt)

Im englischen Unterhaus ist es zu einer Auseinandersetzung über die Zustände in Indien gekommen. Lloyd George mußte sich gegen einen von General Townshend, dem Gefangenen von Kut-el-Amara, eingebrachten Mißtrauensantrag wehren. Der Mißtrauensantrag ist dann auch abgelehnt worden. Die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden des Ministers für Indien, Montagu, und des Premierministers selbst sind besonders lehrreich, weil sie das unvollständige und verworrene Bild der bald aus dieser, bald aus jener indische Landschaft zu uns dringenden Aufruhrmeldungen ergänzen und brunden und zwar dadurch, daß sie mit einer ganz ungewöhnlichen Deutlichkeit die außerordentlich düstere Auffassung der leitenden Kreise in England über die in Indien drohenden Gefahren zum Ausdruck bringen. Lloyd George hielt es dabei für nötig, sich gegen ein Gerücht, daß England Indien aufzugeben beabsichtige, zu wenden. Er gebrauchte bei dieser Erklärung kräftige Worte. Trotzdem ist gerade die vor dem Weltkriege ganz undenkbare Tatsache, daß eine englische Regirung eine solche Versicherung überhaupt noch ausdrücklich abgeben muß, das sprechendste Kennzeichen für die Größe der Sorgenlast, die heute auf die englischen Gemüter drückt.

Es liegt keineswegs im deutschen Interesse, daß die englische Regierung gerade jetzt durch solche Schwierigkeiten in ihrem Kolonialreich, zu denen außerdem noch die Gefahren weiterer Verwicklungen in Irland kommen, behindert wird. Es ist vom deutschen Standpunkt aus aufs dringendste zu wünschen, daß gerade jetzt alle diese Sorgen dem Londoner Kabinett nicht über den Kopf wachsen mögen. Die Kleinigkeit der Schadenfreude liegt dem deutschen Beurteiler also fern, wenn er gleichwohl feststellt, daß auch die indische Gefahr lediglich eine Folge ist der am deutschen Volk und an der Weltwirtschaft begangenen Versündigungen durch die militärische und handelspolitische Kriegführung der Entente. Nur eine Rückkehr zu wirklichem Friedens- und Rechtszustand zwischen den Kulturnationen kann auch in Ostindien noch retten, was zu retten ist. Allerdings bleibt es zum mindesten fraglich, ob sich die Schäden, die sich England mit eigener Hand dort zugefügt hat, jemals wieder vollständig werden heilen lassen.

Mit ungewöhnlicher Schonungslosigkeit hat der englische Minister für Indien, Montagu, in seiner Unterhausrede den Finger in die Wunde gelegt. Man kann die von ihm aufgezählten Sünden, die sich jetzt an England in Indien rächen, in zwei Gruppen teilen: in politische und in wirtschaftliche. Zu den politischen Sünden zählen die Reden Wilsons und Lloyd Georges mit ihren zur Uebertölpelung des deutschen Volkes bestimmten Schlagworten vom Selbstbestimmungsrecht der Nationen und der Befreiung aller Völker, zu deren Verwirklichung der Vielverband angeblich in den Krieg gegen Deutschland gezogen sein wollte. Montagu erwähnt in diesem Zusammenhang die Rückwirkung der polnischen, der schlesischen und auch der irischen Frage auf die Selbstbestimmungswünsche der Inder. Daß diese zweischneidige Wortkriegswaffe gerade für das englische Kolonialreich von unheimlichster Rückwirkung sein würde, hatte man in Deutschland von vornherein erwartet. Erstaunlich ist eigentlich nur, daß man in England selbst erst so spät und nachträglich sich der hierin wie in der Verwendung farbiger Hilfsvölker auf den europäischen Kriegsschauplätzen lauernden Gefahr bewußt geworden ist. Dazu kommt noch der unter Heranziehung indischer Truppen geführte Krieg gegen die Türkei, den letzten noch selbständigen mohammedanischen Staat, ein Krieg, der auch heute noch in Gestalt des griechisch-türkischen Konfliktes fortlebt und der die Gemüter, besonders des islamitischen Teiles des indischen Riesenreiches, durch das Beispiel der zähen Gegenwehr der türkischen Nationalisten in Aufregung hält. Auch Lloyd George kam in seiner Rede hierauf zu sprechen: Er erklärte, nichts würde von größerem Vorteil sein, als wenn der Friede mit der türkischen Regierung geschlossen werden könnte. Aber zwischen das Aussprechen dieser Erkenntnis und zwischen ihr Umsetzen in Taten schiebt sich die französische Orientpolitik. Die sich bekriegenden Griechen und Türken sind ja nichts anderes als Fechter für die französischen bezw. für die englischen Absichten in der Levante. Nachdem viele und langwierige Bemühungen der englischen Diplomatie bis jetzt ergebnislos geblieben sind, soll, wie gemeldet wurde, demnächst auf neuen Konferenzen wieder einmal versucht werden, die eigenwilligen Franzosen rücksichtsvoller gegen die Lebensinteressen des britischen Reiches, das auch auf diesem Gebiete der Gefangene des Ententeverhältnisses ist, zu stimmen.

Gehören diese politischen Sünden in den Kreis des im Versailler Pakt niedergelegten Unverstandes, so sind die wirtschaftlichen Sünden in Indien zu einem beträchtlichen Teil auf englisches Privatkonto zu setzen, ein Konto der Rechtsverletzungen und der wirtschaftlichen Torheiten, das schon während des Krieges unter dem Titel „Handelskrieg gegen das Deutschtum" eröffnet worden ist. Gerade in Hamburg, von dem die Fäden so vieler Geschäftsverbindungen nach dem indischen Riesenreich gegangen waren, weiß man, wie viele unersetzbare Wohlstandsquellen für Indien selbst zerstört worden sind durch Neid, Habgier und Zerstörungslust, die sich des künstlich geschürten Deutschenhasses bedienten, um sich des deutschen Konkurrenten zu entledigen und sich an seiner zurückgelassenen Habe zu bereichern. Lloyd George erklärte zwar mit Recht, Indien sei, wie der übrige Teil der Welt, infolge des Krieges ärmer geworden. Darüber hinaus ist die indische Wirtschaft jedoch noch im besonderen Maße geschädigt durch die neue handelspolitische Aera, die damit begann, daß man dem am Aufschwung der Kolonie in erster Linie beteiligt gewesenen deutschen Handel alle Betätigungsfelder raubte, und die damit endiate, daß der indische bezw. angloindische Handel und die Industrie sich bitter darüber beklagen, daß sie durch die neuen Zölle und Fremdengesetze zum Ausbeutungsprojekt des britischen Mutterlandes geworden seien.

Montagu erwähnte in seiner Unterhausrede als einen der Gründe für die Gärung in Indien, daß die Zahl der in der Industrie beschäftigten Eingeborenen stark zugenommen habe. Er deutet dabei an, daß gegenüber der großen Teuerung die Löhne dieser eingeborenen Arbeiter sehr nidrig seien. Er hätte noch hinzusetzen können, daß nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Unternehmer schwer unter Absatzstockungen und Beschäftigungslosigkeit leiden. Die indische Industrie ist im Kriege künstlich gerade in einer solchen Richtung hochgezüchtet worden, in der man Deutschland Abbruch tun zu können glaubte, während man ihre Entwicklung auf solchen Gebieten, auf denen sie mit der Industrie des englischen Mutterlandes konkurriert hätte, zu hindern gesucht hat.

Heute liegen die Verhältnisse so: Zwischen Kolonie und Mutterland hat sich eine wirtschaftspolitische Eifersucht entwickelt; die industriellen Neuschöpfungen in Indien selbst stehen in mühseligem Daseinskampf; ihr Bedarf und der Bedarf der jetzt zollpolitisch bevorzugten Industrie des englischen Mutterlandes bildet auch nicht im entferntesten einen Ersatz für die Absatzmöglichkeiten, die den indischen Rohstoffen vor dem Kriege offengestanden hatten.

Deutschland hatte einst den größten Anteil aufzuweisen an den wichtigsten indischen Rohstoffausfuhren, wie z. B. von Baumwolle und von Häuten. Nicht nur als Großabnehmer, sondern auch als Erwecker und Organisator indischer Produktionszweige hatte der deutsche Handel eine entscheidende Bedeutung für die Wohlfahrt Britisch-Indiens gewonnen. Wir sprechen kein Geheimnis aus, wenn wir erwähnen, daß manche indischen Erzeugnisse schon heute wieder trotz aller Hindernisse und Verteuerungen, die, wenn man den aus Indien laut werdenden Beschwerden glauben darf, in erster Linie dem indischen Erzeuger selbst zur Last fallen, zu ihren alten deutschen Abnehmern streben. Das ist eines der Zeichen dafür, daß die Schöpfungen der Kriegshandelspolitik dem indischen Wirtschaftsleben keinen Ersatz geschaffen haben für das, was ihm durch die Zerstörung seiner Handelsbeziehungen zu Deutschland genommen worden ist.

Es gibt also für die verantwortlichen Männer in England auch abseits von dem Versailler Pakt noch Möglichkeiten, an dem Wiederaufbau der Weltwirtschaft, dem einzigen Heilmittel für die gegenwärtigen Nöte und Bedrängnisse, zu wirken.

Neue deutsch-katholische Ansiedlung

Etwa zwanzig Meilen in nördlicher Richtung von der St. Josephs Kolonie ist eine große Fläche Land zu verkaufen zu $15 bis $18 per Acker, mit geringer Anzahlung und leichten Bedingungen. Das Land ist Prärie, ziemlich eben, guter schwerer Boden, nur wenig Steine, und 3 bis 8 Meilen von der Eisenbahn-Station. Busch ist reichlich in der Nähe. Dieser Distrikt hat im Durchschnitt noch mehr Regen als die St. Josephs Kolonie. Platz ist genug, für eine katholische Gemeinde und für den Anfang könnte die Seelsorge vielleicht von der St. Josephs Kolonie aus versehen werden. Um weitere Auskunft schreibe man Englisch an A. J. McCormack, Battleford, Sask., oder Deutsch an **F. J. Lange, Denzil, Sask.**

Die schwarze Perle.

Von Victorien Sardou.

(3. Fortsetzung und Schluß.)

„Ah, du warst in deinem Zimmer?" fragte Balthasar.

„Nein, mein Herr, ich bin den ganzen Nachmittag in dem großen Zimmer gewesen; ich habe mich am Feuer gewärmt und dabei gestrickt."

„Bist du vielleicht einmal auf kurze Zeit in die Küche gegangen?"

„Nein, mein Herr."

„Haben Sie noch gute Augen? fragte der Polizeichef.

„Wie meinen Sie?" erwiderte die Alte, welche ihn nicht recht verstanden hatte.

„Ich habe Sie gefragt, ob Sie noch gute Augen haben, ob Sie noch klar und deutlich sehen können?"

„O ja, nur die Ohren taugen nichts mehr; die Augen sind noch gut und auch das Gedächtniß."

„Ah, auch das Gedächtniß? Das ist vortrefflich. Wer ist am Nachmittag hier gewesen?"

„Erstens war der Briefträger da, und dann eine Nachbarin, welche das Wellholz zum Kuchenaufrollen borgen wollte, und dann kam Petersen, der mit der Christiane gesprochen hat."

„Wer ist denn dieser Petersen?"

„Das ist unser Nachbar, ein Nachtwächter, mein Herr kennt ihn ganz gut."

„Ja," sagte Balthasar, zu Herrn Tricamp gewendet, „das ist ein armer Teufel, dem seine Frau vor vier Wochen gestorben ist und dessen beide kleine Kinder krank sind. Er ist ein braver Mann, den man gern unterstützt."

„Und dieser Petersen war also im Zimmer?"

„Nein, mein Herr," antwortete Gudula, er hat nur mit Christiane durch das Fenster gesprochen."

„Was hat er ihr gesagt?

„Das habe ich nicht verstanden."

„Und dann nach ihm, war da weiter niemand mehr hier? Besinnen Sie sich."

Gudula ließ sich die Frage wiederholen und antwortete: „Niemand."

„Und wo war Christiane, während Sie strickten?"

„Sie ging und kam wie immer, das gute Kind; sie sah an Stelle meiner in der Küche nach, weil ich nicht aufstehen konnte, sie ist so sorgfältig."

„Aber sie war doch nicht immer in der Küche."

„Nein, mein Herr. Bei einbrechender Dunkelheit ging sie in ihr Zimmer."

„Ah, sie ist in ihr Zimmer gegangen.

„Ja, mein Herr, um sich zum Abendessen anzukleiden."

„Und ist sie lange in ihrem Zimmer geblieben?"

„Eine Stunde, mein Herr."

„Eine Stunde?"

„Ja, mein Herr, eine gute Stunde."

„Und haben Sie während dieser Zeit nichts gehört?"

„Wie meinen der Herr?"

„Ich meine, ob Sie während dieser Zeit kein Geräusch vernommen haben, als wenn man z. B. mit einem Hammer stark auf Holz schlägt?"

„Nein mein Herr, ich habe gar nichts gehört."

„Ja," sagte Tricamp, sich an die beiden jungen Männer wendend, „sie hört eben sehr schlecht."

„Als Christiane hinausging," fragte er dann Gudula weiter, da war das Gewitter schon losgebrochen, nicht wahr."

„Jawohl, mein Herr. Ich habe das Donnern ganz genau gehört."

„Sie hat wahrscheinlich das Lärmen und Pochen im benachbarten Zimmer für den Donner gehalten," murmelte er, „und dann?"......... fragte er weiter.

„Und dann?......... Dann wurde es ganz dunkel und es donnerte immer noch fort und unser Herr kam immer noch nicht!......... Ich hatte Furcht!......... Ich fiel auf die Knie und betete......... und dann kam Christiane aus ihrem Zimmer......... ganz bleich........, am ganzen Körper zitternd......... denn es hatte eben so fürchterlich gedonnert!"....

„Ach! Sie haben wirklich bemerkt, daß Christiane bleich war und zitterte?"

„O, bei Gott! So bleich wie ich!......... Der Schlag hat uns ganz betäubt, als hätte er unsere Knochen zerschlagen!......... Ich konnte nicht mehr aufstehen, ich!......... Und dann hörten wir unsern Herrn an der Hausthür pochen und Christiane hat aufgemacht!.... Mehr weiß ich nicht, mein Herr!......... Es ist die reine Wahrheit, so wahr ich eine Christin und eine rechtschaffene Frau bin!"

„Weine nicht, meine gute Gudula!" tröstete sie Balthasar, „da ich dir nochmals sage, daß man dich nicht des Diebstahls beschuldigte!"

„Aber wen denn, mein Herr? Wen denn?.........Heilige Jungfrau!"......... rief sie aus, plötzlich einen Gedanken fassend, „wohl Christiane? Niemand antwortete ihr.

„Aber," fuhr Gudula fort, „das ist doch nicht möglich?"

„Meine gute Gudula!"

„Christiane, mein Herr?" fragte sie weiter, „ein so gutes Kind, das uns der liebe Gott geschickt hat?"

„Wir werden sehen! Wir werden sehen!" entgegnete Tricamp, „Sie sind keine Diebin!".........

„O, ich möchte es lieber selbst gewesen sein!......... O, ich bin es gewesen!......... Ich bin eine alte Frau, mit mir ist es bald aus!......... Was thut mir das?......... Ich werde da oben Rechenschaft geben!......... Und das wird nicht mehr lange dauern!.........Aber das gute Mädchen!......... Ich will nicht, daß man ihr wehe thut!...... Ach, Herr Balthasar!.........Lassen Sie das Kind nicht anklagen!......... Sie ist ein Engel!.........Hören Sie nicht auf diesen bösen Mann da!......... Der ist daran schuld.".........

Auf einen Wink Tricamp's nahmen die beiden Polizisten Gudula am Arme, um sie wieder hinauszubringen.

Kaum hatte sie einige Schritte gethan, als sie in der Nähe des Kamins in die Kniee zusammenbrach, sie seufzte und stöhnte und verwünschte die Anklagen und Schmähungen gegen Christiane.

Tricamp bedeutete seinen Leuten, sie hier ruhig beten zu lassen.........

9.

„Sie sehen also, mein Herr," sagte Herr Tricamp sich an Balthasar wendend, „Sie sehen, daß von denen, die das Haus betreten haben, Niemand verdächtig erscheint.........weder der Briefträger, noch die Nachbarin, noch jener Petersen!......... Entweder hat also die Alte oder die junge Petersen gestohlen, und da die Alte keine Kletterkünste mehr ausführen kann, so überlasse ich es Ihnen — zu Kornelius gewendet — als Gelehrten einen Schluß zu ziehen.".........

„O, fragen Sie mich nicht," Kornelius, „ich habe gar keine Gedanken mehr; mir ist zu Muthe, als wenn ich träume und als ob dieses Alles nichts wie ein furchtbares Ausdrücken wäre!"

„Ich weiß nicht, ob dies ein Traum ist," entgegnete Herr Tricamp, „aber es scheint mir, als befände ich mich ganz wach und als ob ich ganz vernünftig spreche."

„Ja! Ja!" entgegnete Kornelius hastig, wie vom Fieber ergriffen, „Sie sprechen sehr vernünftig."

„Und meine Logik ist unerbittlich!"

„Ja! Ja! Unerbittlich."

„Und ich habe auch Grund dazu!"

„Ja, das sehe ich jetzt auch ein!"

„Nun! Gestehen Sie mir also zu, daß das Mädchen schuldig ist!"......

„O, Gott, nein!" rief heftig erregt Kornelius, vor dem Polizeiagenten stehen bleibend, „nein, ich halte das Mädchen nicht eher für schuldig, als bis sie alles eingestanden hat!......... Und Gott weiß es! Sie würde es sagen, sie, uns gegenüber!......... Ich stehe für ihre Unschuld!".........

„Wirklich? Haben Sie denn Gegenbeweise?"

„O, ich habe keine, ich weiß es aber!......... Und ich kenne alle Beweise, die Sie geben!.........Und sie sind wahr, sie sind schrecklich...... sie sind unwiderruflich!".........

„Nun? Und dann?"

„Aber mein Gewissen spricht gegen meine Vernunft! Mein Herz ist es, welches mir sagt: Nein! nein! Diese Worte...... dieses unschuldige Gesicht!......diese Verzweiflung!......Nein! Sie kann nicht schuldig sein!......Ich schwöre Dir, daß sie unschuldig ist!......Ich kann es nicht beweisen, ich......aber ich fühle es...... ich bin dessen gewiß und ich rufe dir zu mit meiner ganzen Kraft und Herzensangst!......mit meinen Thränen: Höre nicht auf die, welche sie anklagen!...... Sie lügen!...Ihre Logik ist die der Erde, sie täuscht... Die meinige ist die des Himmels, welche nie lügt. Die eine nennt sich „Vernunft."..........ich nenne meine „der Glaube"!"

„Aber nun?"

„Höre nicht auf ihre Ankläger!" fuhr Kornelius in großer Erregung fort, „Fühlst du nicht, daß dein Herz lügt, wenn du sie anklagst?"......

„O, wenn die Polizei so denken wollte wie Sie!" rief Tricamp aus.

„Mich verlangt es nicht, Sie von ihrer Unschuld zu überzeugen; thun Sie Ihre Pflicht!.........Ich werde die meine thun!"

„Die Ihrige?"

„Ja! Ja!.........Suchen Sie!......... Durchstöbern Sie alles!......... Sehen Sie überall nach!.........Häufen Sie Beweise auf Beweise, um das unglückliche Mädchen niederzuschmettern! Ich meinestheils werde Beweise suchen, um sie zu entlasten!"

„Gut!" antwortete Herr Tricamp; „Ihre Beweise werden nicht im Stande sein, die meinen zu widerlegen; sehen Sie, was ich soeben in der Schieblade des Fräuleins gefunden habe!".........

„Was?" fragte Kornelius.

„Diese vom Medaillon losgelöste Perle!"

Kornelius ergriff die Perle......er begann am ganzen Körper zu zittern.

„In ihrer Schieblade?"

„Jawohl, mein Freund!" sagte Balthasar; „in der Schieblade ihrer Kommode, eben jetzt, ich war dabei!"

Kornelius erbleichte, er war vernichtet.

Der Beweis war so überzeugend, so schrecklich. Diese kleine Perle brannte in seiner Hand, sie schmetterte ihn nieder. Er betrachtete sie stumm, er konnte seine Augen nicht abwenden, Balthasar ergriff seine Hand, aber Kornelius fühlte nichts; er schien wahnsinnig zu sein, er betrachtete mit stierem Blick die verhängnißvolle Perle.

„Kornelius!" rief Balthasar beunruhigt.

Aber Kornelius stieß ihn zurück; er beugte sich auf die Perle nieder, um sie besser im Lichte glänzen zu sehen.

„Nun?" fragte Balthasar.

„Geh'," rief Kornelius, seinen Freund schroff zurückschiebend.

Er trat an's Fenster und betrachtete von neuem die Perle in nächster Nähe.

Balthasar und Tricamp wechselten Blicke des Erstaunens.

In diesem Augenblicke stürzte Kornelius in das Nebenzimmer.

„Er ist verrückt geworden," murmelte Herr Tricamp, ihn mit den Augen verfolgend und sich an Balthasar wendend, fragte er denselben: „Erlauben Sie, daß ich meinen Leuten ein kleines Glas Liqueur verabreiche? Es wird Tag, und auf der Straße wird es ein wenig frisch sein."

„Thun Sie das, mein Herr," sagte Balthasar.

Tricamp ging.

Balthasar, sich umwendend, bemerkte die alte Gudula in einem Winkel knieend ihre Gebete verrichten; und schnell ging er in das Zimmer zu Kornelius.

10.

Kornelius betrachtete mit größter Aufmerksamkeit den Griff des Dolchmessers, an welchem Herr Tricamp eine Verletzung constatirt hatte.

Diese Untersuchung währte einige Minuten, während welcher Balthasar, entmuthigt und niedergebeugt, seinen Freund ruhig betrachtete, ohne das geringste Interesse an seinem Benehmen zu zeigen.

Kornelius stieg, ohne ein Wort zu sprechen, auf einen Stuhl und betrachtete mit derselben Aufmerksamkeit den Klingelzug und die Art und Weise, wie man ihn abgerissen hatte.

„Wo ist die Klingel?" fragte er in barschem Ton.

„[illegible] Zimmer," erwiderte Balthasar. [illegible] den Draht, der mit ihr [illegible] bemerkte Balthasar, „sie war vorsichtig dabei, sie hat sogar den Schwengel herausgerissen."

Kornelius antwortete nicht; er sah aufmerksam nach, wo der Draht fest steckte; das war in einem kleinen Rohr von Eisenblech, so groß wie ein Etui, der Draht hatte vollständig darin Platz und es war hier ersichtlich kein Hinderniß.

„Sieh die Klingel an," sagte er zu seinem Freunde, „rührt sie sich, wenn ich an dem Draht ziehe?"

Balthasar ging bis an die Schwelle und gehorchte, ohne etwas von dem Manöver seines Freundes zu errathen.

„Bewegt sie sich?" fragte Kornelius, nachdem er einige Male stark gezogen hatte.

„Ganz wenig; aber sie kann nicht läuten, sie ist ganz steif und umgedreht, die Oeffnung nach oben; man sollte meinen, irgend etwas müsse in dieser Richtung festhalten."

„Gut! Gut! sagte Kornelius, „ich werde gleich nachsehen; halte den Sekretär fest, damit ich hinaufsteigen kann."

Balthasar kehrte ins Zimmer zurück und that, wie ihm befohlen war.

Kornelius schwang sich vom Stuhle auf den Sekretär und das Messer zu Hilfe nehmend, erhob er sich bis zum Fensterchen, als wolle er selbst über die Schwierigkeit des Unternehmens urtheilen.

Balthasar wollte ihn eben etwas fragen, als er von Gudula im Nebenzimmer gerufen ward. Er ging schnell hinaus und fand die alte Frau ganz außer sich, die Polizisten waren auf ihr Rufen auch herbeigeeilt.

„Herr Balthasar," rief sie, „sie ist davongelaufen."

„Christiane?"

„Ja, Herr, ich erhob mich eben, sie eilte vorbei nach dem Garten zu. O, mein Gott, eilen Sie ihr nach. Es geschieht sonst ein Unglück."

„O, die kleine Schlange," rief Herr Tricamp, „sie spielte die Todte; fort! Fort ihr Andern! In den Garten."

Die beiden Polizisten stürzten fort, Herr Tricamp voran.

Christiane war wirklich verschwunden, aber er fand Kornelius, welcher durch das Fensterchen heruntergestiegen war, in ihrem Zimmer. Der Gelehrte hielt die an dem Bette zurückgeschlagenen Vorhänge und seine Miene zeigte das lebhafteste Erstaunen.

„Ja, ja. Gehe nur, gehe," sagte Balthasar wüthend, überzeugt davon, daß die Ursache des Erstaunens seines Freundes die Flucht Christianens war, „suche sie, suche sie. Du siehst nun doch, daß sie schuldig ist, weil sie sich geflüchtet hat."

„Ich sehe, daß sie unschuldig ist," erwiderte Kornelius sich umwendend, völlig zitternd vor Erregung und strahlenden Auges, „ich sehe, daß sie unschuldig ist und daß wir die Schuldigen sind, daß wir die Thoren........."

„Bist du verrückt?"

„Und ich habe ihn, deinen Dieb," fuhr Kornelius mit wachsender Erregung fort, „und ich will dir Alles erzählen, was er angerichtet hat, und wie er herein und wie er herausgekommen ist. Und ich werde dir seinen Namen nennen. Aber zuerst laß dir erzählen, daß er weder durch dieses Zimmer, noch durch diese Oeffnung gekommen ist, nein, durch den Kamin deines Zimmers."

„Durch den Kamin?"

„Ja, durch den Kamin. Und da er, wie es ja gewöhnlich ist, zuerst das Metall, dem Gold und Silber wollte, ist er zuerst an das Portefeuille geeilt und hat das Schloß desselben gesprengt; dann an deinen Sekretär und hat auch dort das Schloß gesprengt und hat sich über deine Dukaten und über deine Gulden und über deine Edelsteine hergemacht und ließ dir zum Andenken dem Dolchmesser in der Wand. Und von da, die Tapete ablösend, sprang er in das Zimmer dieses unglücklichen Mädchens, wo er eine Perle fallen ließ, und willst du wissen, was aus deinem Medaillon geworden ist, so komme mit!"

Er beseitigte die Vorhänge des Bettes und zeigte Balthasar an der Wand das kleine, kupferne Kruzifix des jungen Mädchens, welches vom Fuße bis an den Kopf goldig schimmerte.

„Das hat er mit der goldenen Einfassung gemacht!"

Und mit der Hand in das Muschelwerk greifend, welches als Weihkessel diente, zog er aus demselben die beiden gläsernen Platten des Medaillons heraus, welche mit der Blume in der Mitte ganz verschmolzen waren.

„Und das hat er aus dem übrigen gemacht!"

Balthasar sah seinen Freund mit [illegible] Blicken an.

„Und wenn Du auch gern wissen willst, Freund Balthasar, wo er hinausgegangen ist, so sieh."

Er führte Herrn Balthasar an das Fenster.

Er zeigte auf die oberste Scheibe, in welcher ein Loch war, so groß wie eine gewöhnliche Kugel und so rund und ohne Splitter, daß es der geschickteste Glaser nicht hätte besser machen können.

„Aber," rief Balthasar, der zu träumen glaubte, aus, „wer hat denn das Alles gemacht?"

„Ei! ei! Du Einfaltspinsel! Begreifst du denn nicht, daß es „der Blitz" war."

Und wenn der Blitz jetzt Balthasar selbst getroffen hätte, so hätte er keine größere Wirkung hervorbringen können, als bei der Enthüllung des Freundes.

Plötzlich entstand in der Richtung nach dem Quai zu ein Lärmen und Schreien, welches immer näher zu kommen schien.

Beide Freunde eilten an das Fenster, um es zu öffnen, die Menge strömte und wälzte sich bis an den Vorbau des Hauses, wo sie stehen blieb, um einer Tragbahre, welche von Polizei-Offizianten getragen wurde, und auf welcher der Körper Christianens ausgestreckt lag, Platz zu machen.

11.

Das unglückliche Mädchen hatte sich [illegible] die Amstel gestürzt, aus welcher sie [illegible]

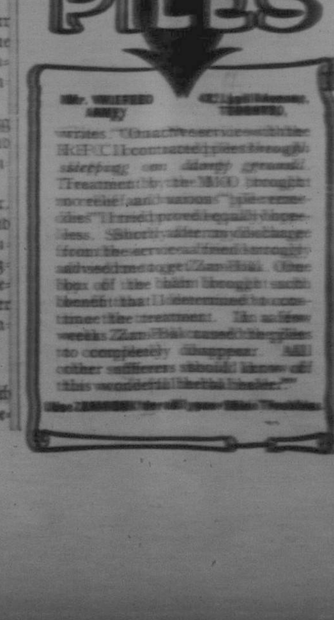
[illegible]

(Ende.)

Hat keine Schmerzen mehr

Was Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound für Frau [illegible] getan hat.

[illegible]



Der Deutsche Bauernbund

[illegible]

Wer hat noch nicht unseren großen

Hausfreund-Kalender?

Wie uns von vielen unserer Leser, die den „Hausfreund" haben, oft gesagt wurde, ist unser Kalender noch der beste, der jemals im canadischen Westen angeboten wurde. Er ist so umfangreich, daß er jederzeit die Stelle eines stattlichen Buches einnehmen kann. Der abwechslungsreiche, interessante Lesestoff enthält so viel Verschiedenartiges, wobei auch der verwöhnteste Geschmack auf seine Kosten kommt. Der spannende Roman „Das Kreuz am Firn", aus der Feder Deutschlands besten Schriftstellers, L. Baar, ist in Buchform allein $1.50 wert. Keine Familie sollte ohne unseren Hausfreund sein.

Der Vorrat unserer Kalender wird bald vergriffen sein. Nur noch einige Hundert Exemplare sind auf Lager und dürften bald vergriffen sein. Mit jeder Bestellung für einen Kalender geben wir außerdem ganz

Frei!

ein kleines Täschchen für Papiergeld. Es ist sehr praktisch und ein hübsches Geschenk.

Bestellen Sie heute noch einen Kalender, im Falle Sie noch keinen haben.

Benutzen Sie nachstehenden Bestellzettel.

Bestellzettel

[illegible]

Meine Post-Office Adresse ....

Provinz ....

Das deutsch-canadische Hilfswerk für Europa

Gaben für die Notleidenden in Europa sind eingelaufen wie folgt:

Bisher quittiert:	$5,257.59
Ferner eingelaufen:	
Joh. Schreuer, Odessa, S.	3.00
J. L. Dangler, Earl Grey	2.00
	$5,262.59

Heinrich Zimmer, Schatzmeister.
c/o. H. Schumacher, 1514 — 11. Ave.
Regina, Sask.

Salvador, 20. März.

Die große Not in Rußland

Gaben für die Notleidenden in Rußland im Schwarzmeer-Gebiet sind kollektiert von folgendem Komitee: J. C. Meier, F. Kirchgeßner, J. Leibel und J. Hufnagel.

Das Geld ist an die preußische Staatsbank, Berlin, bezahlt, von der St. Heinrichs-Gemeinde.

Ferd. Kirchgeßner	$10.00
Lucas Peter	2.00
Heinrich Ell	1.00
Peter Schäffer	2.00
Margaretha Schäffer	1.00
Alois Peter	2.00
Adam Peter	1.00
Ardus Iwanof	10.00
Johannes Hauk	1.00
Leon Donhauser	3.00
Jakob Ulrich	5.00
Blasius Moser	2.00
Jakob Senger	5.00
Johannes Seitz	10.00
Peter Leibel	2.00
Gottlieb Klotz	10.00
Johannes Feist	2.00
Anton Böhzer	5.00
Jakob Heilmnan	2.00
Peter Bartsch	1.00
Rochus Jung	2.00
Martin Meier	2.00
J. B. Meier	2.00
B. Grußel	1.00
Michael Hopfinger	5.00
Johannes Hauk	.50
A. Hauk	.50
Georg Kraft	.80
F. Spring	1.00
M. Fahlmann	1.00
Adrian Meier	5.00
Katharina Meier	1.00
Adam Meier	1.00
Salvador Stadt	50.00
J. Schaffer	2.00
Johannes Leibel	10.00
J. Leibel	10.00
J. Peter	2.00
Philipp Leibel	10.00
J. Leibel's Kinder	1.00
B. Deck	1.00
Magdalena Leibel	5.00
Adam Keller	.25
Georg Leibel	6.00
Martin Bolk	5.00
Georg Bolk	6.00
Philipp Bolk	1.00
Anton Früßon	1.00
Michael Senger	1.00
Bulgerin Bolk	2.00
Georg Harle	5.00
J. Zarr	3.00
J. Richter	1.00
J. Senger	1.00
S. Sekter	5.00
Bald. Deck	5.00
M. Eter	1.00
G. Eter	1.00
J. M. McManes	1.00
Maffell Bros.	2.00
F. Bäker	1.00
Frau Schäffer	1.00
R. Klotz	10.00
J. Mocklaut	2.00
H. Fraglage	2.00
J. Fraglage	1.00
Dillen Bros.	2.00
C. R. Matther	1.00
Ungenannt	1.00
Ungenannt	1.00
Paul Reis	2.00
Ungenannt	.50
Pony	2.00
C. Sekter	.25
E. Senger	1.00
J. Hufnagel	15.00
J. Heilmann	1.00
Peter Spring	5.00
R. Tad	5.00
J. G. Popp	2.00
Kasper Zinti	5.00
Jakob Zinti	5.00
Alfred Meier	2.00
Jakob Spring	5.00
Anton Jung	5.80
Zusammen	$326.60

R. Jung,
Schatzmeister.

Aufruf aus Hilda, Alta.

Hilda, Alta., 14. März.

An den Courier, Regina.

Werte Herren! Bitte, drucken Sie dies in Ihrer nächsten Ausgabe ab. Um den hungernden Mitmenschen in Südrußland, hauptsächlich in Cherson, Maloch und Krim so schnell wie möglich Brot und andere Lebensmittel zu bringen, hat sich am Samstag den 10. März hier in Hilda, Alta., ein Verein gegründet. Er erträgt den Namen: „Canadian Südrußland Hilfsverein." Er ist wohl organisiert und hat sich drei Direktoren und einen Sekretär erwählt, die das Geld kollektieren sollen. Die Direktoren sind: Herr Friedrich Bitsch, Vorsitzer, Herr Anton Dewald und Herr Wm. Bauer; Herr Pastor Martin J. Rische ist Sekretär.

Lasset uns daher alle, Ihr lieben Menschen, die Ihr doch immer ein Herz habt, eurem Nächsten, der in Not ist, zu helfen und unser Möglichstes tun, um diesen hungernden Leuten so schnell wie möglich Brot zu bringen, eingedenk der Worte unseres Gottes: „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden, denn seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Spr. 21. 13 heißt es: „Wer seine Ohren verstopfet vor dem Schreien der Armen, der wird auch rufen und nicht erhöret werden.

Daher, auf! Ihr lieben Leute in Hilda und Umgegend; helft was ihr helfen könnt, gebt unseren Kollektors eure Gaben. Es wird sicherlich ankommen wohin ihr es bestimmt. Die Wege sind jetzt offen fürs Schwarzmeer-Gebiet und noch ist es nicht zu spät zu helfen, noch ist zu retten, was zu retten ist. In den Zeitungen werdet ihr eure Quittung finden für eure Gaben.

In der Hoffnung, daß Sie dies drucken werden und daß dann auch recht viele Menschen ein mildtätiges Herz haben für ihre darbenden Nächsten, verbleibe ich mit deutsches Gruß

Ihr

Anton Dewald,
Hilda, Alta.

Gaben für die armen Waisenkinder in Györgyhaza, Jugo-Slavia, sind eingelaufen wie folgt:

Aus Regina—	
Peter Konvitzka	$2.00
Peter Reitler	1.00
Anton Merle	2.00
Josef Siller	5.00
Johann Ritter, alt	5.00
Adam Herold	5.00
Lorenz Stadtfeld	5.00
Josef Stadtfeld	2.00
Elisabeth Stadtfeld	1.00
Johann Bettendorf	5.00
Mathias Gleisinger	2.00
Josef Rump	2.00
Mathias Wingert	5.00
Johann Abel, alt	5.00
Leopold Amon	1.00
Andreas Wingert	1.00
Jakob Hügel	2.00
Christof Siller, alt	5.00
Michael Schneider	1.00
Nikolaus Noll	2.00
Valentin Siller	2.00
Christof Siller, jung	2.00
Johann Siller	2.00
Anton Flichel	2.00
Peter Moliski	1.00
Anton Schmidt	2.00
Josef Lutz	1.00
Josef Schwan	2.00
Peter Nickels	1.00
Aus Philadelphia, Pa.—	
Anna Bettendorf	5.00
Christian Bettendorf	5.00
Michael Bettendorf	5.00
Franz Schmidt	5.00
Aus McTaggart, Sask.—	
Stephan Schultz	5.00
Mathias Schultz, alt	5.00
Philip Mes	5.00
Mathias Jakob	2.00
Aus Khedive, Sask.—	
Johann Fellner	1.00
Mathias Fellner	1.00
Josef Menich	1.00
Michael Menich	1.00
Peter Froh	3.00
Johann Mes	1.00
Peter Lisafeld, Lampman	1.00
Zusammen	$120.00

Johann Bettendorf,
Schatzmeister.

Allen Spendern sei hiermit zur Kenntnis gegeben, daß unsere Sammlung am 15. d. M. geschlossen wurde. Eingelaufen sind $120.00.

Gleichzeitig geben wir allen Spendern zu wissen, daß wir oben genannten Betrag durch den wohlbekannten Herrn Hans Schumacher nach Györgyhaza, Jugo-Slavia, überweisen ließen. Wir erhielten die Summe von 30,250 Kronen.

Herzlichen Dank und Vergelt's Gott, allen edlen Spendern.

Das Komitee:
Lorenz Stadtfeld
Josef Siller
Joh. Bettendorf
Anton Flichel

Was im Hause ausgekocht wird, soll auch im Hause ausgegessen werden; sieht ein Fremder in den Topf, so geht der Deckel leicht in Stücke.

Durch Frau Anton Schlooser, Lajord, Sask., wurden im Interesse der notleidenden Kinder gesammelt:

H. J. Schuler	$2.00
Anton Schlooser	3.00
Katie Schlooser	2.00
Paul Weinberger	.50
Mr. E. Berg	1.00
Wm. E. Hanson	3.00
H. A. Hanson	3.00
Mrs. H. A. Hanson	2.00
A. W. Hynturner	2.00
L. C. DesRosiers	2.00
E. O. Hanson	2.00
E. W. Smith	2.00
Lim. Yon	2.00
A. P. Morris	3.00
Gust. Thomson	2.00
G. Mayer	2.00
Wm. Coman	2.00
Paul Eidet	1.00
R. Engeldahl	1.00
Otto Renner	2.00
Joseph Eberts	.50
Mat. Eberts	1.00
Irvin Joerson	1.00
Andrew Weisgarber	.50
Joe Flaman	.50
Nels Sternerson	1.00
Miss Ellen Ringsted	1.00
R. Johnston	1.00
T. B. Bray	2.00
Robert Borland	2.00
John Joerson	2.00
E. H. Hanson	2.00
H. H. Hanson	2.00
Joe Henerson	2.00
B. W. Wilson	1.00
H. H. Rourke	2.00
Mrs. Jacob Hilt	1.00
Mr. Joe Hilt	1.00
Mr. Jacob Leippi	2.00
Mrs. Labelle	.25
Mrs. A. S. Debeham	2.00
Fred Hodel	.50
Phillip Richard	1.00
Adams Weinberger	.50
William Fuchs	1.00
Wm. Roth	.50
Otto Berg	1.00
Adolph Coman	1.00
Zusammen:	$72.75

Aufruf

an alle früheren Einwohner der Kolonie Holstein, Saratow

Die furchtbare Not in unseren Heimatskolonien hat uns frühere Holsteiner gezwungen, uns zu einem Hilfsverein zur Abhilfe der Not und Aufbau unserer Heimatskolonie Holstein zu organisieren. Nach einer öffentlichen Bekanntmachung versammelten sich frühere Holsteiner am 19. März im Erdgeschoß der Luth. Christus-Kirche in Winnipeg, nahmen eine Konstitution an und erwählten Beamte, durch die der neugegründete Hilfsverein handelt.

Herr Friedrich Winick, 620 St. Johns Ave., wurde zum Präsidenten erwählt. Herr Winick ist gerne bereit, allen Holsteinern Auskunft zu geben und auf Wunsch ein Exemplar der Constitution zuzusenden, wenn gewünscht.

Herr Gottfried Fritzler, 670 St. Johns Aveme, wurde zum Schatzmeister erwählt; an ihn sind etwaige Gelder für die Kolonie Holstein zu schicken und wird er darüber quittieren.

Die Herren Friedrich Busch, Johann Georg Friederich Hildermann, (Jakob) David Hildermann (Kasper) und Heinrich Kahl, wurden als Beiräte gewählt.

Gemäß unserer Konstitution wurde ein Komitee in Holstein ernannt. Dieses Komitee ist uns Verantwortung schuldig; durch dasselbe lassen wir unsere Gaben an Ort und Stelle verteilen und zwar soll an jedem 1. eines Monats die zur Verfügung stehende Summe abgesandt werden. Es teilt dem Präsidenten, Herrn Winick alle Nöte der Heimatskolonie mit, (wie z. B. Waisen, Mangel an Saatgetreide, Vieh oder Ackergerät, usw.) Gewählt wurden dazu folgende Personen von denen wir bestimmt wissen, daß sie noch in Holstein sind: 1. Straße: David Jauk; 2. Straße: David Kurhaus; 3. Straße: Gottfried Winick; 4. Straße: Johann Georg Friedrich Knaus (Schwarzer); 5. Straße: Christoph Herber; 6. Straße: Jakob Beitz.

Beschlossen wurde, daß man monatlich freiwillige Beiträge erhebe und diese vorläufig jeden Monat abgeschickt werden und endlich, daß man durch Zeitungsaufruf und brieflich mit allen früheren Holsteinern in Verbindung trete, sie zur Gründung von Hilfsvereinen auffordere und zu tatkräftiger Mithilfe ermuntere. Alle Auskunft erteilt der Präsident des Verein F. Winick, 620 St. Johns Avenue.

„Als wir denn nun Zeit haben, lasset uns Gutes tun ohne Aufhören."

Die, welche den Staat aus den Fugen heben,
Sind die ersten, denen er auf den Kopf stürzt.

(Schluß von Seite 2)

schafter nicht nur Diplomat, sondern auch ein reicher Mann sein mußte. Infolge der Verschiedenheit des Wechselkurses kamen von vornherein nur die reichsten Männer in Deutschland für dieses Amt in Betracht. Dr. Wiedfeldt, einer der bedeutendsten und reichsten Industriellen des heutigen Deutschlands, steht an der Spitze des Direktoriums der Krupp Werke, ist 50 Jahre alt und war drei Jahre lang Berater der japanischen Regierung in Verbindung der Organisierung des japanischen Eisenbahn-Systems. Auf seiner Rückreise von Japan nach Deutschland weilte Wiedfeldt drei Monate in den Ver. Staaten.

Schon vor längerer Zeit ist Klage darüber geführt worden, daß die Alliierten sich die deutschen Kriegserfindungen aneignen und dies vor den Amerikanern geheim halten. Diese Erfindungen betreffen den Bau von Luftschiffen, Flugzeugen, Tauchbooten und Geschützen. Pläne, Zeichnungen und Modelle werden von der Entwaffnungskommission der Alliierten in Deutschland beschlagnahmt und nach Paris oder London geschickt, ohne daß die Amerikaner etwas davon erfahren.

Vor kurzem wurde offiziell gemeldet, daß der britische Admiral Charlton, der an der Spitze der Flottenentwaffnungskommission steht, der deutschen Regierung Pläne und Zeichnungen für den Bau von Tauchbooten zurückgegeben hatte, weil sich herausstellte, daß sie zwecklos waren. Die Kommission hatte diese Pläne angeblich nur dazu benutzt, um eine gewisse Kontrolle über die Demontierung der Tauchboote auszuüben. Jetzt verlautet jedoch aus offizieller deutscher Quelle, daß Admiral Charlton dreißig Pläne und Erfindungen erhalten hat, die von den Deutschen im letzten Kriegsmonat ausgearbeitet worden waren. Diese Pläne und Erfindungen sind niemals benutzt worden. Sie sind von der größten Wichtigkeit und beziehen sich fast ausschließlich auf den Bau von Unterseebooten. Sie wurden samt und sonders nach London geschickt, ohne daß das amerikanische Flottendepartement etwas davon erfahren hat.

Die Lage Deutschlands wird von Woche zu Woche verzweifelnder. Die Alliierten, und vor allem Frankreich, gedenken aus Deutschland eine Kuh zu machen, die sie bis zum letzten Tropfen melken und aus deren Rippen sie sich gleichzeitig saftige Bratenstücke herausschneiden wollten. Es ist auf den Ruin eines hochkulturellen Volkes abgesehen, das nicht sterben wird, ohne andere unter sich zu begraben. Denn: **„Die, welche den Staat aus den Fugen heben, sind die ersten, denen er auf den Kopf stürzt."**

Vom Umbruch der Seele.

(Schluß von Seite 9)

im Jahre vornehmen, anders zu werden; so oft sie sich schwach oder willenlos gezeigt haben, fangen sie wieder an. Gott und sich selber Besserung zu versprechen. Aber das hat wenig zu bedeuten, solange sie nicht zur unerläßlichen Tat schreiten und ihr ganzes bisheriges Gewohnheitsleben gänzlich umkehren. Es ist nicht anders, als wenn ein Bauersmann während des Frühlings hinter dem Ofen sitzenbleiben und immer Pläne machen wollte, was er alles tun möchte. Mit Stimmungen und Gefühlen erzielt man keine Ernte, auch nicht im Reiche der Seele.

Es ist eine wunderbare Einrichtung der Kirche, daß sie in der österlichen Frühlingszeit durch strenges Gebot Einkehr und Umkehr von uns heischt, uns zum Anbau unserer Seele mahnend, bevor wir wieder hinausgehen und unsere Felder bestellen. Denn wieviel weihevoller und segensreicher würden auch die Werke unserer Hände sein, wenn wir unsere Seele gereinigt haben! S. K.

Geschichten von Flaubert.

Einst brachte Flaubert einen jungen Anhänger zu dem von ihm leidenschaftlich verehrten Victor Hugo mit. Der Meister war jedoch nicht in Stimmung, und die Unterhaltung verlief sehr matt. „Tröste dich", sagte Flaubert zu seinem Begleiter, „daß es heute nichts war. Manchmal ist Victor Hugo müde, und dann läßt er sich von seinem Pförtner vertreten, der ihm zum Verwechseln ähnlich sieht". — Flaubert liebte es, sich das Geschriebene, an dem er unermüdlich feilte, laut vorzulesen, wobei er im Zimmer auf und ab ging. Gewöhnlich arbeitete er nachts, wobei in allen Zimmern seiner im fünften Stock gelegenen Wohnung Licht brennen und die Fenster geöffnet sein mußten. Einmal fuhr ein Droschkenkutscher vorbei, der, als er die Wohnung hell erleuchtet sah und laut sprechen hörte, meinte, es sei oben Gesellschaft und es halte jemand einen Vortrag oder bringe einen Trinkspruch aus. Er hielt deshalb mit seinem Wagen vor dem Hause, in der Hoffnung, wenn die Gesellschaft auseinander gehe, noch ein spätes Geschäft zu machen. Ein Kollege schloß sich ihm an, und nach einer halben Stunde standen mindestens zwanzig Droschken vor dem Hause, die auf Fahrgäste warteten. Es dauerte mehrere Stunden, bis das plötzliche Erlöschen der Lichter und die eingetretene Stille die Kutscher zur Erkenntnis brachte, daß sie reingefallen waren.

Briefwechsel Wilhelms mit Hindenburg

Der Kaiser über die Schuld am Kriege.

Zwischen dem Generalfeldmarschall von Hindenburg und Kaiser Wilhelm hat der nachstehend abgedruckte Briefwechsel stattgefunden, den der Generalfeldmarschall gegenüber den stetig wiederkehrenden Angriffen auf die Person des Kaisers der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen glaubt.

Hannover, d. 31. März. 1921.

— Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät bitte ich für das gnädige Interesse an der Krankheit meiner Frau ehrfurchtsvollsten Dank unterbreiten zu dürfen. Die Sorge ist noch nicht behoben.

Aus der Heimat habe ich wenig Erfreuliches zu berichten. Die Unruhen in Mitteldeutschland sind ernster, als sie von der preußischen Regierung hingestellt werden. Hoffentlich gelingt es, ihrer bald Herr zu werden.

Immer drückender lasten auf dem deutschen Volke die Auswirkungen des Versailler Friedensdiktats, dessen Ziel, die Vernichtungspolitik unserer Feinde, von Tag zu Tag unverhüllter hervortritt. Zur Begründung dieser Zwangspolitik muß das Märchen von der deutschen Schuld am Kriege herhalten.

Den Wortführer des Feindbundes, Herrn Lloyd George, stört es wenig, daß er am 20. Dezember vorigen Jahres erklärt hat, kein Staatsmann habe im Sommer 1914 den Krieg gewollt. Alle Völker seien in ihn hineingeglitten oder hineingestolpert. In seiner Rede auf der Londoner Konferenz am 3. März sagt er rubig, „die deutsche Verantwortlichkeit für den Krieg sei grundlegend. Sie sei die Basis, auf der das Gebäude des Vertrages von Versailles errichtet worden wäre. Wenn dieses Anerkenntnis verweigert oder aufgegeben werde, sei der Vertrag hinfällig."

Die Schuldfrage bildet nach wie vor den Angelpunkt für die Zukunft des deutschen Volkes. — Furchtbar rächt sich das in Versailles den deutschen Vertretern wider ihre Ueberzeugung abgepreßte Zugeständnis unserer angeblichen „Schuld" am Kriege. Nicht minder rächt sich das unwahre Zugeständnis von Deutschlands „Mitschuld", das der Minister Simons auf der Londoner Konferenz abgegeben hat.

Die „Vergleichenden Geschichtstabellen", die Euere Majestät aufgestellt haben, und von denen Euere Majestät auch mir s. Z. einen Abdruck zustellen ließen, sind ein geeignet, manche unrichtige Vorstellung zu beseitigen. — Ich habe es bedauert, daß Euere Majestät die Tabellen nicht der Oeffentlichkeit übergeben, sondern sie auf einen engen Kreis beschränkt haben. Nachdem die Tabellen jetzt durch Indiskretion und z. T. in unvollständigen Auszügen in der Auslandspresse veröffentlicht sind, scheint mir nunmehr ihre vollständige Veröffentlichung in der deutschen Presse empfehlenswert.

Zu meiner großen Freude höre ich, daß in dem Befinden Ihrer Majestät in der letzten Zeit eine Besserung eingetreten ist. Gott helfe weiter!

In tiefster Ehrfurcht, in unbegrenzter Treue und Dankbarkeit Euerer Kaiserlichen und Königlichen Majestät allerunterthänigster

gez. von Hindenburg.
Generalfeldmarschall.

Der Kaiser antwortete mit folgendem Brief:

Haus Dorn, d. 5. April 1921.

Mein lieber Feldmarschall!

Haben Sie warmen Dank für Ihren Brief vom 30. v. Mts. — Sie haben Recht. Das ist das Schwerste, für mich: im Ausland leben zu müssen, mit glühender Seele die furchtbaren Geschicke unseres teueren Vaterlandes, dem meine ganze Lebensarbeit gegolten hat, verfolgen und von der Mitarbeit ausgeschlossen sein.

Sie haben während der dunklen unseligen Novembertage 1918 mir zur Seite gestanden. Wie Sie wissen, habe ich mich zu dem schweren, furchtbaren Entschluß, außer Landes zu gehen, nur auf Ihre und meiner übrigen berufenen Ratgeber dringende Vorstellung durchgerungen, daß es mir allein auf diesem Wege möglich sei, unserem Volke günstigere Waffenstillstandsbedingungen zu verschaffen und ihm einen blutigen Bürgerkrieg zu ersparen. Das Opfer ist umsonst gewesen. Nach wie vor wollen die Feinde für die angebliche Schuld des „Kaiserlichen Deutschlands" das deutsche Volk büßen lassen.

In dem Bestreben, alle persönlichen Rücksichten dem Wohle Deutschlands unterzuordnen, halte ich mich völlig zurück. Ich schweige zu allen Lügen und Verleumdungen, die über mich verbreitet werden. Ich halte es für unter meiner Würde, mich gegen Angriffe und Schmähungen zu verteidigen.

Dieser Zurückhaltung entsprechend, habe ich auch die von Ihnen erwähnten Geschichtstabellen streng objektiv gehalten und nur einem engen Kreise von Bekannten zugänglich gemacht; auf welche Weise sie jetzt durch irgend eine Indiskretion oder Diebstahl? in die Oeffentlichkeit gekommen sind, ist wir völlig unverständlich. Die Absicht, die mich bei Abfassung der historischen Tabellen leitete, war die: Durch eine systematische Aufzählung nüchterner Tatsachen streng geschichtliches Material zusammenzutragen, das den Leser in die Möglichkeit versetzen sollte, über die Vorgeschichte des Krieges sich selbst ein Urteil zu bilden. Meine besten, überzeugendsten Quellen habe ich — nebenbei bemerkt — in der nach dem Kriege entstandenen Literatur gerade von Angehörigen der feindlichen Staaten gefunden. Darum freue ich mich, daß Sie meinen bescheidenen Beitrag zur Geschichte nützlich finden. Für Ihre Anregung, der deutschen Presse die inzwischen vervollständigten Tabellen zugänglich zu machen, danke Ich Ihnen; ich werde ihr entsprechen.

Die Wahrheit wird sich Bahn brechen, machtvoll, unaufhaltsam, wie eine Lawine. Wer sich ihr nicht wider besseres Wissen verschließen will, muß erkennen, daß während meiner 26jährigen Regierungszeit vor dem Kriege die deutsche Außenpolitik lediglich auf die Erhaltung des Friedens gerichtet war. Sie erstrebte einzig und allein den Schutz des von West und Ost bedrohenden heiligen Heimathodens sowie die friedliche Entwicklung unseres Handels- und unserer Volkswirtschaft. Hätten wir je kriegerische Absichten gehabt, so hätten wir 1900 losgeschlagen, als England durch den Burenkrieg, oder 1905, als Rußland durch den japanischen Krieg gebunden waren, und uns ein nahezu sicherer Sieg gewinkt hätte. Aber sicherlich hätten wir uns nicht gerade das Jahr 1914 ausgesucht, als uns eine erdrückende Uebermacht geschlossen gegenüberstand. Auch muß sich jeder Unbefangene sagen, daß Deutschland von dem Kriege gar nichts zu erwarten hatte, während unsere Feinde davon alles für ihre seit langem zu unserer Vernichtung festgesetzten Ziele erhofften.

Daß mein und meiner Regierung heißes Bemühen in den kritischen Juli- und Augusttagen 1914 ausschließlich der Erhaltung des Weltfriedens gegolten hat, wird durch die neuesten literarischen und aktenmäßigen Veröffentlichungen von deutscher und ganz besonders auch von feindlicher Seite mehr und mehr erhärtet. Den durchschlagendsten Beweis dafür bringt das Wort Sassonows: „Die Friedensliebe des deutschen Kaisers bürgt uns dafür, daß wir den Zeitpunkt für den Krieg selbst bestimmen können." Was bedarf es da noch weiteren Zeugnisses für unsere Unschuld? Das bedeutet: Die Absicht, einen Ueberfall auf einen Ahnungslosen zu machen. Gott ist mein Zeuge, daß ich, um dem Kriege vorzubeugen, bis an die äußerste Grenze dessen gegangen bin, was ich mit Rücksicht auf die Sicherheit und Unversehrtheit meines teueren Vaterlandes verantworten konnte.

Von einer Schuld Deutschlands am Kriege kann nicht die Rede sein. Es besteht heute kein Zweifel mehr, daß nicht Deutschland, sondern der Feindbund den Krieg planmäßig vorbereitet und absichtlich herbeigeführt hat.

Zur Verdunkelung dieses Vorgehens hat der Feindbund in dem schmachvollen Friedensvertrag das unwahre „Schuldbekenntnis" Deutschlands erzwungen und meine Gestellung vor einen feindlichen Gerichtshof verlangt. Sie, mein lieber Feldmarschall, kennen mich zu gut, um nicht zu wissen, daß mir für mein geliebtes Vaterland kein Opfer zu groß ist. Doch ein Gerichtshof, in dem der Feindbund gleichzeitig Ankläger und Richter wäre, würde nicht ein Organ des Rechtes, sondern ein Instrument politischer Willkür sein und nur dazu dienen, durch meine selbstverständliche Verurteilung die uns auferlegten unerhörten Friedensbedingungen nachträglich zu rechtfertigen. Natürlich war daher das feindliche Ansinnen meinerseits zurückzuweisen. Aber auch meine Gestellung vor ein wie immer zusammengesetztes neutrales Gericht kann für mich nicht in Frage kommen. Ich erkenne wegen der Anordnungen, die ich als Kaiser und König, also als verfassungsmäßiger unverantwortlicher Repräsentant der deutschen Nation, nach bestem Wissen und Gewissen getroffen habe, das strafrechtliche Urteil irgendeines irdischen Richters, wie hoch er auch immer gestellt sein mag, nicht an, da ich dadurch die Ehre und Würde des von mir vertretenen deutschen Volkes preisgeben würde.

Ein Schuld- und Strafverfahren, das sich ausschließlich gegen das Oberhaupt eines der am Kriege beteiligten Staaten richtet, entkleidet diesen Staat jeder Gleichberechtigung mit den anderen Staaten und damit seines Ansehens in der Gemeinschaft der Völker. Außerdem würde es von vornherein den von den Feinden beabsichtigten Eindruck erwecken, als ob es sich bei der ganzen „Schuldfrage" nur um diese eine Staatsoberhaupt und die eine von ihm vertretene Nation handelte. Dazu kommt noch, daß eine unparteiische Beurteilung der „Schuldfrage ausgeschlossen ist, wenn das Verfahren nicht auch auf die Staatsoberhäupter und leitenden Staatsmänner der feindlichen Mächte erstreckt und deren Verhalten der gleichen Kritik unterstellt wird. Denn das Verhalten des einzelnen Staates bei Ausbruch eines Krieges kann selbstverständlich nur unter Berücksichtigung des Vorgehens seiner Gegner richtig bewertet werden.

Eine wirkliche Aufklärung der „Schuldfrage", woran Deutschland sicher kein geringeres Interesse hätte als seine Feinde, könnte nur in der Weise erfolgen, daß durch eine internationale, unparteiische Instanz nicht einzelne Persönlichkeiten strafrechtlich abgeurteilt, sondern alle Vorgänge, die zum Weltkriege geführt haben, ebenso wie alle sonstigen Völkerrechtsverletzungen festgestellt würden, um danach das Verschulden der beteiligten Persönlichkeiten auf seiten aller kriegführenden Mächte richtig zu bemessen.

Ein solcher loyaler Vorschlag ist von deutscher Seite nach Beendigung des Krieges in amtlicher Form gemacht, aber, soweit mir bekannt, von den Feinden teils ablehnend beantwortet, teils überhaupt keiner Antwort gewürdigt worden. Deutschland hat überdies seine Archive gleich nach dem Kriege ohne jede Einschränkung geöffnet, während der Feindbund sich bisher wohl gehütet hat, solchem Beispiel zu folgen. Die in Amerika jetzt in Veröffentlichung befindlichen Geheimdokumente aus den russischen Archiven sind erst der Anfang dazu.

Schon dieses Verhalten des Feindbundes neben überwältigendem einlaufenden Belastungsmaterial gibt den Fingerzeig dafür, wo die „Schuld am Kriege" in Wirklichkeit zu suchen ist! Für Deutschland aber erweist es sich um so mehr als gebieterische Pflicht, mit allen Mitteln alles irgendwie für die „Schuldfrage" in Betracht kommende Material zu sammeln, zu sichten und zu veröffentlichen, um dadurch die wirklichen Urheber des Krieges zu entlarven.

Im Befinden J. M. ist leider eine Verschlechterung eingetreten. Mein Herz krampft sich in schmerzvollster Sorge zusammen.

Gott mit uns.

Ihr dankbarer.
gez. Wilhelm.

Der Steinach-Hund.

Eine bemerkenswerte Verjüngungsoperation hat Dr. Knud Sand vom pathologischen Institut des Kopenhagener Gemeindekrankenhauses ausgeführt, indem er im vergangenen Sommer an seinem senilen Jagdhund eine Steinach-Operation vornahm, die über alles Erwarten gelungen zu sein scheint. Im Mai erhielt Dr. Sand, wie er in der „Dänischen Wochenschrift für Aerzte" erzählt, von einem Bekannten einen Jagdhund, der 12½ Jahre alt und so elend war, daß er eigentlich vergiftet werden sollte. Der Besitzer stellte ihn der Wissenschaft zur Verfügung. Vor der Operation wurde das Tier (ein deutscher kurzhaariger Hühnerhund mit gutem Stammbaum) einer Untersuchung gauf der Landwirtschaftlichen Hochschule unterzogen. Man bescheinigte dort: der Hund sei so altersschwach, daß man nur zur Tötung raten könne. Der Blick war matt, die Augen tränten, das Gehör war schlecht, das Fell wies kahle Stellen auf. Der Hund bewegte sich nur mit Mühe und knickte dauernd zusammen. Also alles deutliche Zeichen von Altersschwäche. Tagelang nach der Operation lag der Hund schläfrig da, und auch nach einem Monat zeigte sich noch keine Veränderung. Der Eigentümer, der ihn im selben Zustand wie vorher zurückerhielt, beschloß, ihm — um der Wissenschaft willen — noch einen Monat Leben zu gönnen. In den nächsten drei Wochen aber begann der Hund aufzuleben. Die Beine streckten sich, das Haar wuchs, der Appetit wurde stärker und das Interesse für die Umwelt größer. Es ging weiter vorwärts, und im September nahm der Besitzer den Hund mit auf die Jagd. Er bewährte sich glänzend; er läuft vor dem Rad mit fünfzehn Kilometer Geschwindigkeit, ist wachsam und sein Gebell ist volltönend. Eine neue Untersuchung in der Landwirtschaftlichen Hochschule bestätigte die Verjüngung. Dr. Sand will aus diesem Einzelfall keine verallgemeinernden Schlüsse ziehen, veröffentlicht aber diese „Krankengeschichte", um zu weiteren ähnlichen Versuchen anzuregen.

Der höfliche Prinz.

Nach mehrtägigem Aufenthalt hat der Prinz von Wales die Hauptstadt des Maharadscha von Bikanir verlassen, nachdem er auf der Jagd nach Meerhühnern und Enten große Beute erzielt hatte. Es entbehrt nicht des unfreiwilligen Humors, wenn die „Times" feierlich berichtet, daß sich der britische Kronprinz am Hofe des indischen Maharadschas große Beliebtheit errungen habe, weil er entgegen der europäischen Gewohnheit auf dreimalige Verbeugungen der indischen Würdenträger nur mit einer einmaligen Verbeugung zu erwidern, sich ebenso oft höflich verneigt hat wie die Indier.

Der Weg des Lasters.

Ein alter Dorfpastor pflegte beim Sprechen lange Pausen zu machen, sodaß man bei seinen Predigten nie recht wußte, ob sie zu Ende sind oder noch weiter gehen. Wie in „Reclams Universum" erzählt wird, verbreitete er sich einmal in einer Traurede über die Wege des Lasters, die so viele gingen, anstatt den Pfad der Tugend zu wandeln. „Und wo werdet Ihr nun hingehen, liebes junges Paar?" fragte er und sah den Knecht und sein Mädchen lange und mit durchbohrendem Blick an. Da wurde der Bräutigam verlegen, und er antwortete ängstlich: „Vorläufig nach Berlin, Herr Pastor."

Ein neuer Beruf: Der tränenreiche Grabredner.

In Paris hat ein findiger Kopf einen neuen Trick ausgedacht, um sich Geld zu machen. Er mischt sich bei Beerdigungen unter die Leidtragenden, wobei er eine tiefbetrübte Miene annimmt und seine Zähren reichlich fließen läßt. Nachdem die verschiedenen Grabreden gehalten, tritt er zu der Gruppe der Angehörigen und bittet um die Erlaubnis, auch einige Worte sprechen zu dürfen. Mit tränenerstickter Stimme hält er dann eine kleine Rede bis zum „Er ruhe in Frieden", dann aber, wenn sich die Versammlung entfernt hat, nähert er sich nochmals den Hinterbliebenen und bringt in wohlgesetzten Worten die Bitte um ein kleines Darlehen an. Wer kann da widerstehen? Der tränenreiche Grabredner hat übrigens schon einige begabte Nachahmer gefunden.